<3660275530014

<3660275530014

Bayer. Staatsbibliothek

A

H eccl. 785.
f. 1, 1/2

Johann Lorenz von Mosheim

vollständige

Kirchengeschichte

des

Neuen Testaments,

aus dessen gesammten größern Werken und andern bewährten Schriften mit Zusätzen vermehret

und

bis auf die neuern Zeiten fortgesetzet.

Des ersten Bandes

Erster Theil,

welcher die drey ersten Jahrhunderte enthält.

Zweyte unveränderte Auflage.

---

mit Churfürstl. Sächs. gnädigster Freyheit.

Heilbronn und Rothenburg ob der Tauber

in der Eckebrechtischen Buchhandlung

1786.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Vorrede des Uebersetzers.

Wenn die Begierde, mit welcher ein Werk in einer Epoche, worinne der gute Geschmack der herrschende zu werden anfängt, von Kennern des Wahren und Schönen gelesen wird, ein wahrscheinliches Kennzeichen von der Güte einer Schrift ist: so wird wohl niemand, der unpartheyisch urtheilen kann oder will, dieses Merkmahl einer vorzüglichen Güte der **Mosheimischen Kirchengeschichte** absprechen können. Fast ist es ein halbes Jahrhundert, seitdem die zur Kirchengeschichte gehörigen Werke dieses wahrhaftig

großen Mannes gelesen und bewundert werden. Selbst die Engländer, deren gelehrten Bemühungen die Kirchengeschichte so vieles zu verdanken hat, haben das Werk, von welchen wir jetzt die versprochne deutsche Uebersetzung liefern, in ihrer Sprache zu lesen gewünscht, und die erst vor fünf Jahren durch Herrn Archibald Maclaine verfertigte Uebersetzung mit Beyfall aufgenommen.

Vielleicht haben wir Schriftausleger gehabt, die, wie Ernesti und Michaelis, mit mehr phllologischer und kritischer Gelehrsamkeit die heiligen Schriften erläuterten — Vielleicht Dogmatiker und Moralisten, welche die Glaubens- und Sittenlehren mit einer strengern metaphysischen Präcision abhandelten, und dadurch mehr schulgerechte Theologen, als für die Kirche brauchbare Geistliche bildeten — Vielleicht haben wir auch geistliche Redner gehabt, und haben sie noch wirklich, die neben den vielen unglücklichen Nachahmern auf der Bahn, welche Mosheim so glücklich gebrochen hat, nicht weniger glücklich fortgegangen, und zu einer Stuffe der Vollkommenheit hinan gestiegen sind, welche derjenigen nahe oder gar gleich kommt, die er selbst in der geistlichen Beredsamkeit erlangt hat.

Aber in der Kirchengeschichte haben Mosheims Verdienste etwas so unterscheidendes und eigenthümliches, daß ich mir nicht getraue, ihn mit einem seiner Vorarbeiter oder Nachfolger in diesem Felde der Gelehrsamkeit zu vergleichen. Er ist, wie ihn Herr Schröckh nennt, unser erster wahrer Geschichtschreiber in der Kirchenhistorie. Er verband mit einer weitläuftigen Sprachwissenschaft, mit nicht gemeinen Einsichten in die politische und gelehrte Geschichte eine bey großen Gelehrten seltne Kenntniß der Welt und der Menschen, ein glückliches Gedächtniß und eine gründliche Beurtheilungskraft, und in Ansehung seines Herzens unüberwindliche Liebe zur Wahrheit, christliche Sanftmuth, Menschenfreundlichkeit und Bescheidenheit. Hierzu kam ein leichter, angenehmer und die Aufmerksamkeit unterhaltender Ausdruck, eine in die Augen fallende und jedermann begreifliche Ordnung, eine Natur, die ohne Kunst immer schmückte, und mit einem Reichthum von Sachen und mit einer so populären Philosophie verbunden war, daß man über dem Lesen seiner Schriften eben so wenig ermüdet, als man bey seinem mündlichen Vortrag einschlafen konnte.

Vorrede.

Ein Mann von diesem Charakter mußte freylich in den Annalen der Kirchengeschichte eine neue Epoche machen, und, wie er seine Vorgänger in vielen Stücken übertraf, also auch seinen Nachkommen ein Bild der Vollkommenheit zur Nachahmung zurücklassen, welches gewiß wenige erreichen werden.

Doch die Dankbarkeit gegen meinen verewigten Lehrer reißt mich zu weit fort, und stimmt mich fast zu einem panegyrischen Ton. Und ich schreibe doch nur eine Vorrede. Dieser ist es gemäßer, daß ich auch ein Wort von dem Tadel sage, mit welchem man die Mosheimischen Bemühungen in der Verbesserung und Erweiterung der Kirchengeschichte belegt hat. Dieser Tadel geht insonderheit auf seine Erläuterungen der ältesten Ketzergeschichte. "Mosheim, sagt man, hatte vielen Witz; und dieser ist oft in jenen historischen Arbeiten freyer und geschäftiger, als man es einem Geschichtschreiber erlauben kann. Dieser Witz leitete ihn zwar auf glückliche Muthmassungen, wodurch er die Lücken der Historie bey den Systemen der Ketzer ausfüllen wollte. Aber er leihet oft einem Schwärmer Philosophie, die er vielleicht nicht hatte, und den Urhebern großer

Bege-

Begebenheiten eine Staatsklugheit, die sie vielleicht nicht kannten. Er ist auch wohl geneigt von irrigen Lehrgebäuden häufige Spuren zu sehen, die andern nicht so sichtbar sind.„ Dieser Tadel ist nicht ungegründet; aber er ist auch dem Werth der mosheimischen Schriften nicht nachtheilig. **Mosheim** bezeichnet fast allemal in seiner Erzählung den Platz, wo das Licht der Geschichte verlöschet, und wo er ein fremdes Licht braucht, um die Dunkelheiten, die er auf seinem Wege antrift, zu vertreiben. Er unterscheidet seine Muthmassungen von den klaren Aussagen der Zeugnisse. Und eben dadurch wird allem Schaden vorgebeugt, den solche Muthmassungen, die doch oft spätern Gelehrten ein Wegweiser zur Wahrheit worden sind, anrichten könnten, wenn sie als unzweifelhafte Sätze in die Geschichte aufgenommen würden. Hat er auch manchmal einem Schwärmer zu viel Philosophie, und einem Stifter großer Veränderungen zu viel Politik eingeräumt; so kann der Schade, den die Geschichte davon leidet, nicht groß seyn. Der Nutze aber, den der Leser aus solchen Stellen in Absicht auf seine eigne Klugheit ziehen kann, ist allemal unläugbar. Zum Glück trifft dieser Tadel nur den dunkelsten und verworrensten Theil der Kirchengeschichte, die Historie der

alten Ketzer. Und eben hier muß es der Leser dem pragmatischen Verfasser Dank wissen, wenn er ihm diesen dornigten Weg mit Blumen bestreut, oder ihm auf einer dunkeln Bahn, welche zu gehen er nicht vermeiden kann, ein Licht anzündet, wenn es auch gleich ein ungewisses und schwaches Licht ist. Es ist doch immer besser, als eine cimmerische Finsterniß.

Ein großer Theil **Deutschlandes**, ich meyne denjenigen, welcher der lateinischen Sprache nicht mächtig ist, hat bisher die Verdienste des seligen **Mosheims** nur aus dem kleinsten Theile seiner Schriften, nämlich aus den **Versuchen einer unpartheyischen Ketzergeschichte**, und aus der **Erzählung der neuesten chinesischen Kirchengeschichte** beurtheilen müssen. Der größte Theil seiner hieher gehörigen Schriften ist in der lateinischen Sprache abgefaßt; und doch sind seine **Institutionen der Kirchengeschichte**, die er kurz vor seinem Tode zu einem fast neuen Werke umgearbeitet hat, das allgemein brauchbarste, bey einer mäßigen Größe vollständigste und lehrreichste Handbuch der Kirchengeschichte, das wir in **Deutschland** aufzuweisen haben.

Man darf sich daher nicht wundern, wenn

fast

fast zu gleicher Zeit zwey Buchhandlungen auf den Gedanken gerathen sind, die mosheimische Kirchenhistorie den Augen des Publicums in einem deutschen Gewande vorzulegen. Und man wird die Bemühungen derer Gelehrten, welche sie zu dieser Absicht gebraucht haben, nicht für überflüßig erklären, wenn gleich kurz vorher und in einem Jahre zween noch lebende Gelehrte, Herr D. Cotta und Schröckh ausführliche Kirchenhistorien in deutscher Sprache zu schreiben angefangen haben. Beede Werke, davon ein jedes seine eigne Vorzüge hat, sind nach einem so weitläuftigen Plan zugeschnitten, daß sie eine Reihe von vielen Bänden ausmachen müssen, und erst nach einem Ablauf von vielen Jahren geendigt werden können; zumahl, da der eine Verfasser durch seine Jahre und andere Geschäfte gehindert wird, so geschwind fortzuarbeiten, als die Welt wünschet, und der andre, zu seinen übrigen unvollendeten historischen Arbeiten, nun auch die Mitarbeitung an der allgemeinen Welthistorie übernommen hat. Ueberhaupt sind beede Werke mehr für solche geschrieben, die bereits mit ihrem Gedächtniß einen deutlichen Abriß der Kirchenhistorie in ihrem ganzen Umfange gefaßt haben, als für solche, die sich diese Erkenntniß erst noch verschaffen

wollen. Die letztern würden sich der Gefahr mancher Verwirrungen aussetzen, wenn sie das weite Feld, das ihnen diese Bücher öffnen, durchirren wollten. Sie müssen das große Land der Kirchengeschichte gleichsam auf einer Generalkarte durchreisen, und sich vorher die Hauptflüsse, Länder und Städte bekannt machen, ehe sie auf der Specialkarte sich um die Bäche, Flecken und Dörfer bekümmern; und an statt dieser Landkarte kann ihnen ein Buch von einem kleinen Umfange, wie das mosheimische ist, vortrefflich dienen, als, welches die vornehmsten Begebenheiten der Kirche in einer beliebten Kürze, jedoch ohne Trockenheit, und in einem pragmatischen Zusammenhang nach Anleitung der ersten und sichersten Quellen erzählt, die auch in reicher Anzahl und mit großer Sorgfalt angeführt werden.

Aber zwo Uebersetzungen auf einmahl — diese scheinen wirklich ein Ueberfluß zu seyn! Sie würden es in der That seyn, wenn nicht jeder Uebersetzer sich verschiedne Absichten vorgesetzt und nach einem verschiednen Plane gearbeitet hätte.

Der Herr Pastor **von Einem** hat blos für Ungelehrte geschrieben, und eben deswegen fast alle Anführung der Beweisstellen,

worauf

worauf sich die Zuverläßigkeit der Erzählungen gründet, alle kritische Untersuchungen der Systeme der Irrlehrer und der chronologischen Zweifelsfragen weggelassen, selbst hie und da die Abschnitte von der Geschichte der Gelehrsamkeit und den Ketzern, das ist, die Theile des Werks, wo **Mosheim** vornehmlich als **Mosheim** erscheinet, abgekürzt, und dafür in den mosheimischen Text nicht nur Stücke aus den größern mosheimischen historischen Werken, sondern auch aus seinen Predigten, aus den **cramerischen, millerischen** und andern Schriften eingewoben. Sein Buch ist also nicht mehr eigentlich **Mosheims** Werk, sondern mosheimische Gedanken mit den Gedanken anderer durchflochten, und, wegen der vielen eingerückten Lebensbeschreibungen, zur Helfte Biographie, und zur Helfte Kirchenhistorie.

Die Uebersetzung hingegen, von welcher jetzt der erste Theil geliefert wird, kann zwar auch Ungelehrten nützen, aber sie ist darneben auch für solche unter den angehenden Gelehrten bestimmt, welche entweder nicht so viel Uebung in der lateinischen Sprache haben, daß sie das lateinische Werk ungehindert verstehen können, oder deren Umstände und Absichten doch nicht

erlau-

erlauben, sich auch die größern Werke des seligen Kanzlers, nebst den andern Schriften neuerer Gelehrten anzuschaffen, in welchen weitere Erläuterungen oder wichtige Entdeckungen, die zur allgemeinen Kirchengeschichte gehören, enthalten sind. Zu diesem Ende hat sich der Uebersetzer bemühet, nicht nur den mosheimischen Text, welchen er an sich für ein regelmäßiges Ganzes hält, dessen Proportion durch eigne oder fremde Zusätze zerrüttet werden würde, in einer richtigen deutschen Uebersetzung zu liefern, sondern auch unten in den Anmerkungen, welche die mosheimischen Allegaten enthalten, das Gemeinnützigste aus den größern mosheimischen Schriften in einen kernhaften Auszug zu bringen, und in eben denselben mit Zuziehung bewährter neuerer Schriften, z. E. der Baumgartischen, Walchischen, Semlerischen, u. s. w. auch wo es nöthig ist, der Quellen, die mosheimischen Erzählungen zu ergänzen, näher zu bestimmen, zu erläutern und zu berichtigen.

Um diese Zusätze von dem, was Mosheimisch ist, desto leichter zu unterscheiden, hat er dieselbe, wo sie mit den mosheimischen Allegaten verbunden sind, in Parenthesen eingeschlos-

schlossen, und mit Ueb. bezeichnet, welches Zeichen auch bey denenjenigen, welche durch Sternchen unterschieden sind, hinzugekommen ist.

Um dieser Arbeit noch mehrere Vollständigkeit zu geben, hat sich der Uebersetzer entschlossen, nach dem Plan des Herrn von Mosheim auch die Kirchengeschichte des achtzehenden Jahrhunderts, mit Zuziehung der von ihm selbst nachgeschriebnen Vorlesungen seines sel. Lehrers und der besten Quellen und Hülfsmittel, auszuarbeiten. Er empfindet selbst die Schwierigkeit dieses Unternehmens, und siehet ein, wie gefährlich es sey, eine unvollkommne Arbeit neben eine vollkommne zu stellen. Allein er glaubt zugleich, daß eine unvollkommne Geschichte doch immer besser, als gar keine sey, und daß er billige Leser zu finden hoffen könne, die einen Versuch als Versuch, und nicht als ein Meisterstück beurtheilen werden.

Wie der Uebersetzer heisse, das kann den Lesern gleichgültig seyn. Sein Name wird den Werth seiner Arbeit weder erhöhen noch erniedrigen. Ihnen kann genug seyn, wenn er

die

die Pflichten, die ihm seine Unternehmung auferlegte, nicht allzuoft verletzt hat, und wenn sie sein Buch zu der Absicht, wozu sie es gekauft haben, brauchen können.

Der Uebersetzer.

Johann

Johann Lorenz von Mosheim

vollständige

Kirchengeschichte

des

neuen Testaments.

Vorbereitung.

§. 1.

Die Kirchengeschichte des neuen Testaments ist eine deutliche und aufrichtige Erzählung der äusserlichen und innerlichen Begebenheiten in der Gesellschaft der Christen, in einer solchen Verbindung der geschehenen Dinge mit ihren Ursachen vorgetragen, daß wir die göttliche Vorsehung bey ihrer Stiftung und Erhaltung daraus einsehen, und weiser und frömmer werden können.*) Beschreibung der Kirchengeschichte.

§. 2.

Wir werden sie nicht besser und vollkommener vortragen können, als wenn wir die christliche Gesellschaft wie einen Staat betrachten, der unter einer rechtmäßigen Herrschaft nach gewissen Gesetzen und Ordnungen regiert wird. Einem solchen Staat muß von aussen manches heilsame und schädliche begegnen. Hernach muß sich auch bey der Unbeständigkeit der menschlichen Dinge vieles in dem Innersten desselben zutragen, das seinen Zustand verändert. Daher wird die Geschichte einer solchen Gesellschaft am schicklichsten in die äusserliche Ihre Eintheilung.

*) S. Herrn Prof. Schröckh christl. Kirchengeschichte 1ter Theil 1ter Abschnitt S. 45. Uebersetzer.

und innerliche eingetheilet. Auf eben diese Art muß auch die Geschichte der christlichen Kirche eingetheilet werden, wenn anderst nichts ausgelassen werden soll, davon ein Nutze gehoft werden kann.

§. 3.

die äusserliche Geschichte,

Die äusserliche Geschichte der Christen (oder die Geschichte des äusserlichen Zustandes der Kirche Ueb.) ist eigentlich eine Geschichte, und begreift also alle in die Sinne fallende Veränderungen und Abwechslungen der Kirche. Alle Völker aber haben bald glückliche, bald unglückliche Schicksale; und so war es auch bey den Christen. Daher theilt man diesen Theil der heiligen Geschichte schicklich in die Erzählung der glücklichen und unglücklichen Schicksale der christlichen Kirche.

§. 4.

welche die glücklichen Schicksale

Die glücklichen Schicksale, wodurch die christliche Kirche zugenommen hat, sind bald von ihren Häuptern und Vorstehern, bald von dem Volk selbsten hergenommen. Die Häupter der Christen kann man in öffentliche und besondre eintheilen. Jene sind die Könige, Obrigkeiten, Priester. Diese die Lehrer, gelehrte, angesehene, und beredte Leute. Beide haben jederzeit sehr vieles zum Wachsthum der Kirche beygetragen. Die Fürsten haben durch ihr Ansehen, ihre Gesetze, und Wohlthaten, ja auch durch Waffen die Kirche bevestiget und ausgebreitet. Und die Lehrer, Männer von Gelehrsamkeit, Verstand, Heiligkeit und Tugend haben durch standhafte und vortrefliche Unternehmungen, durch Reisen, Bücher, und Vermögen die Religion JEsu Leuten, die sie nicht kannten, mit einem ausserordentlichen Erfolge empfohlen. Und selbst die Christen haben durch ihren Glauben, Standhaftigkeit, Gottesfurcht, und Menschenliebe viele zur Annehmung der christlichen Religion bewogen.

§. 5.

§. 5.

und unglücklichen in sich begreift.

Die unglücklichen Schicksale der Christen ereigneten sich entweder durch die Schuld der Christen selbst, oder durch den Haß und die Nachstellungen ihrer Feinde. Daß die Christen selber, vornehmlich die Vorsteher unter ihnen, durch Nachläßigkeit, schlimme Neigungen, Zank, und Zwistigkeiten der Kirche viel Unglück zugezogen haben, ist ausser allem Zweifel. Die Feinde des Reichs Christi sind entweder **öffentliche** oder **Privatfeinde**. Die **öffentlichen**, die Könige nämlich und Obrigkeiten, haben durch Gesetze und Strafen dem Laufe des Christenthums Einhalt gethan. Die **Privatfeinde**, die Philosophen nämlich, die Abergläubischen, die Gottes- und Religionsverächter haben es hingegen durch falsche Beschuldigungen, durch List, und Schriften angegriffen.

§. 6.

und innerliche Geschichte

Die **innerliche** Geschichte (oder deutlicher, die Geschichte des innerlichen Zustandes der Kirche) handelt von Veränderungen, welchen die Dinge, wodurch sich die Christen von allen gottesdienstlichen Gesellschaften unterscheiden, zu allen Zeiten ausgesetzt waren. Man könnte sie nicht ohne Grund die **Geschichte der christlichen Religion** nennen. Die Ursachen von dergleichen innerlichen Veränderungen liegen meistentheils in denen, welche der Kirche mit einigem Ansehen vorgestanden sind. Diese erklären die Glaubens- und Lebenslehren oft so, wie es entweder ihre Einsichten und Neigungen, oder ihr Vortheil verlanget. Und da ihnen viele Christen folgen und gehorchen, andere hingegen manchmal widerstreben, so entstehen daraus Empörungen und innerliche Kriege. Auf dieses alles muß ein kluger Liebhaber der Kirchengeschichte sein Augenmerk richten.

§. 7.

dahin gehört 1) die Geschichte der Lehrer.

Den ersten Platz bey der innerlichen Geschichte nimmt also die Geschichte der Vorsteher der Kirche und ihrer Regierung ein. Anfänglich regierten die Lehrer nebst dem Volk die Kirche. Aber diese Lehrer wurden mit der Zeit ehrgeitziger, traten die Rechte des Volks zu Boden, und rissen die höchste Gewalt in geistlichen und weltlichen Dingen an sich. Endlich kam die Sache nach und nach so weit, daß einer allein die ganze Kirche regierte; wenigstens regieren wollte. Unter diesen Vorstehern und Pflegern der Kirche erlangten einige durch Schriften besondern Ruhm und Ansehen, die, weil sie bey der Nachkommenschaft für Orakel und allgemeine Lehrer angesehen worden, unter denen, welche die Kirche regierten, vorzüglich angeführt zu werden verdienen, wenn ihnen gleich manchmal kein Theil der öffentlichen Regierung anvertrauet war.

§. 8.

2) die Geschichte der Lehren.

Auf die Geschichte der Lehrer muß die Geschichte der Gesetze folgen, auf die sich die Kirche gründete. Diese Gesetze, wodurch sich die Christen von andern Gesellschaften unterscheiden, sind von einer doppelten Art. Einige sind göttliche, oder von GOtt selbst gegebene Gesetze, die in jenen Büchern aufgezeichnet sind, welche die Christen mit Recht für von GOtt eingegebene Bücher halten. Andere sind menschliche, und kommen von den Vorstehern der Kirche her. Die erstern heissen insgemein Lehren (dogmata) und theilen sich in zwo Classen, nämlich in Glaubens- und Lebenslehren. Jene sind Vorschriften des Verstandes, diese des Willens.

§. 9.

§. 9.

Bey der Geschichte dieser Gesetze oder Lehren muß man vornehmlich darauf sehen, wie die h. Schrift zu allen Zeiten unter den Christen sey angesehen und erkläret worden. Denn je nachdem das Ansehen dieses Buches, oder die Auslegungsart desselbigen beschaffen gewesen, so war auch immer der Zustand der Religion. Hernach muß auch gezeigt werden, was den göttlichen Gesetzen und Verordnungen selber widerfahren, wie sie gelehrt, und erklärt, gegen die Feinde vertheidigt, und endlich verderbt und verfälscht worden. Zuletzt muß man erwägen, in wieferne die Christen den göttlichen Vorschriften gehorcht, oder wie sie gelebt, und durch welche Gesetze die Vorsteher der Kirche den Muthwillen und die Fehler der Christen zu hemmen gesucht haben.

was dabey zu beobachten?

§. 10.

Die menschlichen Gesetze, von welchen wir hier reden, sind Vorschriften von dem äusserlichen Gottesdienste, oder gottesdienstliche Gebräuche, die entweder die Gewohnheit eingeführet, oder ein eigentliches Gesetz vorgeschrieben hat. Die Gebräuche betreffen entweder unmittelbar die Religion, oder nur mittelbar. Aus jenen besteht der äusserliche, und zwar sowohl der öffentliche, als der Privat Gottesdienst. Diese begreifen das, was ausser dem Gottesdienst für eine fromme und wohl anständige Ordnung gehalten worden. Dieser Theil der Kirchengeschichte ist sowohl wegen der Mannigfaltigkeit, als auch wegen der öftern Aenderung der Ceremonien, sehr weitläuftig. Daher kann man ihn in Compendien mehr kurz berühren, als mit Fleiß und Genauigkeit abhandeln.

3) Geschichte des äusserlichen Gottesdienstes.

§. 11.

4) Geschichte der Ketzereyen.

Wie in weltlichen Staaten manchmal Kriege und Aufruhren zu entstehen pflegen: so sind auch in der christlichen Kirche oft keine geringe Unruhen sowohl wegen Lehren, als Gebräuchen erreget worden. Die Anführer und Urheber dieser Unruhen heissen **Ketzer**, und die Meinungen, um welcher willen sie sich von den andern Christen getrennet haben, **Ketzereyen.** Daher muß die Geschichte dieser Bewegungen oder Ketzereyen auch mit Fleiß abgehandelt werden. Diese Arbeit, wenn sie weislich und unpartheyisch vorgenommen wird, hat ihren großen Nutzen: Aber sie ist mühsam und beschwerlich. Denn man hat den Anführern der Religionspartheyen oft Unrecht gethan, und ihre Lehrsätze verfälscht; und da die Schriften der sogenannten **Ketzer** meistentheils verloren gegangen sind, so ist uns oft verwehrt, aus so vielen und großen Finsternissen die Wahrheit hervor zu ziehen. Wer sich also mit diesem Theile der Geschichte beschäftigen will, der muß alles gehässige von dem Wort **Ketzer** wegnehmen, und bedenken, daß es nur in einem allgemeinern Sinne für einen Menschen genommen werde, der entweder durch seine oder durch fremde Schuld zu Kriegen und Uneinigkeiten unter den Christen Gelegenheit gegeben hat.

§. 12.

Die Ursachen sind mit den Begebenheiten in der Kirchengeschichte zu verbinden.

Wer sowohl die äusserliche, als innerliche Geschichte zum Nutzen der Menschen beschreiben will, der muß nicht nur zeigen, **was**, sondern auch **warum** dieses oder jenes geschehen sey, das ist, er muß die **Begebenheiten** mit ihren **Ursachen** verbinden. Denn wer die bloße Geschichte vor-

trägt,

trägt, der lehrt nur das Gedächtniß, und vergnüget den Leser. Wer aber auch die Ursachen zu den Begebenheiten hinzu fügt, der nützt auch, und stärkt nicht allein die Beurtheilungskraft, sondern er macht auch klüger: doch ist nicht zu läugnen, daß hier Vorsicht nöthig sey, damit wir nicht verwegene Ursachen erdichten, und unsre Träume, die wir wachend gehabt haben, lang verstorbenen Leuten ohne Ursache auf die Rechnung schreiben.

§. 13.

Mittel, die Ursachen der Begebenheiten zu finden.

Wer aber die Ursachen der Begebenheiten erforschen will, dem wird ausser den Zeugnissen der Schriftsteller, und der Geschichte der Zeiten, auch die Kenntniß der menschlichen Natur sehr zu statten kommen, denn wer das Genie, die Charaktere, die Neigungen, die Begierden der Menschen, und die Kraft und Ausschweifungen der menschlichen Leidenschaften kennet, der wird die Ursachen vieler alten Begebenheiten leicht finden. Die Kenntniß der Sitten und Meinungen, welchen die Hauptpersonen in der Geschichte ergeben waren, wird diese Absicht nicht weniger befördern, denn was mit den Meinungen und Sitten der Vorfahren überein kömmt, das wird meistentheils für rühmlich und schön gehalten.

1) Allgemeine.

§. 14.

In der äusserlichen Geschichte muß 1) auf den politischen Zustand der Staaten, in welchem die christliche Religion entweder angenommen oder verworfen worden, gesehen werden. 2) Auf den Religionszustand derselbigen, das ist, auf die Meinungen der Völker von dem göttlichen Wesen,

2) Besondere in der äusserlichen Geschichte.

sen, und seinem Dienste. Denn wenn man weiß, wie die Regierungsform eines Staats, wie der Charakter der Regenten, und die Religion des Staats beschaffen gewesen sey, so ist es leicht, die Ursachen vest zu setzen, warum es den Christen in demselbigen bald wohl, bald übel gegangen sey.

§. 15.

in der innerlichen Geschichte.

Aber um die Geheimnisse der innerlichen Geschichte aufzuschliessen, ist nichts nützlicher, als die Kenntniß der **Geschichte der Gelehrsamkeit und Wissenschaften**, insonderheit der **philosophischen**. Denn zum Unglück hat man jederzeit der menschlichen Gelehrsamkeit und Philosophie mehr Gewalt über die göttlich geoffenbarte Weisheit eingeräumet, als es die Beschaffenheit und die verschiedene Natur beider Dinge vergönnete. Auch dienet hierzu eine genaue Einsicht in den Zustand des Staats, und des alten Aberglaubens. Denn (ich weiß nicht: soll ich sagen) die Klugheit oder Unvorsichtigkeit der Vorsteher hat viele Theile der Lehre und des Gottesdienstes nach der Vorschrift der alten Religionen geformet; und man hat dem Willen der weltlichen Regenten und den menschlichen Gesetzen manches bey Einrichtung der Kirche eingeräumet.

§. 16.

Quellen der Kirchengeschichte.

Es ist an sich klar, woher alle diese Kenntnisse zu schöpfen seyn. Die Schriftsteller aller Zeiten, welche von den Begebenheiten der Christen Meldung gethan haben, vornehmlich die Zeitgenossen der Begebenheiten müssen zu Rath gezogen werden; weil die ganze Geschichte auf Zeugnisse und Ansehen gebauet ist. Doch muß man auch diejenigen

nicht

nicht aus der Acht lassen, die aus diesen Schriftstellern Geschichten und Jahrbücher verfaßt haben. Denn sich fremder Hülfe nicht bedienen wollen, wenn man sie in der Nähe hat, und die Bemühungen derer verachten, welche sich vor uns bemühet haben, dunkeln Begebenheiten ein Licht anzuzünden, ist bey nahe Thorheit. *)

§. 17.

Hieraus sieht man auch, was für Eigenschaften derjenige haben müsse, welcher die Kirchengeschichte mit Nutzen vortragen will. Er muß eine nicht mittelmäßige Erkenntniß der menschlichen Dinge, mannigfaltige Gelehrsamkeit, einen scharfsinnigen und zu Schlüssen gewohnten Verstand, ein treues Gedächtniß, und eine durch Erfahrung und Uebung gestärkte Beurtheilungskraft besitzen. Und sein Wille muß mit Arbeitsamkeit und Emsigkeit, mit standhafter Liebe zur Wahrheit ausgerüstet, und von aller Sclaverey frey e yn.

Nothwendige Gaben eines Kirchengeschichtschreibers.

§. 18.

Diejenigen aber, welche diesen Theil der Gelehrsamkeit behandeln, haben eine dreyfache Sclaverey zu vermeiden. Die Sclaverey der Alten, Men-

Er muß von aller Sclaverey frey seyn.

*) Die Schriftsteller der Kirchengeschichte erklären mit Fleiß: *Sever. Walterus Slüterus* in propylæo Historiæ Christianæ, Lüneb. 1696. in 4. und *Casp. Sagittarius* in introduct. ad hist. eccles. singulasque ejus partes, vornehmlich im ersten Band. (Kürzere Nachrichten findet man in des ältern Herrn D. Walchs biblioth. theol. selecta T. III. wie auch in seiner hist. eccles. N. T. p. 44. sqq. D. Cotta ausführliche Kirchenhist. des N. T. erster Th. p. 13 — 79. Schröckh christliche Kirchengeschichte erster Theil, S. 130 — 251. Ueb.)

Menschen, und Meinungen. Die Zeiten, in welchen wir leben, vermögen fürs erste oft so viel über uns, daß wir nach denselben die alten Zeiten beurtheilen, und glauben, daß das vor Zeiten entweder habe geschehen, oder nicht geschehen können, was heut zu Tage entweder geschehen, oder nicht geschehen kann. Die Menschen, deren Zeugnisse wir brauchen müssen, vornehmlich diejenigen, die schon lang ein großes Lob der Heiligkeit und Tugend erhalten haben, betrügen uns oft durch ihr Ansehen. Die Liebe endlich zu den Meinungen und Lehrsätzen, welchen wir selbst günstig sind, blendet oft unsere Gemüther so, daß wir auch oft, ohne es zu wissen, die Wahrheit der Begebenheiten verfälschen. Diese dreyfache Sclaverey also muß, so viel als möglich ist, aus dem Gemüthe verbannet werden.

§. 19.

Fehler der Kirchengeschichtschreiber.

Man weiß, wie sehr zu allen Zeiten die Kirchengeschichtschreiber von dieser Regul und andern eben so gewissen und nothwendigen Vorschriften abgewichen sind. Davon nichts zu gedenken, daß viele, bey dem Besitze eines glücklichen Gedächtnisses sich einbilden, große Geschichtschreiber zu seyn, und daß andere mehr Liebe zu ihren Vortheilen, als zur Wahrheit haben; so gibt es sehr wenige, die weder die Religionsparthey, welcher sie ergeben sind, noch der ehrwürdige Name der alten Schriftsteller, noch die Macht der Zeiten schwächt, und von der Wahrheit abführet. Vornehmlich haben in unserm Jahrhundert Zeiten und Meinungen bey vielen eine unglaubliche Wirkung: Daher haben jene Gründe ihren Ursprung, welche so oft in den Büchern der Gelehrten vorkommen. So muß

man

man denken: so müssen also auch die alten Christen gedacht haben. So muß man nach der Vorschrift Christi leben: also ist kein Zweifel, daß auch die alten Christen so werden gelebet haben. Das geschieht heut zu Tage nicht: also ist es auch vor diesem nicht geschehen.

§. 20.

Nutzen der Kirchengeschichte. 1) Allgemeiner.

Wenn diejenigen, welche sich mit der Kirchengeschichte beschäftigen, von diesen und andern Fehlern frey sind: so muß sie dem menschlichen Geschlechte, insonderheit der Geistlichkeit, großen Nutzen bringen. Wer so viele, und so mannigfaltige und unglückliche Schicksale, welche die christliche Religion glücklich überstanden hat, sorgfältig überlegt, der wird ohne Zweifel dadurch gestärkt, und gegen die Drohungen, Spöttereyen und Nachstellungen der Unheiligen gesichert seyn. So viele in die Augen fallende Beyspiele, von welchen diese Geschichte angefüllet ist, wirken ausserordentlich viel, die Gottesfurcht zu entzünden, und schläfrigen Gemüthern eine Liebe zu GOtt einzuflößen. Jene wunderbaren Veränderungen, die oft einen kleinen Ursprung gehabt haben, und die man in allen Jahrhunderten bemerkt, beweisen sowohl die Regierung der göttlichen Vorsicht, als auch die Unbeständigkeit und Eitelkeit aller menschlichen Dinge. Es hat auch dieses keinen geringen Nutzen, wenn man den Ursprung von so vielen thörichten Meinungen, Aberglauben, und Irrthümern, unter welchen die christliche Welt noch in vielen Ländern leidet, kennen lernet. Denn diese Erkenntniß nützet sehr viel zur Einsicht, Liebe und standhaften Vertheidigung der Wahrheit. Des Vergnügens, welches man aus diesen und andern Materien schöpfen kann, zu geschweigen.

§. 21.

§. 21.

a) Besonderer. Diejenigen insonderheit, welche andere unterrichten, und die Kirche regieren sollen, können einen großen Theil der ihnen unentbehrlichen Klugheit aus der Kirchengeschichte lernen. Hier zeigen ihnen auf der einen Seite so viele Fehler sonst großer Männer, was man zu vermeiden habe, wenn der Friede der Kirche nicht gestört werden solle; auf der andern Seite weisen ihnen so viele vortrefliche und löbliche Thaten eine Richtschnur, die sie befolgen müssen. Eben diese können ausser der heiligen Schrift und der Vernunft keine bessere Waffen zur Bestreitung sowohl alter als neuer Irrthümer, als die Kirchengeschichte, ergreifen. Ich übergehe andere Vortheile, die selbst die Erfahrung einen jeden leicht lehren wird, so wie ich auch des Nutzens nicht gedenke, welchen solche, die andern Wissenschaften, hauptsächlich der Rechtsgelehrsamkeit, ergeben sind, aus derselben schöpfen können.*)

§. 22.

Aeussere Lehrart. In der Kirchengeschichte ist eine doppelte Lehrart nöthig. Die eine geht das äusserliche, die andere das innerliche derselbigen an. Da sie fürs erste eine lange und zusammenhängende Erzählung ist, die sich auf viele Jahrhunderte erstreckt; so muß sie in gewisse Zeitabschnitte vertheilet werden, wodurch für den Verstand und das Gedächtniß der lernenden, und zu gleicher Zeit auch für die Ordnung gesorgt wird. Die Zeit aber kann verschiedentlich ein-

ge-

*) Von dem Nutzen der Kirchenhistorie handeln weitläuftiger Herr D. Cotta in dem Versuch einer ausführlichen Kirchenhist. N. T. I. Th. S. 7. folgg. Herr Prof. Schröckh christl. Kirchengeschichte 1. Th. 2ter Abschn. S. 54. folgg.

getheilt werden. Wir wollen die gewöhnliche Eintheilung in Jahrhunderte, weil sie den meisten gefällt, den übrigen vorziehen, ob sie gleich ihre Schwierigkeiten hat.

§. 23.

Epochen der Kirchengeschichte.

Aber ein großer Theil dieser Schwierigkeiten wird gehoben werden, wenn wir diese Zeit, welche von dem Anfang der christlichen Religion bis jezt verflossen ist, überdiß noch in gewisse grössere Abschnitte theilen, welche durch gewisse Hauptveränderungen (Revolutionen) bestimmt werden. (Man nennet sie Epochen.) Wir wollen also diese ganze Geschichte in vier Bücher theilen. Das **erste** wird die Schicksale der Kirche von ihrem Anfang bis auf **Constantin** den Großen erzählen. Das **zweyte** die Begebenheiten der Christen von den Zeiten **Constantins** bis auf den Kaiser **Carl** den Großen. Das **dritte** wird von **Carl** dem Großen bis auf die Zeiten fortgehen, wo durch den Dienst **Luthers** die unterdrückte Wahrheit in Teutschland wieder ist hervor gesucht worden. Das **vierte** und letzte wird von **Luthern** bis auf unsere Zeiten fortlaufen.

§. 24.

Innere Lehrart.

Da **fürs andere**, wie wir vorhin gesehen haben, die Kirchengeschichte eine Erzählung von obwohl verwandten, aber doch durch ihre Art und Natur verschiedenen Begebenheiten ist; so muß man sich auch nach einer gewissen innern Ordnung umsehen, welche diese verschiedenen Dinge auf gewisse Weise mit einander verbindet. Diese Ordnung ist bey denen, welche diese Geschichte

schichte abgehandelt haben, nach der Verschiedenheit ihrer Denkungsart, und nach ihrer Absicht verschieden. Was uns für eine beliebet habe, ist aus demjenigen klar, was wir oben von dem Innhalt der Kirchengeschichte gesagt haben, dessen Wiederholung hier unnöthig ist.*)

*) Von der Methode der christlichen Kirchengeschichte handelt sehr weitläuftig Schröckh l. c. S. 251.

Der

Kirchengeschichte

Neuen Testaments

Erstes Buch,

welches

die Begebenheiten der Christen

vom

Ursprung ihrer Religion

bis auf Constantin den Großen

enthält.

Des ersten Jahrhunderts

Erster Theil.

Geschichte des äusserlichen Zustandes der Kirche.

Das erste Hauptstück.

Von dem Zustande des Staats und der Religion zur Zeit der Geburt JEsu.

§. 1.

Zustand des römischen Reichs.

Als das Wort Fleisch ward, war ein großer Theil der Welt den **Römern** unterworfen. Die Regierung entfernterer Völker wurde entweder durch Provinzialobrigkeiten verwaltet, die von **Rom** geschickt wurden, deren Gewalt aber nicht beständig war; oder man ließ ihnen ihre Könige und Gesetze, aber doch so, daß sie die Oberhoheit der römischen Republik erkennen mußten. Der Rath und das Volk selbst, ungeachtet nicht aller Schein der Freyheit verloren war, wurde in der That von dem **August** monarchisch beherrscht, der Imperator, Pontifex maximus, Censor, Tribun des Volks, Proconsul, und, daß wirs kurz sagen, mit allen denen Aemtern des Staats bekleidet war, auf welchen die Ehre und das Ansehen desselben beruhete. *a*)

a) S. AVGVSTIN. CAMPIANVS de officio et potestate magistrat. rom. et jurisdict. L. I. C. 1. §. 2. S. 3. folg. Genev. 1725. 4. Memoirs of the Court of Augustus by *Thom. Blackwell*, Vol. I. II. 4. Edimb. 1753. Ueb.)

§. 2.

Seine Nachtheile.

Diese römische Herrschaft war, wenn man sie nach der Regierungsform des Staats, und nach der Beschaffenheit der Gesetze betrachtet, gelinde, gemäßigt, und ziemlich nach der Billigkeit eingerichtet. *b*) Aber die Ungerechtigkeit der Provinzialobrigkeiten und der Großen, und ihre Begierde, sich zu bereichern; die Neigung der **Römer**, nicht nur ihre Eroberungen zu behaupten, sondern auch ihre Grenzen zu erweitern, und endlich der Geiz der Zollpachter des Staats*, waren den Völkern sehr beschwerlich. Jene Fehler der obrigkeitlichen Personen und der Zöllner machten die Völker an Geld und Gütern arm. Diese Neigung aber erforderte unter andern Uebeln, die sie verursachte, zahlreiche Armeen in den Provinzen, die den Einwohnern sehr beschwerlich seyn mußten, und erregte fast beständige Kriege.

§. 3.

Seine Vortheile.

Dessen ungeachtet führte diese Herrschaft eines einzigen Volks, oder vielmehr eines einzigen Menschen, die sich über so viele Völker erstreckte, viele Vortheile mit sich. 1) Erstlich wurden dadurch viele Völkerschaften, die an Sitten und Sprache unterschieden waren, genauer mit einander verbunden. 2) Wurde durch die Römer ein bequemerer Zugang zu den übrigen Völkern geöfnet. *c*) 3) Die

---

b) S. Gvalthri Moyle, equitis Angli, An Essay upon the Constitution of the roman Gouvernement, in opp. ejus posth. Vol. I. p. 1 — 48. Lond. 1726. 8. Scip. Maffei Verona illustrata L. II. p. 65. Petri Giannone Hist. civile du Royaume de Naples. Vol. I. p. 3. 4. seq.

* S. Petrvs Bvrmannvs de vectigalibus populi rom. c. IX. p. 123. f.

c) S. *Nic. Bergier* Hist. des grands Chemins de l'Empire Romain. Brüssel 1628. 4. und Everardvs Otto de tutela viarum publicarum part. 2. S. 314.

3) Die vorher in der Wildheit gelebt hatten, wurden durch die Gesetze und den Umgang der Römer allmählich gesittet gemacht. 4) Die schönen Künste und Wissenschaften nebst der Philosophie verbreiteten sich über vor diesem rohe Völker; daraus schöpften die Bothen unsers Heilandes viele Vortheile in den gesegneten Verrichtungen ihres hochheiligen Amtes. *d*)

§. 4.

Das römische Reich war bey der Geburt JEsu viel ruhiger und friedlicher, als vor diesem. Denn wenn ich gleich denen nicht beystimmen kann, welche mit dem Orosius glauben, daß der Janustempel damals seye geschlossen gewesen *e*), und daß nirgends in der ganzen Welt ein Krieg geführet worden: so ist doch dieses ausgemacht, daß die Zeit der Geburt JEsu in Vergleichung mit der vorhergehenden, sehr friedlich gewesen. Dieser Friede war, nach dem eignen Zeugniß des Apostels Paulus, *f*) denen gewiß nöthig, welchen Christus seine Gesandtschaft an die Menschen anvertrauet hatte. Größere Ruhe des römischen Reichs.

§. 5.

Von dem Zustande der übrigen Völker, welche nicht unter der Römer Bothmäßigkeit stunden, läßt sich so viel gewisses und ausgemachtes nicht sagen. Es ist auch zu unserer Absicht nicht sonderlich nothwendig. Nur dieses muß man wissen. Die morgenländischen Völker stunden unter einer strengen Regierung ihrer Könige oder Despoten; und Zustand der übrigen Reiche.

d) Dieses gesteht unter andern Origenes B. 2. gegen den Celsus S. 79. der Ausgabe von Cambridge. (S. Heilmanns Comment. de florente litterarum statu et habitu ad relig. Christi initia. Ueb.)

e) S. Jo. Masson templum Jani Christo nascente reseratum. Rotterod. 1706, 8.

f) 1 Timoth. II, 2. folgg.

ihre Weichlichkeit an Leib und Seele, ja selbst die Religion, zu welcher sie sich bekannten, machte, daß sie dieselbige gedultiger ertrugen. Die mitternächtlichen Völker aber, oder auch, die diesen näher, als jenen waren, genossen eine weit größere Freyheit, welche die rauhe Witterung, und das daher entstandene körperliche Temperament, nebst der Erziehung und Religion beförderte. g)

§. 6.

Alle diese Völker waren abergläubisch, und Götzendiener.

Alle diese Völker lagen unter dem schändlichsten Aberglauben. Denn wenn gleich der Begriff von einem einigen höchsten göttlichen Wesen noch nicht völlig ausgelöscht war, so kamen doch die meisten, ja alle Völker, die Juden ausgenommen, darinn überein, daß jede Provinz und jedes Volk von einer gewissen Anzahl gar mächtiger Wesen, die man Götter nannte, beschützet werde, welche die Menschen mit allerhand Gebräuchen und Ceremonien versöhnen müßten, wenn sie glücklich leben wollten. Und sie glaubten, daß unter diesen Gottheiten ein großer Unterschied des Geschlechts, der Macht, der Natur, und der Verrichtungen sey. Einige Völker übertraffen die andern an Gottlosigkeit, und abgeschmackten Gebräuchen: aber keines war unter ihnen, welches nicht mit Recht der Hintansetzung der Vernunft, und der größten Thorheit in Religionssachen beschuldigt werden konnte.

§. 7.

Aber nicht von einerley Götzen.

Ein jedes heidnisches Volk hatte also seine eigene Rangordnung von Göttern, über welche einer von größern Vorzügen und Würde herrschte, der

---

g) Seneca de ira L. II. C. 16. p. 36. T. I. Opp. ed. Gronovii: Fere itaque imperia penes eos fuere populos, qui mitiore coelo utuntur: in frigora, septentrionemque vergentibus immansueta ingenia sunt, ut ait poeta, *suoque simillima coelo.*

der aber doch selber dem Schicksal, oder einer ewigen Nothwendigkeit unterworfen war. Denn die Morgenländer hatten mit den Galliern, Teutschen, und den übrigen nordischen Völkern nicht einerley Gottheiten. Die Götter der Griechen waren von den Egyptischen völlig unterschieden, als welche kein Bedenken trugen, Thiere, Pflanzen, und ich weiß nicht was für andere Natur- und Kunstwerke unter die Götter zu setzen. *h*) Auf gleiche Weise hatte ein jegliches Volk seine Art, die Götter zu verehren, und zu versöhnen, die von den Gewohnheiten anderer Völker sehr verschieden war. Aber aus Unwissenheit, Stolz, und andern Ursachen behaupteten die Römer und Griechen, ihre Gottheiten würden von allen Völkern verehrt, und sie legten deswegen den fremden Göttern die Namen der ihrigen bey. Diese Einbildung hat in die Geschichte der alten Religionen viel Dunkelheit und Verwirrung gebracht, und zu manchen Irrthümern in den Büchern der gelehrtesten Männer Anlaß gegeben.

§. 8.

Doch hat diese Verschiedenheit der Gottheiten und Religionen weder Kriege noch Feindschaften unter den Völkern, als nur etwa bey den Egyptiern erregt; wiewohl man selbst die Kriege der Egyptier nicht für eigentliche Religionskriege halten kann. *i*) Ein jedes Volk ließ die übrigen ohne

Doch führten sie keine Religionskriege.

h) Man lese des Athanasius Orat. contra gentes Tom. I. opp. p. 25. der dieses schon längst bemerket hat. Unter den neuern *Jo. Clerici* art. critic. Part. II. sect. I. Cap. 13. §. 11. p. 280. edit. Lipsi. und die bibliotheque choisie T. VII. p. 84. *Wilh. Warburton* The divine legation of Moses demonstrated T. II. p. 233. sq. (und von den egyptischen Gottheiten *Pauli Ernesti Jablonsky* Pantheon Ægyptiorum. Francof. ad Viadr. 1750. 8. *Frid. Sam. de Schmidt* Opuscula, quibus res antiquae, praecipue Ægyptiacae explanantur. 1765. 8. Ueb.)

i) Man lese, was *Laur. Pignorius* gesammelt hat in Ex-

Erbitterung bey seinen Meinungen von göttlichen Dingen, von den Göttern, und ihren heiligen Gebräuchen. Man darf sich über diese Toleranz nicht sehr wundern, ob sich gleich einige darüber verwundert haben. * Denn wer die ganze Welt als einen großen Staat betrachtet, der in verschiedene Provinzen eingetheilet ist, deren jede von einer gewissen Ordnung der Gottheiten regieret wird, der kann die Götter anderer Völker nicht verachten, und andere nicht zwingen, die seinigen zu verehren. Die Römer insonderheit, ob sie gleich weder die Veränderung, noch die Vermehrung der eingeführten gottesdienstlichen Gebräuche gerne litten, liessen doch ihren Bürgern vollkommene Freyheit, für ihre Person die heiligen Gebräuche auswärtiger Völker mitzumachen, und fremde Gottheiten, bey deren Dienst nichts wider das Wohl des Staats, und wider die Gesetze vorgieng, durch Versammlungen, Opfermahlzeiten, Tempel, Haine, und andere Dinge zu verehren. *k*) §. 9.

---

position mensae Iliacae S. 41. folgg. Wenn man das einen Religionskrieg nennt, wodurch ein Volk entweder seine Religion vertheidigt, oder ein anderes Volk zwingen will, die Religion der Vorfahren zu verlassen, und eine andere anzunehmen; so waren dieses keine Religionskriege. Denn die Egyptier wollten ihre Nachbarn nicht durch die Gewalt der Waffen zu einer Religionsänderung zwingen, sondern nur die ihren Gottheiten, den heiligen Thieren, erwiesenen Beleidigungen rächen. Thiere nämlich, die in einigen egyptischen Provinzen als Götter verehret wurden, hielt man in andern für schädlich, und tödtete sie. Daher kamen jene Kriege.

* Z. E. *Schaftsbury* Characteristicks Vol. II. S. 166. III. S. 60. 86. 87. 154. &c.

k) Man sehe *Com. à Byunckersboeck* diss. de cultu peregr. relig. apud Romanos in seinen Opusculis. Lugd. B. 1719. 4. n. IV. *Matth. Ægypt.* diss. ad SCtum de Bacchanalibus T. VII. Livii Drakenborch. p. 179. *Warburton* the divine Legation of Moses Vol. I. p. 307. f. coll. *Livii* hist. rom. L. XXV. 1. *Val. max.* I, 3. *Liv.* L. 39. c. 18.

§. 9.

Die meisten Gottheiten aller Völker waren alte durch große Verrichtungen und Wohlthaten berühmte Helden, Könige, Heerführer, und Stifter von Staaten und Städten, ingleichem durch ihre Thaten und Erfindungen vorzüglich verdiente Frauenzimmer, welche die dankbare Neigung der Nachkommenschaft in den Himmel erhoben hatte. Diesen setzten einige gewisse vorzügliche und besonders nützliche Theile der Welt an die Seite. Und weil Sonne, Mond, und Sterne unter diesen sich besonders ausnehmen, so haben auch fast alle Völker nach zuverläßigen Nachrichten diese angebetet. Einige scheuten sich auch nicht, Bergen, Flüssen, Bäumen, der Erde, dem Meer, den Winden, ja den Krankheiten, Lastern, Tugenden, und ich weiß nicht, was sonst für Dingen, oder vielmehr denen Gottheiten, welche ihrer Meinung nach jene Dinge beherrschten und beschützten, göttliche Ehre beyzulegen. *l*)

Die meisten Götter waren verstorbene Helden.

§. 10.

Sie glaubten, daß der Dienst dieser Gottheiten in verschiedenen Gebräuchen, Opfern, und Gebeten bestehe. Die Gebräuche waren größtentheils lächerlich und abgeschmackt, manchmal auch schändlich, unflätig, und grausam, und die Opfer nach Beschaffenheit der Götter und ihrer Verrichtungen verschieden. *m*) Die meisten opferten Thiere, einige

Der Dienst dieser Götter.

l) Man lese *Gerh. Jo. Vossii* gelehrtes Werk de Idolatria L. I — III. (Mit demselben vergleiche man *Banier* Mythologie devoilée par l'histoire, VIII. Voll. in 8. oder nach der Schlegelischen Uebersetzung, und daselbst vornehmlich B. 3. L. 1 — 4. Die übrigen Schriftsteller vom Ursprung der Abgötterey findet man in der neuesten Ausgabe der Fabricinsischen bibliograph. antiquar. Cap. VIII. §. 5. S. 308. folgg. Ueb.)

m) *Jo. Saubertus* de sacrificiis veterum, welchen *Thom. Creenius* wieder hat abdrucken lassen. Lugd. B. 1699. 8.

nige, welches abscheulich war, auch Menschen. *n*) Die Gebete waren, sowohl in Ansehung ihrer Form, als auch in Ansehung des Innhalts ohne Geschmack und ohne wahre Gottesfurcht. *o*) Dem ganzen Gottesdienste stunden die **Pontifices**, (Oberpriester) die eigentlichen Priester, und die Diener der Götter vor, die in mancherley Classen eingetheilt waren, und sorgen mußten, daß bey dem Gottesdienst alles ordentlich zugienge. Aber diese Art von Leuten, von welchen man sich einbildete, daß sie den Umgang und die Freundschaft der Götter genössen, misbrauchte ihr Ansehen schändlicher Weise, um den Pöbel zu betrügen.

§. 11.

War an gewisse Oerter und Zeiten gebunden.

Dieser Götzendienst war bey den meisten Völkern * an gewisse **Oerter** und Tempel, ingleichen an **Zeiten** und bestimmte Tage gebunden. In den Tempeln waren die **Bildsäulen** und **Bildnisse** der Götter aufgestellt, und man glaubte von jenen, daß sie von den Göttern selbst auf eine unbegreifliche Weise belebt würden. Denn wenn gleich die Götzendiener unvernünftig handelten; so wollten sie doch nicht dafür angesehen seyn, als ob sie leblose Bilder, Erz, Steine, und Holz verehrten, sondern sie behaupteten, der Gott, welchen die Bildsäule abbildete, sey, wenn sie anderst recht geweihet worden, in ihr gegenwärtig. *p*) §. 12.

---

n) *Hier. Columna* ad fragmenta Ennii p. 29. und Jo. Saubertus l. c. cap. 21. S. 455. (Die Ursachen der Menschenopfer bey den Egyptiern erläutert sehr gründlich Herr von Schmidt in tract. de sacerdotibus et sacrificiis Ægyptiorum. Tub. 1768. 8. S. 276. folgg. Ueb.)

o) Siehe *Matth. Broverius* a *Niedeck* de adorationibus veterum populorum. Traj. 1711. 8. *Saubertus* de sacrificiis p. 343. f.

* Denn die Perser, Gallier, Teutschen und Britannier hatten keine Tempel.

p) *Arnobius* L. VI. adv. gentes p. 254. ed. Heraldi. *Augustinus*

§. 12.

Ausser dem öffentlichen Götzendienst, welchem Geheimnisse alle beywohnen durften, war unter den Morgen- der Heiden. ländern und Griechen auch noch ein verborgener und geheimer Gottesdienst gewöhnlich, zu welchem sehr wenige gelassen wurden, welcher insgemein den Namen der Geheimnisse (mysteria) führte. Wer zu diesen eingeweiht werden wollte, der mußte vorher den Vorstehern derselben dadurch, daß er sich mancherley sehr beschwehrlichen Uebungen unterwarf, Proben seiner Verschwiegenheit und Leidsamkeit geben. Die Geweihten durften bey Lebensgefahr, das, was sie gesehen hatten, nicht aussagen. q) Daher ist uns heut zu Tage die innere Beschaffenheit dieses Gottesdienstes nicht hinlänglich bekannt. So viel aber ist gewiß, daß bey einigen geheimen Gottesdiensten vieles vorgegangen sey, welches wider die Keuschheit und Tugend war, und daß Vernünftige aus allem leicht haben schliessen können, daß die angebeteten Götter Menschen gewesen seyen, die an Lastern berühmter, als an Tugenden, waren. r)

§. 13.

---

stinus de civitate Dei L. VII. c. 33. p. 161. Tom. VII. opp. ed. Benedict. *Julianus* Misopogon. p. 361. edit. Spanhem.

q) *Jo. Meursius* de mysteriis Eleusiniis. *David Clarckson* Discours sur les Liturgies §. 4. p. 36. (und von Mosheim selbst in den Noten zu *Cudworths* syst. intellect. T. I. p. 329. und T. II. p. 1049. wie auch *Warburtons* erwiesene göttliche Gesandtschaft Mosis. T. I. L. 2. Sect. 4. Ueb.)

r) Cicero disputat. Tuscul. L. I. c. 13. p. 2759. T. VIII. opp. ed. Verburg. L. I. de leg. c. 24. Varro apud Augustin. de civitate Dei L. 4. C. 31. p. 87. T. VII. Opp. Eusebius praepar. evangel. L. II. C. 3. p. 61. f. (Viele dieser Geheimnisse hatten die Absicht, die Religion der Vernunft fortzupflanzen, die Einigkeit GOttes und die Unsterblichkeit der Seele unter gewissen

§. 13.

Diese Religion war der Tugend nicht förderlich.

Diese ganze Religion hatte gar keine Kraft, die wahre Tugend in den Herzen zu erwecken, und zu unterhalten. Denn fürs erste gaben die Götter und Göttinnen, welchen man öffentlich diente, mehr Beyspiele von ausnehmenden Lastern und Schandthaten, als von Tugenden. s) Man glaubte nämlich, die Götter seyen nur in Ansehung der Macht und der Unsterblichkeit höher, als die Menschen, in den übrigen Stücken aber ihnen gleich. Hernach ermahnten die Vorsteher der Religion das Volk weder durch Lehren, noch durch Thaten zu einem tugendhaften Leben, sondern sie gaben nicht undeutlich zu verstehen, daß es bey dem ganzen Got-

---

wissen Bildern zu lehren, und die Thorheit der Vielgötterey zu verlachen. S. von Mosheim über den Cudworth l. c. daß durch die Eleusinischen Geheimnisse insonderheit die Lehre von der Unsterblichkeit der Seele fortgepflanzet worden, hat der sel. Herr Hofr. Gesner in Göttingen durch einen öffentlichen Anschlag gezeigt, der nun in der Biograph. acad. Goetting. T. I. n. 7. abgedruckt ist. So nützlich aber diese Geheimnisse ihrer ersten Einrichtung nach für die Beförderung der Erkenntniß und der Tugend waren, so schändlich wurden sie verdorben, und zur Wohllust und Rache gemisbraucht; insonderheit die Bacchanalien, welche auch deswegen vom Rath abgeschaft wurden. Lib. III. L. 39. C. 8. Augustin. de civitate Dei L. 19. C. 13. Ueb.)

s) *Ovidius* Trist. L. II. v. 287. f.

Quis locus est templis augustior? Haec quoque vitet,
In culpam si qua est ingeniosa suam.
Cum steterit Jovis aede: Jovis succurret in aede,
Quam multas matres fecerit ille Deus.
Proxima adoranti Junonia templa subibit,
Pellicibus multis hanc doluisse Deam.
Pallade conspecta, natum de crimine virgo
Sustulerit quare quaeret Erichthonium.

Confer *Plato* de Leg. L. I. p. 776. und de Republ. L. II. p. 430. f. ed. Ficini. *Isocrat.* in encomio Busiridis Oratt. p. 462. Seneca de Vita beata. C. 26.

Gottesdienst nur auf Gebräuche, und von den Vorfahren ererbte Gewohnheiten ankomme. *t*) Was man endlich von Belohnungen der Frommen, und Strafen der Gottlosen nach diesem Leben lehrte, war theils ungewiß und schlüpfrig, theils geschikter, das Laster, als die Tugend, zu befördern. * Daher verachteten und verlachten insgemein die Weisen zu den Zeiten der Geburt JEsu dieses alles.

§. 14.

Daher lebeten sie auch überhaupt sehr lasterhaft, und Laster, deren Namen heut zu Tage tugendhafte

Daher war das Leben der meisten sehr lasterhaft.

---

t) S. Joh. Barbeyracs Vorrede zu der französischen Uebersetzung des Puffendorfischen Natur- und Völkerrechts. §. 6. S. 21. f. (doch gab es unter den Vernünftigen auch Leute, die besser dachten. Man denke an den Sokrates, und lese des Plinius Lobrede auf den Trajan. Cap. 3. n. 5. welcher sagt: *Animadverto,* — etiam Deos ipsos, non tam accuratis adorantium precibus, quam innocentia & sanctitate laetari: gratioremque existimari, qui delubris eorum puram castamque mentem, quam qui meditatum carmen intulerit. Ueb.)

* Was die Griechen und Römer von den Elysischen Feldern sagten, war nicht allein den Fabeln ähnlich, sondern es versprach auch der ächten Tugend widersprechende Wohllüste. Die mitternächtlichen Völker versprachen nur denen die glückliche Unsterblichkeit, die sich durch ihren kriegerischen Muth und durch das Niedermetzeln vieler Feinde berühmt gemacht hatten, das ist, den Feinden des menschlichen Geschlechts. Und diese beständige Glückseligkeit, welche sie tapfern Leuten versprachen, was war sie anderst, als ein mit unedlen Wohllüsten angefülltes Leben? Wie wenig konnten solche Hoffnungen zur Tugend antreiben! Ueber dieses war die Hoffnung dieser Belohnungen, und die Furcht vor diesen Strafen bey den Römern und Griechen kein Glaubensartikel. Ein jeder konnte darüber denken, wie er wollte, und zu den Zeiten der Geburt JEsu, wo Epicurus viele Anhänger hatte, zweifelten wirklich die meisten daran, und viele läugneten sie. *Polyb.* Hist. L. VI. c. 54. Sallvst. Bel. Catil.

haste Ohren nicht vertragen können, blieben damals völlig ungestraft. *u*) Die sich hiervon unterrichten wollen, können unter den Lateinern den **Juvenal** und **Persius**, und unter den Griechen den **Lucian** lesen; oder wem dieses beschwerlich scheint, darf nur an die Fechterspiele, an die schändliche Knabenliebe und unnatürliche Unzucht, an die zügellosen Ehescheidungen unter den Griechen und Römern, an die Gewohnheit, die Kinder auszusetzen, und den Abgang der Frucht zu befördern, und an die Hurenhäuser gedenken, die Gottheiten gewiedmet waren, und welchen kein Gesetz Einhalt that.

§. 15.

Beweise der Priester für diese Religion.

Die nur ein wenig Verstand und Scharfsinnigkeit hatten, bemerkten leicht, wie häßlich eine solche Religion sey. Aber die listigen Priester pflegten diesen Unglaubigen insonderheit zwey Dinge entgegen zu halten. Zuerst ihre Wunder und Zeichen, welche ihrem Vorgeben nach, in den Tempeln und bey den Bildsäulen der Götzen und Helden geschehen wären, und noch täglich geschehen sollten, und hernach die Weissagungen und Götterspruche, wodurch die Götter, wie sie behaupteten, zukünftige Dinge anzeigten. In beiden Stücken betrog die Arglist der Priester das Volk auf die leichtfertigste Weise*, und dieses war klugen Leuten gar nicht unbe-

---

u) *Cyprianus* epist. I. p. 2. edit. Baluz. welcher die Sitten der Götzendiener weitläuftig schildert, und *Corn. Adami* Exercit. de malis romanorum ante praedicationem Evangelii moribus in seinen Exercitat. exegeticis n. 5. Groening. 1712. 4. Röm. I, 24. folgg. Ueb.)

* Aus der Vergleichung der Mosheimischen Schriften erhellet, daß dieser Wahrheit liebende Lehrer der Kirchengeschichte die unmittelbaren Wirkungen des Satans in die Orakel im Anfang nicht gänzlich geläugnet habe. Denn in der ersten Ausgabe seiner Institut. hist. Christ. antiq. S. 39. sagt er bey die er Materie:

nec

unbekannt. Diese mußten aber, wenn sie nicht unglücklich seyn wollten, vorsichtig darüber lachen.

---

nec tamen nunquam malum quendam genium huic generi subveniſſe dixerim, und beruft sich dabey auf seine Anmerkungen über den Cudworth S. 861. und 875. und in den Institut. hist. Christ. maioribus S. 54. schreibt er: Sat graves puto illis causas esse, qui calliditatem sacerdotum in utrisque (divinationibus et oraculis) versatam esse, nectam Cacodaemonem, quam versutos homines plerumque verba dediſſe populis, suspicantur. Sed est tamen nonnihil, neque id nullius momenti, quo impedior, ne cum iis plane sentiam, qui nunquam prorsus malum aliquem genium, sacerdotibus subveniſſe, et plebem fefelliſſe, arbitrantur. Allein weder in den Commentariis de rebus Christianorum ante Constant. M. noch in der Ausgabe seiner Institut. H. E. antiquioris et recentioris von 1755. wird dieses Einflusses des Teufels gedacht. Es scheint also, daß er seine Meinung hiervon in den lezten Jahren seines Lebens geändert, und den Teufel bey den Orakeln für unschuldig erkläret habe. Der Uebersetzer, der das Glück genossen, in den lezten Lebensjahren des Herrn Canzlers von Mosheim unter seinen Zuhörern zu seyn, findet auch in dem, was er aus dem Vortrage seines Lehrers schriftlich aufgezeichnet hat, des Teufels bey den Orakeln nicht gedacht, vielmehr aber auf den van Dale und Fontenelle verwiesen, und das ganze Blendwerk der Götterſprüche der List der Priester zugeschrieben. Die Stellen der Schrift, welche diejenigen, die den Teufel bey den Orakeln beschäftigen, zur Behauptung ihrer Meinung anführen, beweisen, wenn sie nach gesunden Auslegungsregeln erkläret werden, gar nichts in diesem Streite; und es streitet wider die Güte GOttes, zu behaupten, daß GOtt dem bösen Geiste zugelaſſen habe, so viele Völker so viele Jahrhunderte hindurch durch seinen ausserordentlichen Einfluß in dem unvernünftigsten Lehrgebäude der Religion zu bestärken. Wer übrigens über diese Materie Untersuchungen anstellen will, muß des Anton van Dale dissert. 2. de oraculis ethnicorum, des Bernh. Fontenelle histoire des Oracles, nebst des P. Baltus réponse à l'hist. des oracles, Joh. Potter in archaeolog. graeca Vol. I. L. 2. C. 7—9. p. 261. f. und des P. Montfaucon Antiquité expliquée T. II. p. 1. S. 254. nachlesen. Ueb.

chen. Denn die Priester pflegten alle diejenigen, welche ihre Betrügereyen entdeckten, bey dem thörichten und abergläubischen Volk als Gotteslästerer anzuklagen.

§. 16.

Die Religion der Römer und Griechen.

Zu der Zeit, da es dem Sohn GOttes gefiel, unter den Menschen gebohren zu werden, hatte die Religion der Römer zugleich mit ihren Waffen einen großen Theil der Welt durchdrungen. Diese Religion kennet derjenige fast ganz, der die Religion der Griechen kennet. *x*) Doch war sie in einigen Stücken von der griechischen unterschieden. Denn die Römer hatten, daß ich die Anordnungen, die Numa und andere aus Staatsursachen gemacht haben, mit Stillschweigen übergehe, gewisse italienische und hetrurische Fabeln zu den griechischen hinzugethan, und den egyptischen Göttern einen Platz unter den ihrigen eingeräumet. *y*)

§. 17.

Jene verfälschten den Gottesdienst der übrigen Völker.

In den römischen Provinzen entstund allmählich eine neue Art von Religion, die aus der alten Religion der Völker und der Römischen zusammengesetzt war. Denn da diese Völker, ehe sie von den Römern überwunden wurden, ihre eignen Götter und Gebräuche hatten, so brachten die Sieger die Besiegten nach und nach dahin, daß sie vieles von ihren Ceremonien annahmen. Dieses erforderte die Staatsklugheit der Römer, welchen daran gelegen war, daß der unmenschliche Gottesdienst vieler Völker aufgehoben wurde. Aber der Leichtsinn vieler Völker, und die Begierde, ihren Beherrschern

---

x) *Dionys. Halicarnass.* Antiq. Rom. L. VII. C. 72. p. 460. T. I. Edit. Hudsoni.

y) *Sam. Petitus* ad leges Aticas L. I. Tit. I. p. 71. *Lactant.* divinarum Institutionum L. I. C. 20.

herrschern zu gefallen, beförderten diesen Staatsgriff ungemein. *

§. 18.

Andere Religionen anderer Völker.

Die übrigen gottesdienstlichen Gebräuche, die vor andern berühmt worden sind, lassen sich schicklich in zwo Classen theilen. Einige waren politisch, und andere militarisch. Zur ersten Classe müssen die Religionen der meisten morgenländischen Völker, der **Perser** insonderheit, der **Egypter**, und der **Indianer** gezählet werden. Wer diese aufmerksam betrachtet, wird leicht wahrnehmen, daß sie bloß gedienet haben, das Wohl des Staats, das Ansehen und die Majestät der Könige, und die öffentliche Ruhe zu erhalten, und die bürgerlichen Tugenden zu befördern. Zur andern Classe kann man mit Recht die Religionen der nordlichen Völkerschaften zählen. Denn alles, was wir von den Göttern und dem Gottesdienste der **Teutschen**, **Britannier**, **Celten**, **Gothen** und anderer lesen, das hatte offenbar zur Absicht, Tapferkeit, kriegerischen Muth, und Verachtung des Lebens einzuflößen, und zu unterhalten. Wer diese Religionen mit einem mehr als gemeinen Fleiße untersuchen will, wird die Wahrheit dieser Behauptung erfahren.

§. 19.

Die Weisern unter den Heiden konnten diesem Uebel nicht abhelfen.

Kein Volk war so wild und so roh, daß es gar keine weise Leute hatte, welche die Thorheit dieser Ceremonien einsahen. Aber einigen von ihnen fehlte das Ansehen und die Macht, diesem Uebel abzuhelfen; andern der Wille; allen aber die Einsichten, welche zu einer so wichtigen und schweren Sache nöthig waren. Dieses läßt sich durch nichts besser einsehen, als durch die Unternehmungen der griechischen

* *Strabo* Geograph. L. IV. p. 189. f.

chischen und römischen Philosophen gegen den Aberglauben des Volkes. Diese, unerachtet sie von dem Wesen Gottes und den menschlichen Pflichten viel gutes lehrten, und nicht ungeschickt gegen die Religion des Volks stritten, ließen doch zugleich so viel thörichtes und abgeschmacktes mit einfließen, daß man leicht einsieht, nicht die Menschen, sondern nur GOtt allein könne die Wahrheit ohne einen Anstrich der Unwahrheit und ohne Irrthümer vortragen.

§. 20.

Zweyerley Philosophie zur Zeit der Geburt Christi.

Zur Zeit der Geburt **Christi** herrschte unter den nicht völlig ungesitteten Nationen überhaupt eine doppelte Art zu philosophiren. Die eine war die **griechische**, deren sich auch die Römer bedienten; die andere die **morgenländische**, die in Persien, Syrien, Chaldäa, Egypten, ja selbst auch unter den Juden, viele Anhänger hatte. Jene wurde eigentlich **Philosophie** genannt; diese aber von denen, welche griechisch redeten, γνῶσις (Erkenntniß) nämlich θεοῦ (GOttes z); denn diejenigen, die sich

z) Paulus gedenket beider Arten zu philosophiren, und misräth sie; der Griechischen oder der Philosophie Coloss. II, 8. der Orientalischen oder der γνῶσις I Timoth. VI, 20. (ob die erstere Stelle von der Philosophie der Griechen, und nicht vielmehr der Morgenländer handle, ist noch zweifelhaft. Wenigstens haben wir große Gelehrte, welche sie von der Orientalischen, insonderheit aber der Jüdischen, und insonderheit der Essäischen Philosophie erklären. Und ihre Gründe haben viele Wahrscheinlichkeit. Man lese z. B. Hrn. Hofrath Michaelis Paraphrasen der kleinen Episteln Pauli, und Herrn Senior Bruckers Anmerkungen in dem englischen Bibelwerk über diese Stelle. Ueb.) Γνῶσις bedeutete bey den Griechen die Wissenschaft solcher Dinge, welche nicht in die Sinne fallen, sondern nur durch den Verstand und die Vernunft begriffen werden. Und da diese Dinge, welche nur der Geist empfindet und sieht, beständig

sich zu derselben bekannten, rühmten von sich, daß sie die verlohrne Erkenntniß des göttlichen Wesens wieder herstellen wollten. Die Anhänger von beiden waren in mancherley Secten getheilet, die in vielen Stücken sehr von einander abgiengen; doch mit dem Unterschied, daß die Secten der morgenländischen Philosophie alle aus einer Quelle herflossen, und deswegen gewisse gemeinschaftliche Grundsätze hatten, die Griechen aber auch so gar in den ersten Grundsätzen der Philosophie uneinig waren. Von der orientalischen Philosophie werden wir unten reden. Nun wollen wir nur von der griechischen und ihren Secten einiges erinnern.

§. 21.

Einige griechische Secten kündigten aller Religion einen öffentlichen Krieg an: andere hoben zwar Einige hoben alle Religion auf.

dig und unveränderlich sind, so kann man auch die Erkenntniß ewiger und unveränderlicher Dinge γνῶσιν nennen. Siehe *Jac. Thomasii* orig. hist. eccles. et philosoph. §. 25. f. p. 21. f. Diese Bedeutung behält das Wort, wenn es von der morgenländischen Philosophie gebraucht wird. Denn diese beschäftigte sich ganz mit Dingen, welche nicht in die Sinnen fielen, und mit der Betrachtung ewiger Wesen. Doch muß dieser Begriff, wenn von den Gnostikern die Rede ist, insbesondere auf die Erkenntniß GOttes eingeschränket werden. Denn die Lehrer dieser falschen Weisheit rühmten sich, den Menschen den wahren GOtt bekannt zu machen, den fast das ganze menschliche Geschlecht nicht kannte. Da aber die Erkenntniß desselben die Hauptsache bey aller menschlichen Erkenntniß, und die Quelle aller Religion ist; so kann man sie im vorzüglichsten Verstande die Erkenntniß nennen. Eben so reden auch die heiligen Schriftsteller, da sie die Wahrheit, die uns den Weg zum Leben zeigt, ohne Beysatz ἀλήθειαν (Wahrheit), und den Glauben an Christum schlechthin πίστιν (Glauben) zu nennen pflegen. S. Commentar. de rebus Christian. ante Constant. M. S. 20. (Man lese auch *Bruckeri* hist. crit. philosoph. T. II. p. 644. folgg. Ueb.)

GOtt und die Religion nicht auf; aber sie verdunkelten doch die Wahrheit mehr, als daß sie dieselbige deutlich machten. Zu der ersten Art gehören die **Epicureer** und **Akademiker**. Jene behaupteten, diese Welt sey von ungefähr und durch einen Zufall entstanden: die Götter, deren Daseyn sie sich zu läugnen nicht getraueten, trügen keine Sorge für die Menschen und ihre Schicksale, und könnten auch nicht dafür sorgen: unsre Seelen würden geboren und stürben; das Vergnügen sey der letzte Zweck unsrer Handlungen, und die Tugend verdiene nur um desselbigen willen unsre Liebe. Diese lehrten, die Wahrheit könnte von niemand begriffen werden, und es wäre folglich ungewiß, ob Götter seyen, oder nicht? ob die Seelen sterben, oder nach dem Tode des Körpers noch überbleiben? Ob die Tugend besser, als das Laster sey, oder nicht? Und doch waren diese beiden Secten zur Zeit der Geburt JEsu die zahlreichsten, und hatten insonderheit durch die Gunst fast aller Mächtigen und Reichen ein großes Ansehen. *a*)

§. 22.

---

a) Doch war die Menge der Epicureer größer. S. Cicero de fin. bonor. et malor. L. I. C. 7. L. II. C. 14. Disp. Tuscul. L. V. C. 10. Daher klagt auch Juvenal Sat. XIII, 86. folgg. daß viele Gotteslängner zu Rom seyen:

Sunt infortunae qui casibus omnia ponant,
Et nullo credant mundum rectore moveri,
Natura voluente vices et lucis et anni,
Atque ideo intrepidi quaecunque altaria tangunt.

Ja zu den Zeiten des Cicero waren alle Philosophen in dem Verdacht der Gottesverläugnung. Cicero de Juvent. L. I. C. 29. Auch Philo, der Jude, L. III. allegor. legis S. 93. T. I. opp. ed. Angl. klagt über die Menge der Atheisten seiner Zeit. Doch darf man auch denen nicht glauben, welche vorgeben, daß alle Philosophen derselbigen Zeiten, auch diejenigen, die sehr schön von GOtt und göttlichen Dingen geredet haben,

§. 22.

Zu der andern Art gehören die Aristoteliker, Stoiker, und Platoniker, welche alle von GOtt, der Religion, und den menschlichen Pflichten so sprachen, daß sie dem menschlichen Geschlechte keinen großen Nutzen brachten. Der Gott des Aristoteles ist weiter nichts, als der Grund der Bewegung in einer Maschine, ein Wesen, das durch müßige Betrachtungen glücklich, und der menschlichen Dinge völlig unkundig ist. Einen solchen Gott, der gar nicht viel von den Göttern **Epikurs** unterschieden ist, zu lieben oder zu fürchten, ist in diesem System wenig Grund vorhanden. Ob dieser Philosoph die Seele für sterblich oder unsterblich gehalten habe, ist wenigstens noch ungewiß. *b*) Was kann aber derjenige, der die göttliche Vorsehung aufhebt, und den Seelen nicht undeutlich den Untergang ankündigt, gründliches und gesundes von der Tugend und von der Frömmigkeit lehren?

Andere verstellten die Wahrheit, z. B. die Aristoteliker,

§. 23.

Der Gott der **Stoiker** hat etwas mehr ehrwürdiges, und sitzt nicht müßig über dem Himmel, und den Gestirnen. Aber er ist doch körperlich, nothwendig mit der Materie verbunden, und endlich dem Schicksal unterworfen; daher weder Belohnungen noch Strafen von ihm herkommen können. Daß

die Stoiker.

haben, ohne alle Religion gewesen sind; und die Gelehrten unter den Neuern gehen offenbar zu weit, welche zu beweisen suchen, daß sich alle Secten der Alten entweder offenbar oder heimlich bemühet haben, die Gründe aller Religion umzustürzen. Welches insonderheit Warburton in der erwiesenen göttlichen Gesandtschaft Mosis zu erweisen gesucht hat. Vol. I. S. 332. folg. und S. 419. f. Siehe die Commentar. de rebus Christ. ante Constantin. M. S. 17.

b) Siehe die Anmerkungen zu Cudworths Syst. intellect. T. I. p. 66. 500. T. II. p. 1171. und Mich. Mourgues Plan Theologique du Pythagorisme T. I. p. 75. sq.

diese Secte die Seelen sterblich gemacht habe, ist allen Gelehrten bekannt. Solche Lehren heben die stärksten Bewegungsgründe zur Tugend auf. Daher ist die Sittenlehre der Stoiker zwar ein glänzender und prächtiger Körper, aber ohne Nerven, und ohne Gliedmassen. c).

§. 24.

Die Platoniker.

Nicht ohne Ursache scheint **Plato** alle Philosophen an Weisheit übertroffen zu haben. Denn er setzte über die Welt einen freyen, mächtigen, und verständigen Gott, und zeigte den Menschen, daß sie nach dem Tode des Leibes noch etwas zu hoffen, und zu fürchten haben. Aber zu geschweigen, daß seine ganze Lehre auf sehr schwachen Gründen ruhet, und überdem auch sehr dunkel ist; so hat der höchste Weltschöpfer, den **Plato** lobt, viele Eigenschaften nicht,* und ist in einen gewissen Ort und Raum eingeschlossen. Was er von den Seelen und Dämonen behauptet, das hat in den Ursprung und in die Unterhaltung des Aberglaubens einen ausserordentlichen Einfluß. ** Und niemand wird seiner Sittenlehre einen großen Werth setzen, wer alle ihre Theile mit Aufmerksamkeit mit einander verglichen, und in ihre Grundsätze aufgelöset hat. d)

§. 25.

---

c) Zur Erläuterung des obigen dienen die Anmerkungen zu Cudworths Syst. intell. Tom. I. p. 517.

* Denn er gibt ihm weder die Allmacht, noch die Allgegenwart, und Allwissenheit. Ueb.

** Er glaubte, daß sich GOtt der Dämonen zur Regierung der Welt bediene, und daß die Menschen mit diesen Dämonen in eine Gemeinschaft kommen könnten. Wer aber das glaubet, dem ist es sehr leicht, die Abgötterey als etwas vernünftiges anzusehen. Ueb.

d) Von den Fehlern der Platonischen Philosophie hat weitläuftig, aber nicht richtig genug, gehandelt, Franz Baltus in dem französischen Buch: Defense

des

§. 25.

Da in allen diesen Secten vieles der gesunden Vernunft entgegen war, und sie über dieses eine ewige Neigung zum Streiten und Disputiren hatten; so glaubten einige rechtschaffene und bescheidene Männer, man müsse keiner in allen Stücken glauben, sondern aus allen das beste und vernünftigste wählen, und das übrige verwerfen. Daher entstund in **Egypten**, vornehmlich zu **Alexandria**, eine Art zu philosophiren, welche man die **eklektische** nannte. Und obgleich ein gewisser Alexandriner, Namens **Potamo**, * der Urheber davon seyn soll; so hat doch diese Meinung ihre Schwierigkeiten. Daß diese Secte zu den Zeiten **Christi** zu **Alexandria** geblühet habe, ist aus **Philo**, dem Juden, klar, als welcher nach ihrer Vorschrift philosophiret. **Eklektiker.**

des Peres accusez de Platonisme Paris 1711. 4. (Man hat übrigens den Plato zum Spinosisten machen wollen. Denn Bayle in der Continuation des pensées diverses sur la Comete &c. C. 25. und Gundling in otiis fasc. 2. und in den Gundlingianis Th. 43. und 44. haben ihn beschuldigt, daß er GOtt und die Materie mit einander vermenget habe. Allein Zimmermann in seinen Opusculis T. I. p. 762. folgg. und Herr Senior Schelhorn in seinen Amoenitat. litterar. T. IX. XII. und XIII. haben die Ehre des Plato gerettet. Ueb.)

* Von diesem Potamo hat Herr Senior Brucker T. II. hist. crit. phil. S. 193. bewiesen, daß es, nach den von Heumann, Hasäus, und andern Gelehrten über diesen Unbekannten geführten Streitigkeiten, am wahrscheinlichsten sey, ihn in das Ende des zweyten Jahrhunderts zu setzen; daß sein philosophischer Synkretismus keine Folgen gehabt, und daß erst Ammonius als der Stifter der eklektischen Secte anzusehen sey. Dieses hindert aber nicht, zu behaupten, und Herr Brucker selbst gibt es zu, daß schon zu den Zeiten Christi griechische Philosophen gelebet, die so dachten, wie nachgehends die eklektische Secte gedacht hat, ob man gleich ihren wenigen Anhängern eigentlich den Namen einer Secte nicht beylegen kann. Ueb.)

ret. * Diese Eklektiker gaben zwar dem Plato den obersten Rang unter den Philosophen; aber sie verbanden auch frey mit den Meinungen des Plato, was ihnen sonst in den Sätzen anderer Philosophen gefiel. *e)*

§. 26.

Nutzen dieses Hauptstücks.

Es ist leicht einzusehen, worauf dieses abziele, was wir von dem traurigen Zustande des Erdbodens zur Zeit der Geburt **Christi** erinnert haben. Man wird daraus lernen können, daß das menschliche Geschlecht, welches damals völlig verdorben war, eines göttlichen Lehrers bedurft habe, der die Gemüther in unzweifelhaften Lehren der Religion, und der wahren Weisheit unterrichtete, und die Irrenden auf den Weg der Tugend und des pflichtmäßigen Verhaltens gegen GOtt zurück führte. Auch denen wird dieses nützen, welchen nicht recht bekannt ist, wie viel Hülfe und Vortheile die Zukunft **Christi** den Menschen, und die Religion, welche er das menschliche Geschlecht gelehret hat, dem ganzen menschlichen Geschlecht gebracht habe. Viele verachten und verspotten die christliche Religion, ohne zu wissen, daß sie ihr alles Gute, das sie genießen, zu verdanken haben.

Zwey-

---

* Denn er philosophirt, wie Clemens von Alexandria, Origenes, und die übrigen christlichen Lehrer, von welchen gewiß ist, daß sie Eklektiker gewesen seyen. Meistentheils folgt er dem Plato. Daher halten ihn viele für einen puren Platoniker. Manchmal aber lobt er die Stoiker, Pythagoräer, und andere, und ahmt ihnen nach.

e) Man sehe den Gottfr. Olearius de philos. eclectica, und Herrn Senior Brucker Institut. hist. philosoph. S. 259. und die hist. crit. philosoph. T. II. S. 189. folgg. ed. 1742.

Zweytes Hauptstück.

Von dem Zustande des jüdischen Volkes zur Zeit der Geburt Christi, in Absicht des Staats, und der Religion.

§. 1.

Der Zustand der **Juden**, unter welchen JEsus wollte geboren werden, war nicht besser, als der übrigen Völker. Ihren Staat drückte Herodes, welchem seine Laster den Zunamen des Großen erworben haben, mehr, als daß er ihn regierte — er — der selbst den **Römern** zinsbar war, und ihnen seine Würde zu danken hatte. Dieser machte sich durch Grausamkeit, Argwohn, und Kriege sehr verhaßt, und erschöpfte den Reichthum des unglücklichen Volkes durch unsinnige Verschwendung, mehr als königliche Pracht, und unmäßige Verschenkungen. Auf sein Anstiften hatte die römische Schwelgerey in Gesellschaft von vielen Ausschweifungen in **Palästina** überhand genommen. *f)* Er wollte zwar der Religion nach für einen Juden gehalten werden; aber er ahmte die Sitten derer nach, die über alles, was göttlich ist, lachen. Herodes der Große, König der Juden.

f) Siehe *Christ. Noldii* Hist. Idumaea, welche dem Havercampischen Josephus beygedruckt ist. Tom. II. p. 333. f. *Jaq. Basnage* Hist. des Juifs T. I. P. I. p. 27. f. *Henr. Norisius* in Cenotaph. Pis. *Humphr. Prideaux* in der Connexion des A. und N. T. mit der jüdischen und benachbarten Völkerhistorie. P. II. L. VIII. p. 639. folgg. der zweyten teutschen Ausgabe von 1726. (die Verfasser der allgem. Welthist. Th. IX. S. 149.) *Christ. Cellarius* in hist. Herodum in seinen disp. acad. P. I. p. 207. und vor allen andern den jüdischen Geschichtschreiber Josephus.

§. 2.

Schicksal der Juden nach seinem Tode.

Nach dem Tode dieses Tyrannen übergaben die Römer die Hälfte von Palästina seinem Sohn, Archelaus, unter dem Titel eines Exarchen: die andre Hälfte wurde unter die beiden Brüder, Antipas und Philippus vertheilet. Jener folgte seinem Vater in den Lastern nach. Daher wurde er zehen Jahre nach seines Vaters Tode bey dem August verklagt, und dieses Königreichs beraubt.* Die Landschaften, die er regieret hatte, bekamen die Gestalt einer Provinz, und wurden zu Syrien geschlagen. Diese Veränderung des Staats verursachte den Juden unendlichen Verdruß und Unglück, und zuletzt den Untergang und die Zerstörung ihres Staats.

§. 3.

Ihr Elend, und Unglück

Doch verboten die Römer den Juden nicht gänzlich, nach ihren eigenen Gesetzen zu leben, und die von Moses empfangene Religion beyzubehalten. Die Sorge für den Gottesdienst war, wie vorher, dem Hohenpriester, unter welchem die Ordnungen der Priester und Leviten stunden, und dem hohen Rath, oder dem Synedrium (Sanhedrin) anvertrauet. Die äusserliche Gestalt des Gottesdienstes hatte, wenn man etwas weniges ausnimmt, keine schädliche Veränderung erlitten. Aber es ist fast unbegreiflich, wie viel Unglück selbst die Gegenwart der Römer, die von den Juden für unrein, und für einen Greuel angesehen wurden; der Geiz und die Grausamkeit der Landpfleger, und die Betrügereyen und Ungerechtigkeiten der Zöllner dem unglücklichen Volke zufügten. Die unter der Herrschaft der beiden übrigen Söhne des Herodes stunden, hatten ohne Zweifel ein erträglicheres Schicksal.

§. 4.

* *Joseph.* antiq. Jud. L. XVII. Cap. ult. und de bello Judaico L. II. C. 6.

§. 4.

Was aber auch die Römer den Juden an Freyheit und Glückseligkeit übrig liessen, das entwendeten ihnen die Laster und Verbrechen derjenigen, welche Pfleger des Volks seyn wollten. Die ersten im Volk, die Hohenpriester, waren, wie man aus dem Josephus weiß, die schlechtesten Leute, die entweder durch Geld, oder durch unheiligen Leichtsinn ihre Würde erkauft hatten, und das durch schändliche Mittel erlangte Ansehen durch alle Arten von Schandthaten verdorben hatten. Die übrigen Priester, und alle diejenigen, welche in etwas beträchtlichen Aemtern stunden, waren nicht viel besser, als jene. Durch diese Beyspiele wurde das Volk dergestalt eingenommen, daß es sich in alle Lasterthaten stürzte, und durch beständige Räubereyen und Empörungen die Rache GOttes und der Menschen gegen sich reizte. *

vermehrten die Vorsteher der Juden.

§. 5.

Damals waren zwo Religionen in Palästina, die Jüdische, und Samaritanische, deren Anhänger einander bis auf den Tod haßten. Die Schriften des alten Bundes erklären uns die eigentliche Beschaffenheit der Jüdischen. Aber zu den Zeiten JEsu hatte sie vieles von ihrer ersten Schönheit verloren. Das ganze Volk war von gewissen allgemeinen und schädlichen Irrthümern angesteckt; und die Gelehrten stritten mit einander über die wichtigsten Dinge. Alle hofften einen Erlöser, aber keinen solchen, wie ihnen GOtt versprochen hatte, sondern einen tapfern Krieger, und Retter der Freyheit ihres Staats. ** Alle glaubten, das

Die Religion a) des Volks war verdorben.

Wesen

---

* *Joseph.* de bello Jud. L. V. c. 13. §. 6. p. 362. ed. Havercamp. und *Basnage* Hist. des Juifs Tom. I. c. 16. p. 425. f.

** Dieses beweißt *Basnage* Hist. des Juifs T. V. c. 10. p. 193.

Wesen ihrer Religion bestehe in denen von Moses vorgeschriebenen Gebräuchen, und in gewissen äusserlichen Pflichten gegen ihre Landsleute. Alle übrigen Bewohner des Erdkreises schloßen sie von der Hoffnung des ewigen Lebens aus, und bewiesen sich also gegen sie, so oft sie konnten, unmenschlich und feindselig. * Diesen sehr reichen Quellen der Laster setzten sie noch mancherley thörichte und abergläubische Meinungen bey, von dem Wesen GOttes, von den Engeln, von der Magie, und andern Dingen, die ihre Vorfahren theils aus der babylonischen Gefangenschaft mit sich gebracht, theils von den benachbarten Egyptern, Syrern, und Arabern angenommen hatten. **

§. 6.

b) der Gelehrten, die sich in 3. Secten theilten,

Die Gelehrten, welche Anspruch auf eine ausnehmende Kenntniß des Gesetzes und des Gottesdienstes machten, waren in mancherley Secten und Parteyen getheilet, g) unter welchen drey alle übrigen

---

p. 193. f. daß aber nicht allein die Pharisäer, sondern alle Juden überhaupt einen solchen Meßias erwartet haben, beweiset von Mosheim in Comment. de rebus Christian. ante Constant. M. S. 40. aus den Stellen Jo. X, 24. f. XII, 34. Matth. XXI, 9. Matth. II, 4 — 6. Jo. I, 20 — 25.

* Daher wurde ihnen nicht ganz unbillig ein allgemeiner Haß gegen alle Menschen Schuld gegeben. Die Stellen der Alten, worinn sie dessen beschuldigt werden, hat Elsner in seinen Observation. S. in N. T. T. II. p. 274. gesammelt.

** Siehe *Thom. Gale* Observ. ad Jamblichum de myster. Ægypt. p. 206. und Georg Sale Prolegom. ad Alcoran. Anglice conversum p. 72. Selbst Josephus antiqq. Jud. L. III. C. 7. §. 2. p. 140. ed. Angl. sagt nicht undeutlich, daß die Religion der Juden unter den Babyloniern verdorben worden sey.

g) Es ist ausser allem Zweifel, daß es ausser diesen berühmten Secten auch noch einige geringere zu den Zeiten

gen an Menge und Ansehen übertroffen, nämlich die Pharisäer, Sadducäer, und Essäer. Der beiden ersten wird in der heiligen Schrift häufig gedacht. Die Essäer aber kennen wir aus dem Josephus, Philo, und andern. Diese berühmte Secten kamen zwar überhaupt in denen Dingen überein, ohne welche die jüdische Religion gar nicht bestehen kann: aber sie unterhielten doch über die wich-

---

Zeiten Christi unter den Juden gegeben habe. Der Herodianer (welche aber Mosheim in Institut. majoribus S. 42. für eine politische Partey hält, welche behauptete, die Söhne Herodes des Großen seyen unrechtmäßiger Weise von den Römern des größten Theils von Palästina beraubt worden) gedenkt selbst die h. Schrift (Matth. XXII, 16. Marc. III, 6. VIII, 15. XII, 13.) der Gauloniten Josephus (Antiqq. Judaic. L. XVIII. C. 12. verglichen mit Luc. XIII, 1. XXIII, 2. 5 — 7.) anderer (nämlich der Hemerobaptisten) Epiphanius (haeres. L. 1.) und Hegesippus bey dem Eusebius (Hist. eccles. L. IV. c. 22.) von welchen niemand wird sagen können, daß sie alle erdichtet seyen. (Von den drey Hauptsecten der Juden hat weitläuftig gehandelt Jacob Trigland in Syntagm. trium Scriptorum illustrium de tribus Judaeorum Sectis. Delphis. 1702. 4. Prideaux l. c. B. V. Th. 2. S. 411. f. *Brucker* in hist. crit. philos. T. II. p. 744. folgg. *Blas. Ugolini* thesaur. antiqq. S. Tom. II. in den Anmerkungen zu Relands antiq. S. P. II. C. 9. §. 10. folgg. Allgemeine Welthist. Th. IX. §. 220. S. 222. f. und von Mosheim in Comment. de rebus Christ. ante Constantin. M. S. 42. folgg. Von den Herodianern *Basnage* Hist. des Juifs T. II. C. 24. S. 683. f. Prideaux l. c. B. 5. Th. 2. S. 451. Allgem. Welthist. Th. IX. B. 2. p. 232 — 235. Baumgarten Geschichte der Religionsparteyen Abschn. III. §. 42. S. 295. f. Von den Gauloniten Baumgarten l. c. S. 297. 299. Und von den Hemerobaptisten Mosheim Comment. de rebus Christ. ante Constant. M. S. 43. Sie hatten den Namen, weil sie das tägliche Waschen für ein Mittel zur Seligkeit gehalten haben, und Mosheim vermuthet daselbst, daß die sogenannten Johannise Christen in Persien und Indien Nachkommen derselbigen seyn.

wichtigsten, und mit der Seligkeit der Menschen verbundenen Fragen, ewige Zänkereyen unter einander. Und jedermann kann leicht einsehen, wie viel Schaden das unwissende und ungelehrte Volk von denselben gehabt habe.

§. 7.

Ihre Streitigkeiten.

Sie stritten erstlich über das Gesetz selbst, oder über die Regel des göttlichen Rechts. Die **Pharisäer** setzten dem **schriftlichen** Gesetz ein **mündliches** oder **ungeschriebenes** an die Seite. Dieses verwarfen die **Sadducäer** und **Essäer**, und waren allein mit dem geschriebenen zufrieden. Sie waren auch über den Sinn des Gesetzes uneins; da die **Pharisäer** in der h. Schrift einen doppelten Verstand suchten, einen offenbaren (Wortverstand) und einen verborgenen (Verstand der Sachen, oder geistlichen Verstand). Die **Sadducäer** aber behaupteten, das Gesetz lehre nichts, als was durch die Worte angezeigt werde. Die **Essäer** oder **Essener** waren von beiden Parteyen unterschieden, und behaupteten, wenigstens ihrem größten Theile nach, die Worte des Gesetzes seyen ohne alle Bedeutung, und die Sachen, die dadurch ausgedrucket würden, seyen Bilder heiliger und himmlischer Dinge. Zu diesen Streitigkeiten über das Gesetz selber kamen noch andere Uneinigkeiten über die wichtigsten Wahrheiten, vornehmlich über die Strafen und Belohnungen des Gesetzes, von welchen die **Pharisäer** behaupteten, daß sie Leib und Seele betreffen, und sich über die Grenzen dieses Lebens hinaus erstrecken; die **Sadducäer** aber sich einbildeten, daß sie sich in diesem sterblichen Leben endigten. Die **Essener** stunden zwischen diesen in der Mitte, und lehrten zwar zukünftige Strafen und Belohnungen, aber nur für die Seelen, und nicht für die Leiber, als von welchen sie glaubten, daß sie

aus

aus einer bösen Materie bestünden, und Gefängnisse der Seelen wären. *)

§. 8.

Obgleich diese Parteyen über so wichtige Dinge mit einander stritten, so liest man doch nicht, daß sie einander um der Religion willen verfolgt haben. Diese Mäßigung der Gemüther wird niemand, der dieselbigen Zeiten kennt, guten und rühmlichen Ursachen zuschreiben. Die **Sadducäer** stunden bey den Großen, die **Pharisäer** bey dem Volk in Gunst und Ansehen. Eine Secte konnte also die andere nicht leicht ohne die größte Gefahr feindselig angreifen. Ueber dieses würden die **Römer**, wenn sie unter dem Volk und in dem Staat etwas unternommen hätten, die Urheber der Unruhen ohne Zweifel hart gestraft haben. Hiezu kömmt noch dieses, daß die **Sadducäer** höfliche Leute, und nach den Grundsätzen ihrer Secte allen Unruhen und Streitigkeiten abgeneigt gewesen sind. Ihre Toleranz.

§. 9.

Die **Essäer** konnten um desto leichter die Zänkereyen mit den übrigen vermeiden, weil sie meistentheils auf dem Lande und ausser der menschlichen Gesellschaft lebten. Sie waren in Syrien, Egypten, und den benachbarten Gegenden ausgebreitet, und glaubten, die Religion bestehe in dem Stillschweigen, und in der Betrachtung, und bemüheten sich, durch eine strengere Lebensart, und durch Die Essäer.

ver:

---

* Siehe die Comment. de rebus Christ. ante Constant. M. S. 48. wo aus dem Josephus Antiqq. Jud. L. XVIII. C. 1. L. XIII. C. 10. bewiesen wird, daß die Sadducäer nur aus reichen Leuten bestanden, daß sie wenig von der Barmherzigkeit gehalten aus *Joseph.* de bello Iud. L. II. C. 8. daß sie ein bequemes und müßiges Leben geführt, und dem Menschen die größte Freyheit zugeschrieben haben. Luc. XVI, 19. findet der sel. Lehrer die Lebensart eines Sadducäers beschrieben.

verschiedene Uebungen, die sie von den Egyptiern empfangen zu haben scheinen, *h*) auf eine vollkommenere Stufe der Tugend zu gelangen. Doch waren nicht alle einerley Meinung. Einige lebten fürs erste im ehelosen Stande, und legten sich auf die Erziehung und Unterweisung fremder Kinder: andere heuratheten, nicht um ihre natürliche Triebe zu befriedigen, sondern allein, um das menschliche Geschlecht fortzupflanzen. * Die in Syrien lebten, lehrten, daß GOtt durch Opfer könne versöhnet werden, obgleich auf eine Art, die von der gemeinen Jüdischen sehr unterschieden war; woraus erhellet, daß sie den Buchstaben des mosaischen Gesetzes nicht gänzlich verworfen haben. Aber die, welche in den Egyptischen Wüsten wohnten, diese behaupteten, man müsse GOtt kein ander Opfer, als ein verbessertes und der Betrachtung der göttlichen Dinge ergebenes Gemüth darbringen; welches zu erkennen gibt, daß das ganze Gesetz ihnen als ein Räthsel vorgekommen sey. *i*)

§. 10.

---

h) Man sehe des Lucas Hollstenius Anmerkungen zu des Porphyrius Leben des Pythagoras. S. 11. ed. Küsteri.

* *Josephus* de bello Jud. L. II. C. 8. §. 13. S. 165. f.

i) S. von Mosheims Anmerkungen zu Rad. Cudworths Buch de vera notione coenae Domini S. 4. Philo Libro quod omnis probus liber S. 457. T. II. opp. ed. Angl. läugnet, daß die Essener opfern. Josephus aber Antiqq. Jud. L. XVIII. C. I. §. 5. behauptet, daß sie nicht in dem Tempel zu Jerusalem opfern, weil ihnen die Juden wegen ihrer übrigen Abweichung von den jüdischen Gebräuchen dieses nicht erlaubten, aber daß sie doch besonders GOtt ihre Opfer schlachten. Beide Schriftsteller werden durch die Zusammenhaltung mit *Porphyr.* de abstinentia de carnibus animalium L. II. §. 26. mit einander verglichen in den Comment. de rebus Christ. ante Constant. M. S. 51. Siehe auch von den Essäern D. Baumgartens Gesch. der Religionspart. S. 291. f.

§. 10.

Zu der Secte der **Essäer** werden insgemein die **Therapeuten** gerechnet, von welchen **Philo** ein besonderes Buch geschrieben hat,* daher die sehr bekannte Eintheilung der **Essäer** in **practische** und **theoretische** entstanden ist. Ob dieses mit Recht geschehe, will ich nicht entscheiden. Denn ich finde in ihren Sitten und Anstalten nichts, woraus unzweifelhaft erwiesen werden könnte, daß sie ein Zweig der **Essäer** gewesen, und **Philo** hat es auch nicht berichtet. Wer wollte leugnen, daß ausser den **Essäern** auch andere Fanatiker unter den Juden sich haben zusammenthun, und eine Gesellschaft mit einander schliessen können? Ich trage aber kein Bedenken, denen beyzutreten, welche behaupten, sie seyen Juden gewesen, und haben wahre Jünger Mosis, nicht aber Christen oder Egyptier, seyn wollen. Sie waren in der That Leute, die ihrer selbst nicht recht mächtig waren, und Milzsüchtige, die ein Leben führten, das vom Gesetze Mosis eben so sehr, als von der gesunden Vernunft abwich. *k*) Die Therapeuten.

§. 11.

---

* de vita contemplativa. Opp. p. 889.

k) Die vornehmsten Schriftsteller von den Therapeuten führt Joh. Albr. Fabricius an in salutari luce evangelii toti orbi exoriente C. 4. S. 55. Man sehe auch von Mosheim Comment. de rebus Christianorum ante Constantin. M. S. 55. Wir wollen aus dieser Stelle das vornehmste, wodurch das obige erläutert werden kann, in Auszug bringen. Die Therapeuten wollten für Schüler Mosis angesehen seyn, ungeachtet sie wenig mosaisches hatten. Sie verliessen alle ihre Güter, und begaben sich in die Einsamkeit, wo sie in abgesonderten Hütten ohne Opfer, ohne äusserlichen Gottesdienst, und ohne Arbeit lebten, und den Leib durch schlechte Nahrung, und die Seele durch beständige Betrachtungen entkräfteten, um den göttlichen und in das Gefängniß des Körpers eingeschlossenen

§. 11.

Die Sittenlehre dieser Secten.

Keine von diesen Secten konnte die Lehrerinn einer wahren Frömmigkeit und Tugend seyn. Die **Pharisäer** wollten, wie ihnen der Erlöser öfters vorwirft, mit Hintansetzung der innerlichen Heiligkeit,

---

senen Geist zum Licht und zur Freyheit zu bringen, und nach dem Tode des Leibes zur Rückkehr in den Himmel geschickter zu machen. Sie versammleten sich allemal am siebenden Tage, und hielten nach Anhörung einer Rede und verrichtetem Gebet eine gemeinschaftliche Mahlzeit, wenn man anderst dieses Wort von solchen Leuten brauchen kann, deren ganze Kost in Salz, Brod und Wasser bestund. Auf diese Mahlzeit folgte ein heiliger Tanz, welcher die ganze Nacht hindurch bis an den Morgen fortdauerte. Anfangs tanzten Männer und Weiber besonders. Nachgehends, wenn sie begeistert waren, tanzten sie vermischt, und suchten alsdann sowohl durch heftige Leibesbewegungen, als auch durch starkes Geschrey, allerhand Gesänge und dergleichen, die in ihre Seele wirkende Liebe Gottes an den Tag zu legen. Auf so viele Thorheiten kann die menschliche Vernunft verfallen, wenn sie von GOtt und der menschlichen Seele irrige Begriffe hat! Es ist noch streitig, ob diese Therapeuten für Christen oder Juden, oder heidnische Weltweisen zu halten seyn? Eusebius (hist. eccles. L. II. C. 17.) hält sie für christliche Mönche nach der Einsetzung des Marcus; und viele römische Schriftsteller wenden alles an, um dem Mönchsleben ein ehrwürdiges Alterthum zu geben, diese Meinung zu vertheidigen. Den ganzen Streit, der hierüber geführt worden, lernet man kennen aus den Lettres pour et contre la fameuse question, si les solitaires appellez *Therapeutes*, dont a parlé Philon le Juif, etoient Chretiens. Paris 1712. in 12. Die Vertheidiger dieser Meinung waren Montfaucon in den Anmerkungen zur französischen Uebersetzung des Philo, und Michle Quien in oriente Christiano T. II. S. 332. Scaliger, Chamier, Ligtfoot, Dalläus, die beiden Basnage, Prideaux, Ittig, Buddeus, Mosheim, Baumgarten, und neuerlich Joseph. Aug. Orsi Hist. eccles. Vol. I. S. 77. und Mongry in der Vorrede

zu

keit, durch ein eitles äusserliches Gepränge und durch eine strenge Lebensart dem Volk gefallen, und hielten mehr auf die Ueberlieferungen ihrer Vorfahren (**Traditionen**) als auf die heiligsten göttlichen Gesetze. **Matth. XXIII**, 13. folgg. Die **Sadducäer** vermehrten das Wachsthum der Gottlosigkeit und der Ausschweifungen, indem sie alle Belohnungen und Bestrafungen nach diesem Leben aufhoben. Die **Essäer**, ein abergläubischer und fanatischer Haufe, meinten, die Frömmigkeit bestehe in einer heiligen Faulheit, und in der Verachtung des menschlichen Geschlechts, und trennten also die Bande der menschlichen Gesellschaft.

§. 12.

Daher das Verderben in der Religion des Volks.

Da diejenigen, welche den Namen und die Rechte der Weisen hatten, in solcher Dunkelheit und in solchen Streitigkeiten lebten, so muß ohne allen Zweifel die Religion und Frömmigkeit des Volks sehr verdorben gewesen seyn. Dieses lag in der tiefsten Unwissenheit göttlicher Dinge, und glaubte, GOtt angenehm zu seyn, wenn es opferte, sich fleißig wusch, und die übrigen von **Moses** vorgeschriebenen Gebräuche mitmachte. Aus diesen beiden Quellen flossen jene schändliche Sitten, und das lasterhafte Leben, welchem der größte Theil der Juden, als **Christus** unter ihnen lebte, ergeben war.*

Daher

---

zu den Werken des Philo S. 111. haben behauptet, daß sie Juden, und zwar Essäer, gewesen. Joh. Joach. Lange hat sie in einer 1721. herausgegebenen Dissert. aus sehr schwachen Gründen für orientalische Philosophen ausgegeben, die ein melancholisches Temperament gehabt, und etwas Jüdisches mit ihren Religionsanstalten verbunden hätten. Und Jablonsky hat durch eine besondre Abhandlung diese Einsiedler zu egyptischen Priestern gemacht, die sich auf die Sternkunst und andere bey den Egyptern heilige Wissenschaften gelegt hätten.

* Eine merkwürdige Stelle von dem lasterhaften Leben

Daher vergleicht unser Heiland das Volk mit Schaafen, die keinen Hirten haben, Matth. X, 6. XV, 24. und seine Lehrer mit Blinden, die andern den Weg zeigen wollten, ohne ihn selbsten zu wissen, Matth. XV, 14. Joh. IX, 39.

§. 13.

Die Kabbala, eine Mutter der jüdischen Irrthümer.

Zu den Fehlern, wodurch das jüdische Volk bey der Ankunft **Christi** entstellet war, muß man auch noch die Neigung vieler Juden zu der morgenländischen Philosophie von dem Ursprung des Uebels, und zu ihrer unzweifelhaften Tochter, der **Kabbala**, setzen. Denn daß damit viele Juden angesteckt gewesen seyen, lassen weder die Bücher des neuen Bundes, noch die alte Geschichte der Christen jemand zweifeln. *l*) Es ist auch gewiß, daß die Stifter vieler **gnostischen** Secten Juden gewesen. Die dieser Art zu philosophiren folgten, mußten von dem GOtt des alten Testaments, von **Moses**, von dem Ursprung der Welt, und von dem **Messias** ganz anders, als die übrigen Juden, denken. Denn sie behaupteten, der Weltschöpfer sey von dem höchsten Wesen unterschieden, und glaubten, seine Herrschaft über das menschliche Geschlecht werde von dem **Messias** zerstört werden. Aus welcher Meinung allerhand Ungeheuer entsprangen, die von der ächten jüdischen Religion sehr abgiengen.

§. 14.

Auch in den äusserlichen Gottesdienst schli.

Der äusserliche Gottesdienst, welchen **Moses** vorgeschrieben hatte, war weniger verderbt, als die übrigen Theile der Religion. Doch haben sehr gelehrte

---

der Juden zu den Zeiten Christi steht beym Joseph vom Jüdischen Krieg B. V. C. 13. §. 6. p. 362.

l) Joh. Christ. Wolfs Biblioth. Ebr. Vol. II. L. VII. C. I. §. 9. p. 206.

lehrte Männer bemerkt, daß auch in dem Tempel selber verschiedene Gebräuche eingeführt worden, davon man vergeblich Spuren in den göttlichen Gesetzen suchet. Nachdem nämlich die Juden sowohl den Gottesdienst ihrer Nachbarn, als auch der Griechen und Römer gesehen hatten, so gefielen ihnen nicht wenige Ceremonien des heidnischen Gottesdienstes dergestalt, daß sie kein Bedenken trugen, sie anzunehmen, und denen von GOtt befohlenen Gebräuchen, als Zierrathen, beyzusetzen. *m*)

chen sich Fehler ein.

§. 15.

Man kan mancherley Ursachen eines so merklichen Verderbens in jenem Volk anführen, welches sich GOtt aus den übrigen auserlesen hatte. Zuerst hatten die Vorfahren der Juden viele thörichte und ungegründete Meinungen, davon die Stifter des Volks gar nichts gewußt hatten, aus **Chaldäa** und den benachbarten Ländern mit sich nach **Palästina** gebracht. *n*) Hernach waren von der Zeit an, da **Alexander** der große sich **Asien** unterworfen hatte, die Sitten und Lehrsätze der Griechen zu den Persern, Syrern und Arabern, und selbst zu den Juden, die vorher in der Gelehrsamkeit und Philosophie unwissend waren, herüber gekommen. * Die Reisen ferner, welche viele Juden in die benachbarten Länder, vornehmlich nach Egypten und Phönicien, der Hands-

Ursachen dieses Verderbens.

m) Man lese Johann Spencern de legibus ritual. veter. Ebr. Tom. II. L. IV. de ritibus Hebr. a gentium usu desumtis, nullibi vero a Deo praeceptis p. 1089. ed. Contabr. und Joh. Gottfr. Lackemachers observ. philolog. L. I. obs. 2. S. 17. wo er zeigt, daß das Laubershüttenfest eine Nachahmung der Bacchanalien sey.

n) Thomas Gale über den Jamblichus de myster. Aegypt. S. 206. Auch Josephus (Antiqq. Jud. L. III. C. VII. §. 2.) gesteht dieses.

* *Clerici* epist. crit. IX. p. 250.

lung wegen, zu thun pflegten, verursachten, daß verschiedene Irrthümer und Erdichtungen der Heiden zu den Hebräern übergiengen. Herodes endlich, und seine Söhne, auch die römischen Landpfleger und Soldaten hatten das Land ohne Zweifel mit vielen fremden Lehren beflecket. Andere Ursachen werden die leicht hinzusetzen können, welche in der jüdischen Geschichte, von den Zeiten der **Maccabäer** an, nicht unerfahren sind.

§. 16.

Doch war noch nicht alle Religion unter ihnen verloschen.

So viele Gebrechen hinderten aber doch nicht, daß sie nicht überhaupt einen grossen Eifer für das Gesetz Mosis blicken liessen, und ernstlich für die Aufrechthaltung desselben sorgten. Daher waren durch das ganze Land heilige Gebäude errichtet, welche man mit einem griechischen Wort **Synagogen** (Versammlungshäuser) zu nennen pflegte, und in welchen das Volk zum Gebet, und zur Anhörung der öffentlichen Ausleger des Gesetzes zusammen zu kommen pflegte. In den grössern Städten fehlte es auch nicht an Schulen, worinn die Gelehrten die Jugend sowohl in der Gottesgelehrsamkeit, als in andern Künsten unterrichteten. *o*) Diese Anstalten müssen vieles beygetragen haben, das Gesetz unverletzt zu erhalten, und dem Fortgang der einreissenden Irrthümer einigen Einhalt zu thun.

§. 17.

Die Samariter.

Die **Samariter**, welche auf dem Berge **Garizim** opferten, fühlten mit den Juden, die übrigens ihre Todfeinde waren, einerley Unglück; zu dessen Vermehrung sie ebenfalls viel beytrugen. Wenigstens lehret die Geschichte derselbigen Zeiten, daß durch die Unternehmungen sectirischer Köpfe der Zustand der **Samariter** eben so beunruhiget wor-

o) Campeg. Vitringa de synagoga vetere L. III. C. 5. S. 667. f. und L. I. C. V. p. 133. VII. p. 156. f.

worden, als der Juden, ob jene gleich nicht so viel Secten in der Religion, als diese, hatten. Daß die Religion dieses Volks schlimmer, als die Jüdische gewesen, gibt unser Heiland selber zu verstehen Joh. IV, 22. ob es gleich richtiger, als der größte Theil der Juden, von dem Amte des Messias gedacht zu haben scheint Joh. IV, 25. Uebrigens, wenn gleich nicht alles, was die Juden von ihren Meinungen erzählen, für wahr angenommen werden kann: so ist doch dieses ausser allem Zweifel, daß die ächten Lehren der Juden von ihnen mit den Irrthümern der Heiden auf eine kühne Weise sind verbunden worden. *p*)

§. 18.

Zustand der Juden ausser Palästina.

Die sehr zahlreiche jüdische Nation konnte in den engen Grenzen von **Palästina** nicht eingeschlossen bleiben. Daher war zur Zeit der Geburt **Christi** fast keine nahmhafte Provinz, die nicht eine grosse Menge von Juden in sich hatte, welche sich auf die Handelschaft und andere Künste legten. Diese Juden, welche ausserhalb **Palästina** lebten, waren durch die Gesetze und Verordnungen der Obrigkeiten gegen die Gewaltthätigkeiten und Beleidigungen anderer Völker geschützet, *q*) aber doch an den meisten Orten wegen des grossen Unterschieds in der Religion und in den Sitten bey dem Pöbel sehr verhaßt. Uebrigens geschah es ohne

p) Die vornehmsten Schriftsteller von den Samaritern erzählt Joh. Gottlob Carpzov in Crit. S. vet. Test. Part. II. C. IV. p. 595. vornehmlich gebrauche man *Christ. Cellarii* hist. gentis Samarit. in diss. acadd. S. 109. f. Joh. Morini antiqq. eccl. orient. Jac. Basnage hist. des Juifs T. II. L. 2. C. 1 — 13. *Hadr. Reland* Diss. de Samaritanis in diss. miscell. P. II. S. 1 — 94. (Baumgartens Gesch. der Religionspart. S. 274. f.)

q) S. *Jac. Gronovii* Decreta Romana et Asiatica pro Judaeis ad cultum divinum per Asiae minoris urbes secure obeundum. Lugd. Bat. 1712. in 8.

Zweifel durch eine besondere göttliche Vorsehung, daß diese Nation, als die Beschützerinn der wahren Religion, die nur Einen GOtt zu lehren befiehlt, fast auf dem ganzen Erdboden ausgebreitet wurde, damit überall Leute wären, die den Aberglauben durch ihr Beyspiel widerlegten, und der christlichen Religion einigermassen den Weg bahnten. *

---

* Die Juden ausser Palästina müssen damals die andern an Menge weit übertroffen haben. Nicht nur der größte Theil der zehen Stämme, sondern auch ein großer Theil der eigentlichen Juden, war bey der Rückkehr der zween andern Stämme aus der babylonischen Gefangenschaft in den Morgenländern zurück geblieben, woselbst sie sich unglaublich ausbreiteten. Sie genossen daselbst unter der persischen, griechischen und parthischen Regierung große Freyheiten, und lebten nach ihren eigenen Gesetzen, erhielten auch nach und nach eine ziemliche Gerichtbarkeit. In Egypten, Cyrene und Lybien waren sie noch stärker, und selbst in Rom hatten sich nach der Eroberung des Pompejus 8000. niedergelassen. S. Baumgartens Auszug der Kirchengeschichte Erst. Th. S. 49. Ueb.

Drittes

Drittes Hauptstück.

Von dem Leben und den Thaten JEsu Christi.

§. 1.

Geburt Christi.

So viele und so greuliche Krankheiten des menschlichen Geschlechts erforderten einen göttlichen Arzt. Deswegen stieg, gegen das Ende der Regierung Herodes des großen, der Sohn GOttes selber vom Himmel herunter, und stellte sich in der Vereinigung mit der menschlichen Natur den Sterblichen als einen untrüglichen Lehrer, als einen Bürgen im göttlichen Gericht, und zugleich als ihren König dar. In welchem Jahr dieses Heil der Welt erschienen sey, hat durch die eifrigsten Bemühungen der gelehrtesten Leute noch nicht unwidersprechlich vestgesetzt werden können. Wer weiß, daß auch die ältesten Christen den Geburtstag ihres Erlösers nicht gewußt, und verschiedene Meinungen davon gehabt haben, wird sich darüber nicht verwundern. r) Und was ist endlich daran gelegen,

---

r) Die meisten Meinungen der Gelehrten von dem Geburtsjahr Christi hat Jo. Albr. Fabricius gesammelt in bibliograph. antiq. C. VII. §. 9 S. 255. edit. Schaffshaus. 1760. Selbst die Christen der ersten Jahrhunderte waren in dieser Sache ungewiß. S. Clem. Alexandr. Stromat. L. I. S. 339. f. und *Is.* de *Beausobre* Remarq. sur le nouveau Testament T. I. p. 6. Hätten die Christen den Tag der Geburt JEsu gewußt; so würden sie ihn gewiß eben so, wie den Tag seiner Auferstehung, gefeyert haben. Da dieses aber nicht geschehen ist, (denn das Fest der Geburt

gen, ob man das Jahr und den Tag, wo dieses Licht aufgegangen, weiß oder nicht, da doch dies

---

JEsu ist erst im vierten Jahrhundert aufgekommen) so müssen wir glauben, daß ihnen dieser Tag wirklich unbekannt gewesen. (Aber wie war das möglich, könnte jemand denken, daß die Christen nicht allein in Ansehung des Geburtstages, sondern auch in Ansehung des Jahres JEsu so unwissend seyn konnten? Hierauf kann man allerhand antworten. Den ersten Freunden JEsu, seinen Anverwandten und Aposteln konnte diese Zeit nicht wohl unbekannt seyn. Allein die Bestimmung dieses Zeitpunkts für die Nachwelt war nicht nothwendig. Die Geburt JEsu selbst konnte und mußte dennoch von der Welt geglaubt werden, wenn gleich das Jahr derselben nicht bestimmt worden wäre. Indessen ist es dennoch von den Evangelisten Matth. II, 1. Luc. II, 1. folgg. III, 1. 23. für die Zeiten, für welche sie zunächst schrieben, hinlänglich bestimmt worden. Allein diese Bestimmungsgründe sind für unsere Zeiten nicht hinreichend, das eigentliche Jahr der Geburt Christi unumstößlich gewiß auszumachen. Der Untergang mancher geschriebenen Nachrichten zur Geschichte dieser Zeit, und die Schwierigkeiten, welche überhaupt mit der alten Zeitrechnung verbunden sind, haben verursacht, daß man jene Bestimmung in den spätern Zeiten nicht bis zur völligen Ueberzeugung nützen konnte. Die ersten Christen bedienten sich nicht gleich der Zeitrechnung, die wir jezt gebrauchen, sondern derer, die in den Ländern, worinn sie wohnten, eingeführt waren. Erst um das Jahr 532. erfand sie der römische Abt, Dionys. Exiguus, und auch damals wurde sie nicht gleich eingeführt. Und eben dieses macht die unzweifelhafte Bestimmung des Geburtsjahres Christi heut zu Tag schwerer. Unterdessen kann man doch diese wichtige Begebenheit nicht füglich zeitiger, als in das 41ste Julianische Jahr der Regierung Augusts, oder in das 27ste nach dem actischen Siege, in das 40ste nach Jul. Cäsars Tode, und 749ste nach Erbauung der Stadt Rom; auch nicht später, als in das 42ste der Julianischen Zeitrechnung setzen. Das leztere wird für das wahrscheinlichste gehalten. Wenn man dieses annimmt; so sollten wir nach unserer Zeitrech-

dieses ausgemacht ist, daß es erschienen sey, und da uns nichts verhindert, uns seines Glanzes und seiner Wärme zu bedienen.

§. 2.

Seine Kindheit, und Jugend.

Die Geschichte der Geburt JEsu, sein Geschlecht, seine Familie, seine Eltern beschreiben uns die vier Evangelisten. Aber von seiner Kindheit und Jugend erzählen sie uns nur sehr wenig. Noch in seiner zarten Kindheit zog er mit seinen Eltern nach Egypten, um der Grausamkeit des Herodes zu entfliehen. Matth. II, 13. In seinem zwölften Jahr unterredete er sich in dem Tempel mit den geübtesten jüdischen Lehrern öffentlich über göttliche Wahrheiten. Die übrige Lebenszeit brachte er bis in sein dreyßigstes Jahr also bey seinen Eltern zu,

---

rechnung fünf Jahre weiter zählen, als um so viel die richtige Zeitbestimmung von der Dionysischen abgeht. Allein der Monat und Tag der Geburt JEsu lassen sich gar nicht bestimmen. Die gewöhnliche Meinung vom 25sten December scheint aus dem Irrthum entstanden zu seyn, daß Zacharias, der doch nur ein schlechter Priester war, Hoherpriester gewesen, und den feyerlichen Dienst am großen Versöhnungstag den 24. September verrichtet habe. Da denn Johannes an demselbigen Tage empfangen, und den 24. Jun. geboren, Christi Empfängniß aber 6. Monate darauf den 25. März geschehen wäre. Doch ist es auch nicht unwahrscheinlich, daß die Christen, welche gewohnt waren, heidnische Feste in christliche zu verwandeln, das Fest der Geburt JEsu eben auf den 25. December verlegt haben, weil alsdann das Fest einfiel, welches die Heiden, der nach der längsten Nacht wiederkehrenden Sonne, unter dem Namen des Geburtstages des Unüberwindlichen (natales invicti) zu feyern pflegten, und weil ihnen die Vorstellung gewöhnlich war, sich JEsum unter dem Bild der Sonne (der Gerechtigkeit) vorzustellen. So viel kann man inzwischen aus den Umständen seiner Geburt schliessen, daß es zu einer gelinden Jahrszeit müsse geschehen seyn. Ueb.

zu, wie es einem rechtschaffenen und gehorsamen Sohn anständig ist. Luc. II, 51. 52. Mehr hat uns die göttliche Weisheit nicht offenbaren wollen, und es ist noch nicht ausgemacht, wie es vielen scheint, daß Christus das Handwerk eines Zimmermanns bey seinem Pflegvater Joseph getrieben habe. Doch gab es vorzeiten leichtsinnige und listige Leute, welche diesen dunkeln Theil der Lebensgeschichte JEsu durch ihre thörichte und lächerliche Fabeln zu erleuchten sich erkühnt haben. s)

§. 3.

Sein Vorläufer.

Das Amt, um wessent willen er hat gebohren seyn wollen, trat er in seinem dreyßigsten Jahr an; und damit dieses unter den Juden fruchtbarer seyn möchte, so mußte Johannes, der Sohn eines gewissen jüdischen Priesters, ein ernsthafter und durch seine ganze Lebensart ehrwürdiger Mann, auf den Befehl GOttes, die Gegenwart des den Vätern versprо-

---

s) Man sehe, was Joh. Albr. Fabricius in dem Cod. apocrypho N. T. Tom. I. aus diesen nichtswürdigen Zeugen gesammelt hat. (Es ist wahr, daß, wie der sel. Lehrer in den Comment. de rebus Christ. ante Constant. M. S. 63. gründlich zeigt, die Stelle Marc. VI, 3. nichts für das Arbeiten des Erlösers auf dem Handwerke seines Vaters beweiset, indem es in allen Sprachen gewöhnlich ist, die Kinder der Handwerksleute nach dem Handwerke ihrer Eltern zu benennen, und die Stelle auch in einigen Handschriften nicht τέκτων, sondern ὁ τοῦ τέκτονος gelesen wird. Allein da doch 1.) aus der Armuth und Lebensart Josephs und Mariä die Sache wahrscheinlich wird, 2.) da auch sogar künftige Gelehrte bey den Juden ein Handwerk lernen mußten, um im Nothfalle ihr Brod damit zu verdienen; und 3.) durch diese Beschäftigung mit dem Handwerke seines Vaters verhütet werden konnte, daß seine Einsichten nicht, zum Nachtheile seiner göttlichen Sendung, für eine Wirkung menschlichen Unterrichts gehalten würden: so sehe ich nicht ein, warum man jene Meinung gänzlich verwerfen sollte. Ueb.)

sprochenen **Messias** verkündigen. Er nannte sich den **Vorläufer des Messias**, und ermahnte die Juden mit einem göttlichen Eifer zur Busse, damit sie der Wohlthaten des ankommenden, oder vielmehr des schon gegenwärtigen Sohnes GOttes würdig werden möchten, und weihte diejenigen, welche Besserung des Herzens und Lebens versprachen, durch die Taufe in dem Jordan zu dem herankommenden Reiche des Erlösers ein. **Matth. III**, 2. f. **Joh. I**, 22. f. Und von diesem **Johannes** wollte **JEsus** selber feyerlich getauft werden, damit er nicht das Ansehen haben möchte, ein Stück des jüdischen Gesetzes verabsäumt zu haben. *

§. 4.

Sein übriges Leben.

Es ist unnöthig, das übrige Leben und Thaten **JEsu** zu beschreiben. Jeder Christ weiß, daß er über drey Jahre das jüdische Volk unter großem Kummer, Mühseligkeiten, Nachstellungen und Gefahren in dem Rath und Willen GOttes unterrichtet, und nichts unterlassen habe, was entweder das unwissende und unerfahrne Volk, oder die Vernünftigen hätte einnehmen können; daß er so heilig und untadelhaft gelebet, daß nicht einmal ein Verdacht an ihm behangen blieb, und daß er endlich durch erstaunliche, aber zugleich wohlthätige und heilsame Wunderwerke, dergleichen sich für sein heilsames Amt schickten, die Wahrheit der Religion, die er predigte, ausser allen Zweifel gesetzt habe.

§. 5.

---

* Man lese von Johannes dem Täufer zwo Diss. des Christ. Cellarius de vita, carcere et supplicio Jo. Baptistae in seinen Dissert. acad. P. I. S. 169. und P. II. S. 373. Thomas Ittig in den select. capit. hist. eccles. Saec. I. C. 7. sect. 4. S. 424. f. und *Witsii* miscell. S. Tom. II. S. 467. f.

§. 5.

Wahl der Apostel, und 70. Jünger.

Da aber diese Lehre in der ganzen Welt ausgebreitet werden sollte, so mußte er sich gewisse beständige Gefährten und Freunde wählen, die den Nachkommen und den entferntesten Völkern von seinem Leben, von seinen Wunderwerken, und von seiner Lehre überhaupt mit der höchsten Glaubwürdigkeit und Ansehen Nachricht bringen, und davon zeugen konnten. Deswegen wählte er sich aus dem Haufen Juden, mit dem er umgeben war, zwölf Gesandten, die er durch den Namen der Apostel * von den übrigen unterschied, aus dem gemeinen Volk, arme und ungelehrte Leute. Denn reicher, beredter, gelehrter Leute wollte er sich nicht bedienen, damit die Wirkung ihrer Bothschaft nicht menschlichen und natürlichen Ursachen möchte zugeschrie-

* Dieser Name wurde angesehenen Männern gegeben, welche der Hoheprieſter der Juden als seine Räthe bey sich zu haben, und mit einer gewissen Vollmacht an die auswärtigen Juden zu schicken pflegte, um das Geld einzusammeln, welches sie jährlich zum Tempel zu geben hatten, und andere Geschäfte von Wichtigkeit auszurichten. Wir haben zwar keine Stellen der alten Schriftsteller, aus welchen wir erweisen können, daß der Name der Apostel zu den Zeiten Christi diesen Abgesandten des Hohenpriesters sey gegeben worden. Aber Paulus gibt es zu verstehen Gal. I. 1. und Hieronymus sagt es deutlich in Comm. ad Gal. T. IX. opp. p. 124. ed. Francof. Daß aber nach der Zerstörung Jerusalems die Patriarchen der Juden, die gleichsam in die Stelle der Hohenprieſter gekommen waren, Bedienten, die Apostel hiessen, gehabt haben, beweisen *Jac. Godofredus* ad Cod. Theodos. T. VI. p. 251. f. ed. Ritter. *Dion. Petavius* Animadvers. ad Epiphan. und de hierarch. eccl. L. I. c. 6. p. 16. und L. II. C. 2. §. 10. p. 45. in dogmat. theolog. T. IV. und *Petr. Wesseling.* de archontibus Jud. p. 91. (Herr D. Wald) zu Göttingen Hist. patriarch. Jud. quorum in libris Juris Rom. fit mentio. Jenae 1752. 8) S. Comment. de rebus Christ. ante Constant. M. S. 69.

schrieben werden. 1 Corinth. I, 21. In seinem ganzen Leben lieset man nur einmal, daß er sie unter die Juden geschickt habe, Matth. X, 7. hernach aber behielt er sie beständig bey sich, damit ihnen nichts von dem, was ihn angieng, verborgen bleiben möchte. Damit es aber doch nicht an leuten fehlte, welche das Volk in den göttlichen Wahrheiten unterrichteten, so befahl er andern siebenzig Jüngern, überall in Judäa herum zu reisen, und seine Befehle auszurichten. Luc. X, 1.

§. 6.

Ursache dieser Zahl.

Die Gelehrten werfen die Frage auf, was ihn bewogen habe, nicht mehr und nicht weniger, als zwölf Apostel und siebenzig Jünger zu erwählen; und sie bemühen sich, diese Frage durch verschiedene Muthmassungen zu entscheiden. Aber da es selbst aus den Worten Christi Matth. XIX, 28. und Luc. XXII, 30. offenbar ist, daß die Zahl von zwölf Aposteln auf die Zahl der zwölf Stämme des israelitischen Volks ihre Rücksicht habe, so kann man nicht wohl zweifeln, er habe dadurch den Juden andeuten wollen, daß er der Oberherr und Priester des ganzen in zwölf Stämme getheilten Volkes sey. Die Zahl der siebenzig Jünger ist der Zahl der Beysitzer des hohen Raths zu Jerusalem oder des Sanhedrin gleich. Daraus man nicht ohne Grund vermuthet, Christus habe die Juden durch seine siebenzig Jünger lehren wollen, das Ansehen des Sanhedrins sey abgeschafft, und er besitze allein alle Gewalt in göttlichen Dingen. *

§. 7.

---

* Die Verzeichnisse neuerer Griechen von den siebenzig Jüngern hat Joh. Albr. Fabricius mit den Büchern von dem Leben und dem Tode Mosis herausgegeben S. 474. f. Ihre Glaubwürdigkeit aber hat mit Recht in Zweifel gezogen David Blondel de episcopis et presbyteris S. 93. (oder in dem vorhin allegirten Buch S. 488.

§. 7.

Ruf JEsu auſſer Judäa.

Christus selber lehrte nur Juden, und litte auch nicht, so lang er sichtbar auf Erden wandelte, daß seine Jünger, um zu lehren, unter andere Völker giengen. Matth. X, 5. 6. XV, 24. Doch läßt uns die Größe seiner Thaten nicht zweifeln, daß der Ruf von ihm beyzeiten auch unter andre Völker werde gekommen seyn. Einige angesehene Schriftsteller berichten, **Abgarus**, König zu Edessa, der an einer schweren Krankheit darnieder lag, habe schriftlich Hülfe von JEsu verlangt, und dieser habe ihm nicht nur geantwortet, sondern auch sein Bildniß geschickt. *t*) Aber die meisten glauben, daß nicht nur die Briefe **Christi** und des **Abgarus**, die man noch hat, sondern auch die ganze Er-

---

S. 488. Man lese auch des ältern Hrn D. Walchs hist. eccles. N. T. variis observationibus illustratam p. 302. f. und *Itzig* Selecta Cap. hist. eccl. sec. I. p. 471. sqq. Ueb.)

t) *Euseb.* Hist. eccl. L. I. C. 13. S. 21. *Jo. Alb. Fabricii* Cod. apocr. N. T. Tom. I. S. 317. (Die Nachricht von dem Bildniß hat Evagrius L. IV. hist. eccles. c. 27. zuerst aufgezeichnet, und Joh. Damascenus, Cedrenus, Nicephorus und andere haben sie mit vielen Zusätzen vermehret. Endlich hat man gar gedichtet, das Bildniß sey nach Constantinopel, und von da nach Rom gekommen, wo es noch gezeigt wird. Die Stadt Genua, welche dieses Bildniß auch zu besitzen meint, streitet deswegen mit Rom, und der Jesuit Gretser in dem 4ten Hauptst. seines Buches de imaginibus Christi manu non factis, der beide Parteyen befriedigen will, behauptet, das Bildniß sey durch ein besonderes Wunder vervielfältiget worden, und es sey also möglich, daß beide Bildnisse, das zu Rom und das zu Genua, ächt seyen. Zu welchem Unsinn kann nicht der Aberglaube die Vernunft bringen! Isaac de Beausobre hat in einer besondern Abhandlung des Images de main divine in der biblioth. germanique T. XVIII. S. 10. f. deutlich bewiesen, daß die Geschichte von diesem Bildniß eine Fabel sey. Ueb.)

Erzählung erdichtet sey. *u*) Die Glaubwürdigkeit der Briefe möchte ich mich nicht unterstehen zu behaupten; aber doch sehe ich auch keine wichtige Ursache, die Sache selber gänzlich in Zweifel zu ziehen.

§. 8.

Erfolg seines Amtes.

Kein geringer Theil der Juden wurde durch so viele Zeichen eines göttlichen Ansehens, die man in Christo bemerkte, bewogen, ihn als den Sohn GOttes zu verehren. Aber die Vornehmsten, die Pharisäer insonderheit und die obersten Priester, deren Laster und Mißhandlungen er freymüthig bestrafte, trachteten ihm nach dem Leben, weil sie besorgten, sie möchten ihre Ehre und Vortheile verlieren, wenn Christus öffentlich zu lehren fortführe. Die Versuche dieser Gottlosen waren lange vergeblich und unnütz. Aber da sein undankbarer Jünger, Judas, den nächtlichen Aufenthalt seines Lehrers verrieth, so wurde er auf Befehl des hohen Raths von den Soldaten gefangen genommen, und zur Verantwortung gezogen.

§. 9.

Sein Tod.

Zuerst stellte man ihn vor den Hohenpriester und den hohen Rath, wo er der Gotteslästerung und eines Verbrechens gegen das göttliche Gesetz beschuldiget wurde. Von diesen wurde er hernach vor den Rich-

---

u) S. Jac. Basnage Hist. des Juifs Tom. I. C. 18. S. 500. *Theophil. Sigfr. Bayer* in hist, Edessena et Osroëna L. 3. S. 104. Jos. Simon Assemann in bibl. orientali Clementino - Vatic. T. I. S. 554. (*Graveson* tr. de mysteriis et annis Christi diss. XIII. S. 263. D. Walch in hist. eccles. N. T. S. 168. und D. Semler in dissert. de epistola Christi ad Abgarum, Halae 1759. D. Cotta Versuch einer ausführlichen Kirchenhist. Erster Th. S. 220. welcher leztere den Brief des Abgarus für ächt, die Antwort Christi aber für erdichtet hält. Ueb.)

Richterstuhl des römischen Landpflegers, **Pilatus**, geschleppt, und des Aufruhrs und des Hochverraths gegen den Kaiser angeklagt. Keine von diesen Anklagen konnte gerechten und unpartheyischen Richtern gefallen. Aber das Geschrey des Volkes, welches die Bosheit der Priester erregte, zwang den Pilatus, daß er, obwohl wider seinen Willen, das Todesurtheil über den Erlöser aussprach. Und da er zur Versöhnung der Menschen in die Welt gekommen war, und wohl wußte, daß alles vollbracht sey, weswegen er unter den Menschen gelebet hätte, ließ er sich freywillig an das Creutz schlagen, und gab daselbst seinen allerheiligsten Geist auf. *

§. 10.

*) Daß es Wahrheit sey, was Christus Joh. X, 18. von sich sagt: Niemand nimmt mein Leben von mir: ich lasse es von mir selber, davon ist die Geschichte seines Todes der allerdeutlichste Beweis. Wie leicht wäre es ihm gewesen, auch ohne Wunder den Händen seiner Feinde zu entgehen? Er kannte alle Nachstellungen der Priester; er wußte auch die Anschläge des treulosen Judas, und machte sie bekannt: er hatte große und mächtige Freunde. Alle Bemühungen, ihm zu schaden, wären vergeblich gewesen, wenn er nur die Stadt Jerusalem hätte verlassen, und nach Galiläa zurückkehren wollen. Ja auch dieses war nicht einmal nöthig. Er wäre von allen Seiten sicher gewesen, wenn er nur seinen nächtlichen Aufenthalt mit einem andern hätte verwechseln, und damit diesen Judas nicht erführe, diesen Bösewicht aus seiner Gesellschaft hätte stossen wollen. Er hätte noch andere Auswege gehabt, den bösen Auschlägen seiner Feinde auszuweichen. Allein er verachtete alle diese Mittel seiner Rettung, die auch eine mittelmäßige Klugheit jedem andern Menschen in diesen Umständen an die Hand gegeben hätte. Er blieb zu Jerusalem: er behielt den Judas in der Zahl seiner Freunde: er veränderte seinen Aufenthalt nicht. Was kann man anders daraus schliessen, als dieses: JEsus starb freywillig. Von Mosheim

Com-

§. 10.

Auferstehung und Himmelfahrt.

Da er drey Tage im Grab gewesen war, gab er sich selbst das Leben wieder, welches er freywillig verloren hatte, und bewies, indem er lebendig aus dem Grabe hervorgieng, daß die Menschen der göttlichen Gerechtigkeit nichts mehr schuldig seyen. Hernach gieng er noch vierzig Tage mit seinen Jüngern um, welche Zeit er vornehmlich zu ihrem Unterricht anwendete. Seinen Feinden wollte er sich nicht gegenwärtig zeigen, unter andern deswegen, weil er wußte, daß die Bösewichter, die ihn schon längst der Zauberey beschuldigt hatten, verwegen behaupten würden, es wäre ein Gespenst in seiner Gestalt durch die Kraft des Teufels hervorgebracht worden, und ihnen erschienen.* Endlich fuhr er unter den Augen seiner Schüler gen Himmel, nachdem er sie zu Bothen an das menschliche Geschlecht bestellet hatte.

Vier-

Comment. de rebus Christ. p. 74. (Die Geschichte des Leidens und Todes JEsu erläutern weitläuftig der sel. D. Baumgarten in dem Auszug der Kirchengesch. T. I. S. 178. folgg. und Herr D. Cotta in der Kirchengesch. Erst. Th. S. 228. folgg.)

* Die Ursache, warum Christus seinen Feinden nicht erschienen, ligt in den Worten des Gleichnisses Luc. XVI, 31. Siehe die Comment. de rebus Christ. ante Constant. M. S. 75. (Sonsten ist diese Ursache auch von denen untersucht worden, welche mit den Deisten gestritten haben, z. E. von Herrn Consistorialrath Meene in einer bekannten Schrift. Ueb.)

Viertes Hauptstück.
Glückliche Schicksale der christlichen Kirche.

§. 1.

Ausgiessung des heil. Geistes.

Der zur Rechten seines ewigen Vaters erhöhete JEsus gab den ersten Beweis seiner Majestät und Allmacht, durch die Ausgiessung des heil. Geistes auf seine hinterlassene Freunde und Jünger, fünfzig Tage nach seinem Tode. * Apgesch. II, 1. folgg. Durch die Mittheilung dieser göttlichen Gabe und dieses himmlischen Lehrers verloren sie alle Unwissenheit und Blindheit der Seele, an der sie vorher krank gelegen waren, und wurden mit unglaublicher Munterkeit und Stärke ausgerüstet, das Amt, das ihnen befohlen war, zu verwalten. Zu diesen Gemüthsgaben kam die Kenntniß mancherley

* Aus diesen Worten des sel. von Mosheim muß man fast schliessen, daß er die Meinung dererjenigen angenommen habe, welche glauben, daß die Ausgiessung des h. Geistes am Sabbath, und nicht am Sonntage, geschehen sey: denn sonst hätte er nicht setzen müssen quinquagesimo post discessum die, sondern quinquagesimo primo; man müßte denn behaupten, daß er hier die volle Zahl anstatt der unvollständigen gesezt habe. In der That ist es nur eine alte und aus der Schrift nicht erweisliche Ueberlieferung, daß die Ausgiessung des h. Geistes am Sonntage geschehen sey. Unstreitig rechneten die Juden den 50sten Tag von dem 2ten Tage des Osterfestes an. Entweder muß man also mit einigen annehmen, daß Christus das Osterfest einen Tag früher, als die Juden, gehalten habe, oder man muß die Worte Lucä in der Apostelgesch. II, 1. ἐν τῷ συμπληροῦσθαι τὴν ἡμέραν τῆς πεντηκοστῆς streng nach dem Wort; und nicht nach dem bekannten Hebraismus erklären, wenn man nicht den Sonn-

cherley fremder Sprachen, ** deren sie bey dem Unterrichte der Völker keineswegs entbehren konnten, und ein gewisses Vertrauen auf Christi Verheissungen, daß GOtt, so oft es nöthig wäre, sie mit Wunderwerken unterstützen würde. ***

§. 2.

Predigt unter den Juden und Samaritern.

Im Vertrauen auf diesen göttlichen Beystand bemüheten sie sich nach dem Befehl Christi Luc. XXIV, 47. Apgesch. I, 8. XIII, 46. zuerst die Juden zum Glauben an Christum zu bewegen. Und diese Bemühung war nicht ohne Segen, indem viele tausende derselben in kurzer Zeit zu ihnen übertraten. Apgesch. II, 41. IV, 4. Darauf wendeten sie sich zu den Samaritern, gleichfalls nach einem Befehl des Erlösers, Apgesch. I, 8. und sammleten auch aus diesem Volk Christo eine Gemeinde. Apgesch. VIII, 14. Endlich, nachdem sie sich viele Jahre

---

Sonnabend für den Tag der Ausgiessung des h. Geistes halten will. Ueb.

** Ob die griechische Sprache auch hierunter zu rechnen sey, hat Jo. Conrad Schwarz in seinem Buch de opinatis discipulorum Christi Soloecismis C. X. §. 16. p. 57. f. zweifelhaft machen wollen. In der That war die griechische Sprache seit den Zeiten Alexanders des Großen in Syrien und Palästina sehr üblich. Es ist auch glaublich, daß viele Juden, und vielleicht auch Matthäus, der sie als Zollbedienter brauchen konnte, etwas von dieser Sprache gekonnt haben; aber daß die andern Apostel, die meistens Fischer waren, daß Johannes, Petrus, Andreas dieselbe vor der Ausgiessung des heil. Geistes nicht allein haben sprechen, sondern auch schreiben können, das ist sehr unwahrscheinlich. von Mosheim Instit. majores S. 103.

*** Die Kraft, Wunder zu thun, als welche eine unendliche Macht erfordert, konnte GOtt den Aposteln nicht mittheilen, sondern diese Wunder wirkte GOtt auf das Gebet der Apostel. *Act.* III. 6. verglichen mit Joh. XIII, 12. 13. Comment. de rebus Christ. ante Constant. M. S. 76.

zu Jerusalem aufgehalten, und die christlichen Gemeinden, welche in Palästina und den benachbarten Gegenden gesammelt waren, eingerichtet und gestärkt hatten, zogen sie auch zu mancherley Völkern in andern Gegenden der Welt, und arbeiteten überall mit dem glücklichsten Erfolge. *

§. 3.

Wahl Matthiä.

Die erste Sorge der Apostel nach der Himmelfahrt JEsu gieng darauf, die von Christo selber bestimmte Zahl der zwölf Apostel voll zu machen, und an die Stelle des Judas, der sich entleibet hatte, eine würdigere Person zu wählen. Da also die kleine Gemeinde der Diener JEsu zu Jerusalem versammelt war, so erklärten sie zween Männer von un-

---

* Die Ursachen, warum die Apostel sich eine Zeitlang in Jerusalem aufhalten mußten, sind leicht einzusehen. Um das Christenthum vest zu gründen, war es nöthig, daß die Freunde des Erlösers die ersten Gemeinden, welche ein Muster der übrigen werden sollten, mit Fleiß unterwiesen und einrichteten. Das konnte aber in kurzer Zeit nicht geschehen. Hierzu kömmt, daß die Apostel die Regierung der christlichen Kirche hatten. Daher mußten alle, die von Jerusalem in den benachbarten Gegenden predigten, von ihnen abhangen, und in zweifelhaften Fällen bey ihnen Rath suchen. Das hätte auch nicht geschehen können, wenn die Apostel beyzeiten Jerusalem verlassen, und sich in der Welt verbreitet hätten. Wie lang aber die Apostel zu Jerusalem geblieben seyen, ist ungewiß. Man hat eine alte Sage, deren Eusebius in seiner Kirchengesch. B. V. C. 18. S. 186. und Clemens Alexandr. Stromat. L. VI. c. 5. p. 762. gedenket, JEsus habe seinen Jüngern verboten, vor dem zwölften Jahre nach seiner Himmelfahrt von Jerusalem zu weichen. Die Sage ist nicht ganz unwahrscheinlich: denn sie ist sehr alt; aber sie ist doch nicht zuverläßig, da es auch in den ersten Zeiten des Christenthums Leute gab, die ihrer Neigung zur Erdichtung folgten. Comment. de rebus Christ. ante Constant. M. S. 77.

unsträflichen Sitten und bewährtem Glauben, Barsabas und Matthias für die würdigsten zu diesem Amte; von welchem der eine, Matthias nämlich, entweder durch das Loos, wie die meisten wollen, oder durch die Mehrheit der Stimmen der versammelten Gemeinde zum zwölften Apostel gewählet wurde. Apgesch. 1, 15. *

* Lucas erzählt zuerst, Petrus habe der versammelten Gemeinde die Nothwendigkeit vorgestellt, einen Apostel zu wählen. Hernach sagt er, man habe zween Männer in die Mitte gestellt, von welchen einer sollte gewählet werden; aber er nennet die nicht, welche diese Männer empfohlen haben. Dieses waren die Apostel, welche bey dem Wort ἔστησαν durch eine ellipsin zu verstehen sind. Denn wer sollte glauben, daß die Gemeinde sich die Gewalt heraus genommen habe, selbsten zween des Apostelamts würdig zu erklären? (vielleicht dürfte manchem diese Ellipsis, so wie dem Uebersetzer, im Zusammenhang betrachtet, zu gezwungen scheinen) Zulezt setzt er hinzu: καὶ ἔδωκαν κλήρους αὐτῶν. Das Wort κλῆρος, welches eigentlich ein Loos bedeutet, hat hier nicht das gewöhnliche βάλλειν, sondern das ungewöhnliche διδόναι bey sich. Auch steht bey κλῆρος, αὐτῶν, welches unschicklich ist, wenn κλῆρος ein Loos bedeutet. Αυτῶν müßte auf die Candidaten gehen. Diesen kann man aber keine Loose zuschreiben. Κλῆρος muß also hier so viel, als ψῆφος bedeuten (eine Wahlstimme) und anstatt αὐτῶν muß ἀυτῶν gelesen werden. Wenn man diese Erklärung annimmt; so sieht man in dieser Stelle die Art, wie in den ältesten christlichen Gemeinden Lehrer pflegten erwählt zu werden. Wenn ein Bischof oder Aeltester gewählt werden sollte: so stellten die Vorsteher der Kirche einen oder etliche Männer von bewährter Tugend in die Mitte, die Gemeinde aber bestimmte denjenigen, den sie für den besten hielt, nicht durch das Loos, sondern durch Stimmen, und die Wahl desjenigen, der die meisten Stimmen hatte, wurde für göttlich gehalten. (Damit stimmt auch das nachfolgende Zeitwort συγκατεψηφίσθη überein) In den folgenden Worten heißt κλῆρος nicht das Loos, sondern das Amt, welches Matthias erhielt,

und

§. 4.

Beruf Pauli.

Da aber alle diese zwölf Apostel gemeine und in den menschlichen Wissenschaften unerfahrne Leute waren, und man doch bey dieser Kindheit der christlichen Kirche einen Mann nöthig hatte, welcher sowohl die jüdischen Lehrer als die heidnischen Philosophen mit ihren eigenen Waffen angreifen und besiegen konnte: so bestellte JEsus Christus selber nicht lange hernach den Saul, welcher nachgehends Paulus genennet wurde, den bittersten Feind der Christen, der aber insonderheit in der jüdischen Gelehrsamkeit sehr erfahren, und in der griechischen nicht unwissend war, von dem Himmel herunter zum dreyzehenten Apostel. Apgesch. IX, 1. Wie viel das Christenthum diesem sowohl in Betrachtung seines Herzens, als seines starken Geistes und seiner Geduld und Standhaftigkeit bewunderungswürdigen Manne zu danken habe, ist aus den Geschichten der Apostel, und seinen hinterlassenen Briefen bekannt genug. *

§. 5.

Sorge der ersten Kirche für die Arme. Gemeinschaft der Güter.

Die erste von allen christlichen Gemeinden, welche die Apostel gepflanzet haben, ist die von Jerusalem; nach deren Form und Muster die übrigen alle in diesen ersten Zeiten eingerichtet wurden. Diese ward aber von den Aposteln selbst regieret, unter welchen sowohl die Aeltesten, als auch die Pfleger der Armen oder Diakoni stunden. Das Volk, ob es gleich den jüdischen Gottesdienst nicht ver-

---

und muß mit διακονίας verbunden werden, welches um der Kürze willen ausgelassen ist. S. die Comment. de rebus Christ. S. 78. f.

* Man lese von dem Leben Pauli des ältern Herrn D. Walch hist. eccles. N. T. S. 267. des Herrn D. Cotta Kirchenhist. II. Abschn. II. Cap. S. 365. folgg. und auch den Engländer Littleton von der Bekehrung Pauli. Ueb.)

verlassen hatte, hielt doch auch seine abgesonderten Versammlungen, worinn es von den Aposteln und Aeltesten unterrichtet wurde, gemeinschaftlich betete, das Gedächtniß JEsu Christi, seines Todes, und der durch denselben erworbenen Seligkeit, vermittelst des h. Abendmahls erneuerte, und endlich seine wechselseitige Liebe theils durch die Freygebigkeit gegen die Armen, theils durch mäßige Mahlzeiten, welche von ihrem Endzweck Liebesmahle genennet wurden, bezeugte. Apgesch. II, 42. * Unter den Tugenden, welche an dieser ersten Gemeinde des Erlösers hervorleuchteten, fiel insonderheit ihre Liebe gegen die Armen und Dürftigen in die Augen. Denn die Reichen gaben reichlich her, was die Nothdurft ihrer Brüder erforderte, und zwar so bereitwillig, daß Lucas berichtet, es sey ihnen unter einander alles gemein gewesen. Apgesch. II, 44. IV, 32. Obgleich diese Worte von den meisten von der Gemeinschaft des Besitzes verstanden werden, so ist doch, wie aus andern Umständen, also insbesondere aus den Worten Petri selber Apgesch. V, 4. offenbar, daß dieses ohne Grund geschehe,

* In der obigen Stelle beschreibt Lucas alle Theile des Gottesdienstes bey der Kirche zu Jerusalem. Erstlich hielt ein Apostel zum Unterricht des gegenwärtigen Volks eine Rede. Darauf folgte die κοινωνία (oblatio) oder die Christen brachten Geschenke zum gemeinschaftlichen Unterhalt der Armen. (Röm. XV, 26. 2 Cor. VIII, 4. IX, 13. Hebr. XIII, 6.) Ananias (Apgesch. V. 1) brachte einen Theil von dem Erlös seines Ackers bey einer solchen Versammlung als ein Geschenk, und wollte das Ansehen haben, als hätte er den ganzen Erlös zu der Apostel Füssen gelegt. Auf die κοινωνίαν folgte das Brodbrechen, d. i. das h. Abendmahl, und der Genuß der Liebesmahle. Vergl. Apgesch. II, 46. und XX, 11. Comment. de rebus Christ. ante Constant. M. S. 113.

und daß nur eine Gemeinschaft des Gebrauchs dadurch angezeigt werde. x)

§. 6.

Viele von den Aposteln überall errichtete Gemeinden.

Die Bothen Christi durchreiseten von Jerusalem aus einen grossen Theil der Welt, und sammelten GOtt in kurzer Zeit unter verschiedenen Völkern zahlreiche Gemeinden. Eine nicht geringe Anzahl dieser von ihnen gegründeten Gemeinden wird selbst in der h. Schrift, insonderheit in den Apostelgeschichten, bekannt gemacht. y) Es ist auch kein Zweifel, sie werden ausser diesen sowohl für sich selbst, als auch durch ihre Schüler viele andre gesammelt haben. Wie weit sie aber gekommen, zu was für Völkern sie gereiset, wo und wann sie gestorben seyen, ist sehr zweifelhaft und ungewiß. * Was namentlich von ihren Reisen nach Gallien, Bri-

---

x) Es ist eine alte Meinung, die aber doch nicht älter als das vierte Jahrhundert ist, daß die Kirche zu Jerusalem eine solche Gemeinschaft der Güter wie die Essäer, und heut zu Tage die Mönche, gehabt habe. Allein diese hat sonst keinen Grund, als eine falsche Erklärung der obigen Stelle der Apostelgeschichte. Man sehe M. Abhandlung de vera natura communionis bonorum in eccl. Hierosolym. Vol. II. diss. ad H. E. pertinentium. S. 1 — 53.

y) Die Namen dieser Kirchen haben gesammelt Phil. Jac. Hartmann de rebus gestis Christianorum sub Apostolis C. 7. S. 107. und Jo. Albr. Fabricius in luce Evangelii toti orbi exoriente. C. 5. S. 83. folgg.

*) Es ist eine sehr alte Sage, die viele Zeugnisse für sich hat, daß die Apostel alle, den einzigen Johannes ausgenommen, welcher zu Ephesus eines natürlichen Todes starb, auf Befehl der Obrigkeiten hingerichtet worden. Diese Meinung hat auch in den Gemüthern derer, die sonsten gar nicht leichtgläubig sind, so tiefe Wurzeln geschlagen, daß sie den für einen Beleidiger dieser göttlichen Männer halten würden, der an ihrem Märtyrertode zweifeln wollte. Inzwischen ist die Sache doch so gewiß nicht. Daß

Petrus

Britannien, Spanien, Deutschland, America, China, Indien und Rußland in manchen Büchern erzählt wird, ist zu neu und zu unzuverlässig, als daß es von einem, der die Wahrheit liebt,

---

Petrus, Paulus und Jacobus eines gewaltsamen Todes gestorben, glaube ich so vielen alten Zeugnissen; aber daß ihre Amtsgehülfen eben dieses Schicksal gehabt haben, davon kann ich mich noch nicht völlig überzeugen. Zuerst macht mich ein Schriftsteller des zweyten Jahrhunderts zweifelhaft. Er heißt Herakleon, und war zwar ein Valentinianer, aber doch sonsten kein dummer oder ungeschickter Mann. Dieser läugnet bey dem Clemens Alex. Stromat. L. IV. C. 9. S. 595. daß Matthäus, Philippus, Thomas, Levis und andre Christum vor der Obrigkeit bekannt haben, und deswegen getödtet seyen. Herakleon streitet gegen diejenigen, welche damals unter den Christen glaubten, daß allein die Märtyrer nach ihrem Tode in den Himmel kommen, und behauptet, daß auch die, welche Christum nur durch den Glauben und ein heiliges Leben vor den Menschen bekenneten, nach ihrem Tode zu GOtt kommen. Diese seine Meinung unterstützt er durch die Beyspiele jener Apostel, von welchen er behauptet, daß sie bey GOtt leben, ob sie gleich Christum vor den Gerichten äusserlich nicht bekannt hätten. Und Clemens, ob er gleich einiges an des Herakleons Meinung tadelt, läßt doch das, worauf hier alles ankömmt, unangetastet, zum deutlichen Beweis, daß er es nicht habe widerlegen können. Ferner wird Philippus von dem Polykrates in dem Brief an den Victor bey dem Eusebius H. E. L. V. c. 24. S. 191. ganz deutlich aus der Zahl der Märtyrer herausgenommen. Denn es wird von ihm gesagt, er sey zu Hieropolis gestorben und begraben. Baronius Annal T. I. bey dem Jahr 35. §. 141. glaubt zwar, Philippus der Diakonus werde hier gemeinet; Allein Polykrates sagt ausdrücklich, er meine den Philippus aus den zwölf Aposteln. Hierzu kömmt, daß bey allen Schriftstellern der drey ersten Jahrhunderte, und unter diesen insonderheit bey dem Tertullianus, Clemens Alexandrinus und Origenes nur drey Apostel, nämlich Petrus, Paulus, und Jacobus, Märtyrer genannt

liebt, angenommen werden könnte. ** Ein grosser Theil dieser Fabeln ist nach den Zeiten Carls des Großen entstanden, in welchen die meisten christlichen Gemeinden über das Alterthum ihres Ursprungs

---

nannt werden. Daher glaube ich, daß die gewöhnlichen Nachrichten von dem Märtyrertode der Apostel erst nach den Zeiten Constantins des Großen erdichtet worden; theils weil man damals eine unglaubliche Ehrerbietung gegen die Märtyrer hatte, und man also für nöthig hielt, die Apostel auch unter die Zahl der Märtyrer zu setzen, aus Furcht, es möchte ihnen dieses Kennzeichen des Ruhms und der Heiligkeit abgehen; theils weil das Wort Martyr im griechischen zweydeutig ist, und bald einen Zeugen überhaupt, bald einen Blutzeugen bedeutet. Da nun das Wort Apgesch. I, 8. und II, 32. in dem ersten Verstand von den Aposteln gebraucht wird; so war leicht möglich, daß ungelehrte Leute die eine Bedeutung mit der andern verwechselten. M. Comment. de rebus Christ. ante Constant. M. S. 81.

** Es ist keines unter den Europäischen Völkern, welches sich nicht rühmt, daß ein Apostel, oder einer aus den 70 Jüngern, oder sonst ein heiliger von den Aposteln abgeschickter Mann zu ihm gekommen, und eine christliche Gemeinde gesammelt habe. Die Spanier geben vor, Paulus, und Jacob der größere von den Aposteln, und sehr viele aus den 70. Jüngern und Gehülfen der Apostel hätten ihnen das Evangelium gepredigt, und der Spanier würde sich sehr unglücklich machen, der das Gegentheil behaupten wollte. Die Franzosen sagen uns, Crescens, ein Schüler und Gefährte Pauli, Dionysius der Areopagite, von Athen, Lazarus, Maria Magdalena, und ich weis nicht, wer noch mehr? haben ihre Vorfahren zum christlichen Glauben bekehrt. In Italien ist fast keine Stadt, die nicht entweder von dem Apostel Petrus oder Paulus, die Erkenntniß Christi und den ersten Vorsteher ihrer Gemeinde erhalten haben will. Siehe Giannone bürgerliche Regierung von Neapel. T. I. S. 74. 75. der franz. Ausg. Und noch heut zu Tage wird der dem Verdacht der Ketzerey nicht ausweichen, der zu verstehen gibt, daß er an dieser Sache zweifle. S. Johann Lam Deliciae erudit.

Tom,

sprungs eben so eifrig, als ehedem die Arcadier, Egyptier, Griechen und andere Völker, mit einander stritten.

§. 7.

Viele, welchen es allzubeschwehrlich schien, die ganze Lehre Christi anzunehmen, wurden doch, wie aus vielen Zeugnissen erhellet, durch den Ruhm seiner Thaten, und durch die Vortrefflichkeit und Heiligkeit der Religion, die er gelehrt hatte, bewogen, ihn unter die größten Männer, ja selbst unter

Verehrung Christi unter den Heiden.

Tom. VIII. Vorrede. S. 35. 36. u. T. XI. Vorrede. Die Deutschen behaupten, daß Maternus, Valerianus und viele andre von den Aposteln an sie geschickt worden, und daß diese Bothen des h. Petrus und der übrigen Apostel eine Menge Menschen getauft haben. (Jetzt denken auch vernünftige Katholiken anderst. Man sehe des Herrn Weihbischofs, Baron von Hontheim prodrom. hist. Trevirens. diplom. & pragmat. T. I. S. 64. und 746. f. wie auch Calmets unten angezogene Gesch. von Lothringen. Ueb.) Die Engländer halten dafür, daß selbst der h. Paulus (welches die meisten aus der ersten Epistel des Clemens von Rom zu beweisen suchen) Simon Zelotes, Aristobulus und vornehmlich Joseph von Arimathia ihre Kirche gestiftet haben. Die Russen, Polen und Preussen verehren den h. Andreas als den Vater ihrer Kirchen. Dieses alles und noch viel anderes wurde für gewiß gehalten, so lang göttliche und menschliche Wissenschaften mit Finsterniß bedecket da lagen. Jetzt aber glauben die gelehrtesten und vernünftigsten, daß das meiste davon nach den Zeiten Carls des Großen von theils ungelehrten, theils listigen, und durch das Alterthum ihrer Kirchen Gewinn und Ehre suchenden Leuten, sey erdichtet worden. S. August. Calmet Gesch. von Lothringen T. I. S. 26. *Le Beuf.* dissert. sur l'hist. de France T. I. S. 192. 193. 198. Joh. Launoi diss. qua locus Sulpitii Severi de primis Galliæ martyribus defenditur Opp. T. II. P. I. S. 184. Doch findet man auch schon vor den Zeiten Carls des Großen Spuren von solchen Erdichtungen. Siehe den Greg. Turonens. L. de gloria martyr. C. 12. S. 735. von Mosheim Comment. de rebus Christ. S. 84.

unter die Götter, zu zählen. Viele bewahrten in ihren Häusern die gemahlten Bilder Christi und seiner Bothen mit ausserordentlicher Ehrerbietung. z) Man sagt, daß unter den Kaisern Tiberius versucht habe, Christum unter die Götter des römischen Volks aufzunehmen; aber der Widerstand des Raths habe ihn daran verhindert. Und obgleich dieses vielen heut zu Tag nicht sehr wahrscheinlich vorkömmt, so gibt es doch vortreffliche Männer, welche glauben, aus guten Gründen diesen nicht beyfallen zu können. a)

§. 8.

---

z) Eusebius Kirchenhist. B. 17. C. 18. S. 265. Auch die Carpocratianer, eine berühmte Parthey der Gnostiker in dem zweyten Jahrhundert, zeigten sowohl Statuen, als gemahlte Bilder Christi, und behaupteten, Pilatus habe unsern Erlöser abmahlen lassen. Man lese hievon den Irenäus L. I. contra haereses C. 25. S. 105. edit. Massueti.

a) Von der Neigung der römischen Kaiser gegen die christliche Religion haben wir bey dem Eusebius Kirchenhist. B. 4. C. 26. S. 148. eine merkwürdige Stelle aus der Apologie des Melito von Sardes, die er dem Kaiser Marcus Antoninus übergeben hat, wo er sagt, daß die Vorfahren Antonins die christliche Religion nicht nur mit den übrigen Religionen geduldet, sondern auch geehret hätten. Er setzt hinzu, allein Nero und Domitian hätten sich unter den Kaisern durch die Anschläge gewisser Misgünstigen verleiten lassen, die christliche Religion anzuklagen. Wenn das wahr ist, was hier Melito sagt, so ist vielleicht das nicht ganz erdichtet, was Johannes Antiochenus in Excerpt. Valesian. S. 808. folg. schreibt, Nero sey nämlich im Anfang seiner Regierung Christo und den Christen geneigt gewesen. Tertullian in seinem Apologet. B. 5. S. 57. ed. Havercamp. meldet als eine sehr bekannte Sache, Tiberius habe Christum unter die Götter aufnehmen wollen. Nach ihm haben es Eusebius und Osorius vornehmlich auf sein Ansehen wiederholt. Man lese den Franz Balduin in Comment. ad edicta veterum principum Christianorum de Christianis. S. 22. f. und Fabricius in luce evangel. toti orbi exor. S. 221.

Dieses

§. 8.

Es müssen göttliche Ursachen gewesen seyn, welche gemacht haben, daß Leute, die von allen menschlichen Hülfsmitteln entblößt waren, daß arme, unberedte und ungelehrte — Fischer, Zöllner, und zwar Juden, das heißt Leute aus einem Volk, das den übrigen Völkern verhaßt war, in so kurzer Zeit einen grossen Theil des menschlichen Geschlechts bewegen konnten, die alte Religion zu verlassen, und eine neue, die den menschlichen Lüsten entgegen war, anzunehmen. Ihre Worte hatten nämlich eine unglaubliche und göttliche Kraft, die Gemüther zu lenken. Hierzu kamen Zeichen und Wunderwerke, Weissagungen, Entdeckung geheimer Anschläge, Groß-

Ursachen der Ausbreitung der christlichen Religion.

Dieses halten aber einige sehr gelehrte Leute unsers Jahrhunderts für sehr unglaublich, und behaupten, es lasse sich weder mit dem Charakter des Tiberius, noch mit dem damaligen Zustande des römischen Staats zusammen reimen. Wie andere nicht weniger gelehrte Männer auf ihre Gründe antworten, sieht man aus Theod. Hasäus Schrift de decreto Tiberii, quo Christum referre voluit in numerum Deorum. Erfurt 1715. 4. und Jac. Christoph Iselins sehr gelehrten französischen Brief in der Biblioth. Germ. T. 32. S. 147. und T. 33. S. 12. (Hieher gehört auch Altmanns disquisitio historico-critica de epistola Pontii Pilati ad Tiberium, qua Christi miracula, mors & resurrectio mortuorum recensebantur. Bern 1755. 8. In dieser Schrift werden dreyerley Sätze behauptet, 1) daß Pilatus wirklich durch die römische Wache Nachricht von der Auferstehung JEsu erhalten. 2) Daß er wirklich einen Bericht von dem Tode und der Auferstehung JEsu, obgleich keinen solchen, wie wir jetzt in denen Kirchenscribenten finden, an den Kaiser Tiberius gesendet, und 3) daß er von dem Rath zu Rom verlangt habe, JEsum als einen GOtt zu verehren. Ferner vergleiche man damit D. Baumgartens Auszug der Kirchengesch. 1ter Th. S. 229. f. Die übrigen Schriftsteller, die von dieser Materie gehandelt, findet man in des ältern Herrn D. Walchs Hist. eccles. N. T. S. 174. f. Ueb.)

Großmuth in Gefahren, die Verachtung aller Güter, welche sonst die Menschen vergnügen, die freudige und willige Erduldung solcher Martern, welche ärger als der Tod selber sind, und des Todes selbsten, und endlich ein völlig untadelhaftes Leben. Denn daß die Bothen JEsu mit allen diesen Dingen überflüssig ausgerüstet gewesen, das ist so gewiß, als nur etwas seyn kann. Und man setze einmal, daß diese Vorzüge diesen heiligen Männern gefehlt haben; so wird man keinen wahrscheinlichen Grund angeben können, warum die christliche Religion von einem so kleinen und schwachen Haufen habe ausgebreitet werden können.

§. 9.

Aufferordentliche Gaben der ersten Christen.

Zu allem diesem muß man das Vermögen dieser göttlichen Gesandten setzen, jene Kraft, Wunder zu thun, ihren Schülern mitzutheilen. Viele nämlich, sobald sie nach dem Befehl Christi getauft, und unter Auflegung der Hände und Gebet GOtt geheiliget waren, drückten alsobald ihre Gedanken in fremden Sprachen aus, die sie niemals gelernt hatten, verkündigten zukünftige Dinge, heilten Kranke im Namen JEsu, weckten selbst Todte auf, und thaten andre Dinge, welche die menschlichen Kräfte überstiegen. *b*) Was mußte man von denen Leuten denken, und wie groß mußten diese scheinen, welche das Vermögen hatten, solche Kräfte andern mitzutheilen?

§. 10.

Die andere Ursachen dieser plötzlichen Veränderung unter den Menschen erdichten, erzählen uns Träume, die niemand, als solchen, welche die Menschen nicht kennen, gefallen werden. Einige meinen, die Liebe der Christen gegen Arme habe

eine

b) Man lese unter andern Tob. Pfanner de Chrismatibus sive donis miraculosis antiquae eccles. Francof. 1683. 12.

eine Menge fauler und lasterhafter Leute herbey gelockt, um sich zur christlichen Religion zu bekennen. Aber diese überlegen nicht, daß der sich in eine augenscheinliche Gefahr gestürzt habe, der die christliche Religion annahm, und daß man unter den Christen keine Lasterhafte, keine Faule und Müßiggänger geduldet habe. * Auch das ist abgeschmackt, wenn einige vorgeben, ** das lasterhafte und schlimme Leben der Götzendiener habe viele bewogen, zur christlichen Religion überzutreten. Die Laster der Priester konnten wohl eine Verachtung der alten Religionen, nicht aber eine Liebe zur christlichen einflößen, mit welcher die Gefahr des Todes, der Schande und der Armuth verknüpft war. Der müßte unsinnig seyn, der so schliessen wollte: Die Priester der Religion, die ich von Jugend auf gekant habe, leben schlimm; daher will ich mich zu verachteten und durch die Gesetze des Staats verurtheilten Leuten begeben, und mein Leben und Vermögen der größten Gefahr darbieten. ***

Fünf-

---

* 1 Thess. III, 6 — 10. Auch mußte eine jede Gemeinde ihre Armen versorgen, und nur die wurden auf gemeine Kosten unterhalten, die keine Verwandte hatten, die sie versorgen konnten.

** *Hobbes* de cive C. 14. S. 84. Opp.

*** Es hat andre gegeben, welche glaubten, die Tugenden der Apostel und ihrer ersten Schüler hätten die Menschen zur christlichen Religion angelockt. Die Tugend hat freylich eine große Kraft, die Menschen zu rühren. Aber sie kann zwar zur Hochachtung reizen; doch wird sie selten jemand zur Nachahmung bewegen, vornehmlich alsdann nicht, wann es augenscheinlich ist, daß mit dieser Nachahmung Schande und Gefahr verbunden sey! Man weis, daß auch die vollkommenste Tugend den größten Haß erwecke, wenn sie von den Menschen verlangt, den Gewohnheiten und Meinungen der Vorfahren, und ihren Vergnügungen abzusagen. Dieses beweisen die Apostel, und

Fünftes Hauptstück.

Unglückliche Schicksale der christlichen Kirche.

§. 1.

Verfolgungen der Juden gegen die Christen in Palästina.

Ob gleich diejenigen, welche Christus als Zeugen seiner Thaten hinterlassen hatte, in Ansehung ihrer Lehren untadelhaft, und in Ansehung ihres Wandels unsträflich waren: so beleidigten und beschimpften doch die Vorsteher und Priester des jüdischen Volks sie und ihre Schüler nicht allein auf das heftigste, sondern sie verurtheilten auch, welche sie nur von ihnen konnten, zum Tode, welches die Beyspiele des Stephanus, Apgesch. VII, 55. Jacobus, des Sohns Zebedäi, Apgesch. XII, 1. 2. und Jacobus des gerechten, eines Vorstehers der Gemeine zu Jerusalem bey dem Josephus

---

Christus selber. Die Apostel haben vielleicht unter allen Völkern durch die Heiligkeit ihres Wandels Leute bewogen, die Hände nicht an sie zu legen: Aber so viele tausend konnten sie wohl nicht zum Bekenntniß, daß der JEsus, welchen die Juden durch die Römer gekreutziget hatten, der Erlöser des menschlichen Geschlechts sey; nicht zur Nachahmung ihrer Bereitwilligkeit zum Leiden, und nicht dazu bewegen, daß sie lieber sterben, als diese Meinung fahren lassen wollten. Andre sprechen dem Celsus, Julianus und Porphyrius nach, die ersten Christen seyen Leute aus dem niedrigsten Pöbel, Sclaven, Bauern, Handwerksleute, Weibspersonen, das ist, Leute ohne Ueberlegung, ohne Ehre, und ohne Güter gewesen, die auch ein mittelmäßig beredter Mann leicht überreden könnte. Auch dieses ist nicht völlig wahr, da uns selbst die h. Schrift lehrt, daß unter den Schülern der Apostel viele reiche, gelehrte und vornehme Leute gewesen. Zu was hätten sonst die Ermahnungen der Apostel 1 Timoth. II, 9. 1 Petr. III, 3. 1 Timoth. VI, 20. Colos-

sephus c) und Eusebius d) beweisen. Es ist ausser allem Zweifel, daß die wahre Ursache dieses Hasses der Neid der Priester und Lehrer gewesen sey, welche bey der Aufrechthaltung des Christenthums den Verlust ihrer Vortheile befürchteten.

§. 2.

Ausser Palästina.

Eben so wenig Menschenliebe war gegen die unschuldigen Jünger **Christi** bey denen Juden, welche **ausserhalb Palästina** in den römischen Provinzen lebten. Selbst die **Apostelgeschichte** und andre glaubwürdige Urkunden beweisen, daß sie keine Mühe gespart haben, um die Obrigkeiten und das Volk zu ihrem Schaden zu reitzen; zu welcher Thorheit sie der Hohepriester und hohe Rath der Juden, die in **Palästina** wohnten, verführten, welche durch Abgeordnete die auswärtigen Juden ermahnten, nicht allein den Umgang der Christen zu meiden, sondern sie auch auf das heftigste zu verfolgen. e) Sie wußten aber diesen Rath mit einem scheinbaren Beweggrund zu bekleiden: die Christen seyen Majestätsverbrecher; denn sie nennten einen gewissen **JEsum**, einen Missethäter, der **aus** den gerechtesten Ursachen von **Pilatus** getödtet

---

Ioss. II, 8. gedient? Man findet übrigens Verzeichnisse von vornehmen Leuten unter den ersten Christen bey dem David Blondell de episcopis & presbyt. S. 235. und Joh. Rudolph Wetstein in der Vorrede zu Origenes Gespräch gegen die Marcioniter. S. 13. Und hat nicht der Aberglaube eine größere Gewalt in den Herzen des Pöbels? und hat es also nicht schwerer seyn müssen, Leute von dieser Art dem Reich des Aberglaubens zu entreissen? S. Comment. de rebus Christ. S. 89. folgg.

c) Jüdische Alterthümer B. XX. C. 8. S. 976. ed. Havercamp.

d) Kirchengesch. B. II. C. 23. und Joh. Clericus in H. E. duorum prim. secul. S. 414. f.

e) *Justinus* M. dialog. cum Tryphone S. 51—53. 109. 138. 318. ed. Jebbian.

tödtet worden, ihren König. Und diese Wuth wurde von den Eltern auf die Kiuder aller Zeiten dergestalt fortgepflanzet, daß die Christen hernach die Juden zu ihren ärgsten Feinden bekamen. *

§. 3.

Strafen dieser Verfolger.

Aber GOtt selber strafte dieses treulose Volk wegen so vieler gegen JEsum und seine Freunde begangener Verbrechen auf das strengste. Denn er ließ die Hauptstadt von Palästina, Jerusalem, nebst dem Tempel, vierzig Jahre nach der Himmelfahrt Christi, von dem römischen Kaiser Vespasian und seinem Sohne Titus, von Grund aus zerstören, eine unzählige Menge Volks elendiglich tödten, und den größten Theil der überlebenden in eine harte Knechtschaft schleppen. Diese höchst traurige Begebenheit hat Josephus, der selbst ein Jude war, weitläuftig und deutlich erzählet. ** Von dieser Zeit an haben die Juden überall einen weit grössern Haß und Feindseligkeit der Völker, als vorher, erfahren.

§. 4.

Die heidnische Verfolgungen.

Die Heiden thaten den Christen weit mehr Schaden, als die Juden, deren Zorn ohne Kräfte war. Schon seit vielen Jahrhunderten zählt man zehen von den Römern erregte Verfolgungen der Christen. f) Aber

---

* Die Stelle der Alten, wo sie über die Verfolgungen der Juden klagen, hat gesammelt Fabricius in luce evang. toti orbi exoriente C. VI. §. I. S. 121. Man lese auch den Brief der Kirche zu Smyrna von dem Martyrertode des Polykarpus §. 12. 13. in dem 2ten Band der patrum apostol. S. 199. 200.

** In den Büchern vom jüdischen Krieg. Siehe auch Basnage Hist. des Juifs Tom. I. ch. 17. S. 467. f. (Baumgartens Auszug der Kirchengesch. Erst. Theil S. 392 — 422)

f) Die Schriftsteller von diesen Verfolgungen erzählt Joh.

Aber die alte Historie der Christen kömmt mit dieser Zahl nicht überein. Denn wenn man die allgemeinen und heftigen Verfolgungen versteht: so waren es weniger, als zehen. Meinet man aber die kleinern, und die in den Provinzen, so sind es weit mehr, als zehen. In dem fünften Jahrhundert haben einige Christen durch einige Sprüche der h. Schrift, vornehmlich durch Offenb. Joh. XVII, 14. sich bewegen lassen, zu glauben, es sey beschlossen, daß die Christenheit zehen schwere Verfolgungen ausstehen müsse; nach welcher Meinung sie hernach die Historie, wiewohl etwas gezwungen, aber doch nicht alle auf einerley Weise einrichteten. g)

§. 5.

Gesetze gegen sie.

Nero befahl zuerst, die Christen zu tödten. Andere Gesetze gaben hernach **Domitianus**, **Marcus Antonius**, der Weltweise, **Severus**, und andre Kaiser, welche den Christen abgeneigt waren. Doch waren sie nicht alle gleich hart, und hatten auch nicht alle einerley Ursachen. **Domitius**, ein berühmter Rechtsgelehrter, hat vorzeiten in seinem Buch von den **Pflichten eines Proconsuls** alle Gesetze der Kaiser gegen die Christen gesammelt.

Joh. Albr. Fabricius in luce evangelii toti orbi exorienti. C. VII. S. 133. f.

g) Man lese den Sulpit. Severus Hist. sacr. L. 2. C. 33. S. 248. Augustinus de civit. Dei L. 18. C. 52. S. 404. f. In dem vierten Jahrhundert war die Zahl der Verfolgungen noch nicht bestimmt. Lactantius in seinem Buch von dem Tod der Verfolger zählt nur sechs; und Eusebius in seiner Kirchengeschichte bestimmt gar keine Zahl. Doch kann man nach demselben neun zählen. Eben so viel führt Sulpitius Severus im fünften Jahrhundert an. Doch war eben damals die Meinung von zehen Verfolgungen entstanden. Denn er heißt die Christen die zehente und letzte Verfolgung gegen das Ende der Welt durch den Antichrist erwarten. Mosh. de rebus Christ. S. 98. f.

melt, *h*) welches, wenn es noch vorhanden wäre, ohne Zweifel den Begebenheiten der Christen unter den heidnischen Kaisern viel Licht anzünden würde. Nun kann vieles nur durch Muthmassungen erklärt werden.

§. 6.

Ursachen derselben.

Da die **Römer** niemand um der Religion willen verfolgten, und insonderheit den Juden nach ihren Gesetzen zu leben erlaubten, so wird billig gefragt, was jene bewogen habe, die Christen, deren Religion sowohl dem Staat, als einzelnen Bürgern nützlich, und an und für sich sehr heilig war, so sehr zu verfolgen. Die erste Ursache dieser Grausamkeit scheint mir diese gewesen zu seyn: Die Christen verachteten und verabscheueten die öffentliche Religion des Staats, welche mit der Regierungsform des gemeinen Wesens sehr genau verbunden war. Wenn nun gleich die Römer alle Religionen, die dem Staat nicht gefährlich schienen, duldeten: so wollten sie doch nicht, daß der Gottesdienst ihrer Vorfahren, der sich auf die Gesetze gründete, verlacht und das Volk davon abgezogen würde. Beides aber wagten die Christen. Die Christen griffen auch nicht bloß die römische, sondern auch die Religionen aller andern Völker feindlich an; woraus die Römer schlossen, daß die Secte der Christen nicht nur über alle maßen stolz, sondern auch dem Frieden und der öffentlichen Ruhe zuwider, und innerliche Kriege zu erregen geschickt sey. Dieses ist, wenn ich recht muthmaße, der Haß des mensch-

---

b) Lactantius Instit. divin. L. 5. C. II. S. 578. ed. Walch. Die Fragmente dieser Gesetze hat Franz Balduin erläutert in Comment. ad edicta veterum principum rom. de Christianis, welche Schrift Niklas Hieron. Gundling mit Balduins Constantin dem Großen aufs neue herausgegeben hat. Halle 1727. 8.

menschlichen Geschlechts, welchen Tacitus den Christen vorwirft. *i*) Und ich glaube, daß eben daher auch die Ursache zu leiten sey, warum eben derselbe die christliche Religion einen verderblichen Aberglauben (superstitionem exitiabilem) Suetonius aber die Christen Leute von einem neuen und schädlichen Aberglauben (genus hominum superstitionis novæ ac maleficæ) nennet. *k*)

§. 7.

Andere Ursachen.

Zu diesen Ursachen kam hauptsächlich noch dieses, daß die christliche Religion mit der von andern Völkern gar nichts gemein hatte. Unter den Christen waren keine Opfer, keine Tempel, keine Bildsäulen, keine Orakel, keine Priestergesellschaften; und Leute, bey welchen nichts von diesen Dingen anzutreffen war, wurden insgemein von den Unwissenden für Leute ohne Religion gehalten. Die

i) Annal. XV, 34.

k) In Nerone C. 16. Diejenigen schienen nämlich Feinde des ganzen menschlichen Geschlechts zu seyn, und alle Völker zu hassen, welche nicht nur den Gottesdienst und die Religion der Römer, sondern auch des ganzen menschlichen Geschlechts verwarfen, und abzuschaffen suchten. Zwar glauben einige Gelehrte, diese Geschichtschreiber hätten die Juden nicht genug von den Christen unterschieden, und diesen feindlichen Haß gegen alle andere Völker, welchen Tacitus mit andern nicht ohne Grund den Juden zuschreibt, den Christen beygeleget. Allein diese bedenken nicht, daß Tacitus von einem den Christen eignen Verbrechen rede, und zwar von einem solchen, welches des Todes würdig wäre. Der Haß gegen das menschliche Geschlecht bey den Juden wurde von den Römern für nicht so sträflich angesehen, weil sie diesen den freyen Wohnsitz unter ihnen, und die freye Religionsübung überall vergönnten. Suetonius nennt auch die christliche Religion ausdrücklich einen neuen Aberglauben, wodurch er die Christen sehr genau von den Juden unterscheidet, als deren Religion alt war.

aber für Gotteslängner angesehen wurden, zählte man auch nach den römischen Gesetzen unter die schädlichsten Leute. Neben diesem ernährte der Dienst so vieler Gottheiten eine unaussprechliche Anzahl von Priestern, Wahrsagern aus dem Vögelflug und den Eingeweiden der Opferthiere und eine ganze Menge von Handelsleuten und Künstlern auf eine sehr bequeme Weise. Und da diese alle fürchteten, Hunger zu leiden, wenn die christliche Religion die Oberherrschaft erhielte; so griffen sie dieselbe mit vereinigten Kräften an, und wünschten den Tod ihrer Bekenner. *l*)

§. 8.

Lästerungen der Juden.

Um dieses geschwinder zu erlangen, sprengten diejenigen, welchen daran gelegen war, den Fortgang der christlichen Religion zu hemmen, die schändlichsten Lästerungen von dem Christenthum unter dem Volk aus, welchen der Pöbel, der meistentheils allzu leichtglaubig ist, Glauben zustellte. Dieses Unrecht und diese Verleumdungen kann man aus denen lernen, welche in den ersten Jahrhunderten die Christen schriftlich vertheidiget haben. *m*) Eben diese Leute überredeten den Pöbel auf eine listige Weise, alles Unglück, alle Kriege, Stürme und Krankheiten, die das menschliche Geschlecht drückten, würden von den erzürnten Gottheiten auf den Erdboden geschickt, weil die Christen, ihre Ver-

---

l) Act. XIX, 25. *Plinius* ep. L. X. ep. 97. S. 458. ed. Cort. *Satis constat, prope jam desolata templa coepisse celebrari — — passimque venire victimas, quarum adhuc* RARISSIMVS EMTOR *inveniebatur.*

m) Diese Materie hat beynahe erschöpft Christ. Kortholt in Pagano obtrectatore, seu de Calumniis Gentilium in Christianos L. III. Kilon. 1698. 4. Welchem beygefügt werden kann *Io. Iac. Huldricus* de Calumniis gentilium in Christianos. Tiguri 1744. 8.

Verächter, überall geduldet würden. *n*) Andere minder wichtige Ursachen übergehe ich.

§. 9.

Ihre Strafen, und Form des Gerichtsprocesses gegen sie.

Die Gelehrten haben die Strafen, mit welchen die offenbaren Verehrer JEsu theils gezüchtigt, theils getödtet worden, in besondern Büchern erzählt. *o*) Wie die Richter in den gerichtlichen Untersuchungen, die ihrentwegen angestellt worden, sich bezeigt haben, sieht man aus den noch übrigen Actis Martyrum, den Briefen des Plinius und Trajans, und aus andern alten Denkmälern. *p*) Es ist unstreitig, daß die Einrichtung der Gerichte, welche durch die Gesetze gegen die Christen verordnet waren, nicht zu allen Zeiten einerley gewesen. Denn die Gesetze der Kaiser, nach welchen sich die Obrigkeiten richten mußten, waren sehr unterschieden. Daher sieht man, daß man zu einer Zeit die Christen aufmerksam aufsuchte, zu einer andern aber Ankläger erwartete; daß man das einemal die Christen, wenn sie sich zu dem Christenthum bekannt hatten, und desselben überführt waren, sogleich, wenn sie ihren Glauben nicht ändern wollten, zur Todesstrafe hinschleppte; das andremal aber sie von Seiten der Obrigkeiten in den Provinzen durch mancherley Arten von Martern und Foltern zum Abfall zu bewegen suchte.

n) S. des Arnobius Bücher gegen die Heiden, und *Tertulliani* apologetic. C. 40. S. 338. f.

o) Anton Gallonius, und Caspar Sagittarius de cruciatibus martyrum, davon das letztere zu Jena 1673. und das erstere unter andern zu Antwerpen 1618. 12. sehr schön herausgekommen. In beiden Büchern aber ist das gewisse mit dem ungewissen vermischt, weil die meisten Acta Martyrum, die man heutiges Tags hat, wenig oder gar nicht glaubwürdig sind.

p) Siehe Just. Henning Böhmers Iuris eccles. protestant. T. IV. L. V. Decretal. Tit. I. §. 32. S. 617.

§. 10.

Märtyrer und Bekenner.

Die in diesen schweren Zeiten des Christenthums starben, und durch mancherley Marter getödtet wurden, nennt man **Martyrer**, das ist Zeugen JEsu; ein Wort, welches aus der h. Schrift genommen ist.* Wer aber Christum in den Gerichten mit seiner Todesgefahr bekennte, oder um seinetwillen einen gewissen Verlust an seiner Gesundheit, Gütern und Ehrenstellen erduldete, wurde ein **Bekenner** (confessor) genannt. Beide Arten stunden bey den Christen in einer unglaublichen Ehrerbietung und Ansehung,** weswegen sie auch ausserordentliche und ausnehmende Rechte und

---

* Ep. an die Hebr. XI, 39. XII, 1.

** Man glaubte nämlich, die Märtyrer und Bekenner seyen GOttes voll, und vom h. Geist getrieben. Alle ihre Reden wurden also für göttliche Aussprüche, ihr Verlangen in den Gefängnissen für göttliche Befehle, und ihre Handlungen für Thaten des in ihnen gegenwärtigen GOttes angesehen. Und man bildete sich ein, die Märtyrer tilgten alle ihre Sünden nicht durch das Blut JEsu, sondern durch ihr eigen Blut. Man sehe den Clemens Alexandr. Stromat. L. 4. S. 596. Daher glaubte man auch, daß sie, als Heilige und Unschuldige, gerades Wegs in den Himmel kämen, der göttlichen Regierung theilhaftig würden, als Richter GOtt zur Seiten säßen, in der größten Gnade bey GOtt stünden, und durch ihre Fürbitte bey GOtt alles ausrichten könnten. Nach ihrem Tode wurden sie an jährlichen Festtägen öffentlich gelobt, und verehrt. Die Bekenner unterhielt man auf öffentliche Kosten, man grüßte sie mit einer besondern Ehrerbietung, man gab ihnen in den Gemeinden den obersten Rang, und zog sie bey der Wahl der Bischöfe und Aeltesten Geschicktern vor. Diese Ehrerbietung verleitete die Menschen nach und nach, zu glauben, daß in ihren Ueberbleibseln eine göttliche Kraft sey, sie anzurufen, ihnen Bildnisse zu weihen, diese zu verehren, und ihnen endlich alle die Ehre zu erweisen, welche die Heiden ihren Helden und Halbgöttern erwiesen haben.

und Vorzüge hatten, von welchen man nicht ohne vielfältigen Nutzen beynahe ein Buch schreiben könnte! Diese Rechte räumte man ihnen ohne Zweifel ein, um die übrigen Christen dadurch zur Erduldung aller Leiden um **Christi** willen bereitwilliger und freudiger zu machen. Aber wie alle menschliche Rechte durch die Fehler der Menschen sich oft in Unrecht verkehren: so sind auch diese oft unglücklich angewendet worden, und haben gedienet, den Aberglauben und andere schlimme Dinge zu unterhalten.

§. 11.

Ihre Anzahl.

Niemand, der die alten Zeiten kennet, und unpartheyisch ist, wird daran zweifeln, daß in den ersten drey oder vier Jahrhunderten eine große Anzahl von Menschen von allerley Geschlecht und Ständen um **Christi** willen den Tod erlitten habe. Nachdem aber **Heinrich Dodwell** es gewagt hat, diese alte Meinung anzugreifen, *q*) hat es viele gegeben, die mit ihm behaupteten, es seyen nur wenige um der christlichen Religion willen getödtet worden, welchen aber andere, als Leuten, die die göttliche Kraft verkleinern wollen, heftig widersprechen. Die den Mittelweg zwischen beiden entgegen gesetzten Meinungen betreten, scheinen der Wahrheit am nächsten zu kommen. Es gibt nicht so viele **Martyrer**, als man vor diesem zählte, und als noch heut zu Tage viele zählen; aber es gibt doch mehrere, als **Dodwell** und seine Freunde glauben. Dieser Meinung werden, wie ich glaube, diejenigen leichter Beyfall geben, die aus den Schriftstellern des Alterthums lernen, daß auch zur Zeit der

---

q) In seiner Dissertat. de paucitate martyrum, welches die eilfte unter den Cyprianischen ist. Unter denen, welche für die Menge der Märtyrer gestritten haben, sieht **Theodor. Ruinart**, in seiner Vorrede zu den Actis Martyrum sinceris & selectis, oben an. (Siehe auch des ältern Herrn D. **Walchs** Hist. eccl. N. T. S. 544.)

der härtesten Verfolgungen nicht alle Christen ohne Unterschied verfolgt und angeklagt worden. Geringe Leute waren insgemein sicherer. Aber Reiche, nach deren Vermögen die Richter begierig waren, Gelehrte, Lehrer und Vorsteher der Gemeinen, und dann beredte Leute waren in größerer Gefahr.

§. 12.

Die Acta Martyrum.

Was diese **Märtyrer** von der Zeit ihres Gefängnisses an bis in ihre letzte Stunde gesagt und gethan haben, wurde mit Fleiß aufgezeichnet, um es den Nachkommen an gewissen Tagen zum Muster vorzulegen. Aber von diesen alten Actis Martyrum sind sehr wenige auf uns gekommen. r) Der größte Theil davon ist in dem zehenjährigen Krieg des **Diocletians** gegen die Christen im Feuer aufgegangen. Denn damals wurden auf Befehl der Kaiser alle Bücher und Schriften der Christen aufgesucht, und in das Feuer geworfen. Von dem achten Jahrhundert an wendeten sowohl die Griechen als Lateiner sehr viel Fleiß auf Verfertigung der Lebensbeschreibungen der **Märtyrer**; aber die meisten (und dieses gestehen selbst vernünftige Katholiken * erzählen Fabeln, die mit rednerischer Schminke überzogen sind. Die Verzeichnisse, welche man Mar-

---

r) Die nicht gänzlich unglaubwürdigen hat Theod. Ruinart in einem mäßigen Bande gesammelt, unter dem Titel: Selecta et sincera martyrum Acta. Amsterd. 1713. folg.

* Anstatt aller andern darf man nur die Werke des Johann Launoi lesen, welcher bey allen Gelegenheiten sein Misvergnügen über die Lebensbeschreibungen der Heiligen zu erkennen gibt. (Man lese auch Adrian Baillet Vies des Saints composés sur ce, qui nous est resté de plus authentique et de plus assuré dans leur histoire avec l'histoire de leur Culte. Paris 1704. Wo vor dem ersten Theil eine Abhandlung von den Geschich-

Martyrologia ** nennet, verdienen keinen größern Glauben, und sind entweder von ungeschickten Leuten gemacht, oder durch Hände der Betrüger verfälscht. Daher hat dieser Theil der Kirchengeschichte viele Dunkelheit.

§. 13.

Der erste unter den Kaisern, welcher die Christen auf das grausamste verfolget, war **Nero**. Dieser beschuldigte diese unschuldigen Leute eines Verbrechens, welches er selbst begangen hatte, nämlich **Rom** angezündet zu haben. Um sie nun mit einer Strafe zu belegen, die dem Verbrechen proportionirt war, ließ er viel derselben (an Pfählen hinten und vorn befestigen, mit Pech bestreichen, und) anzünden, und die Gassen der Stadt (nebst den kaiserlichen Gärten) bey Nacht erleuchten; andere tödtete er durch andere Todesarten. Diese Verfolgung fieng im J. C. 64. mitten im Monat November an. s) Die Alten berichten, **Paulus** und **Petrus** seyen darinn zu **Rom** umgekommen. Aber viele behaupten, daß dieses gar nicht glaublich

Verfolgung des Nero.

---

schichten der Märtyrer und Heiligen, und deren verschiedenen Sammlungen steht, die man nun auch in der deutschen Uebersetzung der Kirchenhist. des Abts Fleury Th. II. S. 453. lesen kann. Ueb.)

** Von diesen verdienet Joh. Franz Buddäus in der Isagoge historico-theol. T. II. C. 6. S. 904. und noch mehr Christoph August Salig de diptychis veterum S. 212. nachgeschlagen zu werden.

s) Siehe Alph. de Vignoles zwo französische Abhandlungen von der Ursache und dem Anfang der Verfolgung des Nero in Phil. Masson Hist. critique de la republ. des lettres T. VIII. S. 74. — 117. und T. IX. S. 172. — 186. Wie auch Toinard über den Lactantius de mortibus persecutorum. S. 398. ed. du Fresnoy. *Tacit.* Annal. XV, 38.

lich sey, weil die Zeitrechnung widerspreche. *t*) Diese Trübsal endigte sich mit dem Tode des Nero; und da

t) Seb. Tillemont Hist. des Empereurs T. I. S. 564. f. Baratier de succeſſ. rom. Pontif. C. 5. S. 60. (Zur Verhütung des Misverstandes merke ich noch folgendes an: Es kommen alle darinn überein, daß beide Apostel zu den Zeiten Nerons getödtet worden; aber nur in Ansehung des Jahrs und des Orts ist noch ein Streit. Ueberhaupt ziehen noch viele in Zweifel, daß die beiden Apostel zu gleicher Zeit gelitten haben. Sie behaupten vielmehr nach dem Zeugniß des Prudentius in peristephan. de passione beatorum Apostolorum Petri & Pauli v. 5. 6. Petrus habe ein Jahr zuvor, obgleich an einem Tage, mit dem Paulus den Märtyrertod ausgestanden. Der Todestag des letztern wird von einigen auf den 29. Junius, von andern auf den 22. Febr. und das Todesjahr von einigen auf das J. C. 64. z. E. von Henschen act. Sanct. April. T. I. *Dan. Papebroch.* propylaeo ad Acta Sanct. Maji. *Anton. Pagi* crit. in annal. Baron. T. I. p. 50. von andern auf 65. und abermal von andern auf 67. als von Baumgarten Auszug. 1. Th. S. 378. und endlich von einigen auf das J. 68. Io. *Pearson* annalib. Paulinis S. 25. gesetzet, welche Meinung die wahrscheinlichste zu seyn scheint, so wie auch diejenigen die wahrscheinlichste Meinung vor sich haben, die den Tod von beiden, kraft alter Kalendarien, auf den 22. Febr. setzen. Daß aber Paulus eben zur Zeit der Neronianischen Verfolgung mit dem Schwerdt getödtet worden, gründet sich auf das Zeugniß des Eusebius Kirchengesch. B. 2. C. 25. und des Lactantius de mort. persecut. C. 2. S. 1375. ed. Bünemann. Was den Ort anbelangt, so hat Ulrich Velenus, ein unbekannter Schriftsteller, in dem Buch, quo Petrus Romam non veniſſe demonstratur, 1660. 4. S. 40. die gemeine Meinung, daß beide Apostel zu Rom umgekommen, geleugnet, und beweisen wollen, daß dieses zu Jerusalem geschehen sey; welches auch *Balaeus* Centur. Scriptor. Britann. S. 16. aber nur von dem Apostel Petrus, behauptet. Er ist aber von verschiedenen widerlegt worden, die in D. Walchs bibl. theol. selecta T. 3. S. 458. angezeigt sind. Ueberhaupt kann man von dieser Sache nachlesen Wilh. Cave Vit. Pauli

da man weiß, daß dieser im J. C. 68. sich entleibet habe, so läßt sich daraus schliessen, daß die Christen ohngefähr vier Jahre lang unter diesem Kaiser verfolgt worden.

§. 14.

Wie weit sich aber diese Verfolgung ausgebreitet habe, welche Nero über die Christen verhängt hat, darüber sind die Gelehrten nicht einig. Ob schon die meisten dafür halten, daß sie durch das ganze römische Reich gegangen sey: so gibt es doch andre, welche sie nur in die Grenzen der Stadt Rom einschliessen. Wir tragen kein Bedenken, die alte Meinung a) für gründlicher zu halten, und denen beyzu-

Wie weit sie sich erstreckt habe.

Pauli C. 7. §. 9. S. 424. antiq. apostol. *Tillemont* Mem. pour servir à l'hist. eccles. T. I. P. 2. not. 42. S. 768. und Fabricius in cod. apocryph. N. T. P. I. S. 450. Von den Fabeln, womit man den Märtyrertod Pauli hat verschönern wollen, lese man des ältern Herrn D. Walchs hist. eccles. N. T. S. 277. Ueb.)

a) Die gemeine Meinung hat, so viel ich weiß, zuerst bestritten Balduin in Comm. ad edicta imperatorum in Christianos S. 27. 28. Nach diesem hat eben dieses behauptet Johann Launoi in diss. qua Sulpitii Severi locus de prima martyrum Galliae epocha vindicatur §. I. S. 139. 140. T. II. P. I. Opp. Noch gelehrter hat eben dieses vertheidigt Heinr. Dodwell Diss. XI. in Cyprian. §. 13. S. 59. welchem hernach mehrere gefolget sind, (J. E. Joh. Clericus in seiner Kirchengesch. des N. T. Jahrh. I. S. 428. Joachim Lange in seiner Kirchenhist. S. 360. Nikl. Gürtler in syst. theol. propbet. S. 491. und unter den neuern Baumgarten in dem Auszug der Kirchengesch. 1. Th. S. 376. welcher für wahrscheinlich hält, daß sie sich nur auf die Gerichtbarkeit des Prätorii erstrecket habe, und D. Semler in select. Capit. H. E. T. I. S. 24. wo wir aber doch den Herrn D. nicht hinlänglich verstehen, wenn er sagt: Si hoc iam saeculo publicae leges & tot in Christianos supplicia locum habuerunt, vix intelligere licet, quare per *Plinium Traianus* seculo secundo de Christianis

zutreten, welche glauben, daß öffentliche Gesetze gegen alle Christen gegeben, und auch in die Provinzen geschickt worden, und das thun wir unter andern auch wegen des Zeugnisses Tertullians, welcher deutlich zu verstehen gibt, daß Nero und Domitian Gesetze gegen die Christen gegeben, und Trajan ihnen zum Theil ihre Kraft genommen habe (eas frustratum esse). x) Denn auf die

sehr

---

stianis quaestionem haberi iusserit. Die quaestiones wurden ja nach den Gesetzen angestellt, sie setzten also Gesetze zum voraus. Nur ist die Frage, ob diese Gesetze vom Trajan oder von vorhergehenden Kaisern herkamen, welche aus den Quästionen, die unter dem Trajan angestellt wurden, nicht entschieden werden kann. Die Gründe beider Meinungen findet man in des ältern Herrn D. Walchs Kirchengesch. S. 548. welcher aber nichts entscheidet, sondern die ganze Sache noch für zweifelhaft hält, und diesem tritt auch Jablonsky in institutionibus Hist. Christ. antiq. S. 40. bey. Ueb.)

x) Apologet. c. 4. p. 46. ed. Havercamp. Der Schluß, den Herr von Mosheim in Instit. de rebus Christ. ante Constant. M. S. 109. f. aus dieser Stelle zieht, ist dieser: Tertullian redet mit denen, welche ihre Härtigkeit gegen die Christen durch die Gesetze der Kaiser zu entschuldigen suchten. Denn als Tertullian seine Vertheidigungsschrift verfertigte, das ist, gegen das Ende des zweyten Jahrhunderts, ehe noch Severus neue Verordnungen gegen die Christen machte, pflegten die römischen Obrigkeiten den Vertheidigern der Christen zu antworten, sie könnten, wenn sie auch gleich wollten, wegen der kaiserlichen Verordnungen die Christen nicht verschonen. Denn so sagt Tertullian l. c. Postremo legum obstruitur auctoritas aduersus veritatem, vt aut nihil dicatur, retractandum esse post leges, aut ingratis necessitas obsequii praeferatur veritati: Diese Entschuldigung entkräftet er mit großer Beredsamkeit, und mancherley Gründen, von welchen dieser keiner der schwächsten ist: „Die Gesetze, von de„nen ihr redet, sind von solchen Kaisern gegeben, „deren Grausamkeit, Pflichtlosigkeit und Unsinn ihr

„selber

sehr bekannte spanische oder portugiesische Aufschrift, worinn Nero wegen der **Reinigung der Provinz von dem neuen Aberglauben** gelobet wird, und welche selbst den Spaniern verdächtig vorkömmt, wollen wir uns nicht berufen. *y*) Die Chri-

---

„selber verabscheuet, von dem Nero und Domitian, „den Ungeheuern des menschlichen Geschlechts. Alle „ihre Nachfolger waren gerechter und besser, als daß „diese jenen hätten nachahmen sollen. Trajan hat den „größten Theil dieser Gesetze aufgehoben, und die „übrigen haben gar keine dergleichen gegeben. Schickt „es sich wohl, daß ihr als Weise und Rechtsgelehr„te, euch auf Gesetze beruft, welche die schlimmsten „Menschen gegeben haben?" (Quales ergo leges istae, quas aduersus nos soli exequuntur (exequi heißt aber nach der Schreibart Tertullians so viel als geben, verordnen) impii, iniusti, turpes, vani, dementes: quas *Trajanus* ex parte frustratus est, vetando inquiri Christianos: (nach) des Nero und Domitians Gesetzen war es also erlaubt, die Christen aufzusuchen) quas nullus *Hadrianus*, quanquam curiositatum omnium explorator, nullus *Vespasianus*, quanquam Judaeorum debellator, nullus *Pius*, nullus *Verus* impressit. Wenn Tertullian hierinn die Wahrheit geschrieben hat, welches zu läugnen kein Grund vorhanden ist; so ist gewiß, daß Nero eben so wohl, als Domitian, Verordnungen gegen die Christen gemacht habe; woraus alsdann auch fließt, daß sich ihre Kraft auf alle Provinzen erstrecket habe. (Vielleicht kann man aber gegen diesen Beweis noch etwas einwenden. Tertullian nämlich ist ein großer Redekünstler; und wir sind nicht gewiß, ob er hier nicht tropisch rede, und ungeachtet des Plurals, den er brauchet, doch nur auf den Domitian ziele, der freylich unstreitig allgemeine Gesetze gegen die Christen gegeben hat. Uebers.)

y) Diese berühmte Aufschrift stehet in Gruters Inscript. T. I. p. 238. n. 9. Aber selbst die gelehrtesten Spanier wagen es nicht, das Ansehen dieser Aufschrift zu behaupten, welche niemals jemand gesehen, und Cyriacus Anconitanus, ein, wie jedermann weis, betrügerischer und gar nicht glaubwürdiger Mann, zuerst zum Vorschein gebracht hat. Wir wollen das

Christen sind zwar mehr wegen der Anzündung der Stadt **Rom**, als wegen ihrer Religion, verurtheilt worden. z) Aber wer kann glauben, daß eine Parthey, die der Kaiser eines so großen Verbrechens beschuldigte, außer **Rom** von ihm gelassen sey geduldet worden?

§. 15.

Verfolgung Domitians.

Nach dem Tode des **Nero** hörte die Hitze dieses ersten Krieges gegen die Christen auf. Aber im J. 94. oder 95. * grief sie **Domitian** aufs neue an — ein Kaiser, der an Schandthaten nicht viel

---

Urtheil des vortreflichen und pragmatischen spanischen Geschichtschreibers, Herreras, in seiner allgemeinen Geschichte von Spanien T. I. S. 192. der franz. Ausgabe hieher setzen. „Ich kann mich „nicht enthalten, anzumerken, daß Cyriacus von Ancona der erste war, welcher diese Aufschrift bekannt „machte, und von ihm haben sie die andern genommen. Aber da nach dem Urtheil aller Gelehrten die „Treue dieses Schriftstellers verdächtig ist, und da „übrigens in den Gegenden, wo man sagt, daß sie „gewesen sey, keine Spur noch Andenken dieser Inscription ist, und man nicht weis, wo man sie gegenwärtig suchen solle; so kann jedermann davon urtheilen, was er selbst will.„

z) Man lese des Ruinart Praef. ad Acta Martyr. sincera & selecta f. 31. folg.

* Von dem ersten Jahr dieser Verfolgung handelt sehr gelehrt *Toinard* in notis ad Lactant. de mort. persecut. S. 351. f. (Das Jahr, in welchem diese Verfolgung ihren Anfang genommen, ist noch streitig. Pagi crit. annal. Baron. T. I. S. 85. setzt das J. 93. Henr. Dodwell diss. Cyprian. XI. S. 71. das Ende des Jahrs 95. und Toinard l. c. das J. 94. Diese Verschiedenheit der Meinungen hat ohne Zweifel gemacht, daß man auch in den Mosheimischen Werken die Jahre verschiedentlich bestimmt findet, und daß nur in den Comment. de rebus Christ. S. 110. das J. 94. oder 95. angegeben ist, in den andern Werken aber 93. oder 94. steht. Der Uebers. ist dem ersten gefolgt, weil

viel kleiner, als Nero, war. *a*) Die Ursache davon war, wenn man anderst dem Hegesippus glauben darf, die Furcht, die Regierung zu verlieren. *b*) Denn der Kaiser hatte, ich weis nicht, von wem? gehört, daß aus den Anverwandten Christi ein Mensch hervorkommen werde, der Unruhen anfangen, und den Staat in Verwirrung setzen würde. Es war ohne Zweifel eine greuliche Verfolgung; aber da der Kaiser bald darauf umgebracht wurde, nicht von langer Dauer.* Die vornehmsten Märtyrer sollen **Flavius Clemens**, Bürgermeister (des Kaisers Geschwisterkinds Vetter) und entweder seine Gemahlinn oder Schwestertochter, (oder wie andre sagen, des Kaisers

weil ihm diese Jahre wahrscheinlicher dünken. Der ältere Herr D. Walch S. 552. führt alle diese Meinungen mit ihren Gründen an, und erklärt sich für das Jahr 94. Baumgarten aber Th. I. S. 437. für das J. 95. Ueb.)

a) Ruinart Praef. ad Acta Martyr. fol. 33. *Thom. Ittig.* Selecta Hist. eccles. capita saec. I. c. 6. §. 11. S. 331.

b) Bey dem Eusebius Kirchengesch. B. 3. C. 19. 20. S. 89. In dieser Erzählung ist nichts unglaubliches. Vielleicht hat ein Feind der Juden und Christen dem Kaiser vorgespiegelt, die Juden erwarteten einen König aus den Nachkommen Davids, der den ganzen Erdkreis beherrschen würde, und die Christen glaubten gleichfalls, daß Christns wieder kommen, und ein berühmtes Reich aufrichten würde; von beiden hätte man also Unruhen und Gefahren zu fürchten.

* Die Alten berichten das Ende dieser Verfolgung nicht auf einerley Weise. Einige sagen, Domitian habe selbst noch vor seinem Ende die Verfolgung aufgehoben. Hegesippus sagt nemlich l.c. Als Domitian vernommen, daß noch einige aus dem Geschlechte Davids abstammende Christen und Anverwandte JEsu in Palästina lebten, so habe er sie nach Rom kommen lassen, und sie genau nach ihrem Herkommen, Reichthum, und dem zukünftigen Reiche JEsu gefragt. Aus ihren Antworten und ihrem ganzen Aufzug habe er geschlossen,

Schwestertochter) **Flavia Domitilla*** gewesen seyn. Während derselben ist **Johannes**, der Apostel JEsu, auf die Insel **Pathmus** verwiesen worden. Ob aber eben derselbe aus dem siedenden Oel, in welches er auf Befehl des Kaisers geworfen worden, lebendig und unversehrt heraus gekommen sey, das kömmt vielen ungewiß vor, ob es gleich **Tertullian** und andre berichten. c)

Des

---

daß er von diesen Leuten gar nichts zu befürchten habe, sie nach Haus gehen, und ein Edict in Palästina bekannt machen lassen, wodurch verboten worden, die Christen weiter zu verfolgen. Eben so schreibt auch Tertullian Apologet. C. 5. S. 60. von Domitian: Coeptum suum repressit, & quos relegauerat, restituit. Allein Lactantius de mortibus persecut. C. 3. sagt, (nach dem Tode des Domitians erst) ecclesiam in pristinum statum restitutam. Auch bezeugt Xiphilin im Nerva, daß erst dieser die impietatis causa relegirten (worunter auch die Christen begriffen waren) zurück berufen habe. Vielleicht hat Domitian kurz vor seinem Tode ein Edict zum Vortheil der Christen gegeben, davon sie aber erst nach dem Tode des Kaisers die Wirkung empfunden haben. (Siehe aber auch Baumgartens Auszug Th. I. S. 439. und Walchs Kirchenhist. N. T. S. 553. Ueb.)

* Eusebius Kirchengesch. B. 3. C. 17. 18. ingl. Chron. a. 95. Des Clemens Frau und seine Nichte, hatten, wie andre glauben, einerley Namen. Die erste wurde nach der Insul Pandantaria bey Italien, und die zweyte auf eine andere, Namens Pontia, verwiesen. S. *Tillemont* Mem. pour servir a l'hist. eccles. T. II. S. 124. f. und Fleury Kirchengesch. Th. I. S. 272. nach der deutschen Uebersetzung.

c) Siehe was zwischen mir und D. Heumann freundschaftlich hierüber gestritten worden in syntagm. dissert. ad Hist. eccl. pertinentium T. I. S. 497. — 546. (In den Comment. de rebus Christ. S. 111. gesteht Herr von Mosheim, daß freylich die Sache nicht ohne allen Zweifel sey, und trägt die Vermuthung vor, daß viel-

Des ersten Jahrhunderts
Zweyter Theil.
Geschichte des innerlichen Zustandes der Kirche.
Erstes Hauptstück.
Zustand der Gelehrsamkeit und der Wissenschaften.

§. 1.

Nicht genug bekannter Zustand der Wissenschaften in Orient.

Wenn man heut zu Tage wüßte, was für Lehren unter den Morgenländern von denen, welche glaubten, andere an Weisheit zu übertreffen, damals seyen vorgetragen und vertheidigt worden, als die christliche Religion anfieng, das menschliche Geschlecht glücklich zu machen; so würden viele Stücke der ältern Kirchenhistorie deutlicher und genauer erklärt werden können. Nun

vielleicht ein uneigentlicher Ausdruck, welcher die große Gefahr Johannis unter dem Domitian, und seine glückliche Befreyung aus derselben anzeigen sollte, Anlaß zu dieser Tradition gegeben habe. Die ganze Erzählung rührt vom Tertullian her de praescriptionibus adversus haeret. c. 36. Doch gedenken derselben auch der Verfasser der Fragmente, welche dem Polykarp zugeschrieben werden, die aber entweder untergeschoben, oder doch sehr verfälscht sind, und Hieronymus L. I. adv. Iouinianum C. 14. und in Comment. in Matth. XX, 23. gegen welche Stellen aber Lampe in prolegom. in evang. Joh. L. I. C. III. S. 55. auch vieles erinnert. Sonsten haben Dodwell, Cellarius, Spanheim und der ältere Herr D. Walch die Erzählung als unrichtig verworfen. Ittig aber und Baumgarten wollen nichts entscheiden, halten sie aber doch für verdächtig. S. Walchs Hist. eccl. N. T. S. 240. f. Ueb.)

aber weis jedermann, daß sehr wenige Fragmente der alten orientalischen Weisheit bis zu uns gekommen sind. Und was auch zu uns gekommen ist, das vermisset noch einen gelehrten Mann, der es fleißig sammle, geschickt ordne, und scharfsinnig erkläre. *d*)

§. 2.

Philosophie der Perser, Chaldäer und Araber.

In **Persien** blühete die Philosophie der **Magier**, von welchen bekannt ist, daß sie der Welt zwey Grundwesen oder Gottheiten, eine gute und eine böse vorgesetzt haben. Allein die Anhänger dieser Philosophen waren doch uneinig, wenn sie die Natur dieser Grundwesen erklären sollten. *e*) Nichts destoweniger hat diese Lehre, obwohl auf mancherley Weise verändert und umgegossen, einen ziemlichen Theil von **Asien** und **Africa**, vornehmlich die **Chaldäer**, **Assyrier**, **Syrer** und **Egyptier**, eingenommen, und selbst die **Juden** nicht unbefleckt gelassen. *f*) Unter den **Arabern** wurde damals und nachher mehr Stärke und Tapferkeit, als Verstand und Scharfsinnigkeit, angetroffen. Daher haben sie vor dem **Muhamed** keinen

großen

---

d) Man hat von Thomas Stanley eine Geschichte der orientalischen Philosophie, die Johann Clericus lateinisch übersetzt hat. Aber jener Gelehrte hat denen, welche begierig sind, die Lehren des Orients kennen zu lernen, nicht bloß eine Nachlese, sondern eine volle Erndte hinterlassen. Er wird von Jacob Bruckern, den man hier vornehmlich zu Hülfe nehmen muß, sowohl an Genie, als an Gelehrsamkeit übertroffen.

e) Man sehe Thomas Hyde Hist. religionis veterum Persarum. Oxon. 1700. 4. Ein sehr gelehrtes, aber unordentliches, und hie und da mit unwahrscheinlichen Muthmassungen angefülltes Buch.

f) S. Joh. Christ. Wolfs Manichaeismus ante Manichaeos Hamb. 1707. 8. und die Anmerkungen zu Cudworths Systema S. 328. 423. f.

großen Ruhm der Weisheit erlangt, welches sie selber eingestehen. g)

§. 3.

Die **Indianer** waren von den ältesten Zeiten her wegen ihrer Liebe zur höhern Weisheit berühmt. Und wir würden vielleicht zu unsern Zeiten von ihren philosophischen Lehren urtheilen können, wenn ihr sehr altes Buch, welches sie für heilig halten, und **Vedam** oder Gesetz nennen, ans Licht käme, und in eine von den bekannten Sprachen übersetzt würde. Aber was die von diesem Buch erzählen, die nach **Indien** gereiset sind, ist so voll Widerspruchs und Unbeständigkeit, daß man größeres Licht erwarten muß. h) Die Egypter waren ohne Weisheit der Indier und Egyptier.

g) *Abulpharaius* de moribus Arabum. S. 6. welchen Pocock herausgegeben. 1650. 4.

h) Neulich hat man berichtet, daß die französischen Jesuiten, die sich in Indien aufhalten, dieses sehnlich gewünschte Buch endlich angeschaft, und in die Bibliothek des Königs entweder schon gebracht haben, oder nächstens bringen werden. S. Lettres du P. Calmette à Mr. de Cartigny, dans les lettres edifiantes & curieuses des Missions etrangeres. XXI. Recueil S. 455. f. Recueil XXIII. S. 161. (Das unglückliche Schicksal der Jesuiten in Frankreich hat sie vermuthlich an der Ausführung dieses Vorhabens gehindert. Inzwischen hat man einen andern Geistlichen kennen lernen, der vielleicht geschickt wäre, das zu erfüllen, was die Jesuiten, so viel mir bekannt ist, nicht erfüllt haben, wenn ihn nur der Papst oder die Congregation de propaganda fide, oder ein weltlicher Monarch dazu aufmuntern wollte. Sein Buch hat folgenden Titel: Alphabetum Tibetanum Missionum Apostolicarum commode editum. Praemissa est disquisitio, qua de vario litterarum ac regionis nomine, gentis origine, moribus, superstitione ac Manichaeismo fuse differitur. Beausobrii calumniae in S. Augustinum aliosque ecclesiae patres refutantur. Studio ac labore Fr. *Augustini Antonii Georgii*, Eremitae Augustiniani. Romae 1762. Typis S. Congrega-

Zweifel in verschiedene Secten getheilt; *i*) daher scheint die Bemühung derer vergeblich zu seyn, welche die Philosophie dieses Volks in ein gewisses System zu bringen suchen.

§. 4.

Eigentlich so genannte morgenländische Philosophie.

Aber keine unter allen Arten zu philosophiren, welche zu den Zeiten unsers Heilandes in **Asien** und in einem Theil von **Africa** gebräuchlich waren, hat dem Christenthum mehr Schaden gebracht, als diejenige, welche γνῶσις, das ist, **der Weg zur Erkenntniß des wahren GOttes**, genannt worden, und welche wir schon oben zum Unterschied der griechischen Philosophie, die **Morgenländische** genannt haben. Denn aus dieser sind die Häupter und Anführer der Secten entsprungen, welche in den drey ersten Jahrhunderten die christliche Kirche insonderheit beunruhigt und gedrängt haben. Diese, indem sie sich bemüheten, die ungekünstelte und heilige Weisheit **Christi** nach den Grundsätzen ihrer erlernten Philosophie einzurichten, haben mancherley seltsame Träume hervorgebracht, und ihren Anhängern theils lächerliche, theils außerordentlich dunkle und verwickelte Lehrbegriffe aufgedrungen. Zwar meinen die alten griechischen und lateinischen Lehrer der Christen, welche diese Secten bestritten haben, sie seyen aus den Meinungen des **Plato** entsprungen. Allein diese rechtschaf-

---

gregationis de propaganda fide. Ich kenne das Buch nur aus den ausführlichen Auszügen in Herrn Gatterers hist. Bibl. B. V. S. 240. VI. S. 272. VII. 156. Aber man sieht doch schon aus diesen Auszügen, daß dieser Geistliche den Vedam gebraucht habe. Sonsten verdienet Herr Brucker in seiner Hist. crit. philos. T. I. S. 190. folgg. von der alten Weltweisheit der Indier, und S. 244. folgg. edit. I. von der Philosophie der Egypter nachgelesen zu werden. Ueb.)

i) S. die Anmerkungen zum Cudworth T. I. S. 415. f.

schaffenen, aber nur in der griechischen Philosophie unterrichteten und in den Sachen der Morgenländer unwissenden Männer, hat eine gewisse Verwandtschaft einiger platonischen und morgenländischen Meinungen betrogen. Wer die platonische und gnostische Philosophie aufmerksam mit einander vergleichen will, wird leicht sehen, daß sie nicht wenig von einander unterschieden sind.

§. 5.

Die ersten Grundsätze dieser Philosophie schien die Vernunft selber zu lehren. Denn ihr Urheber schloß ohne Zweifel so: Es ist viel Böses in der Welt, und die Menschen werden durch einen gewissen natürlichen Trieb zu demjenigen, was die Vernunft verdammet, fortgerissen. Aber jener ewige Geist, aus welchem alle Seelen geflossen sind, ist unstreitig von allem Bösen frey, unendlich gut und wohlthätig. Die Quelle des Uebels in der Welt muß also außer GOtt gesucht werden. Nun ist nichts außer GOtt, als die Materie. Also muß diese der Sitz und der Ursprung alles Uebels und aller Laster seyn. Aus diesen Vordersätzen mußte man schliessen, daß die Materie von unendlicher Zeit her neben GOtt gewesen sey, und daß sie nicht durch den Willen und auf den Befehl GOttes, sondern durch die Hülfe und Bemühung eines andern Wesens, welches geringer als GOtt wäre, die gegenwärtige Gestalt bekommen habe, das ist, die Welt und das menschliche Geschlecht sey nicht von dem höchsten, sondern von einem andern unvollkommenern und schwächern Wesen erschaffen worden. Denn wer sollte glauben können, daß ein höchst guter und von allem fehlerhaften befreyter GOtt, die an sich böse und fehlerhafte Materie habe schaffen, und mit einem Theil seiner Schätze verbinden können? Wenn sie aber höher hinauf steigen, und genauer erklären wollten, welcher Zufall oder welche Ursache jene plumpe und böse

Ihre Grundsätze.

Materie so künstlich in Ordnung gebracht, und himmlische Seelen mit materiellen Körpern verbunden habe, so verließ sie sowohl die Vernunft, als die Natur. Daher mußten sie zur Erdichtung ihre Zuflucht nehmen, und eine gewisse Fabel ausdenken, um daraus den Grund von unsrer Welt und der Entstehung des menschlichen Geschlechts anzugeben.

§. 6.

Uneinigkeit der Gnostiker in ihren Meinungen.

Da aber die unmöglich mit einander übereinstimmen können, welche dunkle und schwere Wahrheiten allein durch ihren Witz erklären wollen; so mußten die, welche diese Schwierigkeit heben wollten, sich nothwendig auch in mancherley Partheyen trennen. Daher dachten sich einige zwey ewige Grundwesen, das **Licht** und die **Materie**, aus deren Streit sie die Mischung des Guten und Bösen in dieser Welt erklärten. Andere setzten über die Materie keinen ewigen Herrn, sondern nur einen **Baumeister**, und lehrten, eins von dem ewigen Wesen, welche GOtt aus sich selbst gezeugt hätte, sey durch einen ungefähren Zufall bewogen worden, die Materie, die ausser der Wohnung GOttes gelegen, in Ordnung zu bringen, und das menschliche Geschlecht zu schaffen. Andere endlich machten ein gewisses **Triumvirat**, und lehrten, das höchste Wesen sey sowohl von dem Herrn der Materie und alles Uebels, als auch von dem Weltschöpfer unterschieden. Aber wenn diese drey Partheyen sich ausbreiten und erklären sollten, so entstünden nothwendig wieder andre Streitigkeiten, und mancherley Partheyen, welches sowohl die Sache selbst, als die fruchtbarste Mutter der Streitigkeiten, als auch die Geschichte der christlichen Secten, die dieser Philosophie anhiengen, deutlich zeiget.

§. 7.

§. 7.

Ihre Lehrsätze von GOtt.

Da aber doch alle diese Secten aus Einem Grundsatze herkamen, so hinderte diese große Uneinigkeit nicht, daß sie nicht gewisse gemeinschaftliche Lehrsätze und Meinungen von GOtt, der Welt, dem menschlichen Geschlecht und andern Dingen gehabt hätten. Alle lehrten also, es sey von Ewigkeit her ein Wesen voll Güte, Weisheit und andern Tugenden gewesen, welches kein Mensch begreifen könnte; das reinste Licht, welches durch den unermeßlichen Raum, welchen sie mit dem griechischen Namen Pleroma nannten, ausgegossen wäre: dieses Wesen sey ewig, und höchst glückselig. Da es allein eine unendliche Zeit hindurch sehr ruhig gelebt hätte, habe es zwey geistige Wesen von verschiedenem Geschlecht, die dem Vater höchst ähnlich gewesen, aus sich selbst gezeugt: Aus der ehlichen Verbindung derselben seyen andere dergleichen Wesen entstanden: so seyen viele Zeugungen auf einander gefolgt, und auf diese Weise sey mit dem Fortgang der Zeit eine gewisse himmlische Familie in dem Pleroma entstanden. Da dieses göttliche Geschlecht unveränderlich war, und keineswegs untergehen konnte: so gefiel es diesen Philosophen, von demselben das Wort αἰὼν (Aeon) zu gebrauchen: welches Wort ein ewiges und über die Zeit und ihre Abwechslungen hinauf gesetztes Wesen bedeutet. Wie viel aber dergleichen **Aeonen** wären, das war unter ihnen streitig.

§. 8.

Ursprung der Welt.

Ausser dem Lichtraum (so träumten sie ferner) welchen GOtt mit seiner Familie einnimmt, ligt eine plumpe und ausserordentliche Last der Materie, die sich durch sich selbst, aber verwirrt und unordentlich, bewegt. Diese hat eine von den himmlischen Naturen, die entweder durch einen Zufall aus dem

Plero-

Pleroma herausgekommen, oder von GOtt geschickt worden, zu gewisser Zeit in Ordnung gebracht, mit Menschen, andern Thieren und Creaturen von mancherley Art ausgeziert, und endlich auch mit einem gewissen Theil von Licht und himmlischer Materie verbunden und verbessert. Diesen **Weltschöpfer**, der von dem höchsten Wesen unterschieden ist, pflegten sie **Demiurgus** zu nennen. Dieser ist bey allen Vorzügen, die er besitzt, stolz und herrschsüchtig. Daher eignet er sich die Herrschaft über diesen neuen von ihm errichteten Staat, gleichsam mit dem höchsten Recht, zu, mit Ausschluß des höchsten Wesens, und fodert, daß ihm und seinen Mitregenten göttliche Ehre von dem menschlichen Geschlecht erwiesen werde.

§. 9.

Von den menschlichen Seelen.

Die Menschen bestehen aus einem irdischen und fehlerhaften Leib, und aus einer Seele, die einiger maßen von GOtt selber genommen, und eines himmlischen Ursprungs ist. Der edelste von diesen Theilen, nämlich die Seele, wird von dem Leibe, welcher der Sitz aller Lüste ist, erbärmlich gequält, und von der Erkenntniß und dem Dienst des wahren und höchsten GOttes nicht nur zur Furcht und Verehrung des **Weltschöpfers** und seiner Gehülfen abgezogen, sondern auch mit der Liebe zu irdischen und den Sinnen angenehmen Dingen erfüllet und beflecket. Aus dieser traurigen Sklaverey sucht GOtt die Seelen, seine Töchter, auf mancherley Weise, vornehmlich aber durch die Bothen, die er oft sendet, zu befreyen. Aber der herrschsüchtige **Weltschöpfer** mit seinen Gehülfen widersteht dieser göttlichen Absicht, die Seelen zu sich zurück zu rufen, so viel als möglich, und verdunkelt die Erkenntniß des höchsten Wesens eifrigst. Die Seelen inzwischen, die sich mit Verachtung der Schö-

pfer

pfer und Beherrscher dieser Welt, zu ihrem Vater erheben, und die Bewegungen der bösen Materie unterdrücken, gehen, wann sie von dem Leibe los sind, gerades Wegs in das Pleroma; da hingegen diejenigen, welche dem Aberglauben und der Materie im Körper gedienet haben, bis sie aufwachen, in neue Körper wandern müssen. Doch wird GOtt einmal überwinden, und, nach Befreyung des größten Theils der in Körper eingeschlossenen Seelen, diese Weltmaschine zerstören; worauf die vorige Ruhe entstehen, und GOtt mit den seligen Geistern in alle Ewigkeit in der größten Glückseligkeit regieren wird. *

§. 10.

In welchem Zustand die Gelehrsamkeit, und insonderheit die Philosophie unter den **Juden** gewesen sey, ist schon aus dem klar, was wir oben von den Umständen dieses Volks gesagt haben. Man sieht zuerst selbst aus den Büchern des neuen Bundes, daß schon damals jene verborgene Wissenschaft, welche sie die **Kabbala** nennen, von vielen unter ihnen gelehrt und gelobt worden sey. Und diese Weisheit ist in vielen Stücken mit derjenigen Philosophie sehr nahe verwandt, welche wir die **Morgenländische** nennen, oder sie ist vielmehr diese Philosophie selbst, nach der jüdischen Religion eingerichtet, und mit etwas Wahrheit vermischt. Die **Juden** waren damals auch der Lehrsätze der **Griechen** nicht ganz unkundig: denn sie hatten seit den Zeiten **Alexanders** des Großen einige davon in ihre Religion übergetragen. Von den Meinungen der **Chaldäer**, **Egypter** und Syrer, die sie angenommen hatten, zu geschweigen. k) §. 11.

Philosophie der Juden.

* S. Herrn Bruckers Hist. crit. philos. T. II. Periodi II. P. I. L. I. C. 3. S. 639. Ueb.)

k) S. Buddeus in Introduct. in hist. philos. Hebr. und die,

§. 11.

Gelehrsamkeit der Griechen.

Den Vorzug in der Gelehrsamkeit und Philosophie räumten die meisten den Griechen ein. Und es lebten auch unter ihnen, vornehmlich zu **Athen**, scharfsinnige und beredte Männer, welche sowohl die Lehrsätze der Philosophie nach der Vorschrift der alten Secten, die **Plato**, **Aristoteles**, **Zeno**, und **Epikurus** gestiftet hatten, vortrugen, als auch die Jugend in der Beredtsamkeit und den schönen Wissenschaften unterrichteten. Wer also lehrbegierig war, der reisete aus allen Gegenden der Welt nach **Griechenland**. Keine geringere Anzahl von griechischen Philosophen und Rednern lebte zu **Alexandria** in **Egypten**, wohin gleichfalls viele als auf eine gelehrte Akademie zu reisen pflegten.

§. 12.

Römische Gelehrsamkeit.

Unter den **Römern** blüheten in diesen Zeiten alle Arten von Gelehrsamkeit und Wissenschaften. Kinder von guter Geburt wurden gleich von den ersten Jahren an vornehmlich in griechischen Wissenschaften und in den Grundsätzen der Beredtsamkeit, hernach in der Philosophie und dem bürgerlichen Recht unterwiesen, und pflegten endlich auch, um ihr Genie noch mehr auszubilden, nach **Griechenland** zu reisen. *l*) Unter den Philosophen waren keine bey den **Römern** beliebter, als die **Epikurer** und **Akademiker**, welchen die Vornehmen in großer Menge anhiengen, damit sie ihr Leben

---

die, welche Wolf in biblioth. Hebr. T. III. anführt. (vornehmlich aber Herrn Bruckers hist. crit. philos. Tom. II. Per. II. P. I. L. II. C. I. S. 652. Ueb.)

l) S. *Paganini Gaudentii* liber de philosophiae apud Romanos initio & progressu, welche Schrift in dem dritten Band der novae collectionis variorum scriptorum zu Halle 1717. 8. wieder abgedruckt worden. (Brucker l. c. T. II. S. 3. folgg.)

leben ohne Furcht in Ergötzlichkeiten hinbringen möchten. So lang **August** lebte, wurden die Verehrer der schönen Wissenschaften in großen Ehren gehalten. Aber nach seinem Tode verloren diese Studien nach und nach ihr Ansehen, und wurden, weil die folgenden Kaiser mehr die Künste des Kriegs, als des Friedens liebten, vernachläßigt.

§. 13.

Daß es den übrigen Völkern, den **Deutschen**, **Celten**, **Britanniern** nicht an Männern von vorzüglichem Verstande und Scharfsinnigkeit gefehlt habe, daran ist kein Zweifel. In **Gallien** hatten sich die **Massilienser** durch ihre Bemühungen in allen Arten von Gelehrsamkeit schon lang großes Lob erworben; *m*) von welchen die benachbarten Völker ohne Zweifel unterrichtet worden sind. Unter den **Celten** hatten die **Druiden**, welches die Priester, Philosophen und Gesetzgeber dieser Völker waren, einen ungemeinen Ruhm der Weisheit; Aber was man heut zu Tage von ihnen liest, ist nicht hinreichend, um die Beschaffenheit der Philosophie, welche sie gelehrt haben, zu erklären. *n*) Uebrigens führten die **Römer** in alle Länder, die sie unter ihre Bothmäßigkeit brachten, auch das Studium der Philosophie und der schönen Künste ein, um die Gemüthsart der Völker sanfter, und nach und nach menschlicher und gesitteter zu machen. *o*)

Gelehrsamkeit der übrigen Völker.

Zwey-

---

m) S. Hist. litteraire de la France par des Religieux Benedictins. diss. prelim. S. 42. f.

n) Jac. Martini Religion des Gaulois L. I. C. 21. §. 175. und andre mehr, welche von den Druiden geschrieben haben. (Insonderheit Herr Rath Schöpflins Alsat. illustr. T. I. §. 96. Ueb.)

o) *Iuvenalis* Sat. XV, 110.

Zweytes Hauptstück.

Geschichte der Lehrer und Regierungsform der christlichen Kirche.

§. 1.

Da unser Erlöser sich aus allen Völkern des Erdbodens eine Gemeine sammeln, und sie beständig fortpflanzen wollte; so erforderte die Sache selbst, daß er sich zuerst **Bothen** an das menschliche Geschlecht, und **außerordentliche Lehrer** erwählte, welche überall Gemeinden errichten sollten; hernach daß er in diesen errichteten Gemeinden **ordentliche Lehrer** und Ausleger seines Willens bestellen ließ, welche die von den außerordentlichen Lehrern vorgetragenen Lehren wiederholen, und die Menschen beym Glauben und einem pflichtmäßigen Wandel erhalten mußten. Denn alle Religionen müssen nach und nach verfälscht werden und untergehen, wenn nicht Leute da sind, welche sie beständig den Gemüthern einprägen und erklären.

§. 2.

Außerordentliche Lehrer.

Die außerordentlichen Lehrer, welche **Christus** gebraucht hat, um sein Reich zu gründen, waren seine zwölf vertrauten Freunde, welche die h. Schrift **Apostel** nennet, und die **siebenzig Jünger**, von welchen wir schon oben geredet haben. Zu diesen muß man, meiner Meinung nach, noch die so genannten **Evangelisten** setzen, das ist, Leute, die, wie mir dünket, entweder von den Aposteln zur Unterweisung der Völker ausgeschickt wurden, oder selbst von freyen Stücken das Amt erwählten, mit Hintansetzung alles übrigen, die von **Christo** gelehrten Wahr-

Wahrheiten auszubreiten. *p)* Diesen muß man auch diejenigen beyfügen, welchen GOtt bey dem Anfang der christlichen Kirche das Vermögen gab, in fremden Sprachen, die sie nicht gelernet hatten, ihre Gedanken auszudrücken. Denn wem die göttliche Güte die Gabe der Sprachen ertheilte, der mußte, wie ich glaube, aus eben diesem Geschenk einsehen, daß sich GOtt seiner Dienste zur Ausbreitung des Christenthums bedienen wolle. *q)*

§. 3.

---

p) Ep. an die Ephes. IV, 11. S. Eusebius Kirchengesch. B. 3. C. 37. S. 109. (Die angeführte Stelle des Eusebius beweißt so viel, daß das Wort Evangelist nach den Zeiten der Apostel einen Mann bedeutet habe, der den ersten Rang unter den Nachfolgern der Apostel gehabt, ein Schüler der Apostel gewesen, der in den von den Aposteln gegründeten Kirchen auf den Grund der Apostel fortgebauet, und selbst neue unter allerley Völkern durch die Predigt des Evangelii gegründet, diesen neuen Kirchen Lehrer vorgesetzt habe, und mit der Gabe, Wunder zu thun, ausgerüstet gewesen — ohngefähr also eben das, was man sonst unter einem apostolischen Manne zu verstehen pflegt. Ob zu der Apostel Zeiten jemand von freyen Stücken ohne ihre Absendung das Amt eines Evangelisten habe wählen können, ist mir noch zweifelhaft. Wenigstens finde ich in der ganzen Apostelgeschichte kein Beyspiel eines solchen eigenmächtigen Evangelisten, und der Ausspruch Pauli Röm. X, 14. wie sollen sie predigen, wenn sie nicht gesandt sind, macht mich noch zweifelhafter. Ueberhaupt ist das Wort Evangelist vieldeutig, und bedeutet bald einen jeden ordentlichen Lehrer, der das Evangelium predigt, wie 2 Timoth. IV, 5. bald einen ausserordentlichen, der zur Pflanzung neuer Gemeinden entweder von Christo, oder den Aposteln, oder auch von der Kirche selber bestellet ist, wie Apgesch. XXI, 8. bald einen Verfasser der Lebensbeschreibung JEsu, in welchem Verstande wir von vier Evangelisten reden. Ueb.)

q) 1 Corinth. XIV, 22. folgg.

§. 3.

Ansehen der Apostel.

Die Historie der Apostel, ob sie gleich mit vielen Fabeln, Zweifeln und Schwierigkeiten angefüllt ist, wenn man sich von dem entfernt, was in den Büchern des Neuen Testaments und in den ältern christlichen Schriftstellern gelesen wird, haben viele beschrieben. r) Ein Apostel war aber ein göttlich unterrichteter Mann, den Christus mit der Gewalt, Gesetze zu geben, böse und gottlose Leute, wenn es die Umstände erforderten, zu bestrafen, und endlich, wenn es nöthig schien, Wunder zu thun, an die Menschen geschickt hatte, damit er den göttlichen Willen und den Weg zur Seligkeit überall bekannt machen, und die Menschen, welche dem göttlichen Rufe gehorchten, von dem übrigen Haufen absondern, und durch ein gesellschaftliches Band vereinigen möchte. s)

§. 4.

Siebenzig Jünger.

Die Nachrichten von den siebenzig Jüngern, welche Christus erwählt hat, sind noch viel dunkler, als die von den Aposteln, und es geschieht derselben nur

---

r) Die Schriftsteller von den Aposteln erzählt Caspar Sagittarius in Introduct. ad H. E. C. I. p. 2. und 10. und Joh. Franz Buddeus de ecclesia apostolica S. 674. (Unter den neuern hat Herr D. Cotta in seinem Versuch der Kirchenhist. T. I. Abschn. 2. K. 2. S. 259. — 471. die Nachrichten dieser Schriftsteller in einen kernhaften Auszug gebracht. Ueb.)

s) E. Friedr. Spanheim de apostolis & apostolatu T. II. Opp. S. 289. f. Es ist mit Ueberlegung und aus guten Ursachen geschehen, daß ich den Aposteln die Gewalt, Gesetze zu geben, zugeschrieben habe. Ich weis zwar, daß heut zu Tage große Männer ihnen dieses Recht absprechen; aber vielleicht sind sie nur den Worten nach mit uns uneins. (Die Meinung des Herrn von Mosheim gründet sich auf Matth. X, 20. Joh. XIII, 20. Luc. X, 16. 1 Timoth. III, 1. 1 Cor. XI, 4. XIV, 34. Tit. I, 5. 1 Corinth. XI, 34. Siehe desselben Institut. hist. Christ. maiores S. 158. folgg.)

nur einmal in den Büchern des N. T. Meldung. Luc. X, 1. Man hat Verzeichnisse derselben; aber da diese von neuern **Griechen** verfertiget sind, so haben sie wenig oder gar kein Ansehen und Glaubwürdigkeit. *t*) Wie aus den Worten des Evangelisten **Lukas** selbsten gewiß zu seyn scheint, so gieng ihre Gesandschaft nur auf die **Juden**. Aber es ist doch zu glauben, daß sie nach der Himmelfahrt **JEsu** das Amt der **Evangelisten** verwaltet, und in verschiedenen Provinzen den von **Christo** erlernten Weg zur Seligkeit gelehrt haben.

§. 5.

Von der äusserlichen Gestalt der Kirche, und von der Art ihrer Regierung haben weder **Christus** noch die Apostel etwas ausdrücklich befohlen; woraus man sehen kann, daß er den größern Theil davon den Zeiten, und der Klugheit der Vorsteher der Kirche und des Staats überlassen habe. Wenn aber doch, woran kein Christ zweifelt, die Apostel **JEsu Christi** auf göttlichen Befehl und Eingebung gehandelt haben; so muß diejenige Gestalt der ersten christlichen Gemeinden, welche sich von der durch die Freunde **JEsu** selbst gestifteten Kirche zu **Jerusalem**, auf die übrigen alle verbreitet hat, für eine göttliche gehalten werden; woraus aber doch nicht geschlossen werden kann, daß sie ewig und unveränderlich sey. Es bestund aber in jenen ersten

Christus hat nirgends die äusserliche Gestalt seiner Kirche bestimmt. Gestalt der Kirche zu Jerusalem.

---

t) Sie stehen am Ende der drey Bücher vom Leben und Tode Mosis, welche Gilbert Gaulmin erläutert, und Joh. Albr. Fabricius aufs neue herausgegeben hat. S. 474. folgg. Ihre Glaubwürdigkeit hat gründlich bestritten David Blondel in apologia pro sententia Hieronymi de epilcop. & presbyt. S. 93. Der vornehmste Grund gegen ihre Glaubwürdigkeit besteht darinn, daß Eusebius in H. E. L. I. C. 12. p. 30. ausdrücklich bezeuget, daß zu seiner Zeit schon kein Verzeichniß derselben mehr vorhanden gewesen.

Zeiten jede christliche Gemeinde aus dem **Volk**, den **Vorstehern**, und den **Dienern**, (diaconis) welche eine jede Gesellschaft haben muß.* Das Volk hatte den ersten Rang. Denn selbst die Apostel lehrten durch ihr Beyspiel, daß ohne Wissen und Einstimmung des Volks nichts von Wichtigkeit sollte gethan oder beschlossen werden. Apgesch. I, 15. VI, 3. XV, 4. XXI, 22. Und dieses Gesetz gab in jenen ersten Zeiten die Klugheit und Nothwendigkeit selber.

§. 6.

Rechte des Volks. Beysteuer zu gemeinen Kosten.

Das versammelte Volk wählte sich also seine Vorsteher, und Lehrer selbst, oder ließ sich nach freyen Stimmen diejenigen gefallen, die ihm waren empfohlen worden. Eben dasselbe verwarf entweder die Gesetze, die von den Vorstehern in den Versammlungen waren vorgeschlagen worden, oder bestätigte sie durch seine Beystimmung, schloß böse und aus der Art geschlagene Glieder aus der Gemeinde aus, und nahm sie wieder auf, urtheilte von den etwa entstandenen Uneinigkeiten und Streitigkeiten, untersuchte und entschied die Händel der Aeltesten und Diener, und that endlich alles, was denen zusteht, welche die höchste Gewalt in einem Staate haben. Alle diese Rechte aber erkaufte das **Volk** durch Darreichung der Kosten, welche zum Unterhalt der **Lehrer**, **Diener**, und **Armen**, zur Unterstützung der gemeinen Wohlfahrt und Abwendung unvermutheter Gefahren nöthig waren. Diese

Kosten

---

* Eusebius in demonstr. Evang. L. VII. C. 2. läßt die Diener weg, oder begreift sie vielmehr unter den Vorstehern, indem er die Gemeinde in ἡγεμένας, πιστὰς und κατηχεμένας eintheilet. Ueberhaupt könnte man sie auch in lehrende und lernende mit D. Baumgarten in der Erläuterung der christlichen Alterthümer S. 50. eintheilen. Ueb.)

Kosten zahlte ein jeder nach Beschaffenheit seines Vermögens durch allerley freywillige Geschenke, die sie mit sich in die Versammlungen brachten, und welche man **Oblationes** zu nennen pflegte.

§. 7.

Gleichheit der Christen. Taufgebräuche. Catechumeni. Fideles.

Alle Christen, sie mochten von einem Stande seyn, von welchem sie wollten, waren einander vollkommen gleich, welches sie durch die **Liebesmahle** und durch den **Bruder-** und **Schwesternamen** und durch andre Dinge bezeugten. Auch wurden in diesen ersten Zeiten die getauften Christen nicht von den ungetauften unterschieden. Denn wer bekannte, daß er **Christum** für den Erlöser des menschlichen Geschlechts halte, und seine Hoffnung der Seligkeit auf ihn setze, der wurde gleich getauft, und in die Kirche aufgenommen. Aber mit dem Fortgang der Zeit, und mit dem weitern Anwachs des Christenthums, hielt man auch für rathsam und nothwendig, das Volk in zwo Classen zu theilen, in **Catechumenen** und **Fideles**. Diese waren solche, welche man durch die Taufe feyerlich in die Kirche aufgenommen hatte, und die allen Abtheilungen des Gottesdienstes beywohnen konnten, auch das Recht hatten, in den Versammlungen der Kirche ihre Stimmen zu geben. Jene aber waren noch nicht getauft, und wurden daher weder zu dem gemeinschaftlichen Gebet, noch zum heil. Abendmahl, noch zu Kirchenversammlungen gelassen.

§. 8.

Die Vorsteher der Kirche wurden entweder **Aeltes**te (presbyteri) genannt, ein Wort, das von den Juden angenommen ist, welches aber doch mehr die Klugheit des Alters, als die Jahre anzeigte, Vorsteher. Aelteste.

oder auch Bischöffe (Episcopi): welche beiden Wörter unstreitig in den göttlichen Büchern des N. T. ohne Unterschied von einerley Art von Leuten gebraucht werden. Apostelgesch. XX, 17. 28. Philipp. I, 1. Tit. I, 5. 7. 1 Timoth. III, 1. Dieses waren gesetzte, angesehene, geehrte und in einem besondern Ruf der Heiligkeit stehende Leute. 1 Timoth. III, 1. Tit. I, 5. Von diesen lehrten einige das Volk, welches man aus den Worten **Pauli** zu schliessen pflegt, 1 Timoth. V, 17. andere sorgten auf andere Art für das gemeine Beste. Aber wenn dieser Unterschied der **lehrenden** und **regierenden Aeltesten** jemals gewesen ist, welches ich weder behaupte, noch verneine; so scheint er wenigstens nicht lange gedauert zu haben, da der h. **Paulus** die Geschicklichkeit zu lehren und zu unterrichten von allen Aeltesten oder Bischöffen fodert. 1 Timoth. III, 2. folg. *u*)

§. 9.

---

u) S. von dem Namen eines Presbyters Campeg. Vitringa de synagoga vetere L. III. P. I. C. I. S. 609. und Hrn. Joh. Bened. Carpzov Exercit. in epist. ad Hebr. ex Philone S. 499. Von der Sache selber, oder vielmehr von den Männern, die mit diesem Namen bezeichnet wurden, handeln Buddeus, Eccles. apostol. c. 6. S. 719. und Christ. Matth. Pfaff de originibus Jur. eccles. S. 45. (S. auch Herrn von Mosheim Comment. de rebus Christ. S. 126. Wenn man die gedruckten Schriften dieses auch nach dem Tode noch verehrungswürdigen Mannes mit demjenigen vergleicht, was er in Vorlesungen über den Unterschied der lehrenden und regierenden Aeltesten gesagt hat; so kann man nicht umhin, die Bescheidenheit und Vorsicht desselben zu bewundern, welche ihn zurückhielt, Dinge, wovon er in den Vorlesungen mit mehr Entscheidung sprach, in gedruckten Schriften mit einem entscheidenden Ton zu sagen. Denn der Uebersetzer weis, daß er in den Vorlesungen aus 1 Timoth. V, 17. diesen Unterschied wirklich bewiesen habe. Ueb.)

§. 9.

Da aber unter den ersten Jüngern und Bekennern Christi wenige Gelehrte und zur Unterweisung der Unwissenden in göttlichen Dingen geschickte Männer waren: so war nöthig, daß GOtt in vielen Kirchen ausserordentliche Lehrer erweckte, die in den Versammlungen der Christen von Religionssachen sprachen, und im Namen GOttes mit dem Volke handelten. Das sind diejenigen, welche die Bücher des N. T. **Propheten** nennen. Röm. XIII, 6. 1 Cor. XII, 28. XIV, 3. 29. Eph. IV, 11. Denn die schränken das Amt dieser Männer zu sehr ein, welche glauben, es sey bloß in der Auslegung der Bücher des A. T. vornehmlich der alten Weissagungen, bestanden. x) Die sich also nannten, die hatten das Recht, öffentlich zu dem Volk zu reden. Aber es waren unter den Zuhörern von GOtt gesetzte **Richter**, welche durch unzweifelhafte Kennzeichen die wahren **Propheten** von den falschen unterschieden. Die **Propheten** hörten auf, nachdem die **Ursache** derselben aufgehört hatte.* **Propheten.**

x) Siehe meine Dissert. de illis, qui prophetae vocantur in novo foedere, (oder de prophetis ecclesiae apostolicae. Sie steht in den dissertat. ad hist. eccles. pertinentibus T. II. S. 125. Man kann auch des Herm. Witsius Abh. de prophetis & prophetia nachlesen, die beynahe den ganzen ersten Theil seiner Miscell. S. ausmacht, und die Comment. de rebus Christ. ante Constant. M. S. 129. Jablonsky in instit. hist. Christ. antiq. S. 17. behauptet, daß die Propheten zur Zeit der Apostel sich zwar hauptsächlich mit Erklärung der prophetischen Schriften des A. T. beschäftiget, aber doch auch zukünftige Dinge vorher verkündigt haben, welches nicht viel von der Mosheimischen Meinung abweicht. Ueb.)

* Denn sobald mit dem Anwachs des Christenthums die Kirche Schulen bekam, in welchen zukünftige Lehrer gebildet wurden, so war es nicht mehr nöthig, daß GOtt

§. 10.

Diener der Kirche zu Jerusalem. Dienerinnen.

Daß die Kirche von ihrem Anfang an **Diener** gehabt habe, daran wird niemand zweifeln, der sich erinnert, daß keine Gesellschaft ohne Diener seyn könne, vornehmlich aber keine solche, dergleichen die ersten christlichen Gemeinden waren. Jene **Jünglinge**, welche den Leichnam des **Ananias** und seiner Frau beerdigten, waren ohne Zweifel Diener der Gemeinde zu **Jerusalem**, die in den Versammlungen bey den Aposteln saßen, und auf ihre Befehle warteten. Apgesch. V, 6. 10. *y*) Als aber

---

GOtt selber durch die Propheten das Amt eines Lehrers versah. Daß aber dieses bald geschehen sey, ist aus 2 Timoth. II, 2. zu schliessen, und aus dem Irenäus L. 2. aduersus haereses C. 22. S. 148. ed. Massuet. welcher berichtet, aß der Apostel Johannes zu Ephesus, wo er den letzten Theil seines Lebens zugebracht hat, an der Zubereitung junger Leute zu geistlichen Aemtern gearbeitet habe. Eusebius Kirchengesch. B. V. C. 20. führt auch eine Stelle aus einem Briefe des Irenäus an den Florinus an, woraus erhellet, daß Polykarpus eben dieses zu Smyrna gethan habe.

y) Damit sich niemand zu sehr darüber verwundere, daß ich die Jünglinge, welche die Leichname des Ananias und der Sapphira begraben haben, für Diener der Kirche zu Jerusalem halte, so muß man merken, daß die Wörter *νεώτεροι*, *νεανίσκοι* (Jünglinge) nicht immer Namen des Alters, sondern bey Griechen und Lateinern oft auch Namen der Verrichtung und des Amtes sind. Es ist nämlich mit diesen Wörtern eben so gegangen, wie mit dem Wort Presbyter, von welchem jedermann weis, daß es nicht allein der Name des Alters, sondern auch manchmal des Amtes sey. Gleichwie also durch das Wort Aelteste oft Vorsteher und Häupter einer Gesellschaft, ohne Rücksicht auf das Alter, verstanden werden: so werden nicht selten durch Jünglinge Diener angezeigt, weil diese meistentheils jung zu seyn pflegen. Und diese Bedeutung ist auch in dem N. T. nicht ungewöhnlich. Selbst der

Hei-

aber diese ersten Diener der Gemeinde zu Jerusalem, die aus palästinischen Juden gewählt waren, den ausländischen und fremden Juden bey Austheilung der Wohlthaten partheyisch vorkamen,

---

Heiland scheint das Wort νεώτερος in diesem Verstande zu nehmen. Luc. XXII, 26. ὁ μείζων ἐν ὑμῖν, γενέσθω ὡς ὁ νεώτερος. Christus erklärt selbst das Wort μείζων durch ἡγούμενος, folglich ist es eben so viel als ein Vorsteher, oder Aeltester. Und anstatt νεώτερος setzt er bald darauf ὁ διακονῶν, welches unsre Auslegung von allem Zweifel befreyet. Also geht μείζων und νεώτερος nicht auf das Alter, sondern auf die Aemter, und Christus befiehlt dieses: Wer ein Aeltester ist, der halte sich nicht höher, als seine Diener. „Noch deutlicher ist es in dieser Stelle 1 Petr. V, 5. ὁμοίως νεώτεροι ὑποτάγητε τοῖς πρεσβυτέροις. Hier ist aus dem vorhergehenden deutlich, daß Presbyter ein Name des Amts, oder der Würde sey, und einen Lehrer der Kirche anzeige. Folglich muß das entgegen gesetzte Wort eben die Bedeutung haben, und keine Jünglinge den Jahren nach, sondern Diener der Kirche bedeuten. Nachdem Petrus die Aeltesten ernstlich ermahnet hatte, die ihnen eingeräumte Gewalt nicht zu misbrauchen; so richtet er seine Rede an die Diener, und sagt: Auch ihr, ihr jungen Diener, verachtet die Befehle der Aeltesten nicht, sondern thut mit Freuden, was sie euch befehlen. In eben dem Verstand braucht Lukas das Wort Apgesch. V, 6. 10. und seine νεώτεροι oder νεανίσκοι sind die Diener der Kirche zu Jerusalem, eben diejenigen, welche bald darauf die Hellenisten bey den Aposteln einer ungerechten Austheilung des Geldes unter die Armen beschuldigten. Ich könnte diese Bedeutung des Worts Jüngling durch sehr viele Stellen geistlicher und weltlicher Schriftsteller, sowohl aus Griechen als Lateinern, beweisen, wenn dieser Ort Beweise fassen könnte. (Hiezu kann man aus den Commentar. de rebus Christian. S. 118. noch folgendes setzen. Die Kirche zu Jerusalem konnte solcher Armenpfleger nicht entbehren. Die Apostel aber besorgten dieses Amt nicht. Apgesch. VI, 2. Und wenn sie es besorgt hätten, so würde keine solche Klage, wie die v. 1. ist, über sie haben entstehen können.

Man

so wurden auf den Befehl der Apostel sieben andere Diener aus dem Theil der Kirche zu **Jerusalem** gewählt, welcher aus ausländischen Juden bestund. Apgesch. VI, 1. f. Aus diesen waren sechs Fremdlinge, welches aus ihren Namen zu ersehen ist.* Einer aber wurde aus den **Proselyten** genommen, weil auch unter den ersten Christen zu **Jerusalem** eine gewisse Anzahl von Proselyten war, auf die man eben sowohl, als auf die auswärtigen Juden, sehen mußte. Das Beyspiel der Kirche zu **Jerusalem** ahmten hernach, nach dem Befehl der Apostel, alle übrigen Gemeinden bey der Wahl der **Diener** nach. 1 Tim. III, 8. 9. Es waren auch in vielen Kirchen, vornehmlich in den morgenländischen, **Dienerinnen**, (Diaconissae) Frauen oder Wittwen von dem besten Ruf, die, wie die **Diener**, für die Armen sorgten, und andere Verrichtungen übernahmen. z)

§. 11.

Man darf auch nicht glauben, daß die neu erwählten sieben die Besorgung der Armen über die ganze Kirche zu Jerusalem gehabt haben. Die eingebohrnen Juden würden nicht gelitten haben, daß Fremdlinge ihre Armen besorgten. Denn sie hätten eben die Beschwerden befürchten müssen, welche die Ausländer geführt hatten; und die Apostel hätten also dem Uebel ein sehr ungewisses Hülfsmittel entgegen gesetzt. Die alten Diener blieben also bey der Besorgung der inländischen Armen. Die neuen aber hatten die über die Ausländischen. Dieses hat schon Camp. Vitringa de Synag. vet. L. III. P. II. C. 5. S. 928. eingesehen, welchem Just. Henning Böhmer diss. VII. Jur. eccl. antiqui §. 22. S. 378. wenig gründliches entgegen gesetzt hat.)

* Denn sie hatten alle griechische Namen. Die Juden in Palästina aber pflegten ihren Kindern keine griechische, sondern hebräische und syrische Namen zu geben.

z) Man lese von den Dienern der alten Kirche aus beiderley Geschlecht, oder von den Diakonis und Diakonissis Casp. Zieglern in einem besondern Buch über diese Materie. Sam. Basnage Annal. polit. eccles. bey dem §. 35.

§. 11.

Nach diesen Gesetzen wurde die Christenheit re- Bischöffe.
giert, so lang ihre Gemeinden entweder klein, oder mittelmäßig waren. Denn drey oder vier Aelteste, die als gesetzte und heilige Leute jene kleine Gemeinden regierten, konnten leicht einig mit einander seyn, und hatten keines Vorstehers oder Anführers nöthig. Aber da mit dem Anwachs der Kirchen auch die Zahl der Aeltesten und Diener, und der Arbeiten und Geschäfte von mancherley Arten wuchs; so erforderte auch die Nothwendigkeit, über das Collegium der Aeltesten einen gesetzten und klugen Mann zu setzen, welcher sowohl die Amtsgeschäfte unter die Amtsgehülfen austheilte, als auch die ganze Gemeinde auf eine gewisse Art regierte. Dieser hies zuerst Bothe oder Gesandter,* (ἄγγελος)

Offenb.

T. I. S. 450. Jos. Bingham Origin. eccles. L. 2. C. 20. S. 296. (Der oben schon angeführte sel. Böhmer hat geglaubt, die Diener der Kirche zu Jerusalem seyen Aelteste gewesen; er wird aber widerlegt in M. Commentar. de rebus Christianorum. S. 122. f. Ueb.)

* nämlich GOttes. (Vielleicht werden nicht alle glauben, daß aus der Stelle in der Offenb. Joh. mit Grund geschlossen werden könne, daß das Wort ἄγγελος ein gewöhnlicher Name der Bischöffe gewesen sey, der vor dem Namen ἐπίσκοπος eingeführt worden. Aus einem Buch, das in der prophetischen Schreibart verfasset ist, lassen sich solche Schlüsse nicht ohne Furcht des Gegentheils ziehen. Nächst dem ist aus den paulinischen Briefen, die ohne Zweifel älter als die Offenbahrung Johannis sind, ganz klar, daß das Wort ἐπίσκοπος an sich älter sey, obgleich nicht in dem Verstande, worinn es in diesem Paragraphen genommen wird. Es scheint vielmehr, daß die Vorsteher der Aeltesten gleich bey der ersten Einsetzung den Namen, den sie sonst mit den andern Aeltesten gemeinschaftlich gehabt, eigenthümlich bekommen haben. Daß es sehr bald und wenigstens gegen das Ende des ersten Jahrhunderts geschehen seyn müsse, erhellet aus den

Brie-

Offenb. Joh. II. III. nachgehends aber von dem vornehmsten Theil seines Amtes **Bischof**, (ἐπίσκοπος). Die vorzüglich zahlreiche Gemeinde zu **Jerusalem** scheint sich, nachdem die Apostel aus einander gegangen, und zu den auswärtigen Völkern gereiset waren, zuerst einen Bischof gewählt zu haben, deren Exempel die übrigen Kirchen nach und nach folgten. *

§. 12.

Briefen des Ignatius an die Epheser n. 2. und 4. wo der Bischof und das presbyterium von einander unterschieden werden. Imgleichen aus dem Brief an die Philadelphische Gemeinde n. 4. 7. 10. wie auch aus dem an die Trallianer. 7. 12. 13. an die Smyrnenser n. 8. 12. an die Magnesier n. 6. 7. und an den Polykarpus n. 6. Ueb.)

* Kein Verzeichniß der Bischöffe, die man aus dem Alterthum bey dem Eusebius und andern hat, steigt so hoch hinauf, als das von Jerusalem. Die Alten berichten, von dem zweyten Jahrhundert an, einhellig, daß Jacobus der jüngere, der Bruder JEsu, von den Aposteln zum ersten Bischof von Jerusalem sey gesetzt worden. S. Acta Sanctorum mensis Maii T. I. S. 23. *Tillemont* Mem. pour servir à l'hist. de l'eglise. T. I. S. 1008. f. So viel ist gewiß, daß Jacobus, nachdem die andern Apostel auswärts gegangen, die Gemeinde zu Jerusalem regiert habe. Apgesch. XXI. 19. 20. 22. Aber das that er als Apostel, und man kan daraus nichts gewisses für sein Bistum schliessen. Doch muß die Kirche zu Jerusalem eher, als die andern Kirchen, Bischöffe gehabt haben, und die bischöfliche Würde muß also daselbst entstanden seyn. Denn als Hadrian im Jahr 137. oder 138. Jerusalem zerstörte, hatte die Stadt, wenn man den Jacobus weglässt, schon 14. Bischöffe gehabt. Ihre Namen erzählt Eusebius H. E. L. IV. C. 5. S. 117. aus alten Urkunden, die er selbst eingesehen hatte. Zu gleicher Zeit bekam Rom den siebenten, und kurz hernach Alexandria seinen sechsten Bischof. Die Kirche zu Antiochia aber zählte unter dem Marcus Antoninus (Euseb. l. c. C. 20. S. 141.) den sechsten. Eusebius sagt zwar, er habe nicht erkundigen können, wie lang ein

§. 12.

Wer aber diese Bischöffe der güldenen und ersten Zeit der christlichen Kirche mit den Bischöffen der nachfolgenden Jahrhunderte für eins hält, der vermischt und verwechselt Personen, die weit von einander unterschieden sind. Ein Bischof dieses und des folgenden Jahrhunderts war nicht der Herr, sondern in der That der Knecht und Diener einer einzigen christlichen Gemeinde, die meistentheils nur ein einiges Haus fassen konnte; der das Volk selbst lehrte, alle Theile des Gottesdienstes verrichtete, den Kranken und Armen diente, was er selbst nicht besorgen und verrichten konnte, zwar den Aeltesten übertrug, aber doch nichts ohne die Beystimmung der Aeltesten und des Volks beschliessen und verordnen konnte. Die Einkünfte dieses ungemein gefährlichen und mühsamen Amtes waren sehr klein. Denn die Kirchen hatten keine gewisse Einkünfte, ausser der freywilligen Geschenken des Volks, oder **Oblationen**, die in der That sehr mittelmäßig

Beschaffenheit der bischöflichen Würde in diesem Jahrhundert.

---

ein jeder dieser Bischöffe seine Kirche regiert habe. Man setze aber, die Zeit sey sehr kurz gewesen. Man lasse einen jeden nur drey Jahre regieren, so haben wir eine Zeit von mehr als vierzig Jahren. Wenn wir annehmen, wie sehr wahrscheinlich ist, daß die Kirche von Jerusalem, welche wegen ihrer Weitläuftigkeit am nöthigsten einen Bischof brauchte, gleich nach dem Tode des Jacobus des Gerechten sich einen Bischof gewählt habe, so kann man jenen 14. Bischöffen des Eusebius noch eine viel grössere Zeit einräumen. Die Gelehrten beweisen nämlich durch unverwerfliche Gründe, daß dieser Jacobus im J. 62. umgekommen sey. Von diesem Jahr, bis auf die Zerstörung von Jerusalem unter dem Hadrian, sind mehr als siebenzig Jahre. Wir mögen also rechnen, wie wir wollen, so bleibt ausgemacht, daß lange vor dem Ende des ersten Jahrhunderts die Gemeinde zu Jerusalem Bischöffe gehabt habe. Dieser Beweis ist genommen aus M. Comment. de rebus Christ. ante Const. M. S. 134. folgg.

mäßig waren, und unter den Bischof, die Aeltesten, Diener und Arme vertheilt wurden. *

§. 13.

Ursprung der Diöcesen, und Chorbischöffe.

Doch wurden in kurzer Zeit die Grenzen sowohl der Regierung, als der Macht der Bischöffe erweitert. Denn die Bischöffe in den Städten sammelten entweder selber, oder durch ihre Aeltesten, in den benachbarten Städten und auf dem Lande neue christliche Gemeinden. Und weil diese unter dem Schutz und Gehorsam desjenigen Bischofs blieben, durch dessen Predigten oder Rath sie die christliche Religion angenommen hatten, so entstunden nach und nach Kirchenprovinzen (provinciæ ecclesiasticæ) welche die Griechen nachher Diöcesen (Kirchensprengel) genannt haben. Diejenigen, welchen die Regierung und der Unterricht der auf dem benachbarten Lande und in den kleinern Städten angelegten Gemeinden von dem Bischof der Stadt übergeben war, hiessen **Chorepiscopi**, ** das ist, **Landbischöffe.** Diese Art von Geistlichen stund gleichsam zwischen den Bischöffen und Aeltesten in der Mitte, und war geringer, als die Bischöffe, aber höher, als die Aeltesten.

§. 14.

Ob im ersten Jahrhundert Concilien

Alle Kirchen der ersten Zeiten regierten sich selber, und waren der Gewalt keiner andern Kirche unterworfen. Denn wenn gleich denen Kirchen, welche

---

* Dieses alles hat Joh. Bingham in orig. ecclesiast. und Willh. Beveregius in Codice Canonum primitivae ecclesiae deutlich bewiesen.

** Von χώρα, χῶρος, das Land, Landgut, und nicht von chorus in der Kirche, wie Rabanus Maurus in institutione sacerdotum L. I. C. 4. aus Unwissenheit der griechischen Sprache gewollt hat. Sie wurden nachgehends bey den Lateinern episcopi villani, rurales, auch Vicarii d. i. vicorum episcopi genannt. Ueb.)

welche die Apostel selber gegründet hatten, oft in zweifelhaften und ungewissen Dingen die Ehre erwiesen ward, daß man sie um Rath fragte: * so hatten sie doch kein gerichtliches Ansehen, keine Herrschaft, und keine gesetzgebende Gewalt. Es ist hingegen augenscheinlich, daß alle christliche Gemeinden gleiche Rechte hatten, und einander völlig gleich waren. Man findet auch in diesen ersten Zeiten keine Spur jener Vereinigung der in einerley Provinz gelegenen Kirchen, woraus die **Kirchenversammlungen** und die **Metropolitanen** entstanden sind.** Vielmehr ist bekannt, daß erst in dem zweyten Jahrhundert die Gewohnheit, Kirchenversammlungen zu halten, in Griechenland zuerst entstanden, und von dort aus in andre Provinzen gekommen sey. *a*)

und Metropolitani gewesen.

§. 15.

---

* Z. E. die von Jerusalem Act. XV. und überhaupt die, welche die Apostel gestiftet hatten. S. den Tertullianus de praescriptionibus adversus haereticos. Comment. de rebus Christ. S. 153.

** Man ersieht vielmehr das Gegentheil aus den Paulinischen Briefen, und insonderheit aus den sieben Briefen an die Asiatischen Gemeinden in der Offenb. Joh. wo ein jeder Bischof besonders angeredet, gelobt, getadelt, erinnert wird, und aus welchen erhellet, daß der Zustand dieser Gemeinden sehr verschieden war, indem in der einen die Nikolaiten geduldet, in der andern nicht geduldet wurden; in der einen Leute lebten, welche den Götzenopfern beywohnten, und Hurerey trieben, in der andern nicht. Das alles hätte nicht seyn können, wenn eine solche Consociation, wie nachher entstanden, unter diesen Gemeinden gewesen wäre. Comment. de rebus Christ. S. 154.

a) Man nennet insgemein die Versammlung der Kirche zu Jerusalem, deren Geschichte Apgesch. XV. gelesen wird, das erste Concilium oder Kirchenversammlung der Christen. Aber die so reden, misbrauchen das Wort Concilium. Denn jene Versammlung war nur die Zusammenkunft Einer Kirche; und wenn man der-

§. 15.

Die vornehmsten Schriftsteller sind die Apostel.

Unter den Lehrern der Christen, welche auch durch Schriften der Kirche genützet haben, nehmen mit dem größten Recht die Apostel und einige ihrer Schüler, die GOtt selber die Thaten Christi und der Apostel zu beschreiben erweckt hat, die erste Stelle ein. Ihre Schriften, die in Einem Buche begriffen werden, sind in aller Christen Händen. Die Geschichte dieser göttlichen Bücher, *b*) und die Beweisgründe, wodurch ihr göttliches Ansehen und die unverstümmelte und unverfälschte Ueberlieferung derselben bewiesen wird, *c*) muß man bey denen Gelehrten aufsuchen, welche ihrer Absicht gemäß davon gehandelt haben.

§. 16.

Zeit des geschlossenen Canons.

Von der Zeit, in welcher die Bücher des neuen Bundes in Ein Buch sind gesammelt worden, und von den Urhebern dieses Geschäfts, trägt man sich mit

---

dergleichen Zusammenkünfte Concilien nennen muß; so sind in den ersten Zeiten unzählige Concilien gehalten worden. Ein Concilium ist eine Versammlung von Abgeordneten vieler durch ein gewisses Bündniß vereinigter Kirchen. (Man sehe vor andern Herrn D. Christ. Wilh. Franz Walchs Entwurf einer vollständigen Historie der Kirchenversammlungen S. 75. folgg. welcher sehr wohl erinnert, daß es bey diesem Streit auf den Begriff ankomme, den man sich von einer Kirchenversammlung bildet, im ganzen aber der Meinung des Herrn Canzlers beytritt. Ueb.)

b) Man lese insonderheit des Joh. Albrecht Fabricius Biblioth. Graec. L. IV. C. 5. S. 122 — 227. (und des Hrn. Hofrath Michaelis Einleitung in die göttlichen Schriften des Neuen Bundes. Göttingen 1765 — 1766. 8. 2. Theile. Ueb.)

c) Die Schriftsteller, welche für die Göttlichkeit der Bücher des N. T. gestritten haben, erzählt Fabricius in delectu argument. & Syllabo Scriptorum pro veritate relig. Christ. C. 26. S. 502. (welches Verzeichniß aber heut zu Tag gar sehr vermehrt werden könnte. Ueb.)

mit mancherley Meinungen der Gelehrten, oder vielmehr mit Muthmassungen. Denn diese Frage ist auf allen Seiten mit großen und heut zu Tag kaum aufzulösenden Schwierigkeiten umgeben. *d*) Es ist aber genug, daß wir wissen, daß noch vor Abfluß der Hälfte des zweyten Jahrhunderts die meisten Bücher, aus welchen das N. Test. besteht, in allen christlichen Gemeinden auf dem ganzen Erdboden gelesen, und als eine göttliche Richtschnur des Glaubens und Lebens angenommen worden. Denn daraus folgt, daß jene Bücher entweder bey der Apostel Lebzeiten, oder doch alsdann, da ihre Schüler und Nachfolger noch überall lebten, von andern menschlichen Schriften mit Fleiß seyen unterschieden worden. *e*) Die vier sogenannten Evangelien sind noch zu Lebzeiten des heil. Johannes gesammelt, und die drey ersten von diesem göttlichen Manne gebilliget worden, wie wir durch das Zeugniß des Eusebius wissen. *f*) Warum sollten

---

d) S. Joh. Ens Bibliotheca S. seu diatriba de librorum N.T. canone. Amstelod. 1710. 8. Joh. Millius Prolegom. ad Nov. Test. Sect. I. S. 23. f. Joh. Frick de cura veteris eccles. circa Canonem Nov. Test. Ulmae 1728. 4. Die meisten tragen kein Bedenken, zu behaupten, daß Johannes der Urheber des Kanons N. T. sey, welches sie insonderheit durch das Zeugniß des Eusebius H. E. L. 3. C. 24. beweisen wollen. Aber wenn man auch diesem noch so viel Ansehen einräumet; so ist doch nur so viel aus seinen Worten klar, daß Johannes die Evangelien des Matthäus, Markus, und Lukas gebilliget, und das seinige als ein Supplement hinzugefügt habe. Von den übrigen Büchern des N. Testaments sagt Eusebius kein Wort. (Comment. de rebus Christ. ante Constant. S. 88.)

e) S. Joh. Frick l. c. Cap. 3. S. 86. f.

f) Eusebius B. 3. Cap. 24.

ten wir nicht vermuthen, daß zu eben der Zeit auch die übrigen Bücher des N. T. gesammelt worden?

§. 17.

Apokryphische Bücher und Pseudepigrapha.

Wenigstens mußte dieses unter andern auch deswegen frühe geschehen, weil, nicht lange nach der Himmelfahrt Christi, verschiedene mit Betrug und Fabeln angefüllte Bücher von seinem Leben und Reden, von vielleicht nicht boshaften, aber doch abergläubigen, einfältigen Leuten, und frommen Betrügern, verfertiget wurden; zu welchen hernach noch andere Schriften kamen, die seinen heiligen Bothen von betrügerischen Leuten untergeschoben wurden. g) Diese nichtswürdigen Schriften würden eine große Verwirrung angerichtet, und die ganze Geschichte und Religion JEsu ungewiß gemacht haben, wenn nicht die Vorsteher der christlichen Gemeinden dafür gesorgt hätten, daß die wahrhaftig göttlichen, und von den Aposteln verfertigten Bücher, geschwind von dem andern Unrath abgesondert, und in Ein Buch gesammelt worden wären.

§. 18.

Clemens Romanus.

Nach den Aposteln hat Clemens, Bischof von Rom, zu dieser Zeit einen berühmten Namen unter den Schriftstellern erhalten. Was von seinem Leben,

---

g) Was von diesen Büchern noch übrig ist, hat mit Fleiß gesammelt Joh. Albrecht Fabricius in Cod. Apocrypho N. T. in 2 Bänden. Es hat auch sehr gelehrt davon gehandelt Isaac de Beausobre in der hist. critique des Dogmes de Manichée L. 2. S. 337. f. wo er auch S. 436 — 464. eine besondre Abhandlung angehängt hat, worinn er beweiset, daß diese so genannten apokryphischen Bücher der christlichen Religion gar keine Schande bringen, sondern vielmehr zu ihrer Bestätigung dienen. (Siehe Mosh. diss. historico-eccles. de Causis suppositorum librorum inter Christianos saeculi I. & II. in Vol. I. dissert. ad H. E. pertinentium. S. 386. Ueb.)

Leben, Schicksalen und Tod erzählet wird, ist heut zu Tag gröstentheils ungewiß. *h*) Aber man liefet noch zween griechische Briefe von ihm an die Korinthier, davon die meisten glauben, daß der letztere von einem gewissen Betrüger dem heiligen Manne sey untergeschoben worden; den erstern aber nehmen die meisten für ächt an. Aber es scheint doch, daß auch diesen ein Unbesonnener verfälscht habe, dem es weh gethan, daß ein so großer Mann nicht gelehrter und witziger geschrieben hat. *i*)

h) Nach dem Tillemont, (Mem. pour servir à l'hist. de l'egliſe T. II. P. I. S. 279. f.) Cotelier, (in seiner Ausgabe der apostolischen Väter) und Grabe (in Spicileg. patrum saec. I. S. 264. f.) hat alles, was von diesem großen Mann erzählt wird, gesammelt Philipp Rondininus in zwey Büchern de S. Clemente, Papa & Martyre, eiusque basilica in urbe Roma, in dem ganzen ersten Buch. Rom. 1706. 4. (Man lese D. Joh. Ge. Walchs Hist. eccles. N. T. S. 322 — 336. und D. Cotta Versuch einer ausführlichen Kirchenhist. Theil 1. S. 617—626. Selbst Fleury, Th. 1. S. 284. Uebers. seiner allgemeinen Kirchengeschichte, sprichtnur durch man sagt, wenn er die Schicksale dieses apostolischen Vaters beschreibt. Sonst kan man von ihm Bowers ersten Theil seiner Geschichte der Päpste, und D. E. W. Franz Walch in seinem Entwurf der Geschichte der Päpste S. 45. nachlesen. Ueb.)

i) S. Joh. Baptista Cotelier Patres Apostol. T. I. S. 133. 134. und Edu. Bernhards adnotatiunculae ad Clementem in der letztern Ausgabe dieser Väter, die Joh. Clerc besorgt hat. Doch bemüht sich Heinr. Wotton in seinen Anmerkungen über des Clemens Brief, wiewohl, wie mir deucht, vergeblich, diesen zu widerlegen. Denn es ist ganz deutlich, daß zwischen die Worte des Clemens Dinge hinein geflickt worden, welche der Absicht des Briefstellers ganz zuwider sind, und weder mit dem vorhergehenden noch dem nachfolgenden zusammenhängen, wovon einiges augenscheinlich aus dem Clemens Alexandrinus genommen ist. Siehe die Comment. de rebus Christ. ante Constant. S. 157. und instit. hist. Christ. maiores Saec. I. 214. folgg.

§. 19.

Ihm unterschobene Schriften.

Daß die übrigen Schriften, welche des Clemens Namen führen, nämlich die Canones der Apostel, die Constitutionen der Apostel, die Recognitionen des Clemens und die Clementina, um ihnen ein größeres Ansehen zu machen, diesem berühmten Manne von einem Betrüger verwegen seyen zugeschrieben worden, ist heut zu Tag jedermann bekannt. *k*) Die Canones der Apostel, das ist, die 85. Kirchengesetze, enthalten die unter den griechischen und morgenländischen Christen im zweyten und dritten Jahrhundert eingeführte Kirchenzucht. * Die acht Bücher der apostolischen Constitutionen sind das Werk eines traurigen und ernsthaften Menschen, welcher sich in seinem Gehirn einen Plan von einer Verbesserung des christlichen Gottesdienstes gemacht hatte, von welchem er glaubte, daß er von seiner ersten Reinigkeit und Heiligkeit abgewichen wäre, und der kein Bedenken trug, seine Lehren, um ihnen geschwinder Beyfall zu erwecken, mit dem Namen der Apostel auszuschmücken. *l*) Die Recognitio-

---

k) Von den Schicksalen und Ausgaben dieser Schriften hat nach dem Thomas Ittig in diss. de Patribus Apostolicis & de pseudepigraphis apostolicis, wovon jene vor der bibliotheca patrum Apostol. diese in dem Anhang zu dem Tractat de Haeresiarchis aeui apostolici steht, Joh. Albr. Fabricius gehandelt, in Biblioth. graeca L. V. c. 1. S. 31. f. und L. VI, c. 1. S. 4. f.

* Dieses hat, meinem Urtheil nach, ausser allen Zweifel gesetzt der in den christlichen Alterthümern sehr geübte Gelehrte, Wilh. Beveregius, sowohl in den Anmerkungen zu diesen Canonibus, als auch in einem besondern Werk unter dem Titel Codex Canonum ecclesiae primitiuae vindicatus & illustratus. Lond. 1678. 4.

l) Die verschiednen Meinungen der Gelehrten von den Canonibus und Constitut. Apostol. hat gesammelt Joh. Franz Buddeus Isagog. in Theol. Part. II. C. 5. S. 746. (wie auch J. G. Walch in hist. eccl. N. T. S. 328. und 331. Ueb.)

gnitionen des Clemens, welche wenig von den Clementinis unterschieden sind, enthalten eine artige Fabel, die von einem alexandrinischen Juden, der zugleich ein Philosoph war, in dem dritten Jahrhundert erfunden worden, um die Einwürfe der Juden, Gnostiker und Philosophen gegen die christliche Religion auf eine neue Weise zu widerlegen; deren fleißiges Lesen dem viel Nutzen schaffen kann, welcher die Geschichten der alten Christen kennen lernen will. *m*)

§. 20.

Dem **Clemens** folgt unter den **apostolischen Vätern** (denn so heissen die Schriftsteller, welche entweder mit den Aposteln selber, oder mit ihren Schülern umgegangen sind) **Ignatius**, Bischof zu **Antiochien**, ein Schüler und Freund der Apostel, welcher auf Befehl **Trajans** den Thieren auf dem römischen Schauplatz vorgeworfen worden, und also als ein Märtyrer gestorben ist. *n*) Man lieset heut zu Tag noch einige Briefe von ihm, über welche die Gelehrten viel und heftig streiten. * Ignatius von Antiochien.

m) Siehe meine Dissert. de turbata per recentiores Platonicos ecclesia §. 34. S. 174. f. in dem syntagm. dissert. ad Hist. eccl. pertinentium. (Diese Recognitionen hat man nur in der lateinischen Uebersetzung des Rufinus in 10. Büchern, und sie beschreiben vornehmlich des Apostel Petrus Reisen und Thaten, aber so fabelhaft, daß sie selbst Baronius und andre Katholiken für fabelhaft halten. Die Clementina bestehen aus 19. Homilien, und sind zuerst von dem Cotelerius herausgegeben worden. S. J. G. Walchs Hist. eccl. N. T. S. 333. und 335. Ueb.)

n) S. Sebast. Tillemont Mem. pour servir à l'hist. de l'Eglise T. II. P. II. S. 42 — 80. (Bayeri diss. de Ignatio, veritatis Confessore & martyre. Lipf. 1722. D. Cotta Kirchenhist. 1 Theil S. 656. folgg. und D. J. G. Walch Hist. eccl. N. T. S. 578. folgg. Ueb.)

* Vielleicht wäre dieser Streit größtentheils unterblieben, wenn nicht diejenigen, welche den göttlichen Ursprung

Die sieben, welche er auf der Reise nach Rom geschrieben, wie sie in dem vorigen Jahrhundert aus einer Mediceischen Handschrift herausgegeben worden, werden von den meisten für ächt und richtig gehalten; die übrigen aber als erdichtet verworfen. * Dieser Meinung trete ich willig bey, ob ich gleich nicht läugnen kann, daß wegen Unähnlichkeit der Schreibart, die Glaubwürdigkeit des Briefs an

---

sprung und das hohe Alterthum der bischöflichen Regierung behaupten, ihre Meinung durch diese Briefe hätten bestärken können. Da die Presbyterianer dieses merkten; so griffen sie diese Briefe so heftig an, daß sie manchmal ihrer Ehre mehr, als den Briefen selber, schadeten. In eben diesen Fehler fallen auch oft die Vertheidiger dieser Briefe. Meinem Urtheile nach gewinnt keine Parthey viel, wenn sie auch obsiegt. Denn die Rechte der Bischöffe hängen nicht so von dem Ignatius ab, daß sie ohne ihn nicht stehen, und nicht fallen können. Comment. de rebus Christ. S. 160.

* Daß in den sechs oder sieben Briefen des Ignatius etwas ihm ähnliches sey, davon dünke ich mir überzeugt zu seyn, sonderlich von Pearson in Vindic. Ignor. Aber wie viel? das getraue ich mir nicht zu bestimmen. Man hat zwo Ausgaben jener Briefe: die eine ist weitläuftiger und älter, die andre kürzer, und ist erst im vorigen Jahrhundert von Isaac Vossius, und hernach auch von Thomas Smith aus einer Handschrift der Florentinischen Bibliothek herausgegeben worden. Die meisten halten die letztern für ächt, weil sie mit den gemeinen christlichen Religionsmeinungen besser überein kommen, als die ersten, welche vieles enthalten, das davon abgeht. Aber dieser Grund befriedigt nicht alle, welche wissen, daß vor den entstandenen Streitigkeiten die Christen große Freyheiten im Denken und Reden gehabt haben, und daß man deswegen die Redensarten der alten nicht so gar streng nach den unsern abmessen müsse. Dahin gehört Marinus de sacris ordinationibus P. 3. Exerc. 3. C. 3. und Wilh. Whiston. Man mag aber vorziehen, welche Ausgabe man will; so wird man den Verdacht der Verfälschung dieser Briefe nicht aufheben können. Comment. de rebus Christ. S. 160. f.

an den Polykarpus mir zweifelhaft scheine, und daß überhaupt alles, was die Briefe Ignatius betrift, mir sehr dunkel und verwirrt vorkomme. *o*)

§. 21.

Polykarpus, Barnabas, Hermas.

Den Brief an die Philipper, welcher dem Bischof von Smyrna, Polykarpus, der in der Mitte des zweyten Jahrhunderts sehr alt den Märtyrertod ausgestanden hat, zugeschrieben wird, halten einige für ächt, andere für erdichtet. Es ist schwer zu urtheilen, welche von beiden Recht haben. *p*) Der angebliche Brief des Barnabas ist von einem Juden, der, meinem Bedünken nach, in diesem Jahrhundert lebte, von einem eben nicht schlimmen, aber einfältigen und durch jüdische Fabeln verdorbenen Kopf, der aber von dem Barnabas, welcher den h. Paulus begleitete, völlig unterschieden war. *q*) Der Pastor des Hermas, der

o) Von diesem Briefe lese man den Fabricius in seiner Biblioth. graec. L. 5. C. I. S. 38 — 47. (D. Cotta l. c. S. 670. f. Walch l. c. S. 583. In Fleury allg. Kirchenhist. des N. T. Th. I. S. 308. stehen weitläuftige Auszüge dieser Briefe. Ueb.)

p) Von diesem und seinem Briefe lese den Tillemont l. c. T. II. P. II. S. 287. Fabricius l. c. L. V. C. I. S. 47. (Von den Lebensumständen des Polykarpus S. auch Herrn D. Cotta l. c. S. 685. f. und D. Walch l. c. S. 588. von seinem Briefe aber erstern S. 706. und letztern S. 594. Ueb.)

q) Von diesem ziehe zu Rathe Tillemont l. c. T. I. P. III. S. 1043. Thomas Ittig Select. H. E. capita Saec. I. c. I. §. 14. S. 20. Fabricius l. c. L. IV. c. 5. §. 14. S. 173. und L. V. c. I. §. 4. S. 3. und andre. (von dem wahren Barnabas handelt Herr D. Walch l. c. S. 336. D. Cotta l. c. S. 626. f. Den Brief des Barnabas hat schon Eusebius H. E. L. III. c. 25. und L. VI. c. 14. und Hieronymus de viris illustribus c. 6. für untergeschoben erklärt, und selbst einige katholische Schriftsteller sind dieser Meinung beygetreten. Indessen haben

der so genannt wird, weil ein Engel in der Gestalt und Tracht eines Hirten die Hauptperson darinn vorstellt, ist von dem Hermas, einem Bruder des römischen Bischofs Pius, in dem zweyten Jahrhundert abgefaßt worden. r) Wenn der Mann kein Phantast war; so muß er für erlaubt angesehen haben, Gespräche mit GOtt und den Engeln zu erdichten, damit die Lehren, die er für heilsam hielt, desto leichter in die Gemüther der Leser dringen möchten. Aber die Engel reden bey ihm abgeschmackter, als unsre Bauren und Lastträger. s)

---

§. 22.

haben doch insonderheit viele Engländer auf das Ansehen des Clemens von Alexandrien (L. II. Stromat. S. 489. ed. Pott.) und des Origenes (L. I. contra Celsum S. 49. ed. Cantabrig. 1677.) diesen Brief dem Barnabas zugeschrieben. Herr D. Cotta hält es mit denen, welche den Brief wirklich für sehr alt halten, und ihn dem Barnabas zuschreiben, aber glauben, er sey nachgehends von jemand, wiewohl aus keiner bösen Absicht, verfälscht und mit vielen abgeschmackten Zusätzen vermehrt worden. l. c. S. 642. Die Geschichte der Meinungen über diesen Brief trift man übrigens sehr vollständig an in Hrn. D. Walchs H. E. noui test. S. 338. Ueb.)

r) Das ist nun durch ein sehr altes Fragment einer kleinen Schrift de canone sacrarum Scripturarum ausgemacht, welches Ludw. Anton Muratori vor wenigen Jahren aus einer alten mayländischen Handschrift ans Licht gestellt hat in Antiqq. Italic. medii aevi T. III. diss. 43. S. 853. f. S. Commentar. de rebus Christ. ante Constant. S. 163. (S. D. Cotta l. c. S. 647. D. Walch l. c. S. 343. und Joh. Jacob Zimmermanns disquisit. hist. & theol. de visionibus in denselben Opusculis T. I. P. I. Sect. 5. S. 668. folgg. Ueb.)

s) Die beste Ausgabe des Hermas haben wir dem Fleisse des sel. Fabricius zu verdanken, welcher diesen Schriftsteller dem dritten Band seines Cod. apocr. N. T. einverleibt hat. Eben derselbe handelt von dem Hermas in Biblioth. gr. L. V. c. 9. §. 9. S. 7. Diesem füge man bey Thomas Ittig diss. de patribus apostol. §. 55. S. 184. f.

§. 22.

Alle diese Männer, welche in der noch zarten Jugend der christlichen Kirche geschrieben haben, besaßen weder viele Gelehrsamkeit, noch Witz und Beredsamkeit, sondern sie drückten ihre frommen Gedanken in einer einfältigen und niedern Schreibart aus. *t*) Dieses ist aber dem Christenthum mehr rühmlich, als schimpflich. Denn daß ein großer Theil des menschlichen Geschlechts durch den Dienst ungelehrter und schwacher Leute zur Verehrung unsers Heilandes ist bewogen worden, dieses gibt zu erkennen, die Ausbreitung der christlichen Religion sey nicht menschlichen Kräften und Beredsamkeit, sondern einer göttlichen Wirkung zuzuschreiben. Urtheil von den apostolischen Vätern.

---

t) Alle die Schriftsteller, welche wir genennt haben, pflegen apostolische Väter genannt zu werden. Dieselben hat Joh. Bapt. Cotelier und nach ihm Johann le Clerc in zween Bänden etlichemal mit seinen und anderer Gelehrten Anmerkungen und Noten herausgegeben. (Nämlich die Ausgabe des Cotelier zu Paris 1672. fol. und die von le Clerc zuerst zu Antwerpen (eigentlich aber Amsterdam) 1698. in fol. und dann wieder im Jahr 1724. Eine wohlfeilere und kleinere Ausgabe in 8. 1699. Leipzig, hat man dem sel. D. Ittig zu danken. Auch sind die Briefe des Clemens, Ignatius und Polykarpus mit Anmerkungen vieler Gelehrten, und einer lateinischen Uebersetzung von dem Prof. Frey zu Basel 1742. 8. herausgegeben worden. Der Engländer Wilh. Wake hat sich durch seine englische Uebersetzung derselben den Weg zum Erzbistum von Canterbury gebahnt: Abraham Ruchat hat sie ins Französische, und Gottfried Arnold ins Deutsche übersetzt. Ueb.)

Drittes Hauptstück.
Geschichte der christlichen Lehre oder der Religion.

§. 1.

Wesen und Richtschnur der christlichen Religion.

Die ganze christliche Religion hat zween Theile. Der erste lehrt, was man von göttlichen Dingen glauben, und der andre, wie man leben soll. Jenen pflegen die Apostel das **Geheimniß** (μυστήριον) oder die **Wahrheit** (ἀλήθειαν), diesen die **Gottseligkeit** (εὐσέβειαν) zu nennen. 1 Timoth. III, 9. VI, 3. Tit. I, 1. Die Regel und Richtschnur von beiden sind die Bücher, welche GOtt theils vor, theils nach Christi Geburt, auserwählten Personen eingegeben hat. Es ist schon lang gewöhnlich, diese Bücher das **alte** und **neue Testament** zu nennen.

§. 2.

Auslegung der heil. Schrift.

Daher haben sowohl die Apostel, als ihre Jünger beyzeiten die Anstalt gemacht, daß diese Bücher in aller Christen Händen seyn, öffentlich in den Versammlungen vorgelesen, und zur Erweckung und Unterhaltung der Erkenntniß und Gottseligkeit in den Gemüthern angewendet werden möchten. Die das Amt der Ausleger bekleideten, suchten Einfalt und Deutlichkeit. Doch kann man nicht läugnen, daß schon in diesen Zeiten die verkehrte Gewohnheit der Juden, deutliche Worte der heiligen Bücher durch frostige und gezwungene Allegorien zu verdunkeln, und von der eigentlichen und natürlichen Bedeutung, ich weiß nicht, auf was für einen verborgenen Sinn auszuschweifen, unter den Christen Gönner und Anhänger gefunden habe.

Dieses

Dieses kann unter andern jener **Barnabas** beweisen, von welchem man noch einen Brief hat.

§. 3.

Art die Religion vorzutragen.

Die Art, die Religion vorzutragen, war sehr ungekünstelt, und hatte nichts von den Regeln der Philosophen, und den Grundsätzen der menschlichen Kunst; welches, neben den Briefen der Apostel, alle Urkunden, die noch aus diesem Jahrhundert übrig sind, bezeugen. Auch hat keiner von den Aposteln, oder denen, welche von jenen sind unterrichtet worden, die vornehmsten Artikel der christlichen Religion gelehrt, oder kunstmäßig unter einander verbunden, und in eine systematische Ordnung gebracht. Eine solche Sorgfalt erforderten die Umstände dieser Zeiten nicht, in welchen die Anhänger JEsu ihre angenommene Religion lieber durch die Empfindungen ihrer Seele und durch ihr ganzes Leben ausdrücken, als vorwitzig erklären, und auf Grundsätze menschlicher Weisheit zurückführen wollten.

§. 4.

Apostolisches Glaubensbekenntniß.

Man hat zwar einen kurzen Innbegriff der Hauptlehren des Christenthums, welcher das **apostolische Glaubensbekenntniß**, (symbolum apostolicum) genannt wird, und, schon von dem vierten Jahrhundert an, den Bothen unsers Heilandes selber ist zugeschrieben worden. Aber alle, die zu unsern Zeiten des christlichen Alterthums nicht ganz unkundig sind, bekennen einmüthig, daß diese Einbildung falsch, und völlig ungegründet sey. *u*) Die urtheilen weit besser und vernünftiger, welche glauben, dieses Glaubensbekenntniß sey aus einem kleinen Anfang entstanden, und nach und nach, bey sich er-

u) S. Joh. Franz Buddeus Isagog. ad Theol. L. II. c. 2. §. 2. S. 441. und des Hrn. D. Walchs Introduct. in libr. symbol. L. I. c. 2. S. 87. f.

ereignenden Gelegenheiten, vermehrt worden, um dadurch die entstandenen Irrthümer aus der Kirche zu verbannen. x)

§. 5.

Eintheilung in Katechumenos und Fideles.

Bey dem Anfang des Christenthums wurden alle sogleich unter die Jünger Christi aufgenommen, welche vest zu glauben bekannten, daß JEsus der einige Heiland des menschlichen Geschlechts sey, und welche ein der Heiligkeit der von ihm gelehrten Religion gemäßes Leben versprachen. Und es gieng vor der Taufe kein genauer Unterricht her, sondern er folgte ihr nach.* Aber als hernach die Gemeinden der Christen in Ordnung, und überall gegründet waren, so wurde diese Gewohnheit aus den gerechtesten Ursachen geändert, und es wurden keine mehr zur Taufe gebracht, als solche, welche vorher in den ersten Wahrheiten der Religion fleißig unterrichtet waren, und unzweifelhafte

---

x) Dieses beweiset eben so gelehrt als witzig, Peter King in Hist. Symboll Apost. welche Gottfr. Olearius aus dem Englischen in das Lateinische übersetzt hat. Leipzig 1704. 8. Doch müssen die, welche sich entschliessen, dieses Buch zu lesen, sich erinnern, daß dieser große Mann oft das Werk eines muthmaßenden, nicht aber eines lehrenden, verrichte, und daß er nicht allezeit so glücklich im Errathen sey, daß es niemand erlaubt wäre, in der Meinung von ihm abzugehen.

* Die Kirche würde viel zu langsam zugenommen haben, wenn niemand als ein lang geprüfter und unterwiesener in dieselbe wäre aufgenommen worden. Die Apostel und Evangelisten hätten sich zulang an Einem Ort aufhalten, und darüber die weitere Ausbreitung der Religion versäumen müssen. Der Unterricht, der nachfolgte, war ein Werk der Aeltesten und Propheten, vielleicht auch der Diener. Die Leute, welche dieses verrichteten, wurden hernach Katechisten genannt. S. Bingham Orig. eccles. L. III. c. IV. Vol. II. S. 51. f.

haste Beweise ihrer aufrichtigen und untadelhaften Gesinnung gegeben hatten. Daher entstund der Unterschied zwischen den **Katechumenen**, welche von gewissen Personen unterwiesen und geübt wurden, und den **Glaubigen** (fidelibus) welche durch die Taufe zu allen Geheimnissen eingeweihet waren.*

§. 6.

Verschiedene Unterweisungsart der Katechumenen.

Aber die Art der Unterweisung dieser **Katechumenen** war nach der Fähigkeit und den Gemüthsgaben derselben verschieden. Denn diejenigen, welche nicht viel Stärke der Vernunft besaßen, wurden nur in den Grundwahrheiten der Religion unterwiesen. Welche aber die Lehrer für geschickt ansahen, die ganze Weisheit der Christen zu begreifen, diesen liessen sie nichts von demjenigen verborgen, was einen Christen nach der Beschaffenheit jener Zeiten vollkommen machen, und bevestigen konnte. Dieses Amt aber, diejenigen zu bilden, welche eine starke Vernunft und große Gemüthsgaben besaßen, wurde gesetzten und gelehrten Männern in grösseren Gemeinden anvertrauet. Daher theilen die alten Lehrer ihre Heerden überall in zwo Classen, von welchen die eine aus völlig und gründlich unterrichteten, die andere aus ungeschicktern bestund, und sie gestehen, daß sie bey beiden Arten nicht einerley Weise zu handeln und zu lehren gebrauchen.**

§. 7.

---

* S. Tobias Pfanner de Catechumenis veterum. Vinariae 1688. 12. in welchem Buch aber das vermißt wird, was fast in allen, welche von den Kirchenalterthümern handeln, fehlt, nämlich, daß sie zwar die Sachen selbsten erklären, und durch Zeugnisse der Alten beweisen, aber die Ursachen der Verordnungen entweder ganz auslassen, oder nur obenhin berühren.

** S. Origenes L. III. aduersus Celsum S. 143. Selbst die Apostel scheinen Urheber dieser Gewohnheit gewesen zu seyn. Denn man findet deutliche Spuren davon 1 Cor. III, 2. Hebr. V, 12.

§. 7.

Unterweisung der Jugend. Schulen, und Gymnasien.

Es ist gar kein Zweifel, daß die Kinder der Christen von Jugend auf sorgfältig unterrichtet, und zur Lesung der heil. Schrift und zur frühzeitigen Erlernung der Religionswahrheiten angehalten worden. Deswegen wurden gleich anfänglich überall Schulen errichtet. Von diesen **Knabenschulen** sind die **Gymnasien** der alten Christen zu unterscheiden, die hie und da in größern Städten aufgerichtet wurden, in welchen Erwachsene, insonderheit solche, welche einmal Lehrer werden wollten, durch menschliche und göttliche Wissenschaften gebildet, und vorbereitet wurden. Dergleichen Schulen, in welchen Jünglinge, die zu geistlichen Aemtern bestimmt waren, die zur richtigen Führung derselben dermaleinst nöthigen Grundsätze erlernten, haben die Apostel JEsu ohne Zweifel selber eröffnet, und die ihrigen eröffnen lassen. 2 Timoth. II, 2. Der h. Johannes hielt dergleichen Schulen zu Ephesus, und Polykarp zu Smyrna. *y*) Nachgehends war unter diesen Gymnasien keines berühmter, als das zu Alexandrien, welches man insgemein eine katechetische Schule nennt, und die der heil. Markus selber gestiftet haben soll. *z*)

§. 8.

---

y) Irenäus L. II. aduersus haereses c. 22. S. 148. ed. Massueti. Eusebius Hist. eccl. L. V. c. 20. S. 188.

z) S. Joh. Andreas Schmidt diss. de Schola catechetica Alexandrina, welche er dem Buch des Andreas Hyperius de Catechesi vorgesetzt hat, und Dominicus Aulisius delle Scuole sacre L. 2. c. 1. 2. S. 5—17. und c. 21. S. 92. f. Von den größern Schulen der Christen im Orient zu Edessa, Nisibis und Seleucia, und von den alten Schulen der Christen überhaupt handelt auch gelehrt Joh. Simon Assemani in Biblioth. Orient. Clement. Vaticana T. III. P. II. S. 914—919.

§. 8.

Man kann einigermaßen zugeben, wenn es nur recht verstanden wird, was einige behaupten, daß nämlich die alten Christen eine gewisse geheime Lehrart (disciplinam arcani) gebraucht, das heißt, nicht alle einerley gelehrt haben. Diejenigen nämlich, welche zu Christo sollten geführt werden, wurden nicht sogleich zu den schweren Geheimnissen der Religion, welche die Kräfte des menschlichen Verstandes übersteigen, zugelassen, sondern sie faßten zuerst nur diejenigen Lehren, welche der Vernunft selber nicht zuwider sind, bis sie die höhern und schwerern ertragen konnten. Hernach wurden auch selbst diejenigen, welche schon unter die Gläubigen aufgenommen waren, nicht alle auf einerley Art unterwiesen, sondern dem einen wurde mehr, dem andern weniger zu fassen und zu lernen anbefohlen. Wer der geheimen Lehrart dieses Jahrhunderts eine größere Bedeutung gibt, der mag zusehen, daß er nicht die Fehler der Neuern unter die Tugenden der Alten zähle. *a*) Disciplina Arcani.

§. 9.

Die meisten stellen das Leben und die Sitten der Christen dieser Zeiten als das einige Muster der Frömmigkeit und Heiligkeit vor, auf welches die Nachkommenschaft sehen soll. Wenn dieses von dem größten Theile der Christen verstanden wird, so kann an der Wahrheit desselben niemand zweifeln. Wer aber glaubt, daß alle Laster und Sünden aus den alten Gemeinden völlig verbannet gewesen seyn, und das Leben aller Christen nach den Beyspielen Leben und Sitten der Christen.

a) Vieles von dieser Lehrart hat gesammelt Christoph Matth. Pfaff in diss. poster. de praeiudiciis Theolog. §. 13. f. S. 149. f. in den primitiis Tubingensibus. (Siehe auch Herrn D. Joh. Georg Walchs Hist. eccles. N. T. S. 382. Ueb.)

spielen einiger, und nach den Reden und Erinnerungen der Lehrer beurtheilt, wie die insgemein thun, die von der Unschuld und Heiligkeit der ersten Christen große und kleine Bücher geschrieben haben, der kann durch sehr wichtige Real- und Wortzeugnisse widerlegt werden. *

§. 10.

---

* Dahin gehört Joh. Fronteau in einem Brief de moribus & vita Christianorum in primis ecclesiae saeculis, welcher in desselben epistolis und dissertationibus ecclesiasticis, welche Fabricius 1720. 8. hat auflegen lassen, zu finden ist; Gottfr. Arnold in der wahren Abbildung der ersten Christen, und Wilhelm Cave erstes Christenthum. In allen diesen Büchern findet man folgende Fehler. 1) Sie schreiben so, als wenn in den ersten Jahrhunderten gar keine Lasterhafte und Sünder unter den Christen gewesen wären, wovon doch das Gegentheil aus den Briefen der Apostel, des Ignatius, Clemens und anderer erhellet. 2) Sie unterscheiden die Zeiten nicht genau, und rechnen alle zu den alten Christen, welche bis auf Constantin den Großen, und weiterhin gelebt haben. Aber man weis, was für eine Saat von schlimmen Menschen schon im zweyten Jahrhundert in der Kirche überhand genommen hatte, die täglich zunahm, und im vierten Jahrhundert die ganze Kirche so verderbte, daß wenig Spuren des alten Glaubens und der alten Frömmigkeit übrig blieben. 3) Sie beurtheilen das Leben der Christen nach den Vorschriften, die Tertullianus, Clemens, Irenäus, ja Hieronymus und Augustinus davon gegeben haben. 4) Was von einem oder wenigen gesagt, gethan und geschrieben worden, das sehen sie als die Stimme und die Handlung der ganzen Kirche an. 5) Sie stellen sich vor, der Zustand der Kirche sey wirklich in allen Stücken so beschaffen gewesen, wie er in den Apologien beschrieben wird; da doch jedermann weis, daß in solchen Schriften nur die gute Seite einer Gesellschaft, nicht aber ihre Flecken und Fehler vorgestellt werden. 6) Es ist gewiß, daß keine geringe Uneinigkeiten in Ansehung der Sittenlehre und der Pflichten unter den ersten Christen gewesen, und daß der eine gelinder, der andere strenger gedacht habe: daher konnte auch das Leben der Chri-

sten

§. 10.

Der Kirchenbann.

Die äußerliche Heiligkeit der christlichen Kirche bewahrte insonderheit jenes Recht, die lasterhaften und mit groben Sünden befleckten Christen, wenn sie nach geschehener Erinnerung sich nicht bessern wollten, von der Gemeinschaft des Gottesdienstes auszuschliessen, und aus der Kirche zu stossen; von welchem gewiß ist, daß es gleich beym Anfang des Reiches Christi von seinen Aposteln eingeführt worden. *b*) Das ganze Volk hatte dieses Recht, so daß die Lehrer und Bischöffe diejenigen insgemein mit Namen bezeichneten, welche ihnen des Bannes würdig schienen. Das Volk aber billigte entweder ihr Urtheil, oder verwarf es. Die mit dem Kirchenbanne belegten, wenn sie unzweifelhafte Beweise

---

sten nicht an allen Orten auf einerley Weise beschaffen seyn. Die aber das Leben der ersten Christen beschrieben, sammeln nur die Sittenlehren der einen Secte, und wollen haben, daß wir glauben sollen, so sey nicht nur die Sittenlehre, sondern auch das Leben aller Christen beschaffen gewesen. 7) Nicht lange nach dem Anfang des Christenthums riß die Meinung unter den Christen ein, daß nicht alle Christen nach einerley Stufe von Vollkommenheit streben müßten. Daher fand man schon im zweyten Jahrhundert viele, die sich durch ihre Kleidung, Lebensart, Worte und Handlungen von andern Christen unterschieden, und unter dem Namen der Asceten eine besondre und strenge Lebensart führten. Und diejenigen, die uns die Sitten der alten Christen beschreiben wollen, schreiben oft das allen Christen zu, was doch nur den Asceten eigen war. Mosheim Instit. hist. Christ. maiores. S. 294 f.

b) Die Streitigkeiten über dieses Recht findet man gesammelt in Christ. Matth. Pfaffen Originibus Iuris eccles. S. 10—13. 71. 98. (Daß die Apostel schon das Recht des Kirchenbannes eingeführet haben, erhellet daraus, daß Paulus 1 Corinth. V, 2. vergl. mit v. 9. 11. f. die Gemeinde bestraft, weil sie den Blutschänder nicht von der christlichen Gemeinschaft ausgeschlossen hatten.)

weise gaben, daß ihre Vergehungen sie wirklich gereueten, und daß sie inskünftige heiliger leben wollten, wurden, wenigstens an den meisten Orten, wieder in die Kirche aufgenommen, wenn sie auch die größten Verbrechen begangen hatten; aber nur einmal. Denn welche nach ihrer Wiederaufnahme zu ihrer alten Gewohnheit zurück kehrten, und wieder aus der Zahl der Brüder gestossen wurden, verloren alle Hoffnung der Vergebung. c)

§. 11.

Streitigkeiten der Christen.

Da die christlichen Gemeinden aus zweyerley Völkern (Juden und Heiden) zusammengesetzt waren, die ein eingewurzelter Haß trennte; und da diese neuen Christen keine geringen Irrthümer, die sie in der Kindheit eingesogen hatten, mit sich in die Kirche brachten: so mußten nothwendig beyzeiten mancherley Zwistigkeiten und Händel unter ihnen entstehen. Die erste dieser Streitigkeiten, von der Nothwendigkeit, das mosaische Gesetz zu beobachten, welche in der Gemeinde zu **Antiochien** entstanden war, und ihren Ausgang, berichtet **Lukas Apgesch. XV.** Auf diese Streitigkeit folgten viele andere, theils mit den Juden, welche ihrer alten Religion über die maßen ergeben waren, theils mit Leuten, welche die Liebe zu einer gewissen fanatischen Weltweisheit eingenommen hatte, theils mit einigen, welche die übel verstandene christliche Lehre zur Sättigung ihrer lasterhaften Begierden

c) S. Joh. Morinus Comm. de disciplina poenitentiae L. IX. C. 19. S. 670. *Natal. Alexander* Hist. eccles. N. T. saec. III. Diss. VII. de absolutionis denegatione in supremo vitae discrimine quorundam criminum reis. S. 656. und Joseph Augustin Orsi diss. qua ostenditur, catholicam ecclesiam tribus prioribus saeculis capitalium criminum reis pacem & absolutionem neutiquam denegasse. Mediolani 1730. 4.

gierden misbrauchten. *d*) Paulus und die übrigen Apostel gedenken dieser Händel an manchen Orten, aber so kurz, und mit so wenigen Worten, daß wir heut zu Tag kaum einsehen können, worüber eigentlich gestritten worden sey.

§. 12.

Streit über das Mittel zur Seligkeit.

Die größte aber und wichtigste unter allen diesen Streitigkeiten scheint mir diejenige gewesen zu seyn, welche die jüdischen Lehrer zu Rom und in andern Gemeinden der Christen über die Art und Weise, Vergebung der Sünden und die Seligkeit zu erlangen, erregten. Denn da die Apostel überall lehrten, daß man alle Hoffnung der Rechtfertigung und der Seligkeit allein auf JEsum Christum und sein Verdienst setzen müsse; so legten hingegen die jüdischen Lehrer dem Gesetz, und den von ihm vorgeschriebenen Werken, die größte Kraft zur Erlangung der ewigen Glückseligkeit bey. Diese Meinung führte nicht nur zu vielen andern der Religion JEsu schädlichen Irrthümern, sondern sie war auch dem Erlöser selber höchst schimpflich. Denn die, welche behaupteten, daß ein den Regeln des Gesetzes gemäßes Leben ein Recht zu ewigen Belohnungen gebe, konnten Christum nicht für den wahren Sohn GOttes und den Erlöser des menschlichen Geschlechts, sondern nur für einen Propheten, oder göttlichen Gesandten halten. Daher darf es uns gar nicht Wunder nehmen, wann Paulus in seinem Brief an die Römer und anderwärts sich so viel Mühe gegeben hat, diesen so gefährlichen Irrthum zu widerlegen.

d) Dieses zu erläutern, kann dienen, was Herm. Witsius in den Miscell. sacris T. II. Exerc. 20. 21. 22. S. 668. f. und Campeg. Vitringa Observat. sacr. L. IV. C. 9 — 11. S. 952. vorgetragen haben. (Insonderheit aber

§. 13.

Jüdisch gesinnte Christen.

Den Streit über die Nothwendigkeit der jüdischen Ceremonien zur Seligkeit entscheiden die Apostel weislich Apgesch. XV.* Aber wenn gleich ihr

---

aber Herr D. Christ. Wilh. Frantz Walchs Entwurf einer vollständigen Historie der Ketzereyen, Spaltungen und Religionsstreitigkeiten bis auf die Zeiten der Reformation. 1 Theil. S. 68. folgg. Ueb.)

* Die Weisheit der apostolischen Entscheidung dieses Streits erhellet sonderlich durch folgende Betrachtungen. Die Gemeinde zu Antiochien bestund grösstentheils aus unbeschnittenen Judengenossen (Proselyten), und vielleicht auch aus völligen Heiden. Allein als einige bekehrte Juden, die aus Palästina nach Antochien kamen, der ganzen Gemeinde die Beobachtung der Beschneidung und des ganzen mosaischen Ceremonialgesetzes als eine nothwendige Bedingung zur Seligkeit aufbürden wollten, und sich Paulus und Barnabas dagegen setzten: so wurden diese beiden Lehrer nebst einigen andern Abgeordneten nach Jerusalem geschickt, um die Meinung der daselbst befindlichen Apostel und Aeltesten, auf welche sich die Gegenparthey berufen hatte, darüber einzuholen. Hätten nun die Apostel den Streit zum Nachtheil der unbeschnittenen Christen entschieden; so würden sie nicht nur den Heiden, die noch bekehrt werden sollten, sondern auch denen, die schon bekehrt waren, eine Abneigung vor dem Christenthum beygebracht haben. Denn die Beobachtung des Ceremonialgesetzes war nicht nur eine sehr beschwehrliche Last, und ein Joch, wie es der Apostel nennet, sondern die Beschneidung wurde auch von den Heiden für schimpflich gehalten. Hätten sie aber die Heiden von der Beobachtung des jüdischen Gesetzes also losgesprochen, daß sie ihnen die Gewohnheiten gelassen hätten, welche den Juden besonders ärgerlich gewesen wären; ja gar den gebohrnen Juden die Beobachtung des väterlichen Gesetzes verbothen: so würden sie die Juden nicht allein vor den Kopf gestoßen, sondern auch den Saamen einer ewigen Feindschaft zwischen beiden Arten von Christen ausgestreuet haben. Zwischen beiden schädlichen Abwegen gehen die Apostel in der Mitte. Sie werden den Heiden nicht anstößig: denn

ihr Ansehen noch so groß war, so konnte doch die angebohrne Liebe zu dem mosaischen Gesetz, welches ihnen von ihren Vorfahren war überliefert worden, in den Herzen der Juden, insonderheit derer, welche in Palästina wohnten, nicht völlig ausgetilgt werden. Sie wurde nach der Zerstörung Jerusalems durch die Römer, und nach dem Umsturz des Tempels etwas schwächer; aber gänzlich wurde sie nicht ausgerottet. Daher kam es, wie wir an seinem Ort sehen werden, daß ein Theil der jüdischen Christen von seinen übrigen Brüdern abtrat, und eine besondre Secte von Freunden des mosaischen Gesetzes errichtete.

denn sie nehmen ihnen die Last ab, welche ihnen andre auflegen wollten. Aber auch dem vernünftigern Theil unter den Juden nicht: denn sie lassen ihnen für ihre Person die Freyheit, das Gesetz Mosis zu halten, und befehlen den Heiden, um dieser schwachen Brüder willen sich vor etlichen Dingen zu hüten, die den Juden ein Greuel waren, die aber bey den unbekehrten Heiden für erlaubte Dinge angesehen wurden, nemlich von der Theilnehmung an den Opfermahlzeiten ihrer noch heidnischen Freunde, vor der Hurerey, die oft ein Theil des Gottesdienstes bey den Heiden war, (oder, welches andre lieber wollen, vor Ehen in solchen Graden der Blutsverwandschaft, die Moses verboten hatte) und vor dem Blut und Erstickten. Ueb.)

Viertes Hauptstück.

Geschichte der Gebräuche und Ceremonien.

§. 1.

Taufe und Abendmahl von Christo eingesetzt.

Obgleich die christliche Religion sehr einfach ist, und außer dem Glauben und der Liebe nichts fodert; so hat sie doch nicht ohne alle äußerliche Gebräuche und Anstalten seyn können. Selbst JEsus hat nur zwo Ceremonien verordnet, welche man weder verändern, noch abschaffen darf, die aber doch keine bloße Ceremonien, die nur etwas bezeichnen, sondern die auch mit einer Kraft begabt sind, das Herz zu ändern, nämlich die Taufe und das heil. Abendmahl. Daß er nicht mehrere hat verordnen wollen, dieses muß uns zu einem Beweise dienen, daß seine Kirche keiner Ceremonien nöthig habe, und daß diese Sache der Klugheit und Freyheit der Christen von ihm sey überlassen worden.

§. 2.

Von den Aposteln verordnete Gebräuche.

Es sind viele Gründe, die uns nicht zweifeln lassen, daß die Freunde und Bothen des Erlösers hie und da andre Gebräuche entweder aus Noth geduldet, oder aus den gerechtesten Ursachen befohlen haben. Doch muß man nicht glauben, daß sie jemals ein ewiges und beständiges geistliches Recht gelehrt, oder allen Gemeinden einerley Ordnungen vorgeschrieben haben. Man sieht im Gegentheil aus vielen Umständen, daß im Anfang, ohne Zweifel auf Angeben der Apostel und ihrer Freunde, und Schüler, bey dem christlichen Gottesdienst manches auf eine verschiedene Weise sey eingerichtet und besorgt worden,

worden, und daß man den alten Meinungen, Sitten und Gesetzen jedes Volks in diesem Stück viel nachgesehen habe. *

§. 3.

Dieses macht, daß ich von denen abgehe, welche dafür halten, die jüdische Gebräuche und Einführungen seyen überall von den Aposteln und ihren

Jüdische Gebräuche werden hie und da beybehalten.

* Man sieht schon im dritten und vierten Jahrhundert eine große Verschiedenheit in den gottesdienstlichen Gebräuchen der Christen. S. den Irenäus bey dem Eusebius H. E. L. V. C. 24. S. 192. Sozomenus H. E. L. VII. C. 19. S. 734. Sokrates H. E. L. V. C. 22. S. 282. Augustinus epist. 54. T. II. Opp. S. 93. Ein Theil dieser verschiedenen Ceremonien scheint noch von den Zeiten der Apostel herzukommen. Denn als im zweyten Jahrhundert zwischen den morgen- und abendländischen Christen wegen der Zeit der Osterfeyer ein Streit entstund; so behaupteten nach dem Zeugnis des Eusebius (L. V. C. 23. 24) jene, daß Johannes, und diese, daß Petrus und Paulus die Urheber ihrer Osterfeyer seyen. Vielleicht haben beide Kirchen Recht gehabt, und Johannes hat vielleicht um gewisser Ursachen willen in Asien verordnet, das Osterfest mit den Juden zu feyern; und Petrus und Paulus haben es zu Rom verboten. Ferner die griechische und lateinische Kirche streiten mit einander über die Frage: ob man gesäuert oder ungesäuert Brod im h. Abendmahl gebrauchen solle. Und beide Kirchen behaupten, ihre Gewohnheit von den Aposteln empfangen zu haben, und vielleicht haben aus dem vorigen Grunde beide Recht. Selbst Katholiken geben manchmal diese Verschiedenheit der Ceremonien in der apostolischen Kirche zu. z. E. Joh. Bona rerum Liturg. L. I. C. 7. §. 2. S. 208. Opp. und der Jesuite Johann Harduin, welcher kein Bedenken getragen hat, zu behaupten, daß Paulus den Griechen eine andre, und Petrus den Römern wieder eine andre Art der Priesterweihe empfohlen habe. Sein Buch hat den Titul: la dissertation du P. le Courayer sur la succession des Evesques Anglois et sur la validité de leur ordination refutée. T. II. S. 13. Paris 1725. 8. (Institut. maiores hist. Christ. S. 375.)

ren Schülern in die christlichen Gemeinden eingeführt worden. Zwar glaube ich, daß in denen Gemeinden, die entweder ganz oder größtentheils aus Judenchristen bestunden, so viel von jüdischen Gebräuchen sey beybehalten worden, als die verschiedene Natur beider Religionen erlaubte. Und das kann durch ziemlich viele Beyspiele bestärkt werden. Ob aber dieses auch in andern Gemeinden geschehen sey, in welchen entweder keine oder wenige Judenchristen waren, das ist nicht nur ungewiß, sondern auch unglaublich. Denn das Kirchenrecht der alten Zeiten mußte nach der verschiedenen Beschaffenheit und Gemüthsart der Völker auch verschiedentlich eingerichtet werden.

§. 4.

Oeffentliche Zusammenkünfte der Christen und ihre Zeiten.

Da die Christen verschiedene Einrichtungen hatten: so ist es sehr schwer, von der Gestalt des öffentlichen Gottesdienstes und ihren übrigen Sitten und Anstalten etwas vorzutragen, welches sich auf alle Gegenden schicket, in welchen die christliche Religion geblühet hat. Doch gibt es einige Dinge, welche als ein allgemeines Recht angesehen werden können. Und diese wollen wir mit wenigem berühren. Die Christen dieser Zeit kamen am ersten Wochentage, an welchem JEsus von den Todten auferstanden war, zum Gottesdienst und zu ihrer Bevestigung in der Gottseligkeit zusammen. Denn daß dieser Tag selbst von den Aposteln des Heilandes zum Gottesdienst bestimmt, und nach dem Beyspiel der Kirche von Jerusalem überall sey gefeyert worden, ist durch Zeugnisse, gegen die man nichts einwenden kann, ausgemacht. *e*) Die Gemein-

den

e) Phil. Jac. Hartmann de rebus gestis Christianorum sub Apostolis C. 15. S. 387. Just. Henning Böhmer diss. I. Iuris eccles. antiqui de stato die Christian. S. 20. f.

(Man

den aber, welche entweder unter den Juden lebten, oder größtentheils aus Judenchristen bestunden, pflegten auch den siebenten Wochentag oder Sonnabend zu feyern, *f*) welches ihnen die übrigen Christen nicht als ein Vergehen anrechneten. Von jährlichen Festtagen scheinen sie zween gefeyert zu haben, den einen zu Ehren der Auferstehung JEsu, den andern zum Andenken der Ausgiessung des heil. Geistes. *g*) Zu diesen kann man noch die Todestage der Märtyrer setzen, von welchen sehr wahrscheinlich ist, daß sie im Anfang des Christenthums geheiligt, und feyerlich begangen worden. *

(Man vergleiche damit Apgesch. XX, 7. II, 1. 1 Corinth. XVI, 1. 2. Offenb. Joh. I, 10. *Plinii* L. X. ep. 97. num. 7. und die Ausleger über diese Stelle. Ueb.)

f) *Steph. Curcellaeus* in diatriba de esu sanguinis Opp. Theol. S. 958. Gabriel Albaspinäus de veteribus ecclesiae ritibus observat. L. I. Obs. 13. Die Gelehrten bemühen sich vergeblich, welche uns überreden wollen, daß in allen Kirchen des Alterthums beide Tage, der erste und der letzte Wochentag gefeyert worden. Die Bithynischen Kirchen, deren Plinius gedenkt, hatten nur Einen gesetzten Tag ihren Zusammenkünften gewiedmet; und dieser war ohne Zweifel derjenige Tag, welchen wir den Tag des HErrn nennen, der erste Wochentag.

g) Denn obgleich einige zweifeln, ob Pfingsten gleich in dem ersten Jahrhundert sey gefeyert worden; (Man sehe Bingham Origin. eccles. L. 20. C. 6. S. 120.) so werden wir doch durch die wichtigsten Gründe bewogen, zu vermuthen, daß es gleich vom Anfang her eben so heilig, als Ostern, gewesen sey. Vielleicht war auch der Freytag, an welchem unser Heiland starb, von den ältesten Zeiten an vor den übrigen Tagen der Woche geehrt. S. Jac. Godofredus in Cod. Theodos. T. I. S. 138. *Assemani* biblioth. orient. Vatican. T. I. S. 217. 237. Martene thesaur. anecdotor. T. V. S. 66.

* Sie heissen natalitia martyrum. S. *Casp. Sagittarii* diss. de natalitiis martyrum, welche in *Crenii* Syntagm. I. diss. philo-

§. 5.

Gottesdienstliche Oerter.

Die Versammlungsplätze waren unstreitig Privathäuser. Da aber die Nothwendigkeit selber erforderte, daß, wenn eine Gemeinde gesammelt und in Ordnung gebracht war, ein unveränderlicher und beständiger Platz zu heil. Versammlungen bestimmt wurde, und da zugleich in diesen Plätzen ein gewisses Geräthe, Bücher, Tische, Bänke erfordert wurden, die, vornehmlich zu diesen Zeiten, nicht bequem anders wohin gebracht werden konnten: so ist es ohne Zweifel geschehen, daß in kurzem aus diesen Privatplätzen einigermaßen öffentliche wurden. *h*) Dieses wenige reicht, wie ich glaube, zu, um den langen Streit zu endigen, ob die Christen in den ältern Zeiten Tempel gehabt haben, oder nicht? *i*) Wenn jemand unter einem Tempel ein Haus versteht, oder den Theil eines Hauses, welcher der öffentlichen Uebung der Frömmigkeit und Andacht, aber ohne alle Einbildung der Heiligkeit, bestimmt, und zugleich nicht ganz von allem weltlichen Gebrauch abgesondert ist; so kann ich leicht zugeben, daß die ältesten Christen Tempel gehabt haben. §. 6.

philolog. 1699. wieder aufgelegt worden. Im zweyten Jahrhundert waren diese natalitia schon durchgängig eingeführt, wie denn derselben bey dem Tertullian und Cyprian öfters erwähnt wird. Ja in dem Brief der Kirche zu Smyrna ad Philomelium bey dem Eusebius Hist. eccl. L. IV. C. 15. wird schon derselben bey dem Tode des Polykarpus gedacht. Ueb.)

h) S. Campeg. Vitringa de Synagoga vetere. L. I. P. III. C. I. S. 432. Aus Apgesch. XIX, 8. 1 Corinth. XI, 22. XIV, 35. Jac. II, 2. kann man schon schliessen, daß die Christen damals gewisse bestimmte Häuser gehabt haben, wo sie um des Gottesdienstes willen zusammen kamen.

i) S. David Blondell de episcopis & presbyteris Sect. 3. S. 216. 243. 246. Just. Henn. Böhmer Diss. 2. Iuris eccl. antiqui de anteluconis Christ. coetibus. §. 4. S. 39. Jos. Bingham Orig. eccles. L. VIII. C. I. S. 141.

§. 6.

In diesen öffentlichen Versammlungen der Christen wurde die heil. Schrift gelesen, die des wegen in gewisse Abschnitte getheilt war. Darauf folgte eine weder beredte, noch lange, aber eifrige und liebreiche Ermahnung an das Volk. Wenn einige glaubten, Offenbarungen zu haben; so durften sie die Befehle GOttes der Ordnung nach hersagen, und die übrigen **Propheten**, die zugegen waren, urtheilten, wie viel Ansehen man jenen einräumen dürfte. 1 Cor. XIV, 16. Darauf war das Gebet ein beträchtlicher Theil des öffentlichen Gottesdienstes, welches der Bischof vorsprach. Hierzu kamen Gesänge, welche nicht von der ganzen Gemeinde, sondern von gewissen Leuten unter der Austheilung des heil. Abendmahls und unter den Liebesmahlen abgesungen wurden. *k*) In welcher Ordnung und auf was für eine Weise jede Gemeinde der Christen allen diesen Theilen des öffentlichen Gottesdienstes ein Genüge gethan habe, ist nicht bekannt genug, obgleich sehr wahrscheinlich ist, daß kein Theil davon in irgend einer Gemeinde gänzlich sey vernachläßigt worden. *l*)

Einrichtung des Gottesdienstes.

§. 7.

Auf die Gebete der Christen folgten die **Oblationen** des Brods, Weins, und anderer Dinge, aus welchen sowohl den Kirchendienern, als den Armen der Lebensunterhalt gereicht wurde. Denn ein jeder von den Christen, welcher etwas im Vermögen

H. Abendmahl und Liebesmahle.

---

k) *Justinus Martyr* Apologia secunda S. 98. f.

l) Dieses muß von schon gesetzten und durch gewisse Gesetze in Ordnung gebrachten Gemeinden verstanden werden. Denn ich läugne nicht, daß in Gemeinden, die erst entstunden, und noch nicht recht eingerichtet waren, eins oder das andre von diesen Dingen unterlassen worden sey.

mögen hatte, nahm ein Geschenk mit sich, und opferte es gleichsam dem HErrn. *m*) Von diesen Geschenken wurde nur so viel Brod und Wein, als die Austheilung des heil. Abendmahls erforderte, weggenommen, und durch gewisse Gebete, die einer von den Bischöffen sprach, und das Volk mit **Amen** bekräftigte, geheiligt (consecrirt. *n*) Die **Diener** theilten das heil. Abendmahl aus. Mit dieser heiligen Anstalt waren mäßige Mahlzeiten verbunden, welche von der Absicht, warum sie befohlen waren, **Liebesmahle** (Agapae) genannt wurden. *o*) Da über diese Liebesmahle viele Fragen aufgeworfen werden, so wickeln sich die unstreitig aus allen Schwierigkeiten, welche glauben, daß die alten Christen nach verschiedenen Gesetzen gelebet, und daß es sowohl in diesem als in andern Stücken nicht überall auf einerley Weise sey gehalten worden.

§. 8.

E Taufe. Die **Taufe** wurde in diesem Jahrhundert ausser den öffentlichen Versammlungen an tauglichen Orten

---

m) S. Christ. Matth. Pfaff diss. de oblatione & consecrat. Eucharistiae, die in seinem Syntagm. diss. theol. das zu Stuttgard 1720. in 8. herausgekommen, befindlich ist.

n) Justinus Martyr Apolog. sec. S. 98. f. Die Schriftsteller von den Gebräuchen des h. Abendmahls nennet Fabricius in bibliograph. antiquar. C. XI. S. 395. f.

o) Die Schriftsteller von den Liebesmahlen zeigt Thomas Ittig an in select. hist. eccles. Cap. Saec. 2. C. 3. S. 180. und Christ. Matth. Pfaff de originibus Iuris eccles. S. 68. (Die Christen sollten dadurch ihre Liebe gegen einander an den Tag legen, und belehrt werden, daß sie alle einander gleich seyen. Insonderheit aber sollten die Juden, die allen Umgang mit andern Völkern zu fliehen gewohnt waren, und die Meinung, daß sie durch einen solchen Umgang befleckt wurden, vielleicht noch nicht ganz bey ihrer Bekehrung abgelegt hatten, von dieser Meinung durch die Liebesmahle nach und nach abgezogen, und menschenfreundlicher werden. Ueb.)

ten auf diese Art verrichtet, daß die Täuflinge ganz in das Wasser getaucht wurden. *p*) Im Anfang verrichteten diesen Gebrauch alle, welche an der Ausbreitung der christlichen Religion arbeiteten; und es ist unstrittig, daß der, welcher andre zum Christenthum bekehrt hatte, seine Schüler auch taufen konnte. Aber da die Gemeinden der Christen geordnet, und mit gewissen Gesetzen versehen waren; so hatte allein der Bischof der Gemeinde das Recht, die neuen Christen zu taufen; welches Recht er aber, nach Ausbreitung und Erweiterung der Grenzen der Kirche, den Aeltesten und Landbischöffen mittheilte, und sich nur die **Bestätigung** (**Confirmation**) der Taufe, die ein Aeltester verrichtet hatte, vorbehielt. *q*) Von den Gebräuchen, welche

---

p) Man sehe Gerhard Joh. Vossius de baptismo Disp. 1. Thes. VI. S. 31. f. wie auch alle diejenigen, welche Fabricius in Bibliogr. antiquar. C. XI. §. 65. S. 389. f. zu lesen befiehlt. (S. 549. der neuen Ausgabe. Ueb.)

q) Dieses dünkt mich, wird etwas zur Erläuterung und Beylegung des heftigen Streites dienen, welchen die gelehrtesten Männer über das Recht zu taufen geführt haben. S. Just. Henning Böhmers diss. XI. Iuris eccles. antiqui S. 500. f. und Joh. le Clerc Biblioth. universelle & historique T. IV. S. 93. f. Es behaupten nämlich einige Gelehrte, nicht nur die Aeltesten und Bischöffe, sondern auch die Layen hätten im Anfang der christlichen Kirche das Recht zu taufen gehabt; aber mit dem Fortgang der Zeit hätten die Bischöffe und Aeltesten ihnen dieses Recht genommen. Wenn die Gelehrten, welche diese Meinung haben, nur so viel damit sagen wollen, alle, die keine wirkliche Bischöffe und Aelteste gewesen, aber doch das Evangelium verkündigt, hätten getauft; so ist gegen ihre Meinung nichts einzuwenden. Wollen sie diese Leute unter die Layen zählen; so wollen wir um dieses unschicklichen Worts willen mit ihnen nicht hadern. Wenn sie aber dieses wollen, daß auch alsdann, da die Gemeinden schon gegründet waren, durch ein göttliches

welche um der Ordnung und des Wohlstandes willen in dieser Zeit zu der Taufe hinzugekommen sind, können wir nichts gewisses und gründliches sagen, denn wir halten es nicht für sicher, wenn man aus den Sitten der folgenden Zeiten die Gesetze der ersten beurtheilen will.

§. 9.

Salbung der Kranken.

Die gefährlich krank lagen, liessen nach der Vorschrift der Apostel, Jac. V, 14. die Vorsteher der Kirche zu sich rufen, die, wenn der Kranke seine Sünden bekannt hatte, den Elenden durch ein gläubiges Gebet GOtt empfahlen, und mit Oele salbten. Man kann über diesen Gebrauch viele Fragen aufwerfen, und sie werden wirklich aufgeworfen. Aber das Stillschweigen der alten Schriftsteller verhindert uns, etwas gewisses davon zu sagen. Es wird nämlich desselben selten in den Schriften der Alten gedacht, ob man gleich nicht zweifeln kann, daß er überall unter den Christen eingeführt gewesen. r)

§. 10.

---

liches Recht jedermann erlaubt gewesen sey, und auch heut zu Tag noch erlaubt sey, Kinder zu taufen; so gestehe ich, daß ich nicht weiß, wie sie dieses beweisen können. Denn die Stelle aus dem Tertullian de exhortat. castitatis C. 7. und de baptismo C. 17. hat nicht viele Glaubwürdigkeit.

r) Die meisten Zeugnisse der Alten von diesem Gebrauch hat gesammelt Johann Launoi de sacramento unctionis infirmorum C. I. S. 444. T. I Opp. Unter diesen sind sehr wenige aus den Schriftstellern der ersten Jahrhunderte; doch ist eine und die andre Stelle von dem sehr gelehrten Mann übergangen worden. (Die dencken wohl am wahrscheinlichsten über diese Salbung, die ihre Wirkung unter die wunderthätigen Kräfte der ersten Zeiten rechnen, wie Salom. Deyling in den observ. sacris P. III. S. 376. und Jac. Christ. Wolf in curis philolog. & crit. über Jac. V, 14. Ueb.)

§. 10.

Von den **Fasten** haben **Christus** und die Apostel kein Gesetz gegeben: doch ward es gewöhnlich, daß die meisten Christen für sich manchmal mit dem Gebet die Enthaltung von Speisen verbanden, vornehmlich wenn sie etwas von Wichtigkeit vorhatten. 1 **Cor.** VII, 5. Wie viel Zeit aber ein jeder dieser Pflicht einräumen wollte, das stund in eines jeglichen Macht; und auch der wurde nicht verachtet, welcher glaubte, genug für seine Seele gesorgt zu haben, wenn er sich nur der Mäßigkeit beflisse. s) Von öffentlichen und feyerlichen Fasten hat man, den einigen Tag ausgenommen, da **Christus** gekreutziget worden, aus den ältesten Zeiten keine Nachricht. Nichts destoweniger wurden nach und nach gewisse Fasttäge, Anfangs durch die Gewohnheit, und hernach durch das Gesetz eingeführt. Ob dieses schon zu dieser Zeit geschehen, und was für Tage dem Fasten gewiedmet worden, ist ungewiß. Doch läugne ich nicht, daß diejenigen große Gründe für sich haben, die glauben, es sey an den meisten Orten entweder noch zu Lebzeiten der Apostel, oder nicht lange nach ihrem Tod eingeführt worden, daß die Christen den vierten und sechsten Wochentag entweder gar nichts, oder sehr wenig aßen. t) Fasten.

Fünf-

---

s) *Hermae* Pastor L. III. Similit. V. S. 931. 935. ed. *Fabric.* am Ende des Tomi III. Codicis apocryphi N. T. (Der beste Schriftsteller in dieser Materie ist Johann Dalläus de ieiuniis & quadrageſimo. Dauentriae 1654. 8. wider den aber *Beueregius* in Cod. can. vind. einiges eingewendet hat. Ueb.)

t) S. Wilh. Beveregius Cod. can. vindic. T. II. patr. apost. S. 166.

Fünftes Hauptstück.

Geschichte der Religionstrennungen, oder Ketzereyen.

§. 1.

Zur Apostelzeit entstandene Secten.

Kaum waren christliche Gemeinden gesammelt, und einigermaßen in Ordnung gebracht, als schon hie und da Menschen aufstunden, welche mit der Einfalt und Heiligkeit der Religion, die die Apostel lehrten, nicht zufrieden, auf Neuerungen umgiengen, und sich eine Religion nach ihrem eigenen Kopf bilden wollten. Das sieht man aus mancherley Stellen der Briefe, welche die Bothen des Erlösers, insonderheit **Paulus**, hinterlassen haben. Denn in diesen werden nicht allein überhaupt einige Leute getadelt, welche die Lehre Christi entweder nach der Richtschnur der Philosophie, der sie ergeben waren, oder der γνῶσις, einrichten, *u*) oder ihre jüdischen Meinungen, Sitten, Anstalten mit jener verbinden wollten; sondern es werden auch einige von diesen Verfälschern namentlich angeführt, **Hymenäus** und **Alexander**, **Philetus**, **Hermogenes**, **Phygellus**, **Demas**, **Diotrephes**. * Wiewohl wenn man den Alexander, **Hymenäus** und **Philetus** aus dieser Zahl wegnimmt, die übrigen mehr scheinen Uebertreter

u) 1 Timoth. VI, 20. 1 Timoth. I, 3, 4. Tit. III, 9. Colloss. II, 8.

* Von diesem hat man eine besondre Disput. des Herrn D. Stemlers 1758. Ueb.)

treter ihrer Pflichten, als Verfälscher der Religion gewesen zu seyn. x)

§. 2.

So lang der größte Theil der Freunde unsers nahmen all. Erlösers am Leben war, scheinen diese Leute nur möglich zu. ein

x) 2 Timoth. II, 18. und anderswo. Man lese den Camp. Vitringa in obseru. S. L. IV. C 9. S. 952. Thomas Ittig de haeresiarchis aeui apostol. Sect. I. C. 8. S. 84. Joh. Franz Buddeus de eccl. Apost. C. 5. S. 292. f. (Was den Hymenäus und Philetus anbetrift, so sagt uns nicht nur Paulus (2 Timoth. II, 17. 18. vergl. mit 1 Timoth. I, 19. 20.) daß sie von der Richtigkeit der Lehre abgewichen seyen, sondern er zeigt uns auch, worinn ihr Irrthum bestanden habe: sie hätten nämlich gelehret, daß die Auferstehung der Todten nicht mehr zu erwarten, sondern schon geschehen sey, und sich einen Anhang zu machen gesucht. S. auch D. J. G. Walchs Exerc. de Hymenaeo & Phileto in seinen Miscell. sacris L. I. S. 81. folgg. Aber über den Alexander wird noch gestritten, ob der Alexander 1 Timoth. I, 20. 2 Timoth. IV, 14. und Apgesch. IX, 33. eine Person sey? der größte Theil bejahet diese Frage. Aber Heumann Erkl. des N. T. Th. VI. S. 363. und der Herr von Mosheim Comment. de rebus Christ. ante Constant. S. 178. verneinen sie, so wie dieser auch eben daselbst S. 177. zween Hymenäos zu glauben geneigt ist. Der jüngere Herr D. Walch aber in seinem Entwurf der Ketzereyen S. 127. bleibt lieber bey der gemeinen Meinung. Hermogenes und Phygellus werden 2 Timoth. I, 15. nur beschuldigt, den Paulus, als er zu Rom in die Gefangenschaft kam, verlassen zu haben. Das ist Unbeständigkeit, aber keine Ketzerey. Von dem Demas sagt Paulus 2 Timoth. IV, 10. er habe die Welt lieb gewonnen, und ihn verlassen. Darum ligt aber kein Grund, den Demas für einen Ketzer zu halten. Diotrephes wird in dem dritten Briefe Joh. aus einer zwiefachen Ursache getadelt, weil er verboten, die von dem Apostel empfohlnen Fremden aufzunehmen, und sich dem Apostel widersetzt hatte. Dieses ist auch noch nicht genug, um ihn zum Ketzer zu machen. Ueb.)

ein mittelmäßiges Glück gehabt, und keine große Menge von Anhängern gesammelt zu haben; aber allmählich bekamen sie doch mehr Kräfte. Und da die noch nicht alle todt waren, die JEsus selber unterrichtet hatte, legten sie den Grund zu denjenigen Secten, welche nachgehends die Christenheit sehr beunruhigt, und so vielen Streitigkeiten den Weg gebahnet haben. Die Geschichte dieser Partheyen ist sehr dunkel, ja dunkler, als die übrigen Theile der christlichen Geschichte; wovon die Ursachen theils in dem Mangel der alten Urkunden, theils in den Lehren dieser Secten selber, die größtentheils außerordentlich dunkel, und von der gemeinen Erkenntniß entfernt sind, theils in dem Haß und in der Unwissenheit derer liegen, welche von jenen geschrieben haben. Doch sieht jedermann gleich ein, daß in denselben nichts enthalten sey, was ein Liebhaber der göttlich geoffenbarten Wahrheiten loben könnte. *y*)

§. 3.

---

y) Mit Fleiß haben von den Secten dieses und des folgenden Jahrhunderts gehandelt Thomas Ittig in seinem Buch de haereſiarchis aeui apoſtolici & apoſtolico proximi. Lipſ. 1690. 4. und in dem Anhang, der zu Leipzig 1696. 4. herausgekommen. Renatus Maſſuet in seinen Dissertationen vor dem Irenäus, und Sebastian Tillemont Memoires pour ſervir à l'hiſt. de l'Egliſe. Aber alle diese und noch andre, von welchen wir schweigen, haben mehr die Materien gesammelt, aus welchen eine Geschichte der alten Secten gemacht werden kann, als selbsten eine geschrieben. Von den unsrigen hat Abrah. Hinkelmann, Jacob Thomasius, Joh. Heinr. Horbius; von den Reformirten Jacob Basnage und Heinrich Dodwell eine solche Geschichte theils versprochen, theils versucht, aber keine zu Stande gebracht. Daher warten wir noch auf einen Mann, der scharfsinnig, unpartheyisch und in der alten Philosophie und Gelehrsamkeit geübt ist, welcher diese schwere Verrichtung über sich nehme. (Diese Verrichtung hat nun wirklich, und zwar mit gutem

§. 3.

Unter allen Secten, welche den Frieden der christlichen Kirche gestöret haben, sind die gnostischen Partheyen die vornehmsten, diejenigen nämlich, welche sich rühmten, sie könnten die verlohrne (γνῶσιν) Erkenntniß des wahren und höchsten GOttes dem menschlichen Geschlecht wieder herstellen, und welche der Herrschaft des Weltschöpfers und seiner Gehülfen den Untergang ankündigten. Zwar ist die gemeine Meinung, die man auf das Ansehen des **Clemens von Alexandrien** z) angenommen hat, daß die Secten der **Gnostiker** erst nach dem Tode der Apostel unter dem Kaiser **Hadrian** entstanden seyen, und daß vorher gar keine Trennungen die Kirche **Christi** zerrüttet haben. Aber, daß ich von andern alten Urkunden nichts sage, selbst die heil. Schrift setzt es außer Streit, daß schon im ersten Jahrhundert in mancherley Gegenden Leute, die von der **gnostischen** Seuche angesteckt waren, von den übrigen Christen abgesonderte Gemeinden zu errichten angefangen. **1 Joh. II, 18. 1 Timoth. VI, 20. Coloss. II, 8.** Doch haben diese irrenden Gemeinden von den Zeiten **Hadrians** keine Anzahl, keinen Ruf uud Namen erlangt. Man begreift aber alle diejenigen unter dem Namen der **Gnostiker**, welche in den ersten Jahrhunderten des Christenthums, die morgenländische Philosophie, von dem Ursprung des Uebels und dieser sichtbaren Welt, auf die christliche Religion anwendeten, von

Secten der Gnostiker.

gutem Glücke, der göttingische Herr D. Walch über sich genommen in dem schon angeführten Entwurf einer Historie der Ketzereyen, Spaltungen und Religionsstreitigkeiten, von welchem wir gegenwärtig vier Theile in 8. besitzen, deren erster sich fast ganz mit den Ketzereyen und Streitigkeiten der zwey ersten Jahrhunderte beschäftiget. Ueb.)

z) Stromatum L. 7. C. 17. S. 898. 899.

welcher Philosophie wir oben die vornehmsten Sätze vorgelegt haben. *

§. 4.

Sind aus der morgenländischen Philosophie entstanden.

Alle jene morgenländische Philosophen, welche glaubten, die vernünftigen Seelen seyen wider den Willen des höchsten Wesens in die Materie und in die Körper gekommen, erwarteten auch einen gro-

sen

---

* Herr D. Walch in dem Entwurf der Hist. der Ketzereyen Th. I. S. 243. hält es mit Hrn. von Mosheim für wahrscheinlich, daß Paulus durch die ψευδώνυμον γνῶσιν die falsche Erkenntniß verstehe, deren sich die Gnostiker so rühmten, daß sie davon ihren eigentlichen Namen herleiteten; gleichwie er auch der Meinung des Hrn von Mosheim beytritt, und den Namen der Gnostiker als einen gemeinschaftlichen Namen mehrerer, und von einander verschiedener Secten, ansieht. l. c. S. 221. Seine Meinung über diese Frage: wann die gnostischen Ketzereyen entstanden seyen? trägt er in einzelnen Sätzen S. 242. vor, die wir kürzlich in Auszug bringen, weil sie vieles zur Erläuterung des obigen beytragen. 1) Wenn von Gnostikern überhaupt gefragt wird; so ist ihr Ursprung in die Zeiten vor Christi Geburt zu setzen. Denn der allgemeine Lehrbegrif der Gnostiker ist so alt, als die morgenländische Philosophie. 2) Es ist also ganz gewiß, daß es zu den Zeiten der Apostel Gnostiker gegeben habe, wenn dieses Wort im weitläuftigen Verstande nicht für eine christliche Religionspartey, sondern für Leute genommen wird, welche die metaphysischen Grundsätze der morgenländischen Philosophie für diejenigen Religionswahrheiten ausgaben, welche erkannt und angenommen werden sollten. 3) Dieses erweisen auch einige Schriftstellen, in welchen auf gnostische Irrthümer gezielt wird, vornehmlich solche, wo in einem moralischen oder polemischen Vortrag von Irrthümern die Rede ist, die keinen andern damals bekannten Religionspartheyen beygelegt werden können. z. E. 1 Timoth. VI, 20. 1 Tim. I, 4. III, 9. Es finden sich auch Spuren von einzelnen gnostischen Partheyen im N. T. welches aber nur von den Cerinthianern erweislich ist. Siehe auch v. Mosheim Instit. hist. christ. maior. S. 308. folgg.

sen höchstweisen und mächtigen Gesandten GOttes, welcher die von der Last des Körpers unterdrückten Seelen den wahren GOtt erkennen lehren, und aus der Sklaverey der Herren dieser Welt herausführen sollte. Da also einige von ihnen sahen, daß JEsus und seine Freunde viele den Menschen heilsame Wunder thaten; so wurden sie leicht bewogen, zu glauben, er sey der große Gesandte GOttes, welcher die Menschen von der Gewalt der Geister, denen die Welt ihrer Meinung nach unterworfen war, befreyen, und die Seelen von der Materie und den Körpern trennen sollte. Da einmal diese Meinung in ihrem mit schändlichen Irrthümern angefüllten Gemüthe Platz genommen hatte, so legten sie alles, was Christus und seine Schüler gelehrt hatten, also aus, oder sie verfälschten es vielmehr, daß es mit ihren übrigen Meinungen übereinkam.

§. 5.

Ihre Irrthümer von der heil. Schrift.

Daraus mußte eine große Menge von Meinungen entstehen, welche von der Lehre Christi gar sehr entfernt waren. Ihre Lehre von der Welt, welche nicht von dem höchsten und besten GOtt, sondern von einem oder mehrern entweder schlimmen oder wenigstens unvollkommenen Göttern erschaffen seyn sollte, erlaubte ihnen nicht, das göttliche Ansehen der Bücher des alten Testaments zu erkennen; hingegen bewog diese Lehre einige, daß sie die Schlange, welche die Ursache der Sünde der ersten Menschen war, und alle noch so lasterhafte Menschen im alten Testamente verehrten, und lobten.*

* Ihr Haß gegen den GOtt der Juden gieng nämlich so weit, daß sie die Tugend in der Uebertretung seiner Gesetze, und das Laster in der Befolgung derselben setzten, und folglich die mit Lobsprüchen beehrten, welche

Eben diese Lehre rieth auch, den Moses und die von ihm gelehrte Religion zu verabscheuen, und vorzugeben, Moses sey von dem Weltschöpfer, der nicht auf die Glückseligkeit der Menschen, sondern vielmehr auf seinen Ruhm und Ansehen bedacht gewesen sey, bewogen worden, den Juden so harte und unschickliche Gesetze zu geben. Weil sie glaubten, der Grund des Uebels liege in der ewigen Materie; so verhinderte sie dieses, den Leibern ihren billigen Werth zu geben, der Ehe, aus welcher Leiber entstehen, günstig zu seyn, und die künftige Auferstehung der Leiber zu glauben. Weil sie dafür hielten, diese Welt würde von bösen, neidischen Geistern beherrscht, von welchen alle Krankheiten, Kriege, und andre Unglücksfälle herkämen; so legten sie sich fast alle auf die Magie, d. i. auf die Kunst, die Kraft jener Geister zu schwächen, und aufzuheben. Ich übergehe noch viel anderes, welches anzuführen unsre Schranken nicht erlauben.

§. 6.

Von Christo und den damit verbundenen Lehren.

Eben diese Lehrsätze verlangten, daß sie, wenn sie gleich Christum für den Sohn GOttes hielten, der aus dem Pleroma, oder der Oberwelt, die GOtt mit seiner Familie bewohnt, zum besten der unglücklichen Seelen herab geschickt worden, dennoch sehr schlimm von seiner Person und von seinen Wohlthaten dachten. Denn sie konnten ihn weder einen wahren GOtt, noch einen wahren Menschen heissen. Nicht einen **wahren GOtt**, weil sie ihn zwar für einen Sohn GOttes hielten, der aber doch weit kleiner und geringer, als der Vater, wäre. Nicht für einen **wahren Menschen**, weil sie alles

---

welche von Mose und den Propheten getadelt werden, und hingegen die tadelten, welche die Gnade des Judengottes genossen hatten. Walch l. c. S. 231. Ueb.)

alles zusammengesetzte und körperliche an sich für böse und fehlerhaft achteten. Daher beraubten die meisten Christum eines materiellen Leibes, und läugneten, daß er wirklich und wahrhaftig um der Menschen willen das gelitten habe, was er gelitten haben soll. * Sie sagten aber, die Zukunft Christi unter den Menschen habe keine andre Ursache gehabt, als die Tyrannen dieser Welt, jene unmächtigen Geister, ihrer Herrschaft über die guten und göttlichen Seelen zu berauben, und die Menschen zu lehren, wie sie den göttlichen Geist von dem unreinen Körper abrufen, und der Verbindung mit GOtt würdig machen könnten.

§. 7.

Ihre Sittenlehre war, den alten Nachrichten nach, von einer doppelten Art. Denn die meisten behaupteten, man müsse hart und sparsam leben, und dem Leib auf allerley Weise wehe thun, damit die Seele, die unglücklicher Weise mit dem Leibe vereiniget sey, desto größere Freyheit und Vermögen, die himmlischen Dinge zu betrachten, bekäme. Denn, sagten sie, jemehr dieser schlimme und grobe Wohnplatz, der im Elend lebenden Seele, geschwächt und verzehrt wird: desto weniger kann er die Seele von der Betrachtung himmlischer Dinge abziehen. Aber einige behaupteten democh, man dürfe seinen Lüsten ungestraft gehorchen, und hoben allen Unterschied der menschlichen Handlungen auf. *a*) Ueber diese Uneinigkeit dürfen wir uns nicht wundern. Einerley Lehrsatz brachte diese Meinung ganz natürlich hervor. Denn wer glaubt, die Körper seyen an sich böse, und dienen nur, die

Ihre Sittenlehre.

* Daher ist der Name der Doketen herzuleiten. S. Walch l. c. S. 233. Ueb.)

a) S. Clemens von Alexandr. Stromat. L. 3. C. 5. S. 529. ed. Potteri.

Seelen in der Sklaverey zu erhalten, der muß er nachdem er von Natur entweder traurig und verdrießlich, oder wohllüstig und ausschweifend ist, entweder dahin verfallen, daß er glaubt, die Handlungen des Körpers haben keinen Einfluß auf die Seele, die in die Gemeinschaft mit GOtt aufgenommen ist, oder er muß auf die Gedanken gerathen, daß man den Leib, diesen Feind der Seele, auf das heftigste bekriegen müsse. *.

§. 8.

Beweise dieser Lehren.

Da so unerhörte Meinungen Beweise verlangten, und in den Schriften der Apostel nichts leicht konnte gefunden werden, das ihnen günstig war; so mußten sie zu Fabeln und zum Betrug ihre Zuflucht nehmen. Wenn man sie also fragte, woher sie die Lehren hätten, die sie mit so vieler Zuversicht vortrügen; so brachten sie einige erdichtete Schriften Abrahams, Zoroasters, Christi und der Apostel zum Vorschein: Andre rühmten sich, sie wären durch einen verborgenen und geheimen Unterricht zu diesen Lehren gekommen: Andere behaupteten, sie hätten durch eine angebohrne und ihren Seelen eingepflanzte Kraft so viele Weisheit erlangt, und wieder andre sagten, sie hätten einen gewissen Theudades, einen Schüler des h. Paulus, und den Matthias, einen von den Freunden JEsu, zu Lehrern gehabt. Die, welche die Bücher des N. T. nicht ganz verwarfen, die erklärten sie entweder auf die abgeschmackteste Weise, indem sie den Wortverstand ganz aus den Augen setzten, oder sie schnitten das weg, was ihnen nicht gefiel, und thaten hinzu, was ihnen beliebte, und verfälschten sie dadurch auf die schändlichste Weise.**

§. 9.

---

* S. Mosheim Instit. hist. christ. maior. S. 359 und Walch l. c. S. 238.

** S. Mosheim l. c. S. 363.

§. 9.

Es ist leicht einzusehen, warum diese Leute, nachdem sie Christen worden waren, sich in so viele Secten getheilet haben. Sie waren fürs erste, ehe sie das Christenthum annahmen, wie aus dem erhellet, was wir oben gesagt haben, schon in ihren Meinungen unterschieden.* Da also ein jeder nach seinem System die christliche Religion einrichten wollte: so mußten nothwendig aus diesen Bemühungen mancherley Religionsgebäude entstehen. Hernach waren einige von ihnen der Herkunft nach **Juden**, und diese wollten nicht das Ansehen haben, als ob sie den **Moses** verachteten, wie **Cerinthus** und andere; Andre waren der jüdischen Religion völlig abgeneigt. Was diesen erlaubt war, das war jenen verboten. Endlich hatte diese ganze Philosophie und Religion keinen vesten und gewissen Grund, und war größtentheils nur auf die Stärke des Witzes gebaut. Wer weiß aber nicht, daß Systeme und Dinge, die nur auf dem Witz und einer starken Einbildungskraft beruhen, nothwendiger Weise sehr mannigfaltig seyn müssen? ** Ursache ihrer Uneinigkeiten.

§. 10.

Ich komme nun zu den Häuptern der philosophischen Secten, welche in diesem Jahrhundert das Christenthum beunruhiget haben. Den ersten Platz unter ihnen weisen viele dem **Dositheus**, einem Samaritaner, an. Es ist auch ausgemacht, daß zu den Zeiten unsers Heilands ein Mann dieses Namens unter den Samaritanern gelebt, und eine Secte hinterlassen habe. Aber was man von Dositheus.

* Thomas Hyde in histor. relig. veterum Persarum. C. I. S. 26.

** S. Mosheim l. c. S. 372.

diesem Manne lieset, das zeigt deutlich an, daß er nicht unter die so genannten Ketzer, sondern unter die Feinde der christlichen Religion, oder, wenn man lieber will, unter die thörichten und wahnwitzigen Köpfe zu zählen sey. Denn er wollte selber für den Meßias oder für den Propheten angesehen seyn, welchen GOtt den Juden verheissen hatte, und er konnte also Christum nicht für einen göttlichen Gesandten halten, und seine Lehre nicht verfälschen. *b*)

§. 11.

Simon Magus war kein Ketzer.

Von dem sehr berühmten Simon Magus behaupte ich eben das, was ich von dem Dositheus behauptet habe. Dieser Bösewicht, ob ihn gleich fast alle alten und neuen Schriftsteller zum Haupt, Lehrer und Vater eines ganzen ketzerischen Haufens machen, muß dennoch aus dem Verzeichniß derer, welche die Religion der Christen durch ihre Irrthümer verdorben, das ist, aus dem Verzeichniß der Ketzer, herausgenommen, und zu dem unglückseligen Haufen dererjenigen verstossen werden, welche der christlichen Religion den Krieg angekündigt haben. Denn er hat, nachdem er vom Christenthum abgefallen war, wie aus allem erhellet, was von ihm aufgezeichnet ist, Christo nichts von Ehre und Ruhm übrig gelassen, sondern sich selbst Christo entgegen gesetzt, und sich die oberste Kraft GOttes genannt. *c*) §. 12.

---

b) Jac. Basnage Hist. des Juifs L. 2. C. 13. S. 307. Richard Simon Critique fle la Bibliotheque des Auteurs Ecclesiastiques par Mr. du Pin T. III. C. 13. S. 304. (Vergl. Mosheim Instit. hist. christ. maior. S. 376. welchem Herr D. Walch l. c. S. 182. ingleichem Weismann in memorabil. hist. eccl. T. I. S. 123. und Baumgarten in dem Auszug der Kirchengesch. Th. I. S. 388. beygetreten sind. Ueb.)

c) S. Origenes gegen den Celsus B. 5. S. 272. ed. Spen-

§. 12.

Was man bey den Alten von dem Leben und den Meinungen **Simons** lieset, scheint so widersprechend, daß einige Gelehrte glauben, es könnte nicht alles auf einerley Mann passen, und daß sie deßwegen zween **Simons** einführen, davon der eine der **Zauberer**, welcher von der christlichen Religion abgefallen, der andere ein gnostischer Philosoph gewesen sey. Diesen mag beytreten, wer da will: uns scheint es weder sicher, noch nöthig, das Ansehen der Alten in diesem Stück zu verlassen. *d*) Dieser Mann war von Geburt entweder ein Samaritaner oder Jude; und da er zu **Alexandrien** die Philosophie studirt hatte, *e*) so lehrte er, wie viele

Seine Geschichte.

Spenceri. (Der mosheimischen Meinung fällt auch Jablonsky in Instit. hist. Christ. antiq. S. 32. einigermaßen bey, indem er ihn für keinen christlichen Ketzer, sondern für einen Verläugner des jüdischen und samaritischen Glaubens hält. Baumgarten im Auszug der Kirchengesch. Th. I. S. 384. und Heumann in der Erkl. des N. T. Th. V. S. 350. folgg. unter den Reformirten Beausobre hist. des Manichées T. II. S. 120. und unter den Katholiken *Massuet* diss. I. in Irenaeum. S. 56. S. auch die Instit. hist. christ. maiores S. 394. Ueb.)

d) S. die Dissert. de uno Simone Mago, welche zu Helmstädt 1734. unter meinem Vorsitz vertheidiget worden. (Sie ist nicht ganz aus Mosheims Feder geflossen, steht aber um vieles verbessert und vermehrt in dem Vol. II. dissertat. ad hist. eccl. pertinentium. S. 55 — 122. Eben diese Meinung hat auch Heumann in der Erklärung des N. T. Th. V. S. 327. f. und Walch in dem Entwurf der Hist. der Ketzereyen Th. I. S. 136. Die gegenseitige Meinung von zween Simonen hat zuerst aufgebracht Campeg. Vitringa obseru. sacr. L. IV. C. 12. S. 159. f. welche hernach Isaac von Beausobre in der diss. sur les Adamites, die der hist. de la guerre des Hussites von L'Enfant T. II. S. 350. als ein Anhang beygefügt ist, und in der Hist. du Manichée T. I. S. 259. zu vertheidigen gesucht hat. Ueb.)

e) *Clementina* homil. 2. S. 633. T. II. PP. apost.

viele zu diesen Zeiten zu thun pflegten, die Magie öffentlich, und überredete unter andern die **Samariter** durch erdichtete Wunder, er habe von **GOtt** das Vermögen empfangen, den bösen Geistern, von welchen das menschliche Geschlecht geplagt würde, zu befehlen. Apgesch. VIII, 9. 10. Da er die Wunder sah, welche **Philippus** aus göttlicher Kraft verrichtete, so hielt er sich zu ihm, bekannte die christliche Religion, und hoffte, die Kunst Wunder zu thun von den Christen zu lernen. Als er aber durch die ernsthafte Rede des Apostels **Petrus** die Hoffnung verloren hatte, Apgesch. VIII, 18. folgg. so gieng er nicht nur wieder zu seinen vorigen Unordnungen zurück, sondern er suchte auch überall, wohin er kam, den Fortgang der christlichen Religion zu hindern. Was von seinem traurigen Tode und von der Bildsäule, die ihm zu **Rom** beschlossen worden, erzählt wird, das wird heut zu Tag ziemlich einstimmig von den Gelehrten verworfen; wenigstens ist es ungewiß und unwahrscheinlich. *f*)

§. 13.

---

f) S. Isaac de Beausobre Hist. de Manichée S. 203. 395. Anton van Dale diss. de Statua Simonis, welche dem Buch de oraculis S. 579. (der neuen Ausgabe in 4) beygefügt ist. Salom. Deyling obseru. sacr. L. I. obs. 36. S. 140. Sebast. Tillemont Memoires pour servir à l'hist. de l'Eglise. T. I. S. 340. und unzählige andre. (Von seinem Tode wird von dem Arnob. L. II. adu. gentes S. 64. ed. Heraldi und einigen nachfolgenden Kirchenvätern folgendes erzählt. Simon habe durch seine Zauberey zu Rom vieles Aufsehen gemacht. Petrus aber sey, um ihn zu stürzen, dahin gereiset, und habe durch sein Gebet verursacht, daß der Betrüger, da er durch seine Zauberey in die Luft geflogen, herunter gefallen, und elend gestorben sey. Diese Erzählung gründet sich auf sehr schwache Zeugnisse. Wenn man das offenbar untergeschobene Buch de conflictu Petri & Simonis ausnimmt, so sind alle übrige Zeugnisse nicht

§. 13.

Simon gehörte ohne Zweifel zu derjenigen Secte von Philosophen, welche dem höchsten und guten GOtt nicht nur eine ewige Materie, sondern auch eine böse Gottheit, als den Schutzgott der Materie, an die Seite setzten. Und wenn wir recht vermuthen, so gehörte er zu derjenigen Parthey derselben, welche meinten, die Materie sey von unendlicher Zeit her belebt gewesen, und habe zu gewisser Zeit durch eine

Seine Lehren.

---

nicht älter, als der Anfang des vierten Jahrhunderts, und stimmen noch dazu in mancherley Nebenumständen nicht überein. Eben deswegen wird auch diese Erzählung von den meisten für eine Fabel gehalten, als von Walch Hist. eccl. N. T. S. 475. Isaac de Beausobre hist. du Manichée T. I. L. 2. C. 5. S. 396. Weismann Memorabil. H. E. T. I. S. 126. Andre glauben, daß eine wahre Begebenheit zu dieser fabelhaften Erzählung Gelegenheit gegeben habe. Dio Chrysostom. Orat. 21. de pulcritud. S. 371. ed. Paris erzählt nemlich, Nero habe einen Menschen an seinem Hofe gehabt, der ihm die Hoffnung gemacht hätte, zu fliegen; und Suetonius in vita Ner. C. 12. meldet, dieser Mensch habe einmal auf dem Theater einen Versuch von einer Kunst machen wollen, sey aber neben dem Sitz des Kaisers herunter gefallen. Aus dieser Begebenheit sey nun die Fabel entstanden. Diese Meinung hat auch Mosheim in den Institut. hist. christ. maioribus S. 405. angenommen. Was aber von der dem Simon zu Rom errichteten Ehrensäule Justinus der Märtyrer apolog. I. C. 34. S. 51. der grabischen Ausg. erzählt, daß ihm nämlich auf der Tiberinsel zwischen zwo Brücken eine Säule mit der lateinischen Ueberschrift: *Simoni sancto Deo* sey aufgerichtet worden; so glauben heut zu Tage die meisten Protestanten, und selbst einige Glieder der römischen Kirche, daß Justinus entweder aus Uebereilung oder aus Unwissenheit in der lateinischen Sprache, und Mangel der Einsicht in den römischen Gottesdienst, sich durch die Aufschrift *Semoni Sanco Deo Fidio*, dergleichen im J. 1574. zu Rom ist entdeckt worden, zu dieser Erzählung habe verführen lassen. S. Mosheim de rebus Christ. ante Constant. S. 192. Walchs Entw. S. 144. Ueb.)

eine eingepflanzte Kraft jenes böse Wesen, welches nun die Herrschaft über die Materie hat, in Begleitung eines großen Haufens von Trabanten, aus sich selbst gezeugt. Aus dieser Meinung sind seine übrigen sehr wichtigen Irrthümer, welche die Alten an ihm tadeln, von dem Schicksal, von der Gleichgültigkeit der menschlichen Handlungen, von der Unreinigkeit des menschlichen Körpers, von der Magie und andere von selbsten entstanden. *g*) Welches das schlimmste unter allem war: so gab der schändliche Mann vor, in ihm sey der größte und mächtigste Aeon von männlichem Geschlecht, und ein anderer weiblichen Geschlechts, der die Mutter aller Seelen sey, in seiner Geliebten, der **Helena**, und behauptete, er sey auf Befehl GOttes in die Welt gekommen, um das Reich der Weltschöpfer zu zerstören, und die **Helena** aus ihrer Gewalt zu befreyen. *h*)

§. 14.

---

g) Den übrigen Abhandlungen von diesem Simon ziehe ich des Joh. Heinrich Horbius diss. de Simone Mago, ob sie gleich eine Jugendarbeit, und nicht genug polirt ist, vor, welche neulich Joh. Voigt in dem T. I. P. III. S. 511. der biblioth. haeresiolog. wieder herausgegeben hat. Er folgt dem Jacob Thomasius, seinem Lehrer, welcher die Quelle so vieler Irrthümer, mit welchem die Gnostiker, und unter ihnen insonderheit Simon, befleckt waren, sehr gut entdeckt hat. Eben dieser Voigt l. c. S. 567. erzählt die übrigen, welche von dem Simon etwas geschrieben haben. (S. Mosheim institutiones hist. christ. maiores. S. 409. und Walch l. c. S. 152. folgg. Ueb.)

h) Ich weiß, daß die gelehrtesten Männer die Erzählungen der Alten von der Helena Simons vernünftig erklären, und glauben, er habe entweder die Materie, oder die Seele oder sonst etwas unter der Helena verstanden. Man kan aber leicht zeigen, daß sie wenig Gründe dieser ihrer Meinung haben. (S. von Mosheim Instit. hist. christ. maiores S. 419. f. und Walch l. c. S. 155. Ueb.)

§. 14.

Menander, gleichfalls ein Samaritaner, soll **Simons** Schüler gewesen seyn. Aber das ist eben so wahr, als was die Alten von dem Ursprung aller gnostischen Secten durch **Simon** den Zauberer erzählen. * **Menander** muß aus der Zahl derer ausgestrichen werden, die man mit Recht Ketzer nennt, und ist in die Classe der Thoren und Schwärmer zu setzen, die sich unsinniger Weise zu Erlösern des menschlichen Geschlechts machen wollten. Denn aus den Zeugnissen des **Irenäus**, ** **Justinus** *** und **Tertullianus** **** erhellet, daß er für einen Aeon hat angesehen werden wollen, der aus den obern Gegenden oder aus dem *Pleroma* herab geschickt worden, um den in den Leib eingekerkerten Seelen zu Hülfe zu kommen, und ihnen gegen die Macht und Nachstellungen der über diese Welt herrschenden **Dämonen** beyzustehen. Weil er nun seine Religion auf eben die Gründe, als **Simon** die seinige, baute: so vermutheten die Alten, er sey ein Schüler **Simons** gewesen. **Menander.**

§. 15.

Wenn man diese, von welchen wir geredet haben, von den **Ketzern** des ersten Jahrhunderts absondert; so scheint, es gebühre unter den christlichen Secten, und insonderheit unter den **gnostischen**, den **Nikolaiten**, welche **JEsus Christus** selber verabscheuet, der erste Platz. Offenb. Joh. II, 6. 14. 15. Der Erlöser selbst wirft ihnen keine Irrthümer **Ob es Nikolaiten gegeben?**

---

* S. Mosheims Instit. hist. christ. maior. S. 432. und Walchs Entw. der Historie der Ketzereyen Th. I. S. 185. folgg. Ueb.)

** L. I. C. 23. S. 100.

*** Der Märtyrer apolog. II. S. 69.

**** de anima C. 50. S. 187. de resurrect. C. 5. S. 205.

mer in der Religion vor, sondern nur ein gottloses Leben, und eine Verachtung des Gesetzes der Apostel von Vermeidung des Fleisches, der Götzenopfer und der Hurerey. Apgesch. XV, 29. Aber die Schriftsteller des zweyten und der folgenden Jahrhunderte, Irenäus, * Tertullianus, ** Clemens *** und andere berichten, sie hätten mit den Gnostikern von den beiden Grundwesen, von den Aeonen und von dem Ursprung dieser Welt einerley gelehrt. Man kann mit Recht zweifeln, ob man dieses glauben soll, oder ob man nicht vielmehr vermuthen könne, daß die Alten zwo verschiedene Secten, die einerley Namen gehabt, die eine, deren in der Offenbarung Johannis Meldung geschieht, die andere, welche in dem zweyten Jahrhundert unter andern gnostischen Partheyen von einem gewissen Nikolaus gestiftet worden, mit einander vermenget haben. ****

§. 16.

---

* aduerſ. haereſes L. III. C. II. S. 188. L. II. C. 27.

** de praeſcriptionibus C. 46. S. 128.

*** nämlich der von Alexandrien Stromat. L. 3. C. 4. S. 524. Ueb.)

**** Man vergleiche hiermit Demonſtrat. Sectae Nicolaitarum aduerſus doctiſſimos eius oppugnatores, ad Virum maxime reuerendum & ampliſſimum *Theodor. Haſaeum* &c. cum acceſſionibus & ſupplemento neceſſario, in des Herrn von Mosheim Vol. I. diſſ. ad H. E. pertinentium S. 389 — 459. Ferner Mosheim Inſtit. hiſt. chriſt. maior. S. 46. und die Commeut. de rebus Chriſt. ante Conſtant. S. 195. und inſonderheit den Herrn D. Walch in dem Entw. der Geſchichte der Ketzereyen Th. I. S. 167. welcher dieſe ganze Materie ſehr deutlich aus einander geſetzt hat. Die Alten, den einzigen Caſſianus (in Collation. XVIII. Cap. 16. S. 529. der Frankf. Ausg. von 1722. fol.) ausgenommen, halten den Diakonus wo nicht für den Stifter, doch für die zufällige Urſache dieſer Secte. Irenäus ſagt, der Diakonus Nikolaus von Antiochien (Apgeſch. VI, 5.

ſey

§. 16.

Mit größerem Recht wird **Cerinthus**, von Geburt ein Jude,* der zu Alexandrien Sprachen

Cerinthus und die Cerinthianer.

---

sey der Stifter dieser Secte gewesen. Aber Clemens von Alexandrien berichtet, daß er nur durch eine unvorsichtige Rede oder Handlung Gelegenheit zu dieser Secte gegeben habe. Er sey nämlich einer unordentlichen Anhänglichkeit an seine Ehefrau beschuldiget worden, und habe, nachdem man ihn deswegen zur Rede gestellt, sich öffentlich von ihr geschieden, und dabey die Worte gebraucht: man müsse das Fleisch misbrauchen, d. i. seine verderbten Neigungen überwinden. Und dieses sey hernach von einem gnostischen Haufen zur Beschönigung ihrer Greuel verdreht worden. Diesem stimmen Eusebius in der Kirchengesch. B. 3. C. 29. S. 101. Theodoretus haeretic. fabul. L. 3. C. I. T. IV. Opp. S. 226. und Augustinus de haeref. C. 5. S. 15. bey. Nun entsteht die Frage, ob wirklich zur Zeit Johannis eine ketzerische Parthey vorhanden gewesen, die durch eigenthümliche Grundirrthümer sich von den Rechtgläubigen unterschieden, und den Unterscheidungsnamen der Nikolaiten geführt hat? Einige bejahen diese Frage, und andere verneinen sie. Der Herr von Mosheim bejahet sie wegen der historischen Glaubwürdigkeit der Kirchenväter, und wegen des buchstäblichen Verstandes der Nachrichten des Johannes. Allein wenn gefragt wird, wer denn diese Secte gestiftet habe? so folgen einige dem Irenäus, und andre dem Clemens, und noch andre vermuthen mit dem Herrn von Mosheim, daß vielleicht zweyerley Nikolaiten in der Welt gewesen. Und wenn diese Vermuthung erwiesen werden könnte; so könnte man leicht erklären, wie die Nikolaiten der Kirchenväter gnostische Irrthümer haben vertheidigen können, von welchen doch Johannes nichts gemeldet hat. Baumgarten in dem Auszug der Kirchengesch. Th. I. S. 458. Ueb.)

* Denn Epiphanius haeref. XXVIII. §. 3. berichtet, er sey beschnitten gewesen, und Johann von Damaskus de haeref. C. 8. S. 82. seine Anhänger seyen

chen und Philosophie studirt hatte *i*) und noch zu Lebzeiten des h. **Johannes** aus den Lehren JEsu und den Meinungen der **Gnostiker** und **Juden** eine besondre Secte und Religionssystem zusammensetzen wollte, unter die **Gnostiker** gerechnet; obgleich einige Gelehrte ihn lieber zum zweyten Jahrhundert rechnen wollen. *k*) Er nahm das **Pleroma**, die **Aeonen**, den **Demiurgus** und andre Dinge von den **Gnostikern**: doch mäßigte er diese Lehren so, daß sie von den jüdischen Meinungen nicht ganz abzugehen schienen. Daher nahm er zwar an, daß der Schöpfer dieser Welt, den er auch für den Herrn und Gesetzgeber des jüdischen Volks

---

Juden gewesen. Sein Lehrbegriff verrieth auch eine größere Achtung gegen die gottesdienstlichen Anstalten der Juden, als bey den andern gnostischen Ketzern gewöhnlich war. Walchs Entwurf der Historie der Ketzereyen Th. I. S. 250.

i) *Theodoretus* Fabul. haeret. L. 2. C. III. S. 219. T. III. Opp.

k) S. Samuel Basnage Annal. polit. eccles. T. II. S. 6. Petr. Haydit Eclaircissements sur l'hist. eccles. de deux premiers siecles C. 5. S. 64. und andre. Mit diesen streitet Joh. Franz Buddeus de ecclesia apostolica. C. 5. S. 412. (Tillemont in den Memoires pour servir à l'hist eccles. T. II. S. 486. und Mosheim instit. hist. eccles. maior. Sec. I. S. 439. f. Die, welche den Cerinthus jünger machen, haben hauptsächlich zween Gründe vor sich. Der eine ist davon hergenommen, daß die Geschichtschreiber der alten Ketzer den Cerinthus nach dem Marcion setzen; und der andre beruht auf einem untergeschobenen Schreiben des Bischofs Pius zu Rom an den Bischof Just von Vienne, in dem über die Bemühungen des Cerinthus, sich einen Anhang zu machen, sehr geklagt wird. Man findet es in Constant. epistol. pontific. adpendic. T. I. S. 19. f. Allein der erste Grund kann nichts beweisen, weil die Ketzergeschichtschreiber sich nach keiner chronologischen Ordnung richten, und der zweyte ist ohnedem verwerflich, da das Schreiben nicht ächt ist. Ueb.)

Volks hielt, ein mit den größten Tugenden begabtes Wesen sey, welches aus GOtt selbst gebohren wäre; Allein er setzte hinzu, es sey allmählich von seiner angebohrnen Tugend abgewichen, und schlimmer geworden. Daher habe GOtt beschlossen, durch einen der glückseligsten **Aeonen**, Namens **Christus**, seine Herrschaft aufzuheben; jener **Christus** sey auf einen gewissen Juden, **JEsus**, einen sehr gerechten und heiligen Mann, einen natürlich erzeugten Sohn **Josephs** und **Mariens**, als er von dem **Johannes im Jordan** getauft worden, in Gestalt einer Taube herab gekommen; **JEsus** habe, nach geschehener Vereinigung mit dem **Christus**, den GOtt der **Juden** und den Weltschöpfer tapfer angegriffen, sey aber auf seinen Antrieb von den Obersten des jüdischen Volks gefangen genommen, und an das Kreuz geschlagen worden. Nachdem **JEsus** gefangen worden, sey **Christus** weggeflogen, und also nur der Mensch **JEsus** hingerichtet worden. **Cerinthus** verlangte von den Seinigen, daß sie den Vater **Christi**, als welcher der höchste GOtt wäre, nebst **Christo** verehren, den Gesetzgeber der **Juden**, den er auch für den Schöpfer der Welt hielt, verlassen, einen Theil des mosaischen Gesetzes beybehalten, aber doch hauptsächlich nach der Vorschrift **Christi** ihr Leben einrichten sollten. Hingegen versprach er ihnen die Auferstehung ihrer Leiber, und nach derselben ausnehmende Vergnügungen in dem tausendjährigen Reiche **Christi**, und nach dessen Endigung in den obern Gegenden ein glückseliges Leben ohne Ende. Denn er glaubte, **Christus** werde einmal wieder kommen, und aufs neue mit dem Menschen **JEsu**, in welchem er vorhin gewohnt hätte, verbunden, tausend Jahre mit den Seinigen in **Palästina** regieren.* §. 17.

* Die Lehrsätze des Cerinthus hat weitläuftiger vorgestellt

§. 17.

Ebioniten und Nazaräer gehören in das zweyte Jahrhundert.

Die, welche die Nothwendigkeit des Gesetzes und der mosaischen Ceremonien zur ewigen Seligkeit vertheidigten, waren in diesem Jahrhundert noch nicht so weit gekommen, daß sie sich von denen trennten, welche anders dachten. Daher wurden sie für Brüder, obwohl für schwache, gehalten. Als sie aber nach der zweyten Zerstörung **Jerusalems** unter dem **Hadrian** sich selbst von den übrigen **Christen** absonderten, und eigene Gemeinden errichteten; so wurden sie unter die **Ketzer** gezählet. Daher kamen die Namen der **Nazaräer** * und Ebio-

---

stellt Herr D. Walch in dem Entwurf der Hist. der Ketzereyen Th. I. S. 260. folgg. Mosheim in den Instit. hist. christ. maior. S. 445. und in den Comment. de rebus Christ. ante Constant. M. S. 196. Noch ist anzumerken, daß Irenäus Lib. III. adu haeres. C. 3. S. 177. erzählet, er habe von vielen Personen gehört, daß Polykarpus ihnen gemeldet habe, der Apostel Johannes habe den Cerinthus einmal in einem öffentlichen Bad zu Ephesus angetroffen, und sey sogleich mit den Worten auf die Seite getreten: er fürchte, das Bad möchte den Feind der Wahrheit erschlagen. Diese Nachricht kann wahr seyn, ob sie gleich Irenäus nur aus der dritten Hand hat. Aber der Zusatz, daß Cerinthus wirklich, nachdem Johannes hinausgegangen war, durch den Einsturz des Gebäudes erschlagen worden, ist erst in neuern Zeiten durch den Dominicaner Bernhard von Luxemburg in seinem Catalogo haereticorum an diese Geschichte hingeflikt worden, und verdient also keinen Glauben. S. Walch l. c. S. 255. Ueb.)

* Dieser Name wurde zuerst als ein Schimpfname von den Juden den Jüngern JEsu beygelegt, weil dieser aus der Stadt Nazareth war. Apgesch. XXIV, 5. Nachgehends aber wurde dieser Name einer christlichen Secte besonders beygelegt, welche die Religion JEsu mit dem mosaischen Gesetz verbinden wollte. Von diesen Nazaräern handelt weitläuftiger Mosheim in In-

Ebioniten, * durch welche diese Christen, deren Fehler in dem allzugroßen Eifer für das mosaische Gesetz bestund, von den übrigen unterschieden wurden, welche glaubten, der mosaische Gottesdienst sey von Christo abgeschafft. Obgleich also die Nazaräer und Ebioniten insgemein unter die Secten des apostolischen Zeitalters gesetzt werden; so gehören sie doch in der That in das zweyte Jahrhundert, als worinn sie erst entstanden sind.

Institut. hist. christ. maior. S. 465. und in den Commentar. de rebus Christ. ante Constant. M. S. 328. wie auch Herr D. Walch in dem Entwurf der Hist. der Ketzereyen. Th. I. S. 101. folgg. Ueb.)

* Man streitet noch über den Ursprung dieses Namens. Einige leiten ihn von dem Stifter dieser Secte her, welcher Ebion geheissen habe. Andere glauben, daß der Name der Ebioniten eben so viel sey, als das hebräische Wort אביונים arme Leute. Sie sind aber nicht einig, warum sie diesen Namen getragen haben. Und noch andere halten die Sache für ein historisches Problem, welches nicht mit Gewißheit aufgelöset werden kann. Von ihnen handelt weitläuftig Herr D. Walch l. c. S. 110. und Mosheim in den Institut. hist. christ. maior. S. 477. damit kann auch verglichen werden eben desselben Vol. I. dissert. ad hist. eccles. pertinent. S. 547. in der diss. qua ostenditur, certo hodie & explorate constitui non posse, vtrum *Ebion* quidam nouae Sectae auctor extiterit olim inter Christianos, nec ne? und Christ. Albr. Döderlins Commentar. de Ebionaeis e numero hostium diuinitatis Christi eximendis. Büzow. 8. 1770.

Des zweyten Jahrhunderts Erster Theil.

Geschichte des äusserlichen Zustandes der Kirche.

Erstes Hauptstück.

Glückliche Schicksale der christlichen Kirche.

§. 1.

Zustand des römischen Staats.

Die meisten von denjenigen, welche das römische Reich nun beherrschten, hatten gelinde Gesinnungen. **Trajan** war ein guter und gnädiger Kaiser, aber etwas ehrgeitzig, und zeigte nicht immer genug Vorsichtigkeit und Klugheit. **Hadrians** Charakter war etwas härter, doch war er nicht völlig schlimm und ungerecht, sondern von Lastern und Tugenden gemischt. Die **Antonine** waren die besten und gütigsten Fürsten. Selbst **Severus**, der seine Denkungsart hernach veränderte, schadete anfangs niemand, ja er war gelinde und billig gegen die Christen.

§. 2.

Fortsetzung der christlichen Religion in dem römischen Reich.

Diese Gelindigkeit der Kaiser machte, daß die in dem römischen Reiche lebenden Christen viel weniger widrige Schicksale erfuhren, als sie unter härtern Beherrschern erfahren haben würden. Man gab zwar ziemlich harte Gesetze gegen sie, und die Obrigkeiten die von den Priestern und dem Pöbel angereitzt wurden, richteten oft ein großes Blutbad unter ihnen an, wobey sie manchmal die von den Gesetzen vorgeschriebene Gränzen überschritten.

Aber

Aber dieses Unglück war doch fast nie ohne Rettungsmittel. **Trajan** wollte nicht, daß man **die Christen aufsuchen** sollte, (conquiri christianos) und er verbot auch, auf die Klagschriften gegen sie, die ohne Namensunterschrift des Verfassers eingegeben wurden (sine auctore propositos libellos) zu achten. *l*) **Antoninus Pius** verordnete gar eine Strafe gegen ihre Ankläger. *m*) Andere schützten sie durch andere Wohlthaten gegen die Beleidigungen des Pöbels und der Priester. Daher wurde die christliche Kirche in diesem Jahrhundert ungemein erweitert; wovon die deutlichsten Stellen der Alten zeugen, deren Kraft einige vergeblich zu schwächen suchen. *n*)

§. 3.

In welche Länder insonderheit entweder in oder ausser dem römischen Reich das Licht der göttlichen Wahrheit in diesem Jahrhundert zuerst gedrungen sey,

Länder, welche die christliche Religion angenommen.

l) Plinius Lib. X. Ep. 98. n 2.

m) Eusebius Kirchenh st. B. 4. C. 13. S. 126. woselbst das Gesetz des Antoninus stehet, welches Eusebius aus der Apologie des Melito genommen hat. Zwar meinen einige, Marcus und nicht Antoninus Pius hätte jenes Gesetz gegeben. Allein diesen widerspricht Eusebius deutlich und der Innhalt des Edicts selber. Denn man weiß aus der Geschichte, daß die Erdbeben, deren dieses Edict gedenket, unter dem Pius geschehen sind. Capitolinus in dem Leben des Antoninus Pius c. 9. Und wenn Marcus selber das Edict gegeben hätte, so wäre es nicht nöthig gewesen, daß Melito in seiner Apologie die Gnade des Kaisers für die Christen angeflehet hätte. S. Mosheim de rebus Christ. ante Constant. M. S. 240.

n) S. Gualther Moyle de legione fulminatrice, welches Buch ich am Ende des Syntagm. diss. ad sanctiores disciplin. pertinent. S. 652. 661. ins lateinische übersetzt habe; und meine Anmerkungen dazu. Zu denen daselbst angeführten Stellen, setze man noch den Justinus Martyr in Dial. cum Tryphone S. 341.

sey, kann man wegen Mangel alter Urkunden nicht deutlich sagen. Man hat unverwerfliche Zeugnisse, aus welchen erhellet, daß **Christus** fast in dem ganzen **Orient**, unter den **Deutschen**, **Iberiern**, **Celten**, **Britanniern** und andern Völkern als ein Gott verehrt worden sey. *o*) Wenn man aber fragt, welche unter diesen Völkern in diesem, und welche in dem vorhergehenden die Lehre **Christi** angenommen haben? so weiß ich nicht, was ich antworten soll. **Pantänus**, der Vorsteher der alexandrinischen Schule, soll die **Indier** in dem Christenthum unterrichtet haben. *p*) Aber diese **Indier**

---

o) **Irenäus** contra haeref. L. I. C. 10. S. 48. **Tertullianus** aduerf. Iudaeos L. 7. S. 212. ed. Rigalt. (Die letztere Stelle hält der sel. Herr von Mosheim in Comment. de rebus Christ. ante Constant M. S. 205. nicht für sehr glaubwürdig, weil Tertullian oft allzusehr den Redner macht. Ueb.)

p) **Eusebius** Kirchenhist. B. 5. C. 10. **Hieronymus** Catal. Scriptorum eccles. C. 36. Jener berichtet, Pantänus habe auf eigenen Antrieb den Morgenländern das Evangelium geprediget, und seye auf seiner Reise auch zu den Indiern gekommen. Dieser aber sagt, die Indier hätten von dem Bischof zu Alexandrien, Demetrius, einen Lehrer verlangt, welcher den Pantänus zu ihnen gesendet habe. Vielleicht lassen sich beyde Nachrichten also mit einander vereinigen, daß Pantänus auf eigenen Antrieb zu einigen benachbarten Völkern gereißt ist, und auf dieser Reise, nach dem Ansuchen der Indier den Auftrag von dem Demetrius erhalten hat, auch zu ihnen zu gehen. Allein da die Alten durch den Namen der Indier viele entfernte und unbekannte Völker verstehen, und die Perser, Parther, Meder, Aethiopier, Libyer, Araber nebst den eigentlichen Indiern dadurch bezeichnen; so wird gefragt: von was für Indiern dann hier die Rede sey? Die meiste verstehen das große Indien oder Ostindien; welches auch die Meinung des Hieronymus zu seyn scheinet, welcher sagt, er seye zu den Brachmanen (Bra-

Indier scheinen Juden gewesen zu seyn, die in dem glücklichen Arabien wohnten, und schon vorher von dem Apostel Bartholomäus zum Christenthum bekehret worden waren. Denn nach dem Zeugniß des Hieronymus fand Pantänus das Evangelium Matthäi unter ihnen, welches sie von ihrem ersten Lehrer, dem Bartholomäus, empfangen hatten.

§. 4.

Aus Gallien scheinet die christliche Religion in das disseits des Rheins gelegene Deutschland, Bekehrung der Deutschen.

(Braminen) geschickt worden. Allein der Name dieser Philosophen ist eben so vieldeutig als das Wort Indien; und vielleicht hat uns Hieronymus nur seine Gedanken, und nicht den Ausspruch der Geschichte bekannt gemacht. Valesius und Holstenius versteht die Aethiopier oder Abyssinier darunter, welche an Egypten grenzen und mit diesem Lande einen beständigen Handel haben. S. Sam. Basnage Annal. politico-eccles. T. II. S. 207. und des Valesius Anmerkungen über des Sokrates Kirchengesch. S. 13. (Dieser Meinung hatte auch Mosheim in der ersten Ausgabe der Instit. hist. christ. antiq. S. 134. Beyfall gegeben.) Es ist aber wahrscheinlicher hier Juden zu verstehen, die in dem glücklichen Arabien wohnten, welches die Morgenländer Hyemen nannten, und die schon etwas von Christo wußten. Denn Hieronymus sagt l. c. Pantänus habe das Evangelium Matthäi in hebräischer Sprache bey ihnen gefunden, und mit nach Alexandrien gebracht, welches sie von dem Bartholomäus erhalten, qui apud eos aduentum I. C. praedicaverat. Nun hatte aber Bartholomäus in dem glücklichen Arabien gepredigt, wie man aus der Vergleichung der Stellen der Alten sehen kann, welches Land man vorzeiten auch Indien nannte. S. Tillemont in dem Leben des Bartholomäus in den Mem. pour servir à l'histoire eccles. T. I. S. 1160. f. und die Comment. de rebus Christ. S. 206. Noch ist anzumerken, daß Jablonsky in Instit. hist. christ. antiq. S. 43. die Homeriten im glücklichen Arabien unter diesen Indiern verstehe. Ueb.)

welches unter der römischen Bothmäßigkeit stund, und in das Gallien gegen über liegende **Britannien** gekommen zu seyn. *q*) Denn obgleich einige Kirchen der **Deutschen** ihren Ursprung von den Gefährten und Schülern des heil. **Petrus** und anderer **Apostel*** herzuleiten pflegen, die **Britannier** aber, nach dem Bericht des **Beda**, lieber glauben wollen, daß ihr König **Lucius**, von dem **Eleutherus**, Bischof zu **Rom**, in diesem Jahrhundert unter dem **Marcus Antoninus** christliche Lehrer verlangt, und erhalten habe: *r*) so sind doch

---

q) Von dem Anfang der deutschen Kirchen, deren Tertullian und Irenäus in diesem Jahrhundert ausdrücklich gedenken, handelt auser dem Joh. Heinr. Ursinus, Bebelius und andern, Gabriel Liron weitläuftig in den singularitez hist. & litter. T. IV. S. 193. Jene gemeine und bey dem Volk beliebte Erzählungen von den ersten Lehrern Deutschlands bestreitet gelehrt Aug. Calmet Hist. de Lorraine T. I. Diss. sur les Eveques de Treve. p. 3. 4. Bolland Act. sanct. Ianuar. T. II. S. 922. Joh. Nikol. von Hontheim de aera episcopat. Treuirens. T. I. Histor. Treuirensis und andre. (Zwar hat Joh. Ernst Grabius in seinen Anmerkungen über den Irenäus gemeint, weil dieser Germanien in der mehrern Zahl nenne, so müsse er auch Deutschland jenseits des Rheins oder das große Deutschland meinen. Allein in dieses waren die Römer nie tief eingedrungen, auch von Deutschland disseits des Rheins konnte Irenäus in der mehrern Zahl sprechen, da es von den Römern in primam und secundam, superiorem und inferiorem eingetheilt wurde. Comment. de rebus Christ. ante Constant. M. S. 211.)

* Petrus soll nemlich den Eucherius, Valerius und Maternus in das belgische Gallien geschickt haben, welche die Kirchen von Köln, Trier, Tongern und Lüttich gegründet und bis an ihr Ende beherrscht haben sollen. S. Christoph Bowers Annales Treuirenses L. II. S. 143. f. Acta sanctor. Antwerp. ad d. 29. Ianuar. S. 918.

r) Jac. Usher Antiqq. eccles. Britann. C. I. S. 7. Franz Goodwin de conuersione Britann. C. I. S. 7. *Rapin Thoy-*

doch jene alten Erzählungen gar vielen Zweifeln ausgesetzt, und werden von gelehrten Männern verworfen.

§. 5.

Thoyras Hist. d'Angleterre T. I. S. 86. f. Eduard Stillingfleet de Antiq. Britann. eccles. C. I. Fr. Spanheim Hist. eccl. maior. saec. 2. S. 603. 604. T. I. Opp. Joseph von Arimathia wird nemlich für den Vater der britannischen Kirche gehalten, welchen der Apostel Philippus mit zwölf andern aus Frankreich nach Britannien geschickt habe. Die gelehrtesten Engländer halten dieses für eine Fabel; allein da doch Eusebius und Theodoretus, die Britannier unter die Völker zählen, welche die Apostel selbst unterrichtet haben, und Clemens von Rom meldet, daß Paulus bis an das Ende des Occidents gekommen, so vermuthen sie, daß dieser Apostel aus Spanien nach Britannien gesegelt sey. Doch gestehen sie, daß diese Kirche nicht lang gedauert habe. Es sey aber im zweyten Jahrhundert unter dem König Lucius (nach dem Bericht des Beda in Hist. eccles. gentis Anglorum) eine dauerhaftere entstanden. Da aber die ganze Reise Pauli nach Spanien noch sehr zweifelhaft ist; so muß man auch an dieser nach Britannien zweifeln. Was die Erzählung vom Lucius anbelangt, so kann wohl ein solcher Lucius gewesen seyn. Aber er war weder ein Britannier, noch ein König derselben. Der Name ist römisch. Er mag also wohl ein mächtiger Römer gewesen seyn, welcher entweder dem Christenthum günstig oder wirklich ergeben war, und christliche Lehrer herbeyrief. Aber nicht aus Rom. Er konnte sie aus Gallien näher haben. Die alte britannische Kirche wußte von dem Bischof zu Rom und seinem Ansehen nichts, (S. Dav. Wilkins Concilia magnae Britanniae T. I. S. 36. folgg. und wollte im sechsten Jahrhundert sich nicht bewegen lassen, seinen Befehlen zu gehorchen, und feierte ihr Osterfest nach der Weise der Morgenländer, Beda Hist. eccles. gentis Angl. L. 3. C. 25. S. 137. ad Chiflet.) zum deutlichen Beweis, daß sie durch asiatische, und nicht durch römische Lehrer gegründet worden. Comment. de rebus Christ. ante Constant. M. S. 213. folgg.

§. 5.

Bekehrung der Gallier.

Gallien über den Alpen, welches man heut zu Tag Frankreich nennt, hatte vielleicht entweder durch die Apostel, oder ihre Freunde und Schüler, schon vor diesem Jahrhundert einige Kenntnis des Christenthums erhalten; aber doch findet man erst in diesem Jahrhundert gewisse Beweise von Kirchen in diesem Theile von Europa. Denn in demselbigen reisete Posthumius, ein Mann von ausserordentlicher Frömmigkeit und Liebe zu Christo, mit dem Irenäus und andern heiligen Männern aus Asien nach Gallien, und unterrichtete die Völker mit so großem Segen, daß er zu Lion und Vienne christliche Gemeinden sammelte; von welchen Porhinus der erste Vorsteher oder Bischof war. s)

§. 6.

s) Petri de Marca Epistola de Evangelii in Gallia initiis, die unter seinen Diss. steht, und auch vom Valesius dem Eusebius beygefügt worden. Joh. Launoi in seinen variis opusculis Tomo II. opp. Histoire litteraire de France T. I. S. 223. *Gabriel Liron* singularitez historiques & litteraires in dem ganzen vierten Band. Paris 1740. 8. Die Meinung des Herrn von Mosheim gründet sich 1) auf den Sulpitius Severus Hist. sacr. L. II. C. 32. S. 246. 2) auf den Verfasser der Actorum Saturnini, eines Bischofs von Toulouse, der im dritten Jahrhundert unter dem K. Decius getödtet worden. Dieser Verfasser, welcher zu Anfang des vierten Jahrhunderts geschrieben haben soll, sagt, *raras* tertio saeculo *in aliquibus* Galliae *Ciuitatibus ecclesias paucorum Christianorum deuotione consurrexisse.* Man sehe *Theod. Ruinarti* acta Martyrum sincera & selecta S. 130. 3) auf den Gregorius von Tours, den Vater der französischen Geschichte, welcher in hist. Francorum L. I. C. 28. S. 23. und de Gloria confessorum C. 30. S. 399. ed Ruinarti erzählt, sub Decio septem viros ad praedicandum Roma in Galliam missos esse. Dieses sind aber die sieben Männer, welche der Ruf für Gefährten Pauli und Petri ausgiebt, und unter welchen Dionysius Areo-

§. 6.

Diese so geschwinde Fortpflanzung der allerheiligsten Religion, schreiben die Lehrer dieser Zeiten fast einig und allein dem mächtigen Willen GOttes, der Kraft der göttlichen Wahrheit und endlich den Wun-

Ueberse-tzung des N. T.

Areopagita der erste gewesen seyn soll. Die den Ruhm der gallischen Kirche noch größer machen wollen, machen gar die Apostel Paulus und Petrus zu Vätern derselben. Paulus sagen sie, habe auf der Reise nach Spanien einen großen Theil von Frankreich durchreiset, und den Lukas und Crescens nach Gallien geschickt, sein Schüler Dionysius Areopagita, habe die Kirche zu Paris gegründet; Petrus habe von seinen Schülern Trophimus nach Gallien gesendet, Philippus, der Apostel habe auch in Gallien gepredigt, und die ersten Bischöffe der meisten gallischen Gemeinden, Paulus zu Narbonne, Martialis zu Limoges und Saturninus in Toulouse, seyen vorher Schüler der Apostel gewesen. Heut zu Tag glauben dieses nur wenige. Aber doch wollen sich die Franzosen drey Dinge nicht ausreden lassen. 1) Daß Paulus auf der Reise nach Spanien eine Zeitlang in Frankreich gewesen sey. 2) Daß eben dieser den Lukas und Crescens nach Gallien geschickt; 3) Daß schon im zweyten Jahrhundert mehr Gemeinden, als zu Lion und Vienne, in Gallien geblüht haben. Allein keine von diesen Meinungen ist von Zweifeln frey. Die zweite hat heut zu Tag keine Gönner mehr, als solche, denen daran gelegen ist, daß alte Fabeln, welche den Kirchen viele Reichthümer erworben haben, in Ehren bleiben. An der dritten ist vieles auszusetzen. Wenn es auch wahr wäre, welches doch noch sehr ungewiß ist, daß Paulus in Spanien gewesen; so folgt daraus noch nicht: also ist er durch Gallien gereißt. Er konnte ja auch zur See hingegangen seyn. Die Reise des Lukas nach Gallien hat sonst keinen Zeugen, als den Epiphanius haeres. 51. C. XI. S. 433. Dieser ist an sich nicht sehr glaubwürdig, und redet noch dazu sehr unbestimmt, so daß man auch unter seinen Worten Gallien disseits der Alpen verstehen kann. Die Reise des Crescens nach Gallien wird aus 2 Tim. IV, 10. bewiesen; wo einige Gelehrten für Γαλατίαν mit dem Epiphanius lesen wollen

Γαλ-

Wundern und Thaten der Christen zu. Aber menschliche Anschläge und fromme Bemühungen müssen doch nicht gänzlich von dieser Sache ausgeschlossen werden. Ohne Zweifel hat dazu der Fleiß frommer Leute vieles beygetragen, die Schriften der Boten JEsu Christi, die schon in Ein Buch gesammelt waren, zu empfehlen, und dem Volk in die Hände zu geben. Nicht alle Völker waren der Sprache kundig, worinn diese göttlichen Bücher ver:

Γαλλίαν. Allein wenn man auch dieses erlauben wollte; so würde die nemliche Frage, wie bey dem Zeugniß des Epiphanius, vorkommen, ob nemlich hier nicht Gallia cisalpina zu verstehen sey. Vielleicht ist es wahr, daß Gallien im zweiten Jahrhundert mehr christliche Gemeinden, als die zu Lion und Vienne gehabt hat; aber daraus folgt noch lange nicht, daß die Apostel selber und ihre Schüler diese Gemeinden gestiftet haben.

Inzwischen läßt sich aus den eben angeführten Stellen auch nicht mit Gewißheit darthun, daß vor dem Pothinus und vor dem zweiten Jahrhundert das Evangelium in Gallien gar nicht gehört worden. Sulpitius kann nur beweisen, daß die Gallier später, als die übrigen Völker in Europa und Asia, zur Erkenntniß des Christenthums gelangt sind. Die Acta Saturnini zeigen so viel, daß die christliche Religion in Gallien keinen schnellen Fortgang gehabt habe; aber das hindert nicht zu glauben, daß schon von dem zweyten Jahrhundert ein Apostel oder apostolischer Mann in einem Theil von Gallien Gemeinden angelegt. Die Stellen des Gregorius von Tours dienen viel, die alten Fabeln von dem Dionysius Areopagita, Trophimus, Martialis u. s. w. zu widerlegen. Und sie beweisen zugleich, daß vor den Zeiten Decius einige Christen in Gallien gewesen; aber die Meinung derer wird dadurch nicht widerlegt, welche glauben, daß der Weg zur Seligkeit den Galliern von einem Apostel, oder apostolischen Mann erklärt worden. In der That läßt sichs kaum glauben, daß bey dem großen Eifer der Apostel die Religion JEsu fortzupflanzen, eine Italien so nahe und so berühmte Provinz von ihnen ganz aus der Acht gelassen worden. Comment. de rebus Christ. S. 208.

verfasset sind; aber die Ausleger kamen dieser Unwissenheit beyzeiten zu Hülfe. Nach dem Zeugniß des **Augustinus** *t*) machten viele alsobald lateinische Uebersetzungen, weil die lateinische Sprache weit und breit gewöhnlich war, von welchen man eine, welche die **Italiänische** *u*) genennt wird, den übrigen vorzog. Auf die **lateinische** Uebersetzung der heil. Schrift folgte die **Syrische**, **Aegyptische**, **Aethiopische** und andre. Aber die Zeit dieser Uebersetzungen kann nicht genau bestimmt werden. *x*)

§. 7.

Apologien und übrige Schriften der Lehrer.

Die, welche durch Vertheidigungsschriften für die Christen die Lügen und Lästerungen, mit welchen man sie gottloser Weise verfolgte, widerlegten, hoben durch diese ihre Bemühung einen Theil der Hindernisse, die dem Fortgang der christlichen Religion entgegen stunden, und trugen deswegen nicht wenig zum Wachsthum des Christenthums bey. Dann sehr viele wurden durch nichts von der Annahme

---

t) De doctrina christiana L. 2. C. XI. S. 85. ed. Calixti.

u) Joh. Gottl. Carpzovs Critica S. V. Test. 663. (und des Herrn Hofr. Michaelis Einleitung in die göttlichen Schriften des neuen Bundes. I. Th. S. 228. der 2ten Ausg. Von dieser italiänischen Uebersetzung handelt Mosheim sehr weitläuftig in den Comment. de reb. Christ. ante Constant. M. S. 225. Ueb.)

x) Jac. Basnage Hist. de l'Eglise L. 9. c. 1. S. 450. T. I. (Von der syrischen Uebersetzung des A. T. hat Herr D. Semler vermuthet, sie sey erst nach den Zeiten des Origenes gemacht worden. Aber Herr Prof. Dathe in der Vorrede zu dem syrischen Psalter, Halle 1768. 8. beweißt mit starken Gründen, daß die Uebersetzung, die wir noch haben, in das erste oder in den Anfang des zweyten Jahrhunderts gehöre. Man sehe übrigens von der syrischen Uebersetzung des N. T. wie auch von den übrigen Uebersetzungen Herrn Hofr. Michaelis Einleitung. l. c. S. 136—317. Ueb.)

nahme des Christenthums abgehalten, als durch die abscheulichen Lästerungen, mit welchen gottlose Leute die Lehre JEsu befleckten.* Eine andre Hülfe verschaften dem Christenthum diejenigen, welche Bücher gegen die Ketzer schrieben. Denn auch die thörichten und schändlichen Lehren dieser Leute, und die unehrbare und gottlose Aufführung mancher von ihnen, bewog viele, die christliche Religion zu verabscheuen. Da sie aber aus diesen Schriften einsahen, daß so verkehrte Leute den wahren Nachfolgern Christi verhaßt seyen, so veränderten sie auch ihre widrigen Gesinnungen gegen sie.

§. 8.

Wunderwerke und ausserordentliche Gaben.

Es ist leichter einzusehen, als auszusprechen, wie sehr die Wunderwerke, welche die Christen hie und da verrichteten, und die ausserordentlichen göttlichen Gaben, die Grenzen der christlichen Religion ausgebreitet haben. Die Gabe der fremden Sprachen scheinet, nachdem die meisten Völker mit dem Lichte der Wahrheit erleuchtet, und überall zahlreiche Gemeinden der Christen angelegt waren, nach und nach aufgehört zu haben, weil sie nicht mehr so nöthig, als im Anfang, war. Daß aber die übrigen Gaben, mit welchen GOtt das werdende Reich JEsu Christi begnadiget hat, noch hie und da ausgetheilt worden seyen, davon unterrichten uns sehr viele Zeugnisse der Alten, *y*)

§. 9.

---

* Die Namen dieser Apologeten siehe unten Part. II. c. 3. §. 7. dieses Jahrh.

y) Diese hat ausser dem Tobias Pfanner de donis miraculosis gesammelt Wilh. Spencer in den Anmerkungen zu dem Origenes gegen den Celsus S. 5. 6. am weitläuftigsten aber unter allen Mammachius Origin. & antiquitat. Christianae T. I. S. 363. folgg. Die gemeine Meinung von der Fortdauer der Wundergaben in diesem und dem folgenden Jahrhundert hat

§. 9.

Ich wünschte, daß es uns erlaubt wäre, mit dem Wunder der
größten Recht dasjenige unter diese Wunder zu Donnerle-
zählen, was viele Alten von einer gewissen christ- gion.
lichen Legion berichten; welche bey der Armee des
Markus

---

hat vor einigen Jahren Conyers Middleton in dem Buch the free inquiry in to the miraculous powers u. s. w. (freye Untersuchung über die Wunderkräfte) Londen 1749. 4. sehr heftig angegriffen. Er glaubt, nach dem Tod der Apostel hätten die Wundergaben aufgehört, und hält alles, was von den Wurdernerken der nachfolgenden Zeiten gesagt wird, entweder für Erfindungen von Betrügern, oder für Träume schwacher Köpfe. In der That hängt die Wahrheit der christlichen Religion nicht von der Wirklichkeit dieser spätern Wunder ab. Aber es scheint doch, als ob Middleton durch den Umsturz dieser Wunder auch die Wunder Christi und der Apostel habe umstossen wollen. Wenigstens können eben die Gründe, die er gegen die spätern Wunder braucht, auch gegen die Wunder Christi und der Apostel angewendet werden. Middleton schließt so: die christlichen Schriftsteller der drey ersten Jahrhunderte waren der Critik unkundige, unvorsichtige und leichtglaubige Leute. Was sie also von Wundern erzählen, auch die nicht ausgenommen, die sie selbst wollen gesehen haben, sind Fabeln. Eben als wenn niemand, als ein guter Criticus, ein wahres Wunder von einem falschen unterscheiden könnte, und als wenn der allezeit irren müßte, der manchmal geschwinder glaubt, als es nöthig ist. Wenn Middleton gesetzt hätte, einige Wunder dieser Zeiten seyen einem Zweifel unterworfen, so würde er nicht ganz unrecht haben. Aber durch einen solchen allgemeinen Grund, der unzähligen Ausnahmen unterworfen ist, und keine nothwendige Folge macht, die einstimmigen Zeugnisse so vieler frommen und in vielen Dingen sehr vorsichtiger Leute umstossen wollen, dieses verräth ein verwegenes und die Religion im Hinterhalt angreiffendes Gemüth. Es ist gut, daß dieser vortrefliche Mann kurz vor seinem Tode durch die Gründe seiner Gegner, wie es scheint, die Schwäche seiner Be-

Markus Antoninus, der die Markomannen bekriegte, gewesen seye, und dem römischen Heer, welches beynahe vor Durst umkam, durch sein Gebet einen Regen verschaft haben soll. Aber die Gelehrten streiten über die Wahrheit dieses Wunders; und die, welche glauben, die Christen hätten geirret, da sie jenen plözlichen unvermutheten Regen, der die römische Armee erhielt, unter die göttlichen Wunderwerke zählten, unterstützen ihre Sache nicht nur durch die wichtigsten Zeugnisse, sondern auch durch starke Gründe. z)

§. 10.

---

weise eingesehen hat. Denn in der letzten Antwort, die erst nach seinem Tode unter dem Titel heraukam: a vindication of the free inquiry in tho the miraculous Powers, which a resuppoſed to have subsisted in the christian Church u. s. w. London 1751. 4. (Rettung der freyen Untersuchung der Wunderkräfte, welche in der christlichen Kirche gewesen seyn sollen) bekennet er, ungeachtet er immer noch allzuheftig streitet, daß er überwunden sey. Denn er sagt, er habe nicht beweisen wollen, daß nach dem Tode der Apostel gar keine Wunder geschehen seyen, er gebe vielmehr zu, daß GOtt, wenn es die Umstände erforderten, zuweilen die christliche Religion durch Werke seiner Allmacht bestätigt habe. Nur das sey seine Meinung gewesen: es sey, nach der Apostel Zeiten, keine beständige Kraft Wunder zu thun, in der Kirche geblieben, und man könne also den Vertheidigern der christlichen Religion keinen Glauben beymessen, welche von dem Daseyn einer solchen Kraft sprächen. Das heißt den Gegenstand des Streits ganz verändern, und über etwas streiten, welches ihm Niemand geläugnet hat. Comment. de rebus christ. ante Constant. M. S. 221.

z) Die Gründe beeder Theile findet man in Herm. Witsius Diss. de legione fulminatrice, die seinen Aegyptiacis beygefügt ist, und worinn er für die Wahrheit dieses Wunders streitet, und in Daniel de la Roque Abhandlung über diese Materie, welche er den adversariis sacris seines Vaters, Matth. de la Roque angehängt

§. 10.

Es ist gewiß, daß die römische Armee in gefährlichen und beynahe verzweifelten Umständen durch einen plötzlichen Regen erquicket worden, und daß sowohl die Römer als die Christen ihn für einen göttlichen und wundervollen Regen gehalten haben, welche unerwartete Wohlthat diese Christo, und der Wirkung ihres Gebets, jene aber entweder dem Jupiter, oder dem Merkur, oder der Magia

Ist ungewiß.

---

hängt hat, welcher von der Gegenparthey ist. Am allerbesten aber haben davon gehandelt die scharfsinnigen Männer, Peter King, welcher das Wunder vertheidigt, und Gualther Moyle, der es bestreitet, in der Disp. de legionis fulminatricis miraculo, welche ich in einer lateinischen Uebersetzung und mit einigen Anmerkungen meinem Syntagm. Diss. ad Disciplinas sanctiores pertinentium habe beydrucken lassen. Diesen muß man beyfügen Paul Ernst Jablonsky in spicilegio de legione fulminatrice in Miscellan. Lipsiensib. T. VIII. S. 417. welcher vornehmlich die Gründe untersucht, welche die Christen bewogen haben, diesen Regen übereilter Weise unter die Wunderwerke zu setzen. (Unter die, welche in den neuern Zeiten diesen Regen für ein Wunder gehalten, gehört Christoph Beyer in Leipzig, welcher seinem libro singulari, de magno veteris ecclesiae circa poenitentes rigore, eine Commentat. beydrucken lassen de legione Christianorum fulminatrice sub imperatore Antonino Philosopho, Leipzig. 1754. 4. Er hält die Begebenheit für wahr, den Regen für ein Wunder und eine Frucht des Gebets der Christen; hingegen für falsch, daß der Kaiser es selbst dafür ausgegeben, daß eine ganze Legion aus Christen bestanden, und daß diese wegen des Regens den Beynahmen der Donnernden erhalten habe. Ferner sind zu vergleichen D. Baumgartens Auszug der Kirchenhist. Th. II. S. 516—520. und desselben Examen miraculi legionis fulminatricis contra *Thom. Woolstonum*, welcher in der defence of the miracle of the Thundering Legion against a dissertation of *Walter Moyle* das Wunder vertheidigen wollte. Ueb.)

zuschrieben. * Eben so gewiß ist es auch, meiner Meinung nach, daß damals nicht wenige Christen unter

---

* Dieses erhellet aus den Zeugnissen des Dio Cassius, aus welchem Xiphilinus, ein christlicher Schriftsteller des eilften Jahrhunderts B. 71. S. 805. der Wechelischen Ausgabe, Hanau 1606. fol. auszugsweise berichtet, man habe diesen plötzlichen Regen den magischen Künsten eines gewissen egyptischen Zauberers, Arnuphis, den der Kaiser bey sich hatte, zugeschrieben. Xiphilinus geräth dabey in Eifer, straft den Dio einer Lüge, und erzählt, der Kaiser Markus habe eine Legion von Melitanischen Soldaten gehabt, die alle aus Christen bestanden. Der Präfectus Prätorii habe ihm in seiner Noth von dieser Legion und der Kraft ihres Gebets gesagt, und Markus habe diese Legion ersucht, für ihn und seine Armee zu beten. Auf ihr Gebet sey alsdann ein Donnerwetter mit Regen entstanden, davon das erste die Feinde erschröckt und das letztere die Römer erquickt habe. Der darüber erstaunte Kaiser habe darauf den Christen zu Gunst ein Edict herausgegeben und der Legion den Namen der Donnernden beygelegt. Dio setzt nach dem Bericht des Xiphilinus hinzu, so bald der Regen gefallen sey, hätten alle gen Himmel gesehen; und den Regen mit dem Mund aufgefangen, hernach aber durch ihre Helme und Schilde gesammelt, und hätten selbst reichlich getrunken und zugleich ihre Pferde getränkt. Sie würden aber von den Feinden, die sie über dem Trinken angriffen, sehr vieles gelitten haben, wenn nicht zu gleicher Zeit ein heftiger Hagel und viele Blitze auf die Feinde gefallen wären. Das Feuer hätte die Römer nicht berührt, oder wenn es ja geschehen wäre; so seye es plötzlich verloschen: Den Feinden aber habe der Regen keinen Nutzen geschaft, sondern wie Oel, die Flamme noch vermehrt: sie hätten im Regen Wasser gewünscht, ein Theil hätte sich verwundet, um durch ihr Blut das Feuer auszulöschen, und ein andrer Theil sey zu den Römern geflohen, weil diese allein ein heilsames Wasser gehabt hätten. Ferner gehören dahin Julius Capitolinus in dem Leben des Markus Antoninus C. 24. S. 382. welcher den Regen dem Gebet des Kaisers zuschreibt. Aelius Lampridius in dem Leben des

El-

unter der römiſchen Armee geweſen ſind.* Und wer ſollte zweifeln, daß dieſe die Barmherzigkeit ihres GOttes und Heilandes angefleht haben? Da ferner die Chriſten in dieſen Zeiten alle auſſerordentliche Begebenheiten Wunder nannten, und alle ungewöhnlichen und auſſerordentlichen Vortheile, welche dem römiſchen Staate wiederfuhren, ihrem Gebet zuſchrieben, ſo wird ſich niemand verwundern, daß ſie die Rettung des Kaiſers und des römiſchen Heeres unter die durch die Chriſten von GOtt erbetenen Wunder gerechnet haben. Da aber, wie heut zu Tage alle Philoſophen geſtehen, nichts unter die Wunder gezählet werden darf, davon wir den Grund ganz ſchicklich aus natürlichen Urſachen, oder den allgemeinen und ordentlichen Geſetzen der göttlichen Vorſehung angeben können; und dieſer

Elagabalus C. 9. S. 813. wo gleichfalls von Zaubermitteln die Rede iſt, welche Markus gegen die Markomannen gebraucht haben ſoll. Claudian Conſulat. VI. Honorii V. 242. folgg. S. 51. und Themiſtius Orat. XV. S. 191. ed. Harduini. Unter die chriſtlichen Zeugen dieſer Begebenheit gehört Tertullianus apologet. C. 5. S. 63. ed. Hauercamp. Und in dem Buch ad Scapulam. C. 4. S. 87. Euſebius Kirchenhiſt. B. 5. C. 5. S. 169. und Chronicon. S. 82. und 215. welcher ſich auch auf das Zeugnis des Apollinaris beruft. Alle dieſe halten dieſe Begebenheit für eine Wirkung des Gebets der Chriſten. Ueb.)

* Hieran wird aber doch von einigen aus dem Grund gezweifelt, weil der Kriegsdienſt der Römer, ſowol wegen der Auſpizien als der Götzenbildniße in den ſignis, mit Abgötterey untermenget war, und deswegen ohne Verletzung des Gewiſſens kein Chriſt Kriegsdienſte thun konnte. Wenigſtens müſſen die Chriſten, welche bey der Armee geweſen, ſchlechte Chriſten oder gar Götzendiener geweſen ſeyn, zu deren Behuf kein Wunderwerk zu erwarten iſt. S. Baumgartens Anmerkung zu dem 13ten Theil der allgem. Welthiſt. S. 386. Ueb.)

Regen leicht aus der gewöhnlichen Ordnung der Natur erklärt werden kann; so ist deutlich, was man von dieser Sache halten müsse. *

§. 11.

* Es ist gar nicht glaublich, daß schon damals eine ganze Cohorte, will geschweigen eine ganze Legion von Christen, unter der Armee der Römer geduldet worden. Es ist ferner falsch, daß der Kaiser die Ehre der erhaltenen Armee dieser Legion zugeschrieben und sie mit dem Namen der Donnerlegion beehret habe. Dieser Name ist älter, und kommt schon unter dem August und in Inscriptionen unter dem Trajan vor. (S. Dio Cassius B. 55. S. 564. und Grutus Corpus Inscript.) Es ist falsch, daß der Kaiser seine Errettung den Christen verdankt habe. Das Gegentheil beweißt die Säule des Antoninus zu Rom, welche mit Wissen und Einwilligung des Kaisers gesetzt worden, auf welcher dem donnernden Jupiter die Errettung zugeschrieben wird. Was von dem öffentlichen Schreiben des Kaisers an den Rath gesagt wird, dessen Tertullian und Xiphilin gedenken, verdient gar keinen Glauben. Der Brief des Markus, den man insgemein der Apologie des Justinus M. beydruckt, ist untergeschoben, und allem Ansehen nach, von einem in der römischen Geschichte unwissenden Christen in dem siebenten Jahrhundert erdichtet. Aber der ächte Brief, meinen einige, muß doch zu den Zeiten Tertullianus noch vorhanden gewesen seyn. Allein es ist sehr wahrscheinlich, daß Tertullian das Edict des Antonius Pius ad commune Asiae vor Augen gehabt, von welchem oben geredet worden, und das Edict des Vaters dem Sohn zugeschrieben habe. Die Verfolgung der Christen in Lion und Vienne macht auch das Zeugniß des Tertullians ziemlich verdächtig. Diese erfolgte im Jahr 177. drey oder vielleicht vier Jahre nach dem Sieg über die Markomannen und Quaden. Wer kann aber glauben, daß der Kaiser, der im J. 174. die Christen durch einen öffentlichen Brief gelobt, und ihren Anklägern eine harte Strafe gesetzt hatte, sie habe im J. 177. dem Haß ihrer Feinde übergeben und die Todesstrafe auf diejenigen setzen können, welche zur alten Religion nicht zurücktreten wollten. Comment. de rebus christ. ante Constant. M. S. 249. folgg.

§. 11.

Unglücksfälle der Juden.

Als die **Juden** zuerst unter dem **Trajan** und hernach unter dem **Hadrian** unter Anführung des **Bar Cocheba**, welcher sich für den Meßias ausgab, eine Empörung gegen die Römer erregten, so wurden sie aufs neue sehr verfolgt, eine große Anzahl derselben wurde umgebracht, und auf der Stelle von **Jerusalem** eine neue Stadt, mit Namen **Aelia Capitolina**, erbaut, in welche niemand von diesem unglücklichen Volk gehen durfte. *a*) Dieses Unglück bevestigte auch auf gewisse Weise die äusserliche Ruhe der **Christen**. Denn das unruhige Volk hatte vorher die Christen nicht nur überall bey den römischen Richtern angegeben, sondern ihnen auch in **Palästina** und den benachbarten Gegenden viel Gewaltthätigkeiten zugefügt, weil sie ihnen gegen die **Römer** nicht hatten helfen wollen. * Keines von beeden konnten sie nun nach diesem neuen Unglück so leicht, als vorher, thun.

§. 12.

Christliche Philosophen.

Die Philosophen und die Gelehrten, welche in diesem Jahrhundert **Christen** wurden, dienten durch ihre Disputationen, durch ihre Schriften und durch ihren Verstand der allerheiligsten Religion

a) Justinus der Märtyrer in Dial. cum Tryph. S. 79. 278. Dio Cassius B. 69. S. 793. ed. Wechel. Allgem. Welthist. XIII. Th. der deutschen Ausgabe. S. 304. folgg. Ueb.

* Justinus der Märtyrer in apolog. 1. pro Christ. S. 72. Ueb.

zu einer beträchtlichen Hülfe und Zierde. Wenn aber jemand fragen sollte: Ob die Religion von diesen Leuten mehr Nutzen oder Schaden gehabt habe: so muß ich gestehen, daß ich nicht im Stande bin, diese Frage zu entscheiden. Denn jene edle Einfalt und jene ernsthafte Würde der christlichen Religion gieng an vielen Orten verlohren, wenigstens wurde sie verfälscht, nachdem die Philosophen sich unterstunden, ihre Lehren mit ihr zu vereinigen, und den Glauben und die Gottseligkeit nach der Richtschnur der Vernunft abzumessen.

Zweytes Hauptstück.

Unglückliche Schicksale der christlichen Kirche.

§. 1.

Nachdem die Gesetze des Nero gegen die Chri- sten von dem Rath, und die Gesetze Do- mitians von seinem Nachfolger, dem Nerva, abgeschaft waren, hatte man im Anfang dieses Jahrhunderts keine Gesetze mehr gegen die Chri- sten. Aber es war schon durch die Gewohnheit ein- geführt, die Christen zu verfolgen, und sogar zu tödten, so oft entweder die Götzenpriester oder das von ihnen in Zorn gebrachte Volk ihren Tod wünsch- ten. Daher entstunden unter der Regierung des sonst gütigen Kaisers Trajan, hie und da in den Städten Bewegungen des Volks gegen die Chri- sten, *b*) welche vielen unter ihnen verderblich wa- ren. Da unter der Statthalterschaft der Plinius auch in Bithynien dergleichen Unruhen entstun- den, so hielt er für nöthig, den Kaiser selbsten deswegen anzugehen, um zu erfahren, was für ein Verhalten er gegen die Christen zu beobachten habe. *c*) Der Kaiser schrieb ihm zurück, man sollte

Verfolgung Trajans.

b) Eusebius Kirchenhist. B. 52. C. 3. S. 103.

c) Plinius Lib. X. ep. 97. 98. welche Briefe viele gelehrte Männer, Vossius, Böhmer, Balduin, Heumann und manche andre mit gelehrten Abhandlungen erläutert haben. Trajan nimmt insgemein unter den Verfolgern der Christen die dritte Stelle ein. Allein er gehört nicht eigentlich unter die Verfolger, sondern unter diejenigen, welche die Verfolgung eingeschränkt haben. Sein Gesetz war eine Wohlthat für die Christen; obgleich diese Wohl-

die Christen nicht aufsuchen, sie aber doch, wenn sie gesetzmäßig angeklagt und überzeugt worden, und zur Religion ihrer Vorfahren nicht zurücktreten wollten, als schlimme Bürger tödten.

§. 2.

Folgen davon.

Diese Verordnung **Trajans**, welche unter die öffentlichen Gesetze des römischen Reichs aufgenommen wurde, setzte der Wuth der Feinde der Christen zwar Grenzen, aber sie machte doch auch, daß sogar unter den besten Kaisern viele Christen umkamen. Denn so oft jemand vorhanden war, der die Gefahr eines Anklägers nicht scheute, so konnte der Beklagte, wenn er die Beschuldigung nicht läugnete, oder nicht von dem Christenthum abfallen

---

that vieles durch den beygehängten Befehl, die standhaften Christen zu tödten, verlohr. In der That ist in dem Gesetz des Kaisers ein Widerspruch. Indem er verbietet sie aufzusuchen, bezeigt er, daß sie keine dem Staat schädliche und der Strafe würdige Leute seyen. Indem er aber sie zu tödten befiehlt, wenn sie angeklagt, überzeugt und standhaft auf ihrem Glauben wären, bezeigt er, daß sie mit einem todeswürdigen Verbrechen beladen seyen. Dieser Widerspruch läßt sich am besten erklären, wenn man annimmt, Trajan habe die Christen wirklich für unschuldig gehalten, er habe aber befürchtet, die erzürnten Priester und der Pöbel möchten Aufruhr erregen, wenn er so verhaßten Leuten, als die Christen waren, eine völlige Unstrafbarkeit verwilligte. Oder man kann die Sache auch so erklären: Plinius hatte dem Kaiser geschrieben, schon die Standhaftigkeit der Christen habe ihm ein des Todes würdiges Verbrechen zu seyn geschienen, ob man gleich an ihrer Religion, die sie nicht verlassen wollten, nichts strafwürdiges fände. Diesen ungerechten Gedanken des Plinius nimmt der Kaiser an, und will sie nicht als Verbrecher gegen die Götter und den Gottesdienst, sondern als ungehorsame Unterthanen bestraft wissen. Dieses sind die Gedanken Mosheims in den Comment. de rebus christ. S. 233.

len wollte, dem Henker übergeben werden. Die Beständigkeit also in der christlichen Religion, war nach dem Gesetze des **Trajans** ein peinliches Verbrechen. Nach diesem Gesetz wurde **Simeon**, des **Cleophas** Sohn, Bischof von **Jerusalem**, ein ehrwürdiger Greis, den die Juden angeklagt hatten, gekreutzigt. *d*) Nach der Vorschrift eben dieser Verordnung ließ **Trajan** selber den großen **Ignatius**, der Bischof in Antiochien war, den wilden Thieren vorwerfen. *e*) Denn die Art des Todes war der Willkühr des Richters von dem Gesetzgeber überlassen.

§. 3.

Doch war dieses Gesetz **Trajans** den Priestern sehr beschwerlich, welche die Christen unterdrücken wollten; denn wenige wollten die gefährliche Verrichtung eines Anklägers übernehmen. Daher schwächten sie die Kraft desselben unter dem **Hadrian**, welcher im Jahr 117. dem **Trajan** nachfolgte, durch eine List. Denn sie bewegten den Pöbel, daß er zur Zeit der öffentlichen Schauspiele mit einmüthiger Stimme den Untergang der Christen von den Statthaltern und Obrigkeiten verlangte; welches öffentliche Geschrey, ohne Aufruhr zu fürchten, nicht verachtet werden konnte.* Aber

Verfolgung Hadrians.

Seres-

---

d) Eusebius Kirchenhist. B. 3. C. 22. S. 103.

e) S. die Acta Martyrii Ignatiani, welche öfters, und insonderheit von dem Ruinart, und unter den apostolischen Vätern herausgegeben worden. Wie man aus eben diesen Acten erzählet, so wollte der Kaiser, daß er zu Rom und nicht zu Antiochien sterben sollte, damit nicht seine Unerschrockenheit vor dem Tode die Verehrung gegen ihn und zugleich die Anzahl der Christen vermehren mögte.

* Diese Erfindung war sehr listig. Das Volk hatte bey den öffentlichen Spielen die Erlaubniß, sich von den Kaisern und ihren Statthaltern eine Gnade auszubitten,

Serenus Granianus, der Proconsul Asiens, stellte dem Kaiser vor, es sey unmenschlich und ungerecht, Leute, die keines Verbrechens überführt wären, der Willkühr des wütenden Pöbels aufzuopfern. Daher schickte **Hadrian** einen Befehl an die Statthalter, worinn er die Christen zu tödten verbot, wenn sie nicht gesetzmäßig angeklagt und eines begangenen Verbrechens gegen die Geseze überführt wären, das ist, wie ich glaube, er erneuerte das Gesetz **Trajans**. *f*) Vielleicht haben auch die **Apologien** des **Quadratus** und **Aristides**, die sie ihm für die Christen überreichten, das Gemüth

---

bitten, die man ihm nicht abschlagen konnte. Eigentlich hatte nur das römische Volk dieses Recht, dessen einstimmiger Wille anstatt eines Gesetzes angesehen werden mußte, weil man glaubte, daß die höchste Macht im Staat eigentlich bey ihm sey; aber die grössern Städte in den Provinzen eigneten sich nach und nach dieses Recht auch zu. Wenn also das Volk bey solchen Spielen den Tod der Christen überhaupt, oder einiger unter denselben forderte; so mußten die Statthalter nachgeben, und wenigstens einige Unschuldige der Wuth des Pöbels aufopfern. Zu dem glücklichen Erfolg dieses Kunstgriffs trug vieles bey, daß die theils schändlichen, theils unsinnigen Secten der Gnostiker damals ihr Haupt sehr empor huben, und den Haß der Heiden gegen die Christen vermehrten. Euseb. Kirchengesch. B. 4. C. 7. S. 120. S. Commentar. de rebus christ. ante Constant. M. S. 236.

f) Der Befehl des Kaisers steht beym Justinus dem Märtyrer Apol. I. pro Christ. §. 68. 69. S. 84. Opp. ed. Benedict. und bey dem Eusebius Kirchenhist. B. 4. C. 9. S. 123. Siehe auch Balduin ad edicta principum in Christianos S. 73. f. Dieses Edict wurde nicht nur an den Minutius Fundanus, den Nachfolger des Serenus, sondern auch an die übrigen Statthalter geschickt, welches man aus dem Eusebius l. c. B. 4. C. 26. S. 184. wie auch aus dem Edict des Antoninus ad commune Asiae ersiehet. Dieses Gesetz, wenn man

müth des Kaisers besänftigt.* Grausamer wütete damals **Bar Cochebas**, ein falscher König der Juden, gegen die Christen, die seiner Fahne nicht folgen wollten; g) welchen **Hadrian** hernach überwunden hat.

§. 4.

Des Antoninus Pius.

Unter dem Antoninus Pius wurden die Christen von ihren Feinden auf eine neue Art angegriffen. Denn da man die Christen, nach dem Gesetz **Hadrians**, eines Verbrechens beschuldigen mußte, und einige Statthalter ihre Religion selber für kein Verbrechen halten wollten; so wurden sie der Gottlosigkeit oder des **Atheismus** beschuldigt. **Justinus** der **Märtyrer** begegnete dieser Verleumdung durch die Apologie, welche er dem Kaiser überreichte.

Und

---

man es überhaupt betrachtet, scheint die Verordnung Trajans an Billigkeit und Güte weit zu übertreffen. Denn Trajan wollte die förmlich angeklagten, überführten und in ihrer Religion beständigen Christen getödtet wissen. Hadrian aber nur die, die man eines Verbrechens gegen die Gesetze überzeugt hatte. Allein man siehet doch, daß auch nach der Verordnung Hadrians Christen um keines Verbrechens, sondern blos um ihrer Religion willen seyen getödtet worden. Daher scheinet wirklich dieses Gesetz dennoch den Statthaltern durch seine Zweydeutigkeit die Erlaubniß gegeben zu haben, die Christen blos um der Religion willen zu tödten, wenn sie dieselbe als ein Verbrechen ansehen wollten. Und es war im Grunde kein anderes, als das trajanische. S. Comment. de rebus christ. S. 237.

* Von diesen Apologien redet Eusebius Kirchengesch. B. 4. C. 3. Hieronymus Epist. ad Magnum oratorem S. 656. T. IV. Opp. ed. Bened. und in Catalogo script. eccles. Aus dieser Gelindigkeit flos der Verdacht, daß der Kaiser dem Christenthum selber geneigt sey. Lampridius in dem Leben des Alexander Severus C. 43.

g) Justinus der Märtyrer Apolog. II. S. 72. der Cölln. Ausg. Hieronym. Catalogo script. eccles. in Agrippa Castore.

Und der Kaiser verordnete hernach selber, daß man die Christen nach dem Befehl Hadrians behandeln sollte. *h*) Aber da kurz darauf Erdbeben in Asien entstunden; so verfolgte das Volk die Christen, die es für die Urheber dieses Unglücks hielt, von neuem, durch alle Arten von Ungerechtigkeiten und Drangsalen. Als dem Kaiser deswegen Vorstellungen gemacht wurden; so schickte er einen Befehl an die Versammlung der asiatischen Städte (ad commune Asiae) welcher die Ankläger der Christen mit der Todesstrafe bedrohete, wenn sie dieselben keines Verbrechens überführen könnten. *i*)

§. 5.

h) Eusebius Kirchenhist. B. 4. C. 26. S. 148. wo Melito dem Markus Aurelius erzählt, sein Vater habe an die von Larissa, Thessalonich, Athen und endlich an alle Griechen überhaupt geschrieben, sie sollten keine Unruhen gegen die Christen erregen.

i) Eusebius Kirchenhist. B. 4. C. 13. S. 126. welcher das Edict von Wort zu Wort anführt, und zugleich meldet, daß er es aus des Melito Apologie für die Christen, die er dem Markus eingereicht, genommen habe. Einige Gelehrten schreiben dieses Edict dem Markus und nicht dem Antoninus Pius zu. (z. E. der ältere Herr D. Walch in der hist. eccles. N. T. S. 924. und diejenige, die dort angeführt sind. Ueb.) Aber ihre Gründe sind sehr schwach. Ihre Gründe sind 1) aus der Aufschrift des Briefs hergenommen, welche von dem Markus Antoninus ist, ohngeachtet Eusebius ihn vorher dem Pius zueignet. 2) Daraus, daß Melito bey der Erzählung aller Edicte des Antoninus Pius (bey dem Euseb. B. 4. C. 26. S. 148.) dieses Briefes mit keinem Worte gedenket. Siehe das vorhergehende Hauptstück §. 2. Note *n*.) Dieses Edict Antonins war den Christen ohne Zweifel nützlich; aber es wäre besser gewesen, wenn er zugleich das Gesetz Trajans abgeschaft hätte. Allein dieses blieb im Ansehen, und doch wurde die Verordnung des Antoninus, die jenem widersprach, zugleich vor Gerichten gebräuchlich. Daher konnten ungerechte und grausa-

me

§. 5.

Des Antoninus Philosophus.

Markus Antoninus, welchen man den **Philoſophen** nennt, und den die meiſten ſowohl wegen ſeiner Weisheit als wegen ſeiner Tugend über die maßen loben, hob zwar dieſe Geſetze ſeines Vaters und die übrigen der vorhergehenden Kaiſer, nicht auf; * aber er liehe doch den Feinden der Chriſten, und unter dieſen den Philoſophen, gar zu offne Ohren, die ſie der abſcheulichſten Schandthaten, vornemlich der Gottesverläugnung, der Mahlzeiten von geſchlachtetem Kinderfleiſch (Coenarum Tyeſtearum) und der Blutſchande (Oedipodeorum concubituum) beſchuldigten. Deswegen hat nach dem Nero keiner von allen Kaiſern den Chriſten mehr Leiden und Widerwärtigkeiten bereitet, als der weiſeſte unter ihnen, nemlich eben dieſer **M. Antoninus.** ** Es iſt auch keiner unter

---

me Richter zugleich den Ankläger und den Angeklagten hinrichten, jenen nach dem Geſetz Antonins, und dieſen nach dem Geſetze Trajans. Davon lieſet man bey dem Euſebius (Kirchenhiſt. B. 5. C. 21. S. 189.) ein Beyſpiel. S. Comment. de reb. Chriſt. ante Conſtant. M. S. 240.

* Welches aus der Apologie des Athenagoras erhellet.

** Ich habe ſchon lange gezweifelt, ob Markus Antoninus ſo groß geweſen ſey, als er den meiſten geſchienen hat, und noch ſcheinet. Zwar beurtheilt man ihn nach ſeinen Schriften; ſo ſcheint er wirklich ſehr groß: nimmt man aber ſeine Handlungen zum Maasſtab, ſo bekommt die Sache ein anderes Anſehen. Daß er ein guter, wiewohl ſehr abergläubiſcher Mann, geweſen ſey, das gebe ich zu; aber daran zweifle ich, ob er den Namen eines guten Kaiſers verdiene. Doch ich will jezt nur mit wenigem unterſuchen, warum unter einem Kaiſer, der ein Philoſoph und aufgeklärter Kopf war, der Zuſtand der Chriſten ſchlimmer geweſen, als unter den vorhergehenden unphiloſophiſchen Kaiſern. Seine böſe Geſinnung gegen die Chriſten flos nicht aus dem Aberglauben, ſonſt hätte er ſie um

ter allen Kaisern, unter dem mehrere Apologien für die Christen geschrieben wurden. Von welchen die, welche Justinus der Märtyrer, Athenagoras und Tatianus verfertigt haben, noch vorhanden sind.

§. 6.

Beschaffenheit derselben.

Zuerst schrieb er ungerechte Verordnungen gegen die Christen, die er für thörichte und eigensinnige Leute ohne Vernunft und ohne Tugend hielt; *k*) von welchen wir aber doch heut zu Tage den Innhalt nicht wissen. Hernach litte er, daß die Christen, welche

---

um der Religion willen strafen lassen. Es ist wahrscheinlicher, daß seine allzugroße Gelindigkeit, die von der Unthätigkeit und Sorglosigkeit nicht weit entfernet war, und aus der stoischen Apathie herflos, verursacht habe, daß er schlimme Leute alles, was sie wollten, thun ließ, und den größten Uebelthaten mit gelassener Seele zusah. Hiezu kommt, daß Markus gar zu speculativisch war, und über seinen Speculationen sich wenig um das bekümmerte, was in seinem Reiche vorgieng, und mit welcher Treue die Statthalter und Obrigkeiten ihre Aemter verwalteten. Die Philosophen, die ihn umgaben, und die das Christenthum haßten, brachten ihm auch ohne Zweifel eine üble Meinung von dem Christenthum bey. Dieses läßt sich aus einer Stelle seines Buches (B. XI. de rebus ad se pertinentibus §. 3.) schlieſſen, wo er von der Art, wie die Christen zum Tode gehen, nach der Vorstellung der Philosophen redet. Denn er selber hatte noch keinen Christen sterben sehen. S. die Commentar. de rebus Christ. ante Constant. M. S. 244.

k) S. Melito bey dem Eusebius Kirchenhist. B. 4. C. 26. S. 147. Melito sagt zwar in dieser Stelle, er wisse nicht, ob das Edict vom Kaiser herkomme. Allein diese Unwissenheit gab er ohne Zweifel nur aus Klugheit vor. Denn wer würde sich wohl unterstanden haben, dem Kaiser ein Gesetz anzudichten? Aus den Worten des Melito von dem Gesetz scheint es, der Kaiser habe den Angebern die Güter der Beklagten versprochen, Comment. de reb. Christ. S. 242.

welche von Sklaven und andern Leuten aus dem schlechtesten Pöbel wegen der besagten Verbrechen angeklagt worden waren, von den Richtern auf die Folter gebracht, und ohngeachtet sie die ihnen vorgeworfenen Verbrechen auf das standhafteste läugneten, am Leben gestraft wurden. Denn da die Gesetze verboten, die Christen, ohne daß sie ein Verbrechen begangen hätten, zu tödten, so mußten die Richter, die ihnen übel wollten, sich bemühen, ihnen das Ansehen eines begangenen Verbrechens zu geben. Daher wurden nicht nur einige vortrefliche Männer, unter welchen der unsträfliche Bischof von Smyrna, Polykarpus, und der berühmte Philosoph, Justinus, mit dem Zunamen der Märtyrer ist, unter ihm auf die ungerechteste Weise getödtet; *l*) sondern es wurden auch unter andern Gemeinden die zu Lion und Vienne in Gallien im J. C. 177. auf seinen Befehl durch mancherley Arten von Todesstrafen beynahe zerstört und ausgerottet. *m*)

§. 7.

---

l) Die Acta ihres Martyrii liefert Theod. Ruinart in den Actis Martyrum sinceris. (Von dem Jahr und dem Monat des Todes des Polykarpus handelt weitläuftig und gelehrt der Abt von Longerüe in Herrn D. Joh. Diet. Winklers Sylloge anecdotorum S. 18. 25. u. f.)

m) Man sehe den Brief der Christen zu Lion von dieser Verfolgung in des Eusebius Kirchenhist. B. 5. C. 2. Die ganze Verfolgung hatte den Schein des Rechts. Sie wurde durch einen Auflauf des Pöbels erregt, welcher die Christen an allen Orten öffentlich mishandelte, mit Steinen warf und schlug. Um den Pöbel zu besänftigen, wurden sehr viele Christen gefangen genommen, durch die Stadtobrigkeit verhört, und bis zur Ankunft des Statthalters verwahrt, welcher bey einem öffentlichen Verhör sehr hart mit ihnen umgieng, den Vettius Epagathus, der für sie reden wollte, auf sein Geständniß, daß er auch ein Christ sey, gleich-

§. 7.

Regierung des Commodus und Severus.

Unter der Regierung seines Sohnes, des Commodus, hat, wenn man wenige Beyspiele von solchen ausnimmt, welche wegen Verlassung des alten

falls gefangen setzen, mehrere aufsuchen, und verschiedene von ihnen, ja auch einige ihrer heidnischen Knechte, martern ließ, die allerley Bosheiten und heimliche Schandthaten aussagten. Ohngeachtet zehen von diesen Gefangenen aus Furcht der Marter abfielen; so wurden sie doch in Verhaft gebracht, um sie zur nachtheiligen Aussage gegen die übrigen zu nöthigen. Darauf wurden Blandina, eine Sklavinn, Sanctus, ein Diakonus aus Vienne, Maturus, der kurz vorher die Taufe empfangen, und Attalus aus Pergamus, ein römischer Bürger, heftig gefoltert, auch Biblis, eine von den Abgefallenen, die aber unter der Marter sich wiederum zum Christenthum bekannte, und der Christen Unschuld peinlich erhärtete, heftig gefoltert, der etlich und neunzig jährige Bischof Pothinus gefänglich eingezogen, und vom Pöbel dergestalt misbandelt, daß er nach zween Tagen im Gefängniß starb, welches noch mehrern begegnete, die man den Hunden vorwarf, und, um ihre Beerdigung zu verhindern, bewachte. Beym Anfang der damals eingefallenen Spiele wurden Sanctus, Maturus, Attalus und Blandina den Thieren vorgeworfen, auch auf dem Schauplatz nochmals grausam gemartert, und die beeden ersten, nachdem sie von Thieren sehr übel zugerichtet waren, zuletzt erstochen und verbrannt; Attalus aber, weil bekannt wurde, daß er ein römischer Bürger wäre, bis auf die Ankunft einzuhohlender Verhaltungsbefehle vom Kaiser, nebst der Blandina, die keines von den wilden Thieren anrühren wollte, wieder in das Gefängniß geführt. Nach erhaltener kaiserlicher Verordnung, alle Abgefallene los zu lassen, die übrigen aber hinzurichten, wurden alle Gefangene nochmals verhört, wobey die meisten Abgefallenen sich wieder als Christen angaben, auch Alexander aus Phrygien, der unter den Zuschauern die Gefangene mit Winken aufmunterte, befragt, ob er ein Christ sey, und auf sein Geständniß mit zum Tode verurtheilt.

alten Aberglaubens gestraft worden, *n*) die Christen kein großes Unglück betroffen. Aber als Severus zur Regierung kam, und das Jahrhundert sich schon zum Ende neigte, so waren in Afrika, Egypten und andern Provinzen sehr häufige Hinrichtungen der Christen. Dieses ist durch die Zeugnisse Tertullians, * Clemens von Alexandrien, ** und anderer ausgemacht; und man muß glauben, daß die sich irren, welche sagen, die Christen hätten unter dem Severus ruhige Zeiten gehabt, ehe er, wie zu Anfang des folgenden Jahrhunderts geschehen ist, Gesetze gegen das Leben und Vermögen derselben gab. Denn weil die Gesetze der Kaiser gegen die Christen nicht abgeschaft waren, unter welchen die vom Trajan und vom Markus Antoninus die andern an Härte übertrafen, so

theilt. Tags darauf wurden Attalus und Alexander auf dem Schauplatz gemartert, den Thieren vorgeworfen, und endlich erstochen; am letzten Tage aber Blandina mit ihrem fünfzehenjährigen Bruder Pontikus, auf den Schauplatz gebracht, davon dieser auf die Folter, unter beständigem Zurufen seiner Schwester, starb, die in ein Netz gethan, und von einem wilden Ochsen einigemahl in die Luft geworfen, zuletzt aber erstochen ward. Hierauf erfolgte die Hinrichtung der übrigen, deren sämtliche Leiber man verbrannte, und die Asche davon in die Rhone warf. S. Comment. de rebus Christ. ante Constant. M. S. 247. Baumgartens Auszug der Kirchengesch. Th. II. S. 520.

n) Eusebius Kirchenhist. B. 5. C. 24. S. 191. C. 16. S. 183. C. 18. S. 186. C. 19. S. 187.

* Lib. ad Scapul. c. 4. S. 87. ed Rigalt. Apolog. c. 5. S. 62. ed. Hauercamp. stehen zwo Stellen, aus welchen man siehet, daß Severus selber im Anfang den Christen günstig gewesen. Aber der Apologetikus selbsten hat doch viele Stellen, welche beweisen, daß auch noch, ehe Severus Gesetze gegen die Christen gab, ihr Schicksal nicht erwünscht war. z. E. C. 35. S. 300. C. 49. S. 425. C. 7. S. 80. C. 12. S. 125. C. 30. S. 279. C. 37. S. 308.

** Stromat. L. II. S. 494.

konnten die Statthalter, so oft sie nur wollten, die Christen ungestraft verfolgen. Durch diese Widerwärtigkeiten, welche die Christen gegen das Ende dieses Jahrhunderts erduldeten, wurde Tertullian bewogen, seinen Apologetikus und andre Bücher aufzusetzen. o)

§. 8.

Lästerungen über die Christen.

Niemand wird sich wundern, daß diesen heiligen Leuten so viel Unglück widerfahren sey, der da weiß, daß die Beschützer des alten Aberglaubens weder Lästerungen und Verleumdungen noch Streitschriften gespart haben, wodurch sie die Christen angriffen. Die Lästerungen und Verleumdungen, von welchen wir schon oben gedacht haben, werden von den Verfassern der Apologien erzählt. Durch eine besondere Schrift hat der Philosoph Celsus die Christen angegriffen, welchen Origenes, der ihn widerlegt hat, zu einem Epikureer macht, wir aber wegen stärkern Gründen für einen Platoniker aus der Secte des Ammonius halten.* Der abgeschmackte Sophist streitet mit Beleidigungen; und

o) Hievon habe ich mit Fleiß gehandelt in Diss. de vera aetate Apologetici Tertulliani & initio persecutionis Severi, welche in dem Syntagm. Diss. ad Hist. eccles. pertinent. Vol. I. die erste Stelle einnimmt.

* Origenes hat keinen andern Grund den Celsus für einen Epikureer zu halten, als den, daß einer dieses Namens unter dieser Secte berühmt war. Allein das, was Origenes aus seiner Schrift anführt, beweiset deutlich, daß er ein Platoniker aus der Secte des Ammonius gewesen sey. Mosheim hat dieses weitläuftig in der Vorrede zu der deutschen Uebersetzung der Bücher des Origenes gegen den Celsus bewiesen. Vor ihm hatte schon Peter Wesseling Libro probabilium C. 38. S. 187 f. gezeigt, daß Celsus kein Epikureer gewesen. Die Christen, welche Celsus gekannt hat, müssen Gnostiker gewesen seyn, und das, was er den Christen vorwirft, trift

und wie man aus der Antwort des **Origenes** siehet, prahlt er mehr mit seinem plumpen und unhöflichen Witz, als daß er die Christen angreift. Der Lehrer der Redekunst, **Fronto**, hat auch einiges gegen die Christen unternommen; aber seine Schriften, wenn man das ausnimmt, was bey dem **Minutius Felix** von ihm angeführt wird, *p*) sind verlohren gegangen. Zu diesen muß man den **Crescens**, einen cynischen Philosophen, setzen, welcher, ob er gleich nichts scheinet gegen die Christen geschrieben zu haben, sich doch bemühet, ihnen zu schaden, und insonderheit nicht unterlassen hat, **Justinus**, den **Märtyrer** zu verfolgen, bis er ihn zum Tode brachte. *q*)

trift nur jene, und nicht die rechtgläubigen Christen. Comment. de rebus christ. ante Const. M. S. 256.

p) Minutius Felix gedenket des Fronto zweymal in seinem Octav. einmal C. 9. S. 99. und hernach C. 13. S. 322. in der ersten Stelle benennet er ihn nach seinem Vaterland, welches die Stadt Cirta in Afrika war, Cirtensem, und in der andern mit seinem eigentlichen Namen. Man vermuthet nicht ohne Wahrscheinlichkeit, es seye Cornelius Fronto der Lehrer des Markus Aurelius in der Redekunst. So lang die Gemeinden der Christen aus ungelehrten Leuten bestunden, wurden sie von den Philosophen verachtet. Und da in dem zweyten Jahrhundert einige berühmte Philosophen, Justinus, Athenagoras, Pantänus Christen wurden, die Philosophie zu lehren fortfuhren, die griechische Philosophie bestritten und eine neue Art von Philosophie lehrten, die nach dem Christenthum eingerichtet war; so verbanden sich die Philosophen, welche glaubten ihre Ehre sey in Gefahr, mit dem Pöbel und den Priestern gegen die Christen. Der Anfang dieses Streits ist in den Zeiten des M. Aurelius zu suchen, der selbst ein Philosoph war. Comment. de rebus christ. ante Constant. M. S. 256.

q) Justinus der Märtyrer Apolog. II. S. 21. ed. Oxon. Tatianus Orat. contra Graecos S. 72. ed. Worth.

Des zweyten Jahrhunderts Zweyter Theil.

Geschichte des innerlichen Zustandes der Kirche.

Erstes Hauptstück.

Zustand der Wissenschaften und Gelehrsamkeit.

§. 1.

Zustand der schönen Wissenschaften.

Obgleich die schönen Wissenschaften unter der Regierung Trajans einigermaßen schienen, ihre verlohrne Würde und Ruhm wieder zu erhalten; *r*) so ließ doch die Denkungsart der nachfolgenden Kaiser, welche gegen diese Studien eine Abneigung hatten, dieses Glück nicht dauerhaft seyn. Der gelehrteste unter diesen Beherrschern des römischen Staats, **M. Antoninus**, war den Philosophen, hauptsächlich den stoischen, günstig, und verachtete, wie die **Stoiker** zu thun pflegten, die übrigen Künste und Wissenschaften. *s*) Daher stehen die Schriften, welche in diesem Jahrhundert unter den Römern zum Vorschein kamen, in Ansehung der Zierlichkeit, Schönheit und Beredsamkeit, denen um vieles nach, welche das vorhergehende Jahrhundert hervorgebracht hat.

§. 2.

Gelehrte Männer.

Doch fehlte es unter den **Griechen** und **Römern** nicht an vortreflichen Köpfen, welche fast das

r) **Plinius** Lib. III. Epist. 18. S. 234. 235. ed. Cort. & Longol.

s) L. I. ad se ipsum §. 7. S. 3. 4. §. 17. S. 17. ed. Lipsi.

das ganze Reich der Gelehrsamkeit, so wie es damals beschaffen war, aufheiterten. Unter den Griechen nimmt sich **Plutarch** besonders aus, ein Mann von mannigfaltiger, aber etwas unordentlicher Gelehrsamkeit, und der über dieses ein wenig durch die akademische Philosophie verdorben war. Die Lehrer der Redekunst, die Sophisten und Kunstrichter hatten fast in allen berühmten Städten des römischen Reichs ihre Schulen, in welchen sie das Ansehen haben wollten, die Jugend durch mancherley Uebungen und Declamationen zum Nutzen des Staats zu unterrichten; aber die aus diesen Schulen hervorgiengen, waren mehr Prahler, Schwätzer und Gelehrte zum Gepränge, als wahrhaftig beredte und zu Geschäften brauchbare Leute. Deswegen pflegten gesetzte und kluge Leute über die Gelehrsamkeit zu lachen, die man sich in den Schulen dieser Leute erworben hatte. *t*) Es waren zwo ordentliche Akademien; die eine zu **Rom**, welche **Hadrian** gestiftet hatte, in welcher man alle Wissenschaften, hauptsächlich aber die Rechtsgelehrsamkeit lehrte; die andere zu **Berytus** in **Phönicien**, wo hauptsächlich Rechtsgelehrte gebildet wurden.

§. 3.

Es waren auch viele Philosophen aus allen Secten berühmt, deren Namen lieber bey andern aufgesucht, als hier wiederholt werden. *u*) Der stoischen Secte machen zween große Männer Ruhm, der Kaiser **Markus Antoninus** und **Epikte-**

---

t) M. Antoninus ad se ipsum L. I. §. 7. 10. 17. S. 4. 7. 16. ed. Lips.

u) Justinus Martyr in Dial. cum Tryph. opp. S. 218. f. Viele Philosophen dieser Zeit nennet der Kaiser Markus L. I. ad se ipsum.

tus.* Beyde hatten mehr Bewunderer als Schüler und Nachfolger; und die **Stoiker** waren, nach den alten Nachrichten, in diesem Jahrhundert auch nicht die geehrtesten unter den Philosophen. Die **Platoniker** machten in den Schulen einen größern Haufen aus, weil sie nicht so ernsthaft waren, und ihre Lehrsätze mehr mit den gemeinen Meinungen von den Göttern übereinkamen, anderer Ursachen zu geschweigen. Keine scheinen aber mehr Freunde gehabt zu haben, als die **Epikureer**, welche zu einem weichlichen, sichern und wollüstigen Leben anführten. x)

§. 4.

Neue Platoniker.

Aber gegen das Ende des Jahrhunderts hob eine neue philosophische Secte plötzlich das Haupt empor, welche in kurzer Zeit einen großen Theil des römischen Reichs unter sich gebracht, und die übrigen Secten nicht nur beynahe zernichtet, sondern auch dem Christenthum einen unglaublichen Schaden zugefügt hat.** Ihr Vaterland war **Egypten** und zwar **Alexandrien**, welches schon lange der Sitz der Wissenschaften und aller Gelehrsamkeit gewesen war. Die Anhänger derselben liessen sich **Platoniker** nennen, ob sie gleich dem **Plato** nicht in allen Stücken folgten, sondern aus allen Secten sammelten, was ihren Absichten günstig zu seyn schiene. Aber der Name der **Platoniker** gefiel ihnen deswegen, weil sie glaubten, daß **Plato** in dem vornehmsten Theil der Philosophie, der von GOtt und andern Dingen, die

---

* S. vom **M. Aurelius Bruckers** Hist. crit. phil. T. II. S. 578. und vom **Epiktet** S. 568. Ueb.)

x) **Lucian** im Pseudomantis S. 763. T. I. opp.

** S. des **Herrn von Mosheim** Commentat. de turbata per recentiores Platonicos ecclesia, in dem Syntagm. Diss. ad Hist. eccles. pertinent. Vol. I. S. 85. folgg. und **Hrn. Bruckers** hist. crit. philos. T. II. S. 162. folgg. Ueb.)

die nicht durch die Sinnen erkannt werden, handelt, bessere Einsichten, als alle übrige, gehabt habe.

§. 5.

Zu Alexandrien entstunden Eklektiker.

Den Vernünftigen misfiel jene Art zu philosophiren, wodurch man genöthiget wurde, auf eines einigen Lehrers Worte zu schwören. Daher war schon lang, unter dem Beyfall aller Liebhaber der Wahrheit und aller Leute von einer gemäsigten Denkungsart, eine neue Art von Philosophen in Egypten entstanden, welche mit Beyseitsetzung der Streitigkeiten und der Partheyenliebe, wie es das Ansehen hatte, nur die Wahrheit suchen, und aus allen philosophischen Schulen, das was mit der Wahrheit übereinkäme, herausnehmen wollte. Diese Philosophen nannten sich deswegen Eklektiker. Ob aber gleich diese in der That keiner Secte zugethan waren; so hat man doch mehr als einen Grund zu glauben, daß sie am meisten auf den Plato gehalten, und seine vornehmsten Lehrsätze von GOtt, der Seele und der Welt angenommen haben. *

§. 6.

Fanden Beyfall unter den Christen.

Zu dieser Secte schlugen sich diejenigen von den Philosophen zu Alexandrien, welche, als sie Christen wurden, dennoch den Namen, den Mantel und die Ehre der Philosophen beybehielten. Insonderheit lieset man, daß alle Vorsteher der christlichen Schule zu Alexandrien in diesem Jahrhundert, Athenagoras, Pantänus und Clemens von Alexandrien derselben zugethan waren. y)

* S. Bruckers hist. crit. phil. T. II. S. 189. folgg. Ueb.)

y) Der Name und die Würde eines Philosophen vergnügte jene ehrliche Männer dergestalt, daß sie, ob sie gleich Aelteste waren, dennoch den Mantel und die Klei-

Diese waren überzeugt, daß die wahre Philosophie, dieses große und heilsame Geschenk GOttes, unter allen philosophischen Secten stückweise zerstreut sey; ein Weiser also, und vornämlich ein christlicher Lehrer müsse sie aus allen Winkeln sammeln, und zur Bevestigung der Religion und Verbannung des Unglaubens gebrauchen. Doch hinderte diese Auswahl der Meinungen nicht, zu lehren, daß **Plato** die übrigen alle an Weisheit übertroffen, und insonderheit von GOtt, der Seele, und den unsichtbaren Dingen, der christlichen Religion gemäß gelehret habe. *

§. 7.

Kleidung der Philosophen nicht wollten fahren lassen. S. des Origenes Brief an den Eusebius T. I. opp. S. 2. ed. de la Rue. Justinus der Märtyrer in dem Eingang des Gesprächs mit dem Tryphon. Unter den egyptischen Christen hat Pantänus ohne Zweifel zuerst philosophirt. Origenes bey dem Eusebius Kirchenhist. B. 6. C. 19. S. 221. Die Stärke des Athenagoras in der Philosophie erhellet nicht nur aus seiner Apologie, sondern auch aus seiner Schrift von der Auferstehung der Todten. Von dem Clemens von Alexandrien ist gar kein Zweifel. Er war der größte Lobredner und Verehrer der Philosophie unter den Christen, der aber die Religion durch die Vermischung mit der Philosophie verdarb. Stromat. L. I. C. I. S. 326. opp. L. VI. C. 17. S. 822. f. Von der alexandrinischen Schule der Christen haben mit Fleis gehandelt Herm. Conring. in Antiqq. acad. S. 29. Joh. Andr. Schmidt in einer besondern Abhandlung vor And. Hyperii Buch de Catechesi, *Domin. Aulisius* in seinem Buch delle scuole sacre L. 2. C. 1. 2. S. 5—17. C. XXI. S. 92. Ge. Langemack in Hist. catechism. P. I. S. 86. 122. S. Comment. de rebus christ. S. 273. folgg. Ueb.)

* Diese Neigung zur Philosophie, die sich in die Herzen der Lehrer nach und nach einschlich, mißfiel den Liebhabern der alten und einfältigen Frömmigkeit, welche Christus und die Apostel gelehrt hatten; indem sie befürchteten, die himmlische Wahrheit möchte darunter leiden, welches in der That nachgehends geschehen ist.

Da-

§. 7.

Diese Art zu philosophiren wurde verändert, als Ammonius Saccas * gegen das Ende des Jahrhunderts zu Alexandrien mit großem Beyfall

Neue Art zu philosophiren, des Ammonius Saccas.

Daher theilten sich die Christen in zween Haufen; in die Feinde der Philosophie und aller menschlichen Wissenschaften und die Freunden derselben. Der Ausgang des Streits, der lange Zeit währte, war der, daß die Gönner der Philosophie siegten. Spuren von diesem Streit findet man bey dem Euseb. Kirchenhist. B. 5. C. 28. S. 197. und dem Clements von Alexandr. Stromat. L. I. C. I. S. 326. Comment. de rebus christ. ante Constant. M. S. 276. folgg. Ueb.)

* Jac. Brucker Hist. crit. philos. T. II. S. 205. folgg. und Joh. Fabricius in Biblioth. gr. L. 4. C. 26. S. 159. Ueber seine Religion ist noch ein Streit. Porphyrius, der seinen vornehmsten Schüler, den Plotinus, gehört hatte, meldet bey dem Eusebius Kirchenhist. B. 6. C. 19. S. 220. er seye von christlichen Eltern gebohren gewesen, aber bey reifern Jahren zur heidnischen Religion abgefallen. Eusebius aber widerspricht dem Porphyrius, und behauptet, er sey bis ans Ende ein Christ geblieben. Einige Gelehrte fallen dem erstern, andre dem zweyten bey. Es ist wohl das wahrscheinlichste, zu glauben, Ammonius seye von den Christen nie öffentlich abgetreten, und habe seine wahre Religionsmeinungen verborgen. Denn 1) war Ammonius, als er eine Schule zu Alexandrien öffnete, und lange nachher, ohne Zweifel noch ein Christ. Denn sonst würde ihn Origenes, Heraclas und andre christliche Jünglinge nicht gehört haben. Und dieses macht die Nachricht des Porphyrius schon verdächtig. 2) Es war nicht nöthig, daß Ammonius von dem Christenthum abfiel. Denn er haßte Christum nicht. Er verehrte ihn vielmehr als einen göttlichen Mann und Lehrer der himmlischen Weisheit, ob er gleich glaubte, daß die Christen seine Lehren falsch erklärten. Er konnte also unter den Christen bleiben und Christum verehren, aber dabey seine Lehre nach seinem eigenen Sinn auslegen. Allein möchte jemand sagen, Ammonius glaubte doch auch, man müsse

Beyfall eine Schule eröfnete, und zu der Secte, welche die neuere platonische genennet wird, den Grund legte. Da dieser gebohrne Christ, und der sich vielleicht bis an sein Ende ein Christ zu seyn stellete, einen sehr fruchtbaren Witz und viele Beredsamkeit besaß; so gieng er mit einer Vereinigung aller philosophischen Secten und Religionen um, oder er wagte es, eine Philosophie zu lehren, wodurch nicht allein alle Philosophen, sondern auch alle Religionen, die christliche nicht ausgenommen, mit einander verbunden und vereiniget werden sollten. Und darinnen besteht hauptsächlich der Unterschied dieser neuen Secte, und der eklektischen

müsse die Götter verehren; und deswegen konnte er nicht in der christlichen Kirche bleiben. Diesen Einwurf wird der leicht heben, dem das System dieses Mannes bekannt ist. Er befahl die Verehrung der Götter nicht, sondern er verbot nur ihre Verachtung; der sinnliche Pöbel mußte freylich nach den Gesetzen seiner Secte die Götter anbeten. Aber der Philosoph hatte es nicht nöthig. 3) Die Schüler des Ammonius hatten, nach dem Bericht des Porphyrius, in vita Platon. C. 3. ausgemacht, die geheimen Lehren ihres Lehrers nicht bekannt zu machen, welchen Vertrag sie aber nachgehends gebrochen haben. Selbst Ammonius wollte auch seine Lehren nicht schriftlich aufsetzen, sondern nur mündlich vortragen. Die bekannt gewordenen Lehren konnten ihm aber bey den Heiden nicht schaden. Daher ist wahrscheinlich, er habe die andern vor den Christen verborgen, weil er sonst aus der Gemeinde wäre verstoßen worden, wenn sie den Innhalt derselben erfahren hätten. 4) Da Eusebius und nach ihm Hieronymus in Catal. scriptor. eccles. c. 55. heftig läugnen, daß Ammonius von der Religion abgefallen sey, so dient dieses, ob es gleich ein Irrthum ist, doch zum Beweiß, daß diesen Männern, so wie den übrigen Christen, der Abfall eines so wichtigen Mannes nicht bekannt gewesen sey, welches doch gewesen seyn müßte, wenn es wirklich geschehen wäre. Mosheim Comment. de rebus christ. ante Constant. M. S. 280. folgg.

tischen, welche vorher in Egypten geblüht hatte. Denn die **Eklektiker** glaubten, daß in allen Secten Böses und Gutes, Falsches und Wahres vermengt sey, und nahmen also von allen, was ihnen vernünftig schien, an, und verwarfen das übrige, was ihrer Meinung nach der Wahrheit zuwider war. **Ammonius** aber behauptete, wenn man die Lehrart und einige unbeträchtliche Meinungen ausnähme, so bekenneten alle Secten einerley Wahrheiten, und man könnte sie also durch eine geschickte Auslegung mit geringer Mühe alle in Eine zusammenbringen. * Ueber dieses war das bey ihm neu und ausserordentlich, daß er meynte, auch die gemeinen Religionen, ja selbst die christliche müßten aus dieser allgemeinen Philosophie aller Secten eingesehen und erklärt, und die Erdichtungen des Pöbels und der Priester, und die Auslegungen der Jünger **Christi** von jenen abgesondert werden.

§. 8.

Grund seiner Philosophie.

Dieser große Endzweck des **Ammonius**, die Uneinigkeit aller Secten und Religionen aufzuheben, erforderte, daß er sowohl den Meinungen und Sätzen der Philosophen, als auch der Priester und Christen viele Gewalt anthat, und insonderheit durch das Aufsuchen von Allegorien sehr viele Hindernisse aus dem Weg räumte. Die Art, wie er dieses gethan habe, zeigen die Schriften seiner Schüler und Anhänger, davon sehr viele bis auf uns gekommen sind. Damit dieses sein schweres Geschäft desto besser und leichter von statten gienge, so nahm er an, die Philosophie, welche unter den **Morgenländern** gezeugt und erzogen, von

* Den Sinn dieser Secte druckt **Julian**, dieser große Anhänger derselben, in orat. VI. contra Cynicos S. 184. opp. ed. Spanhem. sehr deutlich aus. Mosh. l. c. S. 284. Ueb.)

von dem Hermes * unter den Egyptern gelehrt und von dort aus zu den Griechen gebracht worden, sey zwar durch die Disputationen der Griechen ein wenig verdunkelt und verunstaltet, aber doch von dem Plato, dem besten Ausleger des Hermes und der alten morgenländischen Weisen, unverletzt und rein erhalten worden. ** Dieser sehr alten Philosophie widersprächen die Religionen, welche bey den Völkern des Erdbodens angenommen seyen, nicht viel; aber unglücklicher Weise sey es geschehen, daß das, was die Alten durch Sinnbilder und erdichtete Historien nach Art der Morgenländer vorgetragen hätten, von dem Volk und den Priestern eigentlich verstanden, und deswegen die Diener der göttlichen Vorsehung, nämlich die Dämonen, die von dem höchsten HErrn aller Dinge über verschiedene Theile der Welt gesetzt seyen, in Götter verwandelt, und mit vielen eiteln Ceremonien verehret worden. Man müßte also den öffentlichen Gottesdienst der Völker nach der alten Philosophie einrichten; und das wäre die einzige Absicht Christi gewesen, dem herrschenden Aberglauben Grenzen zu setzen, und die in der Religion eingeführten Irrthümer zu verbessern, nicht aber die alten Religionen gänzlich abzuschaffen.

§. 9.

Vornehmster Innhalt desselben.

Nachdem er dieses zum Voraus gesetzt hatte, so nahm er die allgemeinen Lehren der Egypter, unter denen er gebohren und auferzogen war, von dieser

---

* Dieses lehren die Schriften aller seiner Anhänger, des Plotinus, Proclus, Porphyrius, Damascius, Simplicius und anderer. Und die Gelehrten vermuthen nicht unrecht, daß alle Schriften, des Hermes und des Zoroasters, die man heut zu Tage hat, aus dieser neuen platonischen Schule ihren Ursprung haben.

** Jamblichus de mysteriis Aegyptiorum. L. I. C. 1. 2.

dieser Welt, daß sie mit GOtt nur ein Ding ausmache, (Pantheismus) * von der Ewigkeit der Welt, von der Seele, der Vorsehung, der Regierung dieser Welt durch Dämonen, und andere Lehren, als gewiß und unzweifelhaft an. Denn es ist augenscheinlich, daß die alte Philosophie der **Egyptier**, deren Ursprung sie von dem **Hermes** herleiteten, der Grund der ganzen **neuern platonischen** oder **ammonianischen** Philosophie war; und das Buch des **Jamblichus** von den Geheimnissen der **Egyptier** beweißt es insonderheit. Hernach verband er mit den Meinungen der Egyptier das System des **Plato**, welches durch Verfälschung einiger Sätze des **Plato** und Verdrehung des wahren Sinnes mit weniger Mühe geschehen konnte. ** Endlich legte er die Lehrsätze der übrigen Secten so künstlich, witzig und allegorisch aus, daß sie den **egyptischen** und **platonischen** ähnlich schienen.

§. 10.

---

* Auf diesen Satz gründet sich die ganze Weisheit der alten Egyptier: und auf diesen gründete sich auch das Lehrgebäude des Ammonius. Das Buch, welches man unter dem Titel hat: Hermetis Trismegisti Sermo de natura Deorum ad Asclepium, welches Apulejus in das lateinische übersetzt haben soll, und welches eben deswegen unter seinen Werken steht, ist ein Beweis davon. Man verbinde damit des Eusebius praeparat. evang. L. 3. C. 9. und die Anmerkung des Rad. Cudworth in system. intellect. T. 1. S. 404. f. Und eben diesen Grundsatz nimmt auch Plotinus, Proclus, Simplicius, Jamblichus und der ganze Haufe der neuern Platoniker an. Man vergleiche nur den Porphyrius in dem Leben des Plotinus C. 2. S. 94.

** Der Satz der ammonianischen und egyptischen Philosophie, daß die Welt und GOtt nur Ein Ganzes ausmachten, kostete am meisten Mühe, um ihn mit dem Lehrgebäude des Plato zu vereinigen, als welcher zwar, wie man aus seinem Timäus siehet, eine Ewigkeit der Materie lehrte, aber sie doch von GOtt unterschied. Man sehe den Proclus über den Timäus des Plato.

§. 10.

Ursachen seiner traurigen Sittenlehre.

Mit dieser egyptisch-platonischen Philosophie verband der witzige und fanatische Mann eine Sittenlehre, die dem Scheine nach sehr heilig und streng war. Er litt zwar, daß das Volk nach den Gesetzen des Vaterlandes und der Natur lebte; aber er wollte, daß die Weisen ihren aus GOtt selbst gebohrnen Geist durch die Betrachtung über alles irdische erheben, und den der Freyheit der Seele hinderlichen Leib durch Hunger, Durst, Arbeit und andere Dinge schwächen und entkräften sollten,* damit sie noch in diesem Leben zur Gemeinschaft des höchsten Wesens gelangen, und nach ihrem Tode leicht und ungehindert zu dem Vater aller Wesen auffliegen, und mit ihm beständig vereinigt seyn möchten. Und diese Pflichten suchte dieser Mann, der unter den Christen gebohren und unterwiesen war, mit Redensarten, die aus den heiligen Büchern der Christen genommen waren, auszuschmücken und auszusprechen, von welchen eben deswegen eine große Menge in den Büchern seiner Schüler angetroffen wird.** Mit dieser traurigen Sittenlehre verband er die Kunst, die Einbildungskraft so zu reinigen, daß sie geschickt werden sollte, die Dämonen zu sehen, und durch ihre Hülfe Wunder zu verrichten. Seine Schüler nannten dieses **Theurgie.***** Obgleich nicht alle Philosophen

---

* S. den Porphyrius περὶ ἀποχῆς L. I. §. 27. f. S. 22—34.

** Z. E. in dem Hierocles in aurea carmina Pythagorae, in dem Simplicius und Jamblichus. Siehe auch von Mosheim Diss. de Studio Ethnicorum Christianos imitandi in Vol. I. Diss. ad hist. eccles. pertinent. S. 321. Ueb.)

*** Diese nichtswürdige Wissenschaft ist derjenigen sehr ähnlich, welche man die gute oder erlaubte Magie nennt, und von der schwachen Kunst oder unerlaubten Magie unterscheidet, und ist ohne Zweifel egyptischen Ursprungs.

losophen seiner Schule, sondern nur die berühmtern diese Kunst zu erlangen suchten.

§. 11.

Damit die Religionen der Völker und namentlich die christliche nicht scheinen möchten, dieser Secte zu widersprechen, so verwandelte er zuerst die ganze Göttergeschichte in eine Allegorie, * und behauptete, diejenigen, welche von den Priestern und dem Volk mit dem Namen der Götter beehrt würden, wären „Diener GOttes, denen ein gewisser niedriger Dienst, ohne Schaden des höhern, der dem höchsten Wesen gebührte, erwiesen werden könnte und müßte. ** Hernach gab er auch zu, daß Christus ein vortreflicher Mann, ein Freund GOttes, und ein ausserordentlicher Wunderthäter (Theurgos) gewesen sey. *** Zugleich sagte er, Christus habe den Dienst der Dämonen und Diener der göttlichen Vorsehung nicht ganz aufheben

Meinungen von GOtt und Christo.

---

sprungs. Da die Egyptier sich einbildeten, die ganze Welt sey voll guter und böser Geister, so konnten sie leicht auf die Muthmaßung verfallen, es gebe eine Kunst, sich die Gewogenheit solcher Dämonen zu verschaffen. S. Augustinus de Civit. Dei L. X. C. 9. S. 187. T. VII. opp. Ueb.)

* Siehe zur Probe den Porphyrius de antro Nympharum apud Homerum de styge u. s. w.

** Paulus Orosius Histor. L. VI. C. I. S. 364. 365.

*** Es ist nicht zu läugnen, daß unter der Secte des Ammonius einige Feinde Christi und der Christen gewesen sind. Dieses beweißt der Kaiser Julian und einige andere Platoniker. Aber Ammonius selber ehrte Christum. Augustinus streitet mit den Philosophen seiner Zeit, welche Christum als Anhänger des Ammonius ehrten, aber zugleich behaupteten, die Christen hätten die Lehren desselben verdorben. L. I. de consensu Evangelistarum T. III. P. II. opp. C. 6. §. 11. S. 5. C. 8. §. 14. S. 6, C. 15. S. 8. Ueb.)

heben, sondern er habe nur die Flecken der alten Religionen abwischen wollen; * aber seine Anhänger hätten das Lehrgebäude ihres Lehrers verdorben und verfälscht. z)

§. 12.

Ueble Folgen dieser Philosophie für das Christenthum.

Da diese Art zu philosophiren von den Christen, nämlich von dem **Origenes** und andern, mit einiger Unvorsichtigkeit angenommen war; so verursachten sie dem Christenthum unglaublichen Schaden. Denn sie bewog die Lehrer, viele Hauptstücke unserer Religion, die sonst einfältig und deutlich waren, in philosophische Finsterniß einzuhüllen, und den Lehren des Erlösers vieles anzuflicken, wovon nichts in der heil. Schrift steht. Eben diese hat auch die traurige Art von Leuten hervorgebracht, welche **Mystiker** genennet werden, deren Lehrgebäude, wenn man das davon wegnimmt, was die **Platoniker** von dem Ursprung und dem Wesen der Seele lehren, ein todter und kraftloser Körper ist.

---

* Augustinus de consensu Evangelistar. L. I. c. 16. S. 8. c. 24. S. 18. doch räumten sie ein, Christus habe den Dienst gewisser Dämonen von einer niedrigen Ordnung aufgehoben, und den Menschen die Anrufung himmlischer Götter, vornehmlich aber des höchsten GOttes, befohlen. Dieses beweißt eine Stelle des Porphyrius in dem Augustinus de civit. Dei L. 19. c. 23. §. 4. S. 430. T. VII. opp.

z) Was wir von dem Lehrgebäude des Ammonius gesagt haben, ist aus den Büchern und Disputationen seiner Schüler, der neuern Platoniker, gesammelt. Er selbst hat keine Schriften hinterlassen, ja er hat sogar verboten, seine Lehren bekannt zu machen, welches Gebot aber seine Anhänger aus der Acht gelassen haben. S. Porphyrius Leben des Plotinus C. 3. S. 97. ed. Fabric. L. IV. Biblioth. Graecae. Doch ist kein Zweifel, daß Ammonius von allem diesem der Erfinder sey, da die ganze Secte der neuern Platoniker ihn beständig für den Urheber ihrer Philosophie ausgibt.

ist. Eben diese Art zu philosophiren hat auch den Grund zu dem faulen Leben gelegt, welches hernach so viele und so zahlreiche Heere von Mönchen geführt haben, und hat den Christen so viele nichtswürdige, ungeschickte und nur zur Nahrung des Aberglaubens dienliche Gebräuche angerathen, von welchen, wie wir sehen, noch heut zu Tag von vielen ein großer Theil heilig verehrt wird. Eben dieselbe hat hernach in den folgenden Jahrhunderten vieler Gemüther von der christlichen Religion abgewendet, und eine gewisse vermischte Art von Religion, welche aus christlichen und platonischen Lehrsätzen zusammengesetzt war, hervorgebracht. Und wer kann alle das Unglück und die schädlichen Veränderungen zählen, welche dieser neuen Philosophie, oder, wenn man lieber will, dieser Bemühung die wahre und falsche Religion mit einander zu vereinigen, (**Synkretismus**) ihren Ursprung zu verdanken haben?

§. 13.

Zustand der Gelehrsamkeit unter den Christen.

In diesem Jahrhundert wuchs unter den Christen die Zahl der Gelehrten, die in dem vorhergehenden klein gewesen war. Doch wird man unter ihnen nicht leicht Lehrer der Redekunst, Sophisten und beredte Männer finden. Die meisten waren Philosophen, welche durch ihre Gelehrsamkeit unter ihnen berühmt waren; und diese folgten, wie wir schon gesagt haben, den Lehrsätzen der **Eklektiker**, ob sie gleich dem **Plato** vor andern günstig waren; Doch hatten nicht alle von dem Nutzen der Philosophie und der Wissenschaften einerley Gedanken. Die selbst Philosophen waren, wünschten, daß viele, hauptsächlich solche, welche das Amt der Bischöffe und Lehrer suchten, sich auf die menschliche Weisheit legen möchten, um die Feinde der Wahrheit desto besser bestreiten und

andre glücklicher lehren und unterweisen zu können. Die allermeisten dachten ganz anders, und wollten alle Vernunft und Philosophie aus den Grenzen der Kirche völlig verbannt wissen, weil sie fürchteten, die Gelehrsamkeit möchte der Gottseligkeit schaden. Daher entzündete sich schon in diesen Zeiten jener unglückliche Krieg zwischen dem Glauben und der Vernunft, der Religion und der Philosophie, der Frömmigkeit und dem Verstand, der hernach alle Jahrhunderte hindurch bis auf unsere Zeiten ist geführet worden, und den wir durch alle unsere Bemühungen niemals werden beylegen können. Die überwanden allmählig, welche glaubten, daß die Philosophie und die Gelehrsamkeit der Religion und der Frömmigkeit mehr nütze, als schade; und es wurde endlich zum Gesetz, daß keiner, der ohne alle Philosophie und Gelehrsamkeit ist, unter die Lehrer aufgenommen ward. Aber sowohl andre Ursachen, als auch die Fehler der Gelehrten und Philosophen haben gemacht, daß es auch der Gegenpartey niemals an Gönnern fehlte. Große Beweise davon wird die Geschichte der folgenden Jahrhunderte an die Hand geben.

Zweytes

Zweytes Hauptstück.
Geschichte der Lehrer.

§. 1.

Gestalt der Regierung der Kirche.

Die Gestalt der Kirchenregierung, welche schon in dem vorhergehenden Jahrhundert ihren Anfang genommen hatte, ward in dem gegenwärtigen mit mehrerem Fleiß befestigt und auf allen Seiten dauerhafter gemacht. Eine jede Gemeinde hatte ihren **Bischof** * zum Vorsteher, der durch die vereinigten Stimmen des ganzen Volks gewählt war. Dieser sorgte, mit Zuziehung der **Aeltesten**, deren Zahl nicht bestimmt war, für das Beste der Kirche, und wies jedem von den Aeltesten seinen Posten an. Unter beyden stunden die **Diener** oder **Diakoni**, die in gewisse Classen vertheilt waren, weil nicht alle Verrichtungen, welche die Umstände der christlichen Kirche verlangten, von allen konnten übernommen werden.

§. 2.

Allmählig entstandene Consociation oder Kirchenversammlung.

Einen großen Theil des Jahrhunderts hindurch hiengen die Kirchen noch von sich selbsten ab, und waren durch keine Consociation oder Bündniß mit einander vereinigt. ** Eine jede Kirche war ein kleiner

* Bey den Griechen hieß er ἐπίσκοπος, bey den Morgenländern Abh, Abba, Abbuna oder Vater. Ueb.)

** Doch war es von den ersten Zeiten her gewöhnlich, daß, in streitigen Fällen, das Urtheil der apostolischen Kirchen eingeholt wurde, und daß die Lehrer ihre Religionsmeinungen durch die Beystimmung dieser Kirchen zu bestärken suchten. S. den Irenäus adv. haereses B. 3. C. 3. S 175. der Ausg. Massuets, und den Tertullian de praescript. adv. haeret. C. 36. S. 245. ed. Rigalt. Ueb.)

kleiner Staat, der sich selbst durch Gesetze regierte, die das Volk entweder gegeben oder gebilligt hatte. Aber nach und nach geschah es, daß alle christliche Gesellschaften, die in einer Provinz wohnten, gleichsam in eine größere Gesellschaft oder in einen Staat zusammentraten, und nach Art verbundener Staaten, zu gesetzten Zeiten Zusammenkünfte hielten, auf welchen man über das gemeine Beste der ganzen Kirche Berathschlagungen anstellte. Diese Anstalt nahm unter den **Griechen** ihren Anfang, unter welchen dergleichen Bündnisse mehrerer Staaten, und die daher entstandenen Versammlungen ihrer Abgeordneten, lange Zeit gewöhnlich gewesen waren; aber mit dem Fortgang der Zeit breitete sich diese Anstalt, nachdem man den Nutzen davon eingesehen hatte, durch die ganze christliche Kirche aus. *a*) Die Versammlungen, auf welchen die Abgeordneten vieler Gemeinden sich mit einander berathschlagten, wurden im griechischen Synoden und im lateinischen **Concilien** genannt. Die Gesetze aber, die darauf gegeben wurden, hiessen **Canones** oder Regeln.

§. 3.

---

a) **Tertullianus** de ieiuniis c. 13. S. 711. opp. nach der Rigaltischen Ausg. (Damit vergleiche man *Vbbonis Emmii* Graec. vet. T. III. S. 340. f. und Nouveau Dictionnaire hist. crit. par Chaufepied T. I. unter dem Wort Amphictyones. Die Versammlung der Amphictyonen in Griechenland dauerte auch noch unter den Römern fort, selbst zu der Zeit, da Tertullian schrieb, wie man aus dem Pausanias sieht. Hieraus bekommt der 30te Canon unter den apostolischen und der fünfte Nicänische ein Licht, worinne befohlen wird, daß die Bischöffe des Jahrs zweymal, nemlich im Frühling und Herbst sich versammeln sollen. Und dieses war eben die Zeit, in welcher sich auch die Amphictyonen zu versammeln pflegten. S. Mosh. Comment. de rebus Christ. ante Constant. M. S. 264. folgg. Ueb.)

§. 3.

Diese Kirchenversammlungen, von welchen man vor der Mitte dieses Jahrhunderts nirgends eine Spur findet, veränderten fast die ganze Gestalt der Kirche. Denn durch dieselben wurden zuerst die alten Rechte des Volks gar sehr vermindert, und hingegen das Ansehen und die Würde der Bischöffe nicht wenig vermehrt, die, da sie im Anfang gestunden, daß sie nur Abgeordnete ihrer Kirchen seyen, und im Namen des Volks handelten, nach und nach sich größere Rechte anmaßten, und vorgaben, von Christo die Gewalt empfangen zu haben, dem Volk der Christen Glaubens- und Lebensregeln vorzuschreiben. Hernach wurde auch die vollkommene Gleichheit aller Bischöffe, die in den ersten Zeiten vorhanden war, durch diese Kirchenversammlungen nach und nach aufgehoben. Denn man mußte einem von den verbundenen Bischöffen der Provinz auf jenen Versammlungen einige Macht und einige Vorrechte einräumen; woher alsdann die Vorrechte der **Metropolitanen*** entstanden sind. Endlich, da die Gewohnheit, Kirchenversammlungen zu halten, die ganze Christenheit durchdrungen, und die ganze Kirche die Gestalt eines großen aus vielen kleinern zusammengesetzten Staates erhalten hatte; so mußten diesem in jedem Theil der Welt gewisse Häupter gegeben werden, welche den ganzen Körper auf gewisse Weise zusammenhielten. Daher entstunden die **Patriarchen** und zuletzt der erste unter allen **Patriarchen**, der Bischof zu **Rom.** **

Ihr allzugroßes Ansehen gibt Anlaß zu den Metropolitanen und Patriarchen.

---

* So hiessen die Bischöffe der Hauptstädte in den Kirchenprovintzen. Ueb.)

** Der sechste Canon der Kirchenversammlung von Nicäa, als der ersten allgemeinen, in welchem von dem Vor-

§. 4.

Vergleichung der christlichen Priester mit den hebräischen.

Dem ganzen Stande der Geistlichen wuchs von derselbigen Zeit an viel Nutzen und Ehre zu, da sie das Volk überredeten, sie wären in die Stelle der jüdischen Priester gekommen. Dieses geschah aber nicht lange nach den Zeiten Hadrians, da nach der abermaligen Zerstörung von Jerusalem den Juden alle Hoffnung zur Wiederherstellung ihrer Republik benommen war. Alsdann wollten die Bischöffe dem Hohenpriester der Juden ähnlich scheinen;

Vorzug der Bischöffe zu Rom, Antiochien und Alexandrien gehandelt wird, setzt ausser allen Streit, daß sich alle Würde und Ansehen dieser Bischöffe nicht auf ein göttliches Recht, nicht auf einen Befehl der Apostel, sondern ganz allein auf eine alte Gewohnheit oder auf eine stillschweigende Einwilligung gründe. Denn so fängt er lateinisch an: Antiqua consuetudo servetur, Griechisch: Τὰ ἀρχαῖα ἔθη κρατείτω; Es soll bey der alten Gewohnheit bleiben. S. Lud. El. du Pin de antiq. eccles. disciplina S. 19. 20. Wie groß in den ersten Zeiten des Christenthums das Ansehen und die Macht jener Bischöffe gewesen seye, die man Episcopos maiorum gentium nennen könnte, wird derjenige leicht einsehen, der überlegt, sie seyen eben deswegen durch eine stillschweigende Uebereinstimmung über die andern erhoben worden, damit die kleinern Kirchen, die alle von sich selber abhiengen, durch ein gewisses äusserliches Band zusammengehalten werden möchten. Was jeder Metropolitan in seiner Provinz war, das war der Patriarch in einem Theil der Welt. Jenes wichtige Ding also, das man die Hierarchie nennt, dieser traurige Gegenstand so vieler Streitigkeiten und Kriege unter den Christen, ist, wenn man es genau nimmt, und bis zum Anfang der Kirche hinaufsteigt, von einem geringen Ursprung, nämlich von der Absicht der griechischen Kirchen, die bürgerliche Regierung ihres Staats, und die Zusammenkünfte ihres Volks nachzuahmen, entstanden, und nach und nach zu einer solchen Größe und Stärke erwachsen, daß man sie hernach durch keine Kunst mehr umstürzen konnte. Mosh. Comment. de rebus christ. ante Constant. M. S. 270. Ueb.)

scheinen; die **Aeltesten** wollten den Rang einnehmen, den die ordentlichen Priester gehabt hatten; und die **Diener** wurden mit den **Leviten** verglichen. Vielleicht haben die Urheber dieser Vergleichung von völlig verschiedenen Aemtern nicht aus Vorsatz, sondern nur aus Unwissenheit gefehlt. Aber so bald diese Meinung gebilligt und eingeführt war; so entstunden nicht allein andre Irrthümer daraus, von denen wir jetzt schweigen, * sondern es wurde auch ein größerer Unterschied zwischen den Lehrern und Zuhörern, als die Beschaffenheit des Christenthums leidet, festgesetzt.

§. 5.

Unter den Lehrern dieses Jahrhunderts haben ihren Ruhm durch Schriften auf die Nachkommen insonderheit fortgepflanzt **Justinus** der **Märtyrer**, der aus einem Philosophen, der fast alle Secten kennen gelernt hatte, ein **Christ** wurde, ein

Die vornehmsten Schriftsteller.

* Diese Vergleichung hat ohne Zweifel unter andern das Recht der Zehenden und Erstlinge hervorgebracht, welches älter ist, als die Zeiten Constantins des Großen; und vielleicht hat die Begierde, ihre Einkünfte, die klein und ungewiß waren, zu vermehren, einige Bischöffe bewogen, das jüdische Recht in das Christenthum zu übertragen. Daß das Opfer der Erstlinge schon in diesem Jahrhundert für ein göttliches Recht gehalten worden, beweiset Irenäus L. 4. contra haereses c. 17. §. 5. S. 249. cap. 24. S. 250. Daß aber die Zehenden, wenigstens in der lateinischen Kirche, zu dieser Zeit noch nicht gewöhnlich gewesen, ist aus eben dem Irenäus c. 34. S. 250. zu schliessen. Daß sie aber in den griechischen und morgenländischen Kirchen früher, als in den lateinischen angefangen haben, und schon in diesem Jahrhundert gegeben worden, schliesse ich daraus, weil die griechischen Schriftsteller des dritten Jahrhunderts und die apostolischen Constitutionen, welche scheinen, das alte griechische Kirchenrecht zu enthalten, derselben als einer bekannten Sache, gedenken. Comment. de rebus christ. ante Constant. M. S. 271.

ein frommer und nicht ungelehrter Mann, der aber doch bisweilen unvorsichtig disputirte, und der alten Geschichte unkundig war. Man hat insonderheit zwo **Apologien** für die Christen von ihm, denen man billig einen großen Werth beylegt. * **Irenäus**, Bischof zu **Lion** in **Gallien**, von welchem man nur noch Bücher gegen die **Ketzereyen**, und zwar in einer lateinischen Uebersetzung aus dem griechischen, hat, die ein vortreffliches Denkmahl des Alterthums sind. *b*) **Athenagoras**, ein ziemlich guter Philosoph, dessen **Apologie** und **Buch von der Auferstehung der Todten**, sowohl von Gelehrsamkeit als Witz zeugen. **Trophilus**, Bischof von **Antiochien**, von dem man drey, zwar gelehrte, aber unordentlich verfaßte Bücher zur Vertheidigung unserer Religion an einen gewissen **Autolykus** lieset. ** **Clemens**, Aelte-

---

* Seine Werke (denn Ausgaben einzelner Schriften will ich nicht anführen) sind von Stephanus Thirlby in London 1722. in fol. herausgekommen. Aber die Pariser Ausgabe des Benedictiners Prudentius Maranus 1742. fol. ist billig mit mehrerem Beyfall aufgenommen worden. Sie enthält auch die dem Justinus untergeschobene Schriften, und was vom Tatianus, Athenagoras, Theophilus von Antiochien und Hermias noch übrig ist, und ist mit langen Dissertationen und weitläuftigen Anmerkungen bereichert. Doch ist dieser Prudentius in der Critik nicht glücklich.

b) Von diesem haben sehr weitläuftig gehandelt die Verfasser der Histoire litteraire de la France T. I. S. 324. Von seiner Schrift haben wir in unserm Jahrhundert eine doppelte sehr prächtige Ausgabe erhalten. Die eine von Joh. Ernst Grabe zu Orfurt 1702. fol. die andere von dem Renat. Massuet, einem Benedictiner von der Congregation des H. Maurus zu Paris 1710. fol. mit weitläuftigen Abhandlungen. Beyde haben künftigern Herausgebern noch vieles sowol in der Critik, als in der Erklärung übrig gelassen.

** Diesen hat Joh. Christ. Wolff zu Hamburg 1724. 8. mit Verbesserungen und Erklärungen herausgegeben.

Nach

Aeltester zu Alexandrien und Vorsteher der katechetischen Schule daselbst, ein Mann von mannigfaltiger Belesenheit, der in den Büchern der Alten sehr bewandert war, welches seine **Stromata**, sein Paedagogus und seine **Ermahnung an die Griechen** beweisen, als welche von seinen Schriften noch übrig sind. * Er war aber zugleich mit sehr wichtigen Irrthümern angesteckt, in die ihn eine allzugroße Neigung zu philosophiren stürzte, und ist weder wegen seiner Ordnung, noch wegen der Deutlichkeit seiner Schreibart zu empfehlen. In lateinischer Sprache hat kaum jemand die christliche Religion in Schriften erläutert, wenn man den **Tertullian** ausnimmt, der zuerst ein Rechtsgelehrter, hernach ein Aeltester von **Carthago**, und zuletzt ein Anhänger **Montans** war, von dem man verschiedene kleine Werke hat, die sowohl die Erklärung und Vertheidigung der Wahrheit, als die Erweckung der Gottseligkeit zur Absicht haben.

Nach diesem hat ihn Prud. Maranus, wie schon gedacht, nebst dem Tatianus und Athenagoras seinem Justinus beygefügt. Den Tatianus hat Wilh. Worth zu Oxfurt 1700. 8. und den Athenagoras Eduard Dechair gleichfalls zu Oxfurt 1706. 8. mit verschiedenen Anmerkungen der Gelehrten besonders herausgegeben. Beyde Ausgaben sind dem äußerlichen nach sehr schön; aber der innere Gehalt könnte besser seyn.

* Den Clemens Alexand. hat Potter, der Erzbischof von Canterbury zu Oxfurt 1715. fol. sehr schön herausgegeben. Eine bessere Ausgabe haben die französischen Benedictiner versprochen. Potter hat große Verdienste um den Clemens. Denn er hat ihn an vielen Orten glücklich verbessert. Aber wegen seiner Augenkrankheit und wegen vieler Geschäften, konnte er nicht alles, was ihm möglich gewesen wäre, leisten. Die lateinische Uebersetzung hat viele Fehler, und manche Stellen sind noch sehr dunkel. (Man lese des ältern Herrn D. Walchs miscellan. sacra. L. 3. S. 510. folgg. wo eine weitläuftige Abhandlung de Clemente Alexandrino eiusque erroribus steht. Ueb.)

ben. * Es ist sehr schwer zu sagen, ob dieser Mann größere Fehler oder Tugenden gehabt habe. Er besas vielen Witz: aber er war oft witziger, als er seyn sollte. Seine Frömmigkeit war eifrig und brünstig: aber zugleich traurig und strenge. Seine Gelehrsamkeit und Wissenschaft war ausgebreitet; aber mit Unbeständigkeit und Leichtglaubigkeit verbunden, und er verrieth mehr Scharfsinn, als Gründlichkeit. c)

Drittes

---

* Unter den Ausgaben seiner Werke ist diejenige die beste, welche Niklas Rigaltius zu Paris 1641. fol. herausgegeben. Die Ausgabe des Phil. Priorius von Paris 1663. fol. ist zwar reicher an Anmerkungen der Gelehrten, aber nicht besser. Die zwo venetianischen, welche in diesem Jahrhunderte mit Anmerkungen gelehrter Männer herausgekommen, sind beyweitem nicht so schön, als die parisischen, und liefern nicht einmal den Text treulich. (Man lese von ihm und seinen Schriften des Herrn Prof. Noesselt bekannte Dissertationen. Ueb.)

c) Von diesen Schriftstellern, ihren Fehlern und Werken sehe man, welches hiermit einmal für allemal erinnert wird, diejenigen nach, welche mit Fleiß von den Kirchenschriftstellern gehandelt haben; den Joh. Albr. Fabricius in seiner griechischen und lateinischen Bibliothek, den Wilh. Cave in historia litteraria scriptorum eccles. den Ludwig Elias du Pin und Remigius Ceillier in ihren Bibliotheken von Kirchenschriftstellern, die in französischer Sprache herausgekommen sind, und andre mehr.

Drittes Hauptstück.

Geschichte der Religion und Gelehrsamkeit.

§. 1.

Die Religion war noch einfältig.

Die ganze christliche Religion war noch in wenigen Sätzen und Wahrheiten enthalten, und die Lehrer trugen keine andere Lehren öffentlich vor, als solche, welche in dem sogenannten **apostolischen Glaubensbekänntniß** in einem kurzen Begriff gelesen werden. In der Art des Vortrags war nichts scharfsinniges, nichts tiefes, nichts, das das Volk nicht begreifen konnte. Niemand wird sich hierüber wundern, der überlegt, daß über die wichtigsten Religionsartikel, über welche man hernach gestritten hat, zu dieser Zeit noch kein Streit erregt worden, und daß die Bischöffe meistentheils ungelehrte und unstudirte, und mehr durch ihre Frömmigkeit, als durch ihren Witz und Beredsamkeit berühmte Leute gewesen.

§. 2.

Wird nach und nach verändert.

Doch gieng nach und nach von dieser ehrwürdigen Einfalt nicht wenig verlohren; vieles wurde scharfsinniger untersucht und witziger bestimmt; vieles auch aus der Philosophie, und zwar aus einer nicht allzugründlichen, in die Theologie unvorsichtig aufgenommen. Diese Veränderung hatte hauptsächlich eine zweyfache Ursache. Die eine liegt in der Denkungsart einiger Lehrer, welche eine Vereinigung der christlichen Religion mit den Lehrsätzen der Philosophen im Sinne hatten, und es für schön hielten, die Lehren **Christi** in Worten der Philosophen, Rechtsgelehrten und Juden vorzutragen. Die andre ist in den Streitigkeiten mit den

Feinden

Feinden und Verfälschern der Wahrheit zu suchen. Denn da die Lehrer diesen entgegen gehen wollten, so wurden sie manchmal durch die Noth gezwungen, das, was vorher nicht bestimmt war, mit mehr Fleiß aufzupußen und fester zu bestimmen.

§. 3.

Wer ein Beyspiel verlangt, der darf nur auf dasjenige sehen, was man in diesen Zeiten anfieng von dem Zustand der Seele nach dem Tode zu lehren. JEsus und seine Freunde hatten einfältig gelehrt, daß die Seelen heiliger Leute nach der Trennung von dem Körper in den Himmel kommen, die Seelen aber der Gottlosen der Hölle zuwandern. Und hieran war den ersten Jüngern Christi genug, welche frömmer, als vorwitzig waren. Allein dieser deutliche Lehrsatz litt keine geringe Gewalt, als es den Christen gefiel, den Platonikern und andern beyzufallen, und mit ihnen zu glauben, daß nur die Seelen der Helden und großer und scharfsinniger Männer in den Himmel kommen, die übrigen aber, die durch die Last ihrer Begierden unterdruckt würden, in die Unterwelt reisen, und nicht in das Licht kommen, bis sie von ihrem Unflat gereinigt wären. *d*) Dann sobald diese Meinung aufkam, wurden allein die Märtyrer nach ihrem Tode für selig gepriesen und gehalten; den übrigen wies man nur einen dunkeln Ort an, an welchem sie entweder bis zur letzten Zukunft Christi, oder doch wenigstens so lang aufbewahrt würden, bis die Unreinigkeiten, die sich nicht in den Himmel schickten, sie verlassen hätten. Wie viele und wie große Irrthümer, wie viele leere Gebräuche, wie viel schändlicher Aberglaube ist nicht daher entstanden?

§. 4.

d) Ich habe von diesen Meinungen der Alten und insonderheit der Platoniker, gehandelt bey Cudworths syst. intellect. T. II. S. 1036.

§. 4.

Die heil. Schrift verehrten alle, als eine Regel des Glaubens und der Wahrheit, und wollten sie deswegen von jedermann gelesen haben. Von der Uebersetzung derselben in andre Sprachen ist schon oben geredet worden. Hier wollen wir nur die Ausleger berühren. Der erste Ausleger der heil. Schrift unter den Christen war, wo ich nicht irre, **Pantänus**, der Vorsteher der alexandrinischen Schule; aber die göttliche Vorsehung hat von seinen Arbeiten nichts erhalten wollen. Auch die **Hypotyposes** des **Clemens von Alexandrien** sind verlohren gegangen, in welchen er fast alle Bücher der heil. Schrift kürzlich erklärt haben soll, ingleichem seine **Commentarien über die kanonischen Briefe**. **Tatianus** hat eine **Harmonie** der **Evangelisten** verfertigt, welche den Gewaltthätigkeiten der Zeit entgangen ist. **Justinus** der **Märtyrer** hat die **Offenbarung Johannis** erklärt, **Theophilus von Antiochien** hat die vier **Evangelien** erläutert, und andere haben die Geschichte **Mosis** von der Schöpfung der Welt ausgelegt. Alle diese Schriften vermissen wir heut zu Tag. Bemühungen in Ansehung der h. Schrift.

§. 5.

Allein dieser Verlust ist desto erträglicher, je gewisser es ist, daß niemand unter diesen Auslegern ausnehmend gut und vortreflich genennt werden könne. Alle glaubten, die Worte der heil. Schrift hätten einen doppelten Verstand, den **offenbaren**, der mit den Worten übereinkömmt, und den **verborgenen**, der wie ein Kern unter der Schaale der Worte versteckt liege, und bemühten sich mit Beyseitsetzung des erstern, als des schlechtern, den letztern vornämlich herauszubringen, das ist, sie wollten lieber die heiligen Bücher Fehler der Ausleger.

durch

durch die Erdichtungen ihres Witzes verdunkeln, als ihren wahren Verstand erforschen. * Einige, (und dieses soll insonderheit Clemens gewagt haben) zogen auch die h. Schrift auf philosophische Lehrsätze** Die Ausleger des A. T. hat insonderheit das allzugroße und fast göttliche Ansehen der alexandrinischen

---

* Man findet sogar deutliche Spuren von dem vierfachen Verstand der h. Schrift, dessen Aufsuchung die christlichen Ausleger so viele Jahrhunderte ihren Schülern anbefohlen haben, in den Schriften der Lehrer dieses Jahrhunderts, nemlich von dem buchstäblichen, allegorischen, tropologischen und anagogischen. Der drey ersten thut Justinus der Märtyrer in dial. cum Tryph. S. 333. ed. lebb Meldung. Von dem anagogischen Verstand, durch welchen die Aussprüche der heiligen Schrift von zeitlichen und leiblichen Dingen auf geistliche und himmlische Dinge gezogen werden, kann man auch sehr viele Exempel aus dem Justinus und Clemens sammeln. Es ist aber heut zu Tag unstreitig, daß diese Gewohnheit, einen vielfachen Verstand aus den Worten der Schrift heraus zu zwingen von den Juden, und insonderheit von dem Philo, unter die ersten Christen gekommen sey. Inzwischen obgleich die Schriften des Justinus, Irenäus und anderer mit mystischen und allegorischen Auslegungen der Schrift angefüllt sind, so hat doch keiner von denen, die ausser Egypten gelebt haben, philosophische Sätze aus der Schrift gezogen, welches absonderlich an dem Justinus zu bewundern ist. Mosheim Comment. de rebus christ. ante Constant. M. S. 299. Ueb.)

** Aus Egypten sind fast alle Uebel gekommen, welche in dem zweyten und den folgenden Jahrhunderten die christliche Kirche beunruhiget und die Reinigkeit der christlichen Religion verfälscht haben. Aus dieser Provinz kam auch die schädliche Gewohnheit die Worte der Schrift auf philosophische Lehrsätze zu drehen. Clemens von Alexandrien war in diese Gewohnheit sehr verliebt. Aber er hatte sie von dem Pantänus, seinem Lehrer, angenommen, wie man aus den eclogis ex scripturis prophetarum §. 56. S. 1002. der Potterischen Ausgabe sehen kann. Beyspiele von dem Clemens selber, lese man Stromat. L. 1. c. 28. S. 426. Stromat. L. 2. c. 5. S. 439. L. 1. S. 333. Ueb.)

schen Uebersetzung, welche die von den siebenzig Dollmetschern genennet wird, gehindert, etwas löbliches und vortreffliches zu leisten.*

§. 6.

Schicksale der dogmatischen Theologie.

Eine Einleitung in die ganze christliche Religion hat, so viel wir heut zu Tage wissen, niemand geschrieben. Wie die Bücher des Arabianus de Dogmate Christiano beschaffen gewesen seyn, das können wir, da sie uns die Zeit entrissen hat, nicht wissen. Die Bücher des Papiae, von den Reden Christi und der Apostel, oder seine Explanatio oraculorum dominicorum, müssen, so viel wir aus dem Eusebius** abnehmen können, mehr für einen historischen Commentar als für einen Religionsunterricht gehalten werden. Melito aus Sarden soll von dem Glauben, von der Schöpfung, von der Kirche, von der Wahrheit geschrieben haben. Aber aus diesen Titeln sieht man nicht, ob er in jenen Büchern die Stelle eines Lehrers oder eines Streiters vertreten habe. Einige Religionsartikel sind von denen deutlicher aus einander gesetzt worden, welche sich mit Streitigkeiten abgegeben haben. Aber solche Lehren, welche niemals in Zweifel gezogen worden, sieht man mehrentheils nicht so deutlich von den Schriftstellern vorgetragen, daß man völlig einsieht, was sie davon gedacht haben. Und eben

---

* Man sehe den Clemens von Alexandrien Stromat. L. 1. S. 410. und Irenäus aduerf. haereſes L. 3. c. 25 Ueb.)

** Kirchenhist. B. 3. C. 29. S. 110. Irenäus aduerſus haereſes B. 5. C. 33. S. 455. und Hieronymus de viris illustrib. C. 18. S. 82. thut ihrer gleichfalls Meldung. Man hat noch Fragmente davon, welche Peter Halloix de illustribus ecclesiae oriental. Scriptoribus T. 1. S. 647. und Joh. Ernst Grabe spicileg patrum sec. 2. T. 1. S. 31. gesammelt haben. Ueb.)

eben deswegen ist es kein Wunder, daß alle Partheyen der Christen in den sogenannten Kirchenvätern finden können, was ihren Absichten und Lehrsätzen günstig ist.

§. 7.

Polemische Schriftsteller.

Die christlichen **Polemiker**, die in diesem Jahrhundert Ruhm erlangt, haben entweder die **Juden**, oder die **Götzendiener**, oder die schlimmen **Ausleger** der christlichen Religion, und die **Väter** neuer Secten oder **Ketzer** angegriffen. Gegen die **Juden** hat insonderheit **Justinus** der **Märtyrer** in seinem Gespräch mit dem **Tryphon**,* und **Tertullianus** gestritten; aber beyde nicht sonderlich geschickt, weil sie der hebräischen Sprache und Geschichte unkundig und ausser dem zu unbeständig waren. Die Heiden haben die hauptsächlich widerlegt, welche entweder **Apologien** für die Christen verfertigt, wie **Athenagoras, Melito, Quadratus, Miltiades, Aristides, Tatianus, Justinus** der **Märtyrer**, oder **Ermahnungen an die Heiden** geschrieben haben, als **Justinus, Tertullianus, Clemens, Theophilus** von **Antiochien**. Alle diese haben den Aberglauben zwar gründlich und geschickt bestritten, und die gegen das Christenthum ausgestossene Lästerungen widerlegt, aber mit weniger Kraft und Glück die Natur der christlichen Religion erklärt, und ihre Wahrheit und Göttlichkeit erwiesen. Wenigstens kann man sowohl an der von ihnen gegebenen Erklärung der Lehren selber, als an den Beweisen, wodurch sie die Religion überhaupt befestigen, vieles aussetzen. Derer, welche die Ketzer widerlegt haben, ist eine große Menge; aber wenige derselben sind uns noch übrig. Den ganzen Haufen der

Ketzer

* Von diesem siehe des ältern Herrn D. Walchs hist. eccles. N. T. S. 615. Ueb.)

Ketzer haben Irenäus in einem besondern Werk, Clemens in seinen Stromatibus, Tertullianus in dem Werk de praescriptionibus aduersus haereticos eingetrieben; des Justinus des Märtyrers zu geschweigen, dessen Widerlegung der Ketzereyen verlohren gegangen ist. Es wäre allzuweitläuftig, diejenigen zu erzählen, die einzelne Secten angegriffen haben; und ihre Schriften sind auch größtentheils verloren gegangen.

§. 8.

Gute und böse Eigenschaften dieser Streiter.

Diese Streiter haben etwas mehr Aufrichtigkeit und Redlichkeit, als diejenigen, welche in den folgenden Jahrhunderten der angegriffenen Wahrheit haben zu Hülfe kommen wollen. Dann die geschickten Ränke der Sophisten und die schändlichen Disputirkünste waren noch nicht zu den Christen übergegangen. Doch können sie von einem Mann, in dem gesunde Vernunft und Wahrheitsliebe vereinigt sind, nicht sonderlich gelobt werden. Den meisten fehlt es an Einsichten, Gelehrsamkeit, Ordnung, Eifer und Kraft. Sie streiten oft mit den schlechtesten Beweisen, die mehr dienen, die Gemüther zu bezaubern, als zu überzeugen. Der eine will, mit Beyseitsetzung der göttlichen Bücher, aus welchen alle Waffen der Christen hergenommen werden müssen, die Bischöffe der apostolischen Gemeinden um Rath gefragt wissen. Der andre setzt, eben als wenn er bey dem Prätor über ein Landgut und über die Feststellung der Grenzen einen Rechtshandel führte, zu einem schlimmen Exempel, den Gegnern das Recht der Verjährung entgegen. Und der dritte bemüht sich die ungeschickten jüdischen Streiter nachzuahmen, welche die Bedeutung der Zahlen und Wörter für Beweise ausgaben. e)

e) Beyspiele davon gibt Jacob Basnage Histoire des Juifs T. III. S. 660, 694.

Und die irren nicht gänzlich, welche glauben, daß schon in diesen Zeiten jene fehlerhafte Art zu streiten, welche man hernach die ökonomische hieß, manchmal sey angewendet worden. *f*)

§. 9.

Schriftsteller in der Sittenlehre.

Die vornehmsten Theile der Sittenlehre hat **Justinus der Märtyrer** abgehandelt, oder wenn jemand anders der Urheber des **Briefs an den Zenas und Serenus** ist, welcher unter den Werken des **Justinus** gelesen wird. Andere haben einige Theile derselben mit besonderm Fleiß behandelt. So hat **Clemens von Alexandrien** von der **Verleumdung, von der Gedult, von der Enthaltsamkeit** und andern Tugenden Bücher geschrieben, die uns die Gewalt der Zeit geraubt hat. Aber die Schriften von dieser Art, welche **Tertullian von der Keuschheit, von der Flucht in der Verfolgung, von dem Fasten, von den Schauspielen, von dem Putz des Frauenzimmers, von dem Gebet** und andern Materien geschrieben, sind unverletzt zu uns gekommen. Sie würden aber mit einem größern Nutzen gelesen werden, wenn sie nicht überall die traurige und verdrüßliche Gemüthsart ihres Verfassers verriethen, und in einer allzuwitzigen und schweren Schreibart verfaßt wären.

§. 10.

Verdienste der Kirchenväter um dieselbe.

Wie viel Lob diesen und andern alten Schriftstellern der Christen, welche von den Pflichten des christlichen Wandels geschrieben haben, zu ertheilen sey, darüber sind die Gelehrten uneinig. Einige halten sie für die allervortreflichsten Lehrer der wahren Gottseligkeit. Und andre glauben, es könne nichts schlimmer seyn, als ihre Grundsätze, und behaupten,

f) Richard Simon Histoire critique des principaux Commentateurs du N. T. C. 2, S. 21.

behaupten, die Sittenlehre hätte in keine schlimmere Hände, als in die ihrigen, kommen können. g) Diesen Streit mögen die beylegen, die es können. Wir sind überzeugt, daß man viel vortrefliches, wohl ausgedachtes und zur Erweckung der Frömmigkeit taugliches, aber auch viel allzustrenges und aus der stoischen und akademischen Philosophie hergenommenes, viel flüchtiges und unbestimmtes, und endlich auch viel völlig falsches und den Lehren **Christi** widersprechendes in ihnen antrift. Wenn der ein schlimmer Sittenlehrer genennt zu werden verdienet, der weder richtige Grenzen der christlichen Pflichten in seinem Verstande gezeichnet hat, noch klare und deutliche Begriffe der Tugenden und Laster besitzt, und endlich seine allgemeinen Quellen nicht deutlich einsieht, aus welchen alle Betrachtungen über die christliche Tugend fliessen müssen, und deswegen oft hin und her wankt, und bey Erklärung der göttlichen Gesetze fehlt, ob er gleich darunter auch viel vortrefliches und erweckliches beybringt; so räume ich gern ein, daß dieser Name mit Grund der Wahrheit vielen von den Kirchenvätern könne beygelegt werden.

g) Hierüber hat insonderheit zu unsern Zeiten Joh. Barbeyrac, ein Mann von berühmter Gelehrsamkeit und Genie, mit dem Benedictiner Remigius Ceillier gestritten. Die Geschichte des Streits, mit seinem Urtheil verbunden, erzählt Joh. Franz Buddeus in der Isagoge ad Theol. L. 2. c. 4. S. 620. f. Barbeyrac hat aber nachher, zur weitern Vertheidigung seines harten Urtheils über die Kirchenväter, ein besonderes Buch unter dem Titel: Traité de la Morale des Peres. Amsterd. 1728. 4. herausgegeben. Dieses Buch ist des Lesens ungemein würdig, obgleich, wie mir dünkt, einiges darinn den Kirchenvätern Schuld gegeben wird, welches man leicht entschuldigen kann.

§. 11.

Erfindung einer doppelten Sittenlehre in diesem Jahrhundert.

Man begieng insonderheit in diesem Jahrhundert, ohne Zweifel in einer redlichen Absicht, aber mit der größten Unvorsichtigkeit, einen großen und dem Christenthum höchstschädlichen Fehler in der Sittenlehre, der alle Jahrhunderte hindurch bis zu unsern Zeiten eine unendliche Menge von mancherley Irrthümern und Uebeln hervorgebracht hat. JEsus, unser Heiland, hatte allen seinen Schülern nur Eine Vorschrift und Richtschnur des Lebens gegeben. Aber die Lehrer der Christen liessen sich entweder die allzugroße Begierde, die Völker, unter denen sie lebten, nachzuahmen, oder eine gewisse natürliche Neigung zur Strenge und Traurigkeit, welche sehr vielen in Syrien, Egypten und andern Ländern des Orients anklebt, überreden, zu behaupten, Christus habe eine doppelte Art der Heiligkeit und der Tugend, nämlich eine ordentliche und ausserordentliche, eine niedrigere und eine höhere, die eine für beschäftigte, und die andre für müßige und eine größere Herrlichkeit nach dem Tode wünschende Christen, vorgeschrieben. Daher theilten sie beyzeiten alles, was von dem Leben und Sitten der Menschen entweder mündlich oder schriftlich vorgetragen worden, in Rathschläge und Gebote. Gebote nannten sie diejenigen Gesetze, welche überhaupt allen Menschen in allen Ständen gegeben wären. Rathschläge aber, die nur solche angiengen, welchen es rühmlich schien, einen höhern Grad der Heiligkeit zu erlangen, und mit GOtt näher vereinigt zu werden.

§. 12.

Daher entstund plötzlich eine Art von Menschen, die vorgaben, nach einer vorzüglichern und größern Heiligkeit als die gemeine wäre, zu streben, und

die

die den Rathschlägen Christi gehorchen wollten, damit sie nicht allein hier zu der innigsten Gemeinschaft mit dem göttlichen Wesen gelangen, sondern auch gleich nach dem Tod ihres Leibes ohne Mühe und Hinderniß zu GOtt kommen möchten. Diese sahen manche Dinge als ihnen verboten an, welche andern Christen nicht verboten waren, als den Wein, das Fleisch, die Ehe und die Welthändel. *h*) Diese glaubten, sie müßten den Leib durch Wachen, Fasten, Arbeiten, Hunger tödten. Diese hielten es für Seligkeit in die Wüsten zu gehen, und das Gemüth durch ernsthafte Betrachtungen von äusserlichen und die Sinne belustigenden Dingen abzuziehen. Männer und Weiber bürdeten sich diese harten Gesetze, vielleicht in guter Meinung, aber zu einem schlimmen Beyspiel und zum großen Schaden des Christenthums auf. Sie wurden deswegen **Asceten**, (Σπουδαῖοι, ἐκλεκτοι) auch **Philosophen** und **Philosophinnen** genannt, und unterschieden sich von den übrigen Christen nicht nur durch den Namen, sondern auch durch die Kleidung und Geberden. *i*) Diejenige, welchen diese harte Lebensart gefiel, lebten zwar in diesem Jahrhunderte noch vor sich, und entzogen sich noch nicht der Gesellschaft und dem Umgang der Menschen. Aber mit dem Fortgang der Zeit giengen sie zuerst in Wüsteneyen, hernach begaben sie sich auch, nach dem Beyspiel der **Essäer** und **Therapeuten**, in geschloßne Gesellschaften.

b) Athenagoras in der apolog. pro Christian. c. 28. S. 129. ed. Oxon.

i) S. Claudius Salmasius Comment. in Tertullian. de pallio S. 7. 8. f. Sal. Deyling Exercit. de Ascetis veterum, obs. sacr. L. III. und Jos. Bingham Antiquit. eccles. Vol. III. S. 3. f.

§. 13.

Ursachen davon.

Die Ursachen dieser Anstalt sind leicht einzusehen. Zuerst wollten die Christen nicht geringer sehn, als die Griechen, Römer und übrigen Völker, unter welchen nicht wenige Weise und Philosophen waren, die sich durch ihre ganze Lebensart und Kleidung von dem Pöbel gänzlich unterschieden, und in großem Ansehen stunden. Aber unter diesen Philosophen gefielen bekanntlich keine den Christen mehr, als die Platoniker und Pythagoräer, von welchen bekannt ist, daß sie eine doppelte Lebensart gelehrt haben, eine für die Philosophen, welche die andern an Tugend übertreffen wollten, und eine andre für das Volk, welches in die Weltgeschäfte verwickelt war. *k)* Die Platoniker gaben den Philosophen diese Vorschrift: Das Gemüth des Weisen muß von der Ansteckung des Körpers, so viel als möglich, abgesondert werden. Da aber die Schwere des Körpers und der Umgang mit Menschen diesen Vorsatz am meisten hindert, so muß man alles Vergnügen der Sinne fliehen, den Leib mit harter und schlechter Kost ernähren; ja man muß ihn plagen, die Einsamkeit suchen, endlich die Seele zusammenziehen, und, so viel als möglich, durch die Betrachtung vom Leibe absondern. *l)* Wer das thut, der wird so lang er lebt, mit GOtt vereinigt seyn, und nach abgelegter

---

k) Jene machten nämlich einen Unterschied zwischen: nach der Natur leben (ζῆν κατὰ φύσιν) und: über die Natur leben (ζῆν ὑπὲρ φύσιν) S. Aeneas Gazäus in Theophrasto S. 29. nach Barths Ausg. Jenes war ein Werk aller Menschen; dieses nur der Philosophen, die nach einer vollkommenen Tugend strebten.

l) Hievon schlage man den Porphyrius nach, einen sehr berühmten Platoniker περὶ ἀποχῆς oder von der Enthaltung vom Fleischessen B. 1. §. 27. §. 41. S. 22 — 34. welcher ausführlich von diesen Pflichten eines Philosophen handelt.

ter Last seines Leibes unverzüglich in die obern Wohnungen kommen, und nicht, wie die Seelen anderer Menschen, einer Reinigung bedürfen. Die Stärke dieses Lehrgebäudes gründete sich auf die Lehren von der Seele, von den Geistern, der Materie und der Welt, welche dieser Secte von Philosophen und ihren Freunden eigen waren. Und da diese Lehrsätze von den gelehrten Christen angenommen wurden; so mußte das nothwendig folgen, was damit offenbar verbunden ist.

§. 14.

Fortgang dieser Sache.

Wer bedenkt, daß diese Lebensart zuerst in **Egypten** entstanden sey, der wird sich über das, was wir gesagt haben, weniger wundern. Dieses Land hat nach einer gewissen natürlichen Regel allezeit so viel traurige und milzsüchtige oder melancholische Leute, als sonst kein ander Land, hervorgebracht. *m*) Und bringt sie noch hervor. In diesem Lande hatten sich lange vor der Geburt des Heilandes nicht nur die **Essäer** und **Therapeuten** vorzüglich aufgehalten — jüdische Secten, die aus Leuten bestunden, die durch eine Krankheit traurig oder vielmehr zum Theil ihres Verstandes und ihrer Vernunft beraubt waren; sondern es hatten sich auch viele andre, um den Göttern angenehmer zu seyn, aus einem gewissen natürlichen Trieb der Gesellschaft der Menschen und allen Vergnügungen des Lebens entzogen. *n*) Von **Egypten** wanderte diese Lebensart nach **Syrien** und in die benachbarten Gegenden, in welchen es gleichfalls nie-

m) S. Benedict Maillet Description de l' Egypte. T. II. S. 57. folgg. Paris 1735. 4.

n) Herodotus histor. L. 2. S. 104. Gronov. Ausg. Epiphanius Exposit. fidei §. 11. T.II. opp. S. 1092. Tertullianus de exhortat. castitat. c. 13. S. 524. Priorische Ausg. Athanasius in Vita Antonii T. II. opp. S. 453.

mals an einer Menge von närrischen Menschen und Sauertöpfen gefehlt hat. o) Zuletzt wurden sie aus dem Orient zu den europäischen Völkern gebracht, daher kommen so viele Krankheiten, die noch die christliche Welt verstellen. Daher der eheloſe Stand der Priester; daher die zahlreichen Heere der Mönche; daher jenes doppelte Leben, das theoretische und mystische; daher ich weiß nicht was für andere Dinge, deren im folgenden wird gedacht werden.

§. 15.

Ursprung der frommen Betrügereyen.

Zu diesem großen Irrthum der Christen sey es erlaubt, einen andern zu setzen, der sich nicht so weit ausbreitete, aber doch schändlich und die fruchtbarste Mutter sehr vieles Unglücks war. Von den **Platonikern** und **Pythagoräern** wurde es nicht nur für erlaubt, sondern auch für löblich gehalten, um der Wahrheit und Frömmigkeit willen zu betrügen und zu lügen. * Die **Juden**, die unter den **Egyptern** lebten, hatten schon vor **Christi** Zeiten, wie durch viele Beweise bekannt ist, diese Meinung von ihnen gelernt. Von beyden kam dieser Fehler beyzeiten zu den **Christen**. Daran werden die nicht zweifeln, die an so viele großen Männern untergeschobene Bücher, an die Sibyllinischen Weissagungen, ** und ich weiß nicht, an was

---

o) Joh. Chardin Voyages en Perse T. IV. S. 197. Amsterd. Ausg. von 1735. 4.

* S. Mosh. Diss. de turbata per recentiores Platonicos ecclesia. §. 41. folgg. Ueb.)

** Von diesen handelt ausführlich Joh. Albr. Fabricius Bibl. gr. Vol. I. Der letzte Herausgeber dieser Weissagungen ist Servatius Galläus, der sie aus den alten Handschriften verbessert und mit Anmerkungen verschiedener Gelehrten zu Amsterdam 1689. 4. herausgegeben hat. Diesen hat er die magischen Orakel, welche dem Zoroäster und andern zugeschrieben werden,

was noch mehr für Schriften*, deren in diesem und dem folgenden Jahrhundert eine große Menge zum Vorschein gekommen ist, sich erinnern werden. Ich will nicht behaupten, daß die rechtgläubigen Christen alle Schriften dieser Art gemacht haben; es ist vielmehr wahrscheinlich, daß man die meisten den Köpfen derer zu verdanken hat, welche gnostische Secten errichtet haben. Aber daß doch auch die rechtgläubigen Christen nicht von allen Vergehungen dieser Art frey seyen, ist gewisser, als daß man es läugnen kann.

§. 16.

Leben der Christen. Kirchenzucht.

Je mehr die Grenzen der Kirche ausgebreitet wurden, desto mehr lasterhafte und böse Menschen drangen in dieselbe ein, welches durch sehr viele Klagen und Bestrafungen in den Schriftstellern dieser Zeit bewiesen werden kann. Großen und ausnehmenden Lastern widerstund jene sehr bekannte Gewohnheit, die Sünder in den Bann zu thun.

Für

---

den, und von welchen auch viele einen Christen zum Verfasser haben, beygefügt. Daß aber die sibyllinischen Weissagungen von einem Christen herrühren, der sie erfunden hat, um die Heiden desto leichter von der Wahrheit der christlichen Religion zu überzeugen, hat neben andern David Blondel in dem Tractat vortreflich bewiesen, welcher den Titel hat: Des Sibylles celebrées tant par l'antiquité Payenne que par les saincts Peres. Charenton 1649. 4. welcher zwey Jahre hernach auch unter dem Titel herausgekommen: Traité de la Créance des Peres touchant l'Etat des ames aprés cette vie & de l'origine de la Priere pour les morts & du purgatoire, a l'occasion de l'Ecrit attribue aux Sibylles. Charenton 1651. 4.

* Z. E. das Buch Poemander, welches dem Hermes Trismegistus fälschlich beygelegt wird, von welchem aber Js. Casaubonus Exercitat. I. ad Baronii Annales §. 10. apparat. num. 18. S. 65. zuerst bewiesen hat, daß es einen Christen zum Verfasser habe; Dem hernach viele andere beygefallen sind. Ueb.)

Für die schwersten und wichtigsten unter allen Sünden wurden diese drey gehalten: der **Todschlag**, die **Abgötterey** und **Ehebruch**; welche Namen aber doch im weitläuftigern Verstand genommen werden müssen. Die, welche diese Verbrechen begangen hatten, verlohren in vielen Gemeinden alle Hoffnung der Vergebung; in andern wurden sie nach einer harten, langen und schweren Prüfung wieder aufgenommen. *p*)

§. 17.

Kirchenbusse, nach Art der Geheimnisse eingerichtet.

Es verdienet aber besonders erinnert zu werden, daß diese Gewohnheit, lasterhafte Menschen aus der Gesellschaft der Christen zu stossen, und nicht ohne viele Beweise einer wirklich vorgegangenen Besserung wieder aufzunehmen, die vorher ganz einfältig und in sehr wenige Regeln eingeschlossen war, nach und nach sehr erweitert, und durch verschiedene Gebräuche, die vornämlich von den Gebräuchen der **Mysterien** hergenommen waren, verunstaltet worden. *q*) Daß die christlichen Bischöffe nöthig gehabt haben, der Frechheit zu sündigen engere Zügel anzulegen, werden alle leicht zugeben, welche die Umstände dieser Zeiten kennen. Ob es aber dem Christenthum vortheilhaft gewesen sey, die Vorschrift dieser heilsamen Anstalt von den Feinden der Wahrheit zu nehmen, und gleichsam einen

---

p) Auf diese Weise, glaube ich, können die widersprechenden Meinungen der Gelehrten über diese Sache vereiniget werden. S. Johann Morin de disciplina poenitent. L. 9. c. 19. S. 670. f. Jacob Sirmond in hist. pocnitentiae publicae c. I. S. 323. T. IV. opp. und die Dissert. des Joseph Augustin Orsi de criminum capitalium per tria priora saecula absolutione. 1730. 4.

q) S. Johann Albr. Fabricius bibliogr. antiquar. S. 397. (573. und 575. der neuen Ausg.) und Joh. Morin de poenitent. L. I. c. 15. 16. f.

einen Theil des Aberglaubens zu heiligen, das scheinet vielen nicht ohne Ursache zweifelhaft zu seyn. Die billig urtheilen, sehen auf die gute Absicht derer, von welchen solche Anstalten und Ceremonien hergekommen sind; das übrige halten sie der menschlichen Schwachheit zu gut.

Viertes

Viertes Hauptstück.

Geschichte der Ceremonien.

§. 1.

Die Ceremonien sind sehr vermehrt worden.

Es ist gewiß, daß, nicht ohne Verdruß redlicher und gesetzter Männer, sowohl zu dem öffentlichen, als Privatgottesdienst ohne Noth viele Gebräuche hinzugesetzt worden. r) Die vornehmste Ursache davon suche ich gern in dem Verderben der Menschen, welche an äusserlichen und zur Pracht und zum Schein eingerichteten Gebräuchen ein größeres Vergnügen, als an der wahren Frömmigkeit des Herzens haben, und, was nicht Augen und Ohren belustiget, verachten. Aber zu dieser Ursache muß man doch noch andre setzen, die wenigstens ohne böse Absicht, aber doch nicht ohne Unvorsichtigkeit waren.

§. 2.

1) Ursache. Die Begierde, die Kirche zu erweitern.

Erstlich hat die Vermuthung derer einen guten Grund, welche behaupten, die Bischöffe der Christen hätten die Religionsgebräuche deswegen vermehrt, um sich sowohl Juden als Heiden geneigter zu machen. Beyde waren von Jugend auf an mannigfaltige und prächtige Ceremonien gewöhnt, und zweifelten nicht, daß in ihnen ein Theil der Religion bestehe. Da sie aber sahen, daß die neue Religion an denselben einen Mangel habe, so hielten sie dieselbe für gar zu einfältig, und verachteten sie. Dieser Meinung, glaubten die Vorsteher der christlichen Gemeinden, müsse man die Kraft benehmen,

---

r) Tertullianus in dem Buch de creatione S. 792. f. opp.

nehmen, und den öffentlichen Gottesdienst mit größerer Pracht verrichten. s)

§. 3.

Die Einfalt des Gottesdienstes der **Christen** hatte zu einigen Lästerungen sowohl der **Juden** als der heidnischen **Priester** Anlaß gegeben. Die **Christen** wurden **Gotteslästner** genannt, weil sie keine Tempel, Altäre, Opfer, Priester und endlich nichts von demjenigen Pracht hatten, worinn der Pöbel glaubte, daß das Wesen der Religion bestehe. Denn die übel unterrichteten Leute beurtheilten die Religion nach dem, was in die Augen fällt. Um diese Beschuldigung zu widerlegen, glaubten die christlichen Lehrer, müßten sie gewisse äusserliche Anstalten, wodurch die Sinnen der Menschen könnten gerührt werden, anordnen, um beweisen zu können, daß sie mit allen denjenigen Dingen, die der Sage nach den **Christen** mangeln sollten, wiewohl auf eine verschiedene Art, versehen wären.

2) Hoffnung die Lästerungen zu hemmen.

§. 4.

---

s) Es hindert mich nichts, eine sehr deutliche Stelle hievon, die mir von ohngefähr, indem ich etwas anders suchte, in die Augen fiel, hier abzuschreiben. Sie ist aus des Gregorius Nyssenus Leben des Gregorius Thaumaturgus S. 312. der Werke des Thaumaturgus, welche Vossius, aber nur lateinisch, herausgegeben hat: Cum animaduertisset (Gregorius) quod ob corporeas delectationes & voluptates simplex & imperitum vulgus in simulacrorum cultus errore permaneret — permisit eis, ut in memoriam ac recordationem sanctorum Martyrum sese oblectarent, & in laetitiam effunderentur. (Das heißt, wie sowohl die Sache selber, als auch das vorhergehende und nachfolgende unstreitig beweisen, er erlaubte ihnen, bey den Gräbern der Märtyrer an ihren Festtagen zu tanzen, zu spielen, zu schmaussen, und alles zu thun, was die Götzendiener in ihren Tempeln und an ihren Festtagen zu thun pflegten) quod successu temporis aliquando futurum esset, ut sua sponte ad honestiorem & accuratiorem vitae rationem transirent.

§. 4.

3) Misbrauch der jüdischen Wörter.

Es ist bekannt, daß in den göttlichen Büchern des N. T. verschiedene Theile der christlichen Religion mit Wörtern, die aus den jüdischen Gesetzen hergenommen sind, ausgedrückt, oder auf gewisse Weise mit Gebräuchen, die Moses vorgeschrieben hat, verglichen werden. Diese Gewohnheit ahmten die Lehrer und Schriftsteller der Christen nicht nur nach, sondern sie breiteten sie auch weiter aus. Dieses war kein großer Fehler. Aber nach und nach geschah es entweder aus Unachtsamkeit, oder Unwissenheit, oder mit Vorsatz, daß die meisten behaupteten, diese Redensarten wären nicht figürlich, sondern eigentlich zu verstehen, und drückten die Natur der Dinge selber aus. Die Bischöfe wurden Anfangs ohne einen Fehler **Hoheprieester**, die **Aeltesten Priester**, und die **Diakoni Leviten** genannt. Aber bald darauf misbrauchten die, welchen man sie gegeben hatte, diese Namen, daß sie im Ernst behaupteten, eben den Rang und Würde und eben die Rechte zu haben, welche jene Kirchendiener im alten Bunde gehabt hatten. Daher kamen zuerst die **Erstlinge**, hernach die **Zehenden**, daher prächtigere Kleidungen und viele andere Dinge. Auf ähnliche Weise hat die Vergleichung der **Oblationen** mit den **Opfern** viele unnöthige Gebräuche hervorgebracht, und nach und nach selbst die Lehre vom heil. **Abendmahl** verdorben, welches, ehe man sichs versah, in ein **Opfer** ist verwandelt worden.

§. 5.

4) Nachahmung der heidnischen Mysterien.

Die so genannten **Geheimnisse** (Mysteria) wurden unter den **Griechen** und **Morgenländern** für die größten Heiligthümer gehalten. Dieser Umstand verleitete die **Christen**, um ihrer Religion einiges Ansehen zu machen, zu behaupten,

sie

sie hätten auch dergleichen **Geheimnisse**, oder gewisse heilige und geheime Gebräuche, und nicht nur die Wörter, die bey den **Geheimnissen** gewöhnlich waren, auf Anstalten des Christenthums, vornehmlich auf das heil. **Abendmahl** und die **Taufe**, anzuwenden, sondern auch die Gebräuche, die durch jene Wörter bezeichnet wurden, nach und nach einzuführen. *t*) Diese Gewohnheit ist in den **Morgenländern** entstanden; darauf ist sie nach den Zeiten **Hadrians**, als welcher die Geheimnisse zuerst unter den **Lateinern** eingeführt hat, *u*) auch unter die abendländischen **Christen** gekommen. Daher hatte ein großer Theil der christlichen Anstalten schon in diesem Jahrhundert die Gestalt der **Geheimnisse**.

§. 6.

---

t) Beyspiele davon liefern Isaac Casaubonus Exercit. XVI. in Annales Baronii S. 388. Jac. Tollius in insignibus itineris Italici Not. S. 151. 163. Ezech. Spanheim in den Noten zu den Caes. Iuliani der franz. Uebers. S. 133. 134. David Clarkson Discours sur les Liturgies S. 36. 42. 43. und andre.

u) Spartianus in Hadriano c. 13. S. 15. der Obrechtischen Ausg. (Spartianus redet nur von den Eleusinischen Geheimnissen, zu welchen sich Hadrian zu Athen einweihen ließ. Von diesen kann es also wahr seyn, daß sie Hadrian zuerst unter den Lateinern eingeführt habe, wenn er gleich nicht der erste unter den Römern gewesen ist, der sich dazu hat einweihen lassen. Daß aber doch vorher schon bey dem römischen Gottesdienst gewisse Mysterien eingeführt gewesen, erhellet aus den Briefen des Cicero an den Atticus V, 21. gegen das Ende. VI, 1. gleichfalls gegen das Ende, und XV, 25. Gronov in seinen Observat. L. IV, c. 9. versteht den Gottesdienst der Bona Dea darunter. An diesen durften aber keine Mannspersonen Theil nehmen, und ich sehe noch nicht ein, warum sich Cicero so angelegentlich um die Zeit dieser Mysterien bey seinem Freund erkundigt, wenn nichts anders darunter verstanden wird, als ein Gottesdienst, den nur Weibspersonen verrichteten. Ueb.)

§. 6.

5) Die symbolische Lehrart.

Viele Ceremonien hat auch jene Gewohnheit der **Egyptier** und fast aller morgenländischen Völker, die Lehren den Gemüthern durch Bilder, Handlungen und sinnliche Zeichen einzuprägen, hervorgebracht. Denn die Lehrer glaubten, es würde dem Christenthum zuträglich seyn, wenn sie dem einfältigen Haufen, der seine Gedanken nicht vom sinnlichen abziehen könnte, die zur Seligkeit zu wissen nöthigen Wahrheiten gleichsam vor die Augen hinmahlten. Die neuern **Christen** mußten gelehrt werden, daß die Täuflinge von neuem gebohren würden, und daß sie durch ihre Sitten die Unschuld der Kinder nachahmen müßten. Daher liessen sie ihnen Milch und Honig, welches die Speise der Kinder war, darreichen. Die in das Reich **JEsu** übertreten, werden aus Sklaven des Teufels freygelaßne **Knechte Christi**, und schwören wie frisch angeworbene Soldaten zu der Fahne ihres Feldherrn. Um dieses abzubilden, wurden einige Gebräuche aus dem Kriegswesen und aus dem Recht der Manumission angenommen. *x*)

§. 7.

6) Gewohnheiten der Christen.

Endlich, damit ich nicht zu weitläuftig werde, wer überlegt, daß die **Christen**, die sowohl aus **Juden** als **Heiden** gesammelt worden, von Jugend auf an verschiedene abergläubische Sitten und Gebräuche gewohnt gewesen, und daß in der Jugend angenommene Gewohnheiten sehr schwer abgelegt werden, der wird leicht einsehen, daß ein Wunderwerk

x) S. Edm. Marillius obseru. L. 3. c. 3. (Christ. Gottl. Schwarz diss. de ritibus quibusdam formulisque a manumissione ad S. baptismum translatis. Altdorf. 1738. und Joh. Gottfr. Zentgravs unter dem Vorsitz des ältern Herrn D. Walchen 1749. zu Jena gehaltene diss. de ritibus baptismalibus seculi secundi. Ueb.)

derwerk hätte geschehen müssen, wenn von diesen Gewohnheiten gar nichts fehlerhaftes und unreines sich hätte in die Kirche einschleichen sollen. Zum Exempel, fast alle morgenländische Völker hatten vor der Geburt Christi bey Verrichtung des Gottesdienstes ihr Gesicht gegen den Aufgang der Sonne gewendet. Denn alle hielten für ausgemacht, daß GOtt, von dem sie glaubten, daß er dem Licht ähnlich, ja selbst das Licht wäre, und den sie in gewisse Grenzen einschlossen, in demjenigen Theil der Welt wohne, wo das Licht aufgehe. Die von ihnen Christen wurden, legten diesen Irrthum ab; aber die Gewohnheit, die daraus entsprungen war, behielten sie als eine sehr alte und überall angenommene bey. Und diese hat bis auf diese Stunde nicht abgeschaft werden können. Aus eben der Ursache entstunden so viele jüdische Gebräuche, welche viele Christen, vornehmlich die morgenländischen, bisher heilig bewahren. *y*)

§. 8.

Beschaffenheit der christlichen Versammlungen.

Die Gebräuche selbst will ich nur mit wenigem berühren. Denn diese sehr weitläuftige Materie erfodert eine besondere Sorgfalt, und läßt sich in die engen Grenzen, die wir haben, nicht einschliessen. Die Christen versammelten sich zum Gottesdienst in Privathäusern, in Hölen, in Gegenden, wo Todte pflegten begraben zu werden, am ersten Wochentage, hie und da auch am siebenten, welcher den Juden heilig gewesen war. Den meisten war auch der vierte und sechste Wochentag heilig, weil an dem erstern Christus verrathen, und

y) S. Joh. Spencer de legibus ritualibus Ebr. prolegom. S. 9. der Ausg. von Cambridge, und alle diejenigen, welche die Begebenheiten und Anstalten der morgenländischen Christen beschrieben haben.

an dem letztern gekreutziget worden. * Die zu diesen Versammlungen bestimmte Tageszeit war nach Beschaffenheit der Zeiten und Umstände verschieden. Die meisten konnten sich nur Abends und vor Tag versammeln.** So lang die Versammlung der **Christen** dauerte, wurden Gebete, deren Innhalt uns **Tertullian** bekannt macht, z) hergesagt, die heil. Schrift gelesen, *** kurze Reden von den Pflichten der **Christen** an das Volk gehalten, Lieder gesungen, **** und endlich das heil. Abendmahl und die Liebesmahle von den dargebrachten Gaben der Gläubigen gehalten.

§. 9.

Streit wegen der Osterfeyer.

Die **Christen** dieser Zeiten wiedmeten ihre jährlichen Festtage dem Andenken des Todes und der Auferstehung unsers Heilandes, und der Ausgiessung des heil. Geistes über die Apostel. Der Festtag des Versöhnungstodes **JEsu** hieß **Pascha**, weil die **Christen** glaubten, **Christus** sey an dem nämlichen Tage gekreutziget worden, an welchem die **Juden** ihr **Passah** zu feyren pflegten. Aber bey der

---

* Hievon handelt weitläuftiger der ältere Herr D. Walch in hist. eccles. N. T. S. 703. und Baumgartens Einleitung in die christlichen Alterthümer, herausgegeben von Bertram. S. 345. folgg. Ueb.)

** Hievon handelt Herr D. Walch l. c. S. 709.

z) Apologet. c. 39. (Von den Gebeten der Christen dieses Jahrhunderts überhaupt S. Herrn D. Walchs hist. eccles. N. T. S. 716. Ueb.)

*** Daß auch manchmal menschliche Schriften, z. E. in der Gemeinde zu Corinth der erste Brief des Clemens von Rom und der Brief des Soters, Bischofs zu Rom, an die corinthische Gemeinde, seyen gelesen worden, sieht man aus dem Eusebius Kirchenhist. B. 4. C. 23. S. 143. Ueb.)

**** Von den Liedern der Christen in diesem Jahrhundert S. D. Walchs hist. eccl. N. T. S. 751. folgg. Ueb.)

der Feyer dieses **Passah** (Osterfestes) unterschieden sich die **Christen**, die in **Kleinasien** wohnten, von den übrigen **Christen**, vornehmlich den römischen. Beyde fasteten in der so genannten großen **Woche**, in welcher **Christus** gestorben ist, und hielten, wie die **Juden**, zum Andenken des lezten Abendmahls unsers Erlösers, eine heilige Mahlzeit, oder sie aßen das Osterlamm, welche Mahlzeit gleichfalls, wie die Zeit des Todes **Christi** selber, **Passah** genannt wurde. Aber die **asiatischen Christen** hielten ihre Ostermahlzeit am vierzehnten Tag des ersten Monden (nach dem ersten Neumond) des jüdischen Jahrs zu der nämlichen Zeit mit den **Juden**, und am dritten Tage nach dieser Mahlzeit feyerten sie das Andenken des Sieges **JEsu** über den Tod, oder der Auferstehung. Sie behaupteten, diese Gewohnheit von den Aposteln **Johannes** und **Philippus** empfangen zu haben, und schützten sich über dieses mit dem Beyspiel **JEsu Christi** selber, als welcher die Ostermahlzeit zu gleicher Zeit mit den **Juden** genossen hätte. Aber die übrigen **Christen** verschoben ihr Osterfest, das ist, ihre Ostermahlzeit auf die Nacht, die vor dem Tag, welcher der Auferstehung **JEsu** gewiedmet ist, hergieng, und verbanden also das Andenken des Todes **Christi** mit dem Andenken seiner Auferstehung. Und diese rühmten die Apostel **Petrus** und **Paulus** als die Urheber ihrer Gewohnheit.

§. 10.

Die Gewohnheit der asiatischen **Christen** bey ihrer Osterfeyer hatte zwo Unbequemlichkeiten, die den übrigen **Christen**, insonderheit den römischen, unerträglich schienen. Zuerst unterbrachen sie durch Begehung ihrer Ostermahlzeit an dem nämlichen Tage, da sie glaubten, daß **Christus** mit seinen

Wichtigkeit desselben.

Jüngern das Osterlamm gegessen habe, die Fasten der **großen Woche**; welches den übrigen **Christen** ein sehr großer Fehler zu seyn schien. Hernach da sie allemal den dritten Tag nach ihrer Ostermahlzeit das Angedenken der Auferstehung **JEsu** von den Todten feyerten; so mußten sie meistentheils an einem andern Tage der Woche, als am ersten, oder Sonntag, das Fest der Auferstehung **JEsu** begehen, welches nach dieser Zeit **Pascha** (Ostern) genannt wurde, und noch so genennet wird. Der größte Theil der **Christen** hielt es aber für unrecht, an einem andern, als den Sonntag, das Fest der Auferstehung **JEsu** zu begehen. Daher entstunden oft wichtige Streitigkeiten unter den asiatischen und den übrigen Christen wegen dieses Unterschieds. Unter dem **Antoninus Pius**, fast in der Mitte des Jahrhunderts, betrieben **Anicetus**, Bischof zu **Rom**, und **Polykarpus**, Bischof zu **Smyrna**, diesen Streit zu **Rom** mit großem Fleiß. Aber die in **Asien** konnten durch keine Gründe bewogen werden, ihre Gewohnheit, die sie vom heil. **Johannes** empfangen zu haben glaubten, fahren zu lassen. *a*)

§. 11.

Vornehmlich unter den asiatischen und römischen Gemeinden.

Gegen das Ende des Jahrhunderts hielt **Victor**, Bischof zu **Rom**, für nöthig, die asiatischen **Christen** durch Gesetze und Verordnungen zur Befolgung der Regel, nach welcher sich der größte Theil der Christenheit richtete, zu zwingen. Nachdem er also die Gedanken der auswärtigen Bischöffe eingeholt hatte, so gebot er den asiatischen Bischöffen durch einen befehlshaberischen Brief, daß sie bey der Feyer des Osterfestes dem Beyspiele der übrigen **Christen** folgen sollten. Diese antworten

a) Eusebius Kirchenhist. B. 4. C. 14. S. 177. und B. 5. C. 27. S. 193.

ten durch den Polykrates, Bischof von Ephesus, sie würden von der heiligen Gewohnheit ihrer Vorfahren nicht abgehen. Victor, welcher durch diesen Schluß erbittert wurde, schloß sie von seiner und seiner Kirche Gemeinschaft, nicht aber von der Gemeinschaft der ganzen Kirche (denn das konnte er nicht) aus, das ist, er erklärte sie für unwürdig, von ihm Brüder genannt zu werden. Den Fortgang dieser Trennung hinderten Irenäus, Bischof zu Lion, durch die klugen Briefe, die er an den Victor und andere schrieb, und die asiatischen Christen selber durch ein langes Entschuldigungsschreiben. Beyde Theile behielten also ihre Gewohnheit, bis das nicänische Concilium im vierten Jahrhundert die Gewohnheit der asiatischen Christen aufhob. *b*)

b) Was hier kürzlich gesagt worden, habe ich weitläuftig ausgeführet in den Commentar. de rebus christ. ante Constant. M. S. 435. f. daselbst schrieb ich S. 439. daß auch Peter Faydit die Falschheit der gemeinen Meinung von diesem Streit eingesehen habe. Aber das Gedächtniß hat mich betrogen. Denn durch die Einsicht seines Buches habe ich ersehen, daß er zwar von diesem Streit handle, aber den wahren Gegenstand desselben nicht eingesehen habe. Des Herrn D. Heumanns kleine Schrift über diese Streitigkeit ist in der Sylloge seiner kleinern Schriften P. I. S. 156. f. aufs neue herausgegeben worden.

(Der Innhalt dessen, was Herr von Mosheim in der angeführten Stelle der Comment. weitläuftig ausführet, ist dieses. Die alten Schriftsteller, worunter Eusebius Kirchenhist. B. 5. C. 23. folg. der vornehmste ist, erzählen diesen Streit nachläßig, und auf eine sehr dunkle Weise. Daher haben fast alle neuere, und insonderheit die, welche die Bedeutung der alten Wörter nach unsern heutigen Begriffen beurtheilen, und der alten Sitten nicht allzukundig sind, bey Erklärung desselben mancherley Fehler begangen, und den Vorwurf des Streits nicht sehr glücklich errathen. Man glaubt insgemein, die asiatischen Christen seyen

des-

§. 12.

Begehung des heil. Abendmahls.

Wann die Christen das heil. Abendmahl halten wollten, welches sie vornehmlich am Sonntag zu

---

deswegen von den übrigen getadelt worden, weil sie das Fest, welches wir Ostern heissen, mit den Juden zu einerley Zeit zu feyern gewohnt gewesen seyen. Das ist aber völlig falsch. Welcher Schein hätte die Christen bewegen können, an dem Tag das Andenken der Auferstehung JEsu zu erneuern, an welchem die Juden auf seinen Tod umgegangen waren? Es ist ganz gewiß, daß Christus nicht am vierzehnten Tage nach dem Neumond, da die Juden ihre Ostern halten, sondern zween Tage hernach auferstanden ist. Und dieses wußten die asiatischen Christen wohl, und gaben es zu. Was hätte sie denn zu der Unbesonnenheit verleiten können, den vierzehnten Tag nach dem Neumonde, von dem sie wußten, daß Christus nicht daran auferstanden wäre, dennoch den Tag seiner Auferstehung feyern zu wollen? Man sieht auch aus dem Brief des Polykrates, Bischofs zu Ephesus, wovon uns Eusebius (Kirchenhist. B. 5. C. 24.) einen Theil erhalten hat, daß über den Tag der Auferstehung gar nicht sey gestritten worden. Polykrates beruft sich auf das Evangelium, oder auf das Exempel Christi in dem Evangelio. Und seine Gegner gestunden ihm auch zu, daß das Evangelium der asiatischen Gewohnheit günstig sey. Nur sagten sie, daß man in diesem Stück dem Beyspiel Christi in dem Evangelio nicht so ganz genau folgen dürfe. (Sokrates Kirchengesch. B. 5. C. 22.) Nun steht aber nirgends in dem Evangelio, daß Christus den vierzehnten Tag nach dem Neumond auferstanden sey, oder daß man in diesem Tag das Andenken seiner Auferstehung feyern müsse. Aber das lesen wir wohl, daß er an diesem Tage die Ostermahlzeit gegessen habe. Und das wollten eben die asiatischen Christen anzeigen. Sie wollten sagen, sie hielten ihr Passah an dem nämlichen Tage, da es Christus, nach dem Bericht der Evangelisten, gegessen habe. Daher ward nicht über den Tag der Auferstehung Christi, sondern über das Passah gestritten, welches dem Passah ähnlich war, das Christus kurz vor seinem Tode mit

sei-

zu thun pflegten, so consecrirten sie einen Theil von dem dargebrachten Brod und Wein mit gewissen

seinen Jüngern gefeyert hatte. Den gemeinen Irrthum von dieser Sache hat die unrechte Auslegung des Worts Passah verursacht. Die neuern Christen nach dem nicänischen Concilium verstehen insgemein das Fest der Auferstehung JEsu darunter. Aber die ältern verstunden dadurch den Tag, da Christus sein Passah hielt, und zugleich als das wahre Osterlamm geopfert wurde. Man sehe den Tertullianus in dem Buch de oratione c. 14. S. 155. in dem Buch de ieiuniis c. 14. S. 712. Ja der Verfasser des Chronici paschalis, der lange nach der Kirchenversammlung von Nicäa gelebt hat, und dessen Buch unter den byzantinischen Geschichtschreibern steht, braucht S. 8. der Ausgabe des du Cange zu Paris, und an andern Orten dieses Wort auch noch in dem alten Verstand. Hierzu setze man den Theodoretus Kirchenhist. B. 1. C. 9. S. 627. Dieses hat der berühmte Jesuit P. Daniel in der Dissertation de la discipline des Quartodecimans pour la celebration de la Pacque, in seinem Recueil de divers Ouvrages Philosophiques, Theologiques, Historiques, Vol. III. S. 473 — 506. Paris 1724. 4. zuerst eingesehen, und nach ihm, ohne von der Arbeit Daniels Kenntniß zu haben, D. Christoph August Heumann in einer Einladungsschrift. Doch sah Daniel selbst die ganze Beschaffenheit des Streites nicht völlig ein. Wir wollen diese dunkle Sache durch folgende Sätze deutlicher machen. 1) Die ältesten Christen haben unter andern jüdischen Gebräuchen, die sie beybehielten, auch an einem gewissen Tag das Osterlamm gegessen. Dieses hat Heinr. Dodwell in einer englischen Schrift von dem Gebrauch des Weihrauchs in der Kirche weitläuftig bewiesen. Diese Gewohnheit blieb viele Jahre hindurch sowohl in der morgen- als abendländischen Kirche, und ist noch unter den morgenländischen, armenischen und coptischen Christen im Gange; aber unter den abendländischen ist sie nach und nach abgeschaft worden. 2) Die Ursachen dieser Ostermahlzeit waren folgende. Sie wollten Christo nachahmen, als welcher vor seinem Versöhnungstode das Osterlamm gegessen, und diese Gewohnheit seinen Jüngern durch sein Beyspiel empfohlen hatte. Hernach glaubten sie, auf diese Weise könnte das An-

denken

Gebeten, welche der Bischof der Gemeinde hersag-
te. Der Wein wurde mit Wasser vermischt, und
das

denken des h. Abendmahls, welches Christus am Ende der Ostermahlzeit eingesetzt hatte, am besten erhalten werden. Und es ist kein Zweifel, daß sie das h. Abendmahl gleichfalls mit dieser Ostermahlzeit verbunden haben. Endlich da sie nach 1 Corinth. V, 7. glaubten, das Osterlamm sey ein Bild von Christo gewesen, so hielten sie auch dafür, dieses göttliche Opfer könnte nicht besser bey ihnen im Andenken bleiben, als wenn sie die von GOtt selber vorgeschriebene Abbildung desselben jährlich wiederholten. 3) Die Christen, die in Kleinasien wohnten, aßen dieses Osterlamm an dem nämlichen Tag mit den Juden, weil sie das Beyspiel JEsu für ein Gesetz hielten. S. Epiphanius in haeresi L. Quartadecimanorum. §. 2. S. 420. 4) Durch diese Ostermahlzeit unterbrachen sie die feyerliche Fasten, welche die übrige Christen in der großen Woche beständig beobachteten. Aber nach dieser Mahlzeit setzten sie die Fasten fort bis auf das Fest der Auferstehung Christi. S. Epiphanius in haeresi LXX. Audianorum. §. 11. S. 823. 5) Am dritten Tag nach dem vierzehnten Tage nach dem Neumond pflegten die asiatischen Christen allemal das Fest der Auferstehung JEsu zu feyern. Denn da sie, wie Polykrates ausdrücklich sagt, dem Beyspiel Christi und der Vorschrift des Evangelii folgten, und aus den Evangelisten bekannt ist, daß Christus den dritten Tag nach der jüdischen Ostern von den Todten auferstanden; so mußten sie nothwendig diesen Tag dem auferstandenen Erlöser heiligen. Aus dieser Gewohnheit entstund aber ein anderer Unterschied zwischen ihnen und den übrigen Christen. Denn diese feyerten das Fest der Auferstehung JEsu allezeit am Sonntag. Jene aber, oder die asiatischen, auch an andern Wochentagen. Denn der vierzehnte Tag des ersten Monden fiel nicht alle Jahre auf einerley Tag der Woche. Daher, weil sie das Fest der Auferstehung allemal den dritten Tag nach dem vierzehnten feyerten, mußte es kommen, daß dieses Fest bald auf den Montag, bald auf den Freytag, bald auf den Mittwoch, bald auf andre Tage bey ihnen einfiel. Wenn z. E. der vierzehente Tag des ersten Monden auf den Dienstag
fiel:

das Brod in Stücke getheilet. Den Abwesenden und Kranken pflegte man ihren Antheil von dem con=

---

fiel: so feyerten diese asiatischen Christen den folgenden Donnerstag das Fest der Auferstehung, und wenn jener Tag auf den Mittwoch fiel: so feyerten sie dieses Fest am Freytag. Daher befiehlt Victor und die Bischöffe, die es mit ihm hielten, bey dem Eusebius Kirchenhist. B. 5. C. 23. S. 190. man solle das Geheimniß der Auferstehung JEsu an keinem andern Tag, als an einem Sonntag feyern. Dieser Unterschied war groß, und die Wahrheit zu sagen, nicht wohl zu dulden. Denn das Fest der Auferstehung an einem andern Tage, als sie wirklich geschehen war, feyern, das schien eben so viel, als der Wahrheit der Geschichte, einer uralten Gewohnheit, und dem christlichen Wohlstand entgegen handeln. 6) Die Christen auſſer Asien hielten es für unrecht, die Fasten vor dem Fest der Auferstehung zu brechen, und für etwas den Christen unanständiges, mit den Juden zu einerley Zeit das Osterlamm zu essen. Daher verschobeu sie ihre Ostermahlzeit auf die Nacht, die vor dem Fest der Auferstehung hergieng, und verbanden die Erneurung des Angedenkens des h. Abendmahls mit dem Wiedergedächtnißfest der Auferstehung. S. Epiphanius haeres. L. Quartodecimanorum §. 3. S. 421. 7) Hieraus sieht man, wie ich glaube, deutlich, wodurch sich die asiatischen Christen oder die Quartadecimaner von den übrigen Christen unterschieden haben. Man stritt nicht über die Zeit und den Tag, wo das Andenken des Todes JEsu erneuert werden sollte. Denn alle Christen hielten den Tag heilig, an welchem Christus durch seinen Tod die Sünden der Welt versöhnet hatte. Und sie waren auch mit den asiatischen in Ansehung des Tags selber nicht uneinig. Παρατηρέμεθα (sagt Eusebius haeres. L. §. 3. S. 421.) μὲν τὴν τεσσαρεσκαιδεκάτην. Auch wir halten den vierzehnten Tag (welchen die Quartadecimaner feyerten) heilig. Man stritt auch nicht vornehmlich über die Zeit, da das Fest der Auferstehuug JEsu sollte gehalten werden, sondern über die Zeit der Ostermahlzeit. Das waren aber die drey Dinge, worüber man stritt. I) Ob es recht sey, den Tag des Todes JEsu mit der Ostermahlzeit anzufangen, und dadurch die feyerlichen Fasten zu

unter=

consecrirten Brod und Wein zuzuschicken, um ihnen einen Beweiß der brüderlichen Liebe gegen sie zu

unterbrechen? Die asiatischen Christen bejaheten diese Frage, die andern verneinten sie. II) Ob es sich für Christen schicke, das Osterlamm mit den abgesagtesten Feinden Christi, mit den Juden, zu essen? Dieses bejaheten die asiatischen Christen, die andern verneinten es. III) Ob es erlaubt sey, allemal nach dem vierzehnten Tage des ersten Monden, welchen Tag man für den Todestag JEsu hielt, das Fest der Auferstehung JEsu zu feyern? Die asiatischen bejaheten diese Frage, aber die übrigen Christen verneinten sie, und behaupteten, weil Christus am Sonntage von den Todten auferstanden wäre, so müsse auch das Fest dieser großen Begebenheit am Sonntage begangen werden. Wie heftig dieser Streit schon in diesem Jahrhundert getrieben worden, und zu was für Zänkereyen er Anlaß gegeben habe, sieht man aus dem Epiphanius in haeresi Audianorum LXX. §. 9. S. 821. Was zwischen dem Anicetus und Polykarpus vorgieng, erzählt Eusebius Kirchenhist. B. 4. C. 14. S. 127. und B. 5. C. 24. S. 193. Wie hitzig Victor bey dieser Sache zu Werk gegangen sey, und daß er Drohungen in seine Vorstellungen gemischt habe, sieht man aus dem Brief des Polykrates (Euseb. Kirchenhist. B. 5. C. 24. S. 192.) woselbst er sagt: Ich lasse mich durch das nicht rühren, womit man uns erschrecken will. Den endlichen Schluß des Victors erzählt Eusebius Kirchenhist. B. 5. C. 24. S. 192. In dieser Stelle redet Eusebius von einem doppelten Anschlage Victors, davon er den einen nicht ausführen konnte, den andern aber ausführte. Er wollte nämlich die asiatischen Christen, als Verfälscher der wahren Religion, aus der Gemeinschaft der ganzen Kirche stossen. Allein hieran wurde er gehindert, weil die übrigen Bischöffe seinem Willen nicht folgen wollten. Er that also, was er konnte. Er stieß sie nämlich durch Briefe aus der Gemeinschaft der römischen Kirche. Die gemeine Meinung, daß Victor die asiatischen Christen in den Bann gethan habe, gründet sich auf die falsche Uebersetzung des Valesius, welcher ἀναπηρύττων ἀκοινωνήτους übersetzt hat, ab unitate ecclesiae prorsus alienos esse pronunciat, da es doch nur heissen sollte:

a com-

zu geben. c) Man hat viele Zeugnisse, aus welchen überhaupt erhellet, daß man diese Ceremonie für sehr nothwendig zur Seligkeit gehalten habe; daher ich mich kaum unterstehe, diejenigen eines Irrthums zu beschuldigen, welche behaupten, das Abendmahl sey schon zu diesen Zeiten den Kindern gegeben worden. d) Von den **Liebesmahlen** haben wir schon oben hinlänglich gehandelt.

§. 13.

Die Taufe wurde alle Jahre zweymal, nämlich am **Oster**- und **Pfingstfest** e) öffentlich von dem Bischof, oder auf seinen Befehl und in seinem Namen von den **Aeltesten** ertheilt. Die Täuflinge wurden völlig in das Wasser getaucht, und zwar, nach der Vorschrift unsers Heilandes, im Namen der heiligen Dreyeinigkeit, nachdem sie das so genannte **Glaubensbekenntniß** hergesagt, und allen Sünden und Lastern, vornehmlich dem **Teufel und seinem Wesen**, abgesagt hatten. Die Getauf- **Die Taufe.**

---

a communione sua alienos pronunciabat. Denn damals hatte der römische Bischof noch nicht so viel Gewalt; sonst würde sich Irenäus nicht unterstanden haben, ihm zu widersprechen. Aber diese Gewalt hatte ein jeder Bischof, daß er die gröblich Irrenden und die Verfälscher der Religion von der Gemeinschaft seiner Kirche ausschliessen konnte. Und dieser Gewalt bediente sich Victor, in der Hoffnung, daß sseinem Beyspiel die übrigen Bischöffe folgen würden, welches aber nicht geschah. S. auch D. Walchs Entwurf einer Hist. der Ketzereyen und Spaltungen Th. I. S. 666—685. Ueb.)

c) Heinrich Kixner de ritibus veterum Christianorum circa Eucharistiam §. 16. S. 155. folgg.

d) S. Joh. Fried. Mayers diss. de Eucharistia infantum, und Peter Zorns Hist. Eucharist. infantum. Berol. 1736 8.

e) S. Herm. Wall historia baptismi infantum T. I. S. 277. 279. der lateinischen von Schlossern besorgten Ausgabe. Jos. Vicecomes de ritibus baptismi, Paris 1618. 8.

Getauften wurden mit dem Kreutz bezeichnet, gesalbt, ihnen die Hände aufgelegt, durch das Gebet GOtt empfohlen, und endlich angehalten, Honig und Milch zu kosten. *f*) Die Ursachen dieser Ceremonien muß man von denen erlernen, welche überhaupt von den Ursachen der Ceremonien gehandelt haben. Die Erwachsnen insonderheit mußten ihr Gemüth durch Gebet, Fasten, und andere fromme Uebungen vorbereiten. Die Taufzeugen oder Gevatterleute wurden, wie ich glaube, zuerst bey Erwachsnen, hernach aber auch bey Kindern gebraucht. *g*)

Fünf-

---

f) Man lese vor allen den Tertullianus de baptismo (und insonderheit von dem Honig und der Milch de Corona c. 3. S. 121. und Clemens Alex. L. 1. paedagog. c. 6.)

g) S. Gerhard von Mastricht de susceptoribus Infantium ex baptismo nach der neuen Ausg. Frankf. 1727. 4. Dieser denkt aber anderst davon, und glaubt, die Erwachsnen hätten keine Taufzeugen gehabt S. 15. Hermann Wall hist. baptismi. T. I. S. 69. 474. f. (Baumgarten in der Erläuterung der christlichen Alterthümer S. 486. kehrt es um, und glaubt, die Taufzeugen seyen im Anfang nur bey der Taufe der Kinder und Kranken, hernach aber auch bey der Taufe der Erwachsnen gebraucht worden. Ueb.)

Fünftes Hauptstück.

Geschichte der Religionstrennungen oder Ketzereyen.

§. 1.

Uneinigkeit zwischen den jüdischen Christen.

Unter den christlichen Secten, die in diesem Jahrhundert entstanden sind, gehört denen der vornehmste Platz, welche die Liebe zu dem mosaischen Gesetz, welches sie von ihren Vorfahren erhalten hatten, von den übrigen Christen trennte. Der Ursprung dieser Secte fällt in die Zeiten Hadrians. Denn da dieser Kaiser Jerusalem abermal von Grund aus zerstöret, und strenge Gesetze gegen das jüdische Volk gegeben hatte; so verließ der größte Theil der Christen in Palästina, um nicht, wie gewöhnlich war, mit den Juden vermengt zu werden, die Gebräuche des mosaischen Gesetzes, und wählte sich einen fremden Bischof, der kein Jude war, Namens Marcus. Dieses nahmen aber diejenigen sehr übel auf, in deren Gemüthern die Liebe zu den mosaischen Gebräuchen tiefer eingewurzelt war, als daß sie leicht konnte ausgerottet werden. Daher trennten sie sich von ihren Brüdern, und legten in Peräa, einem Theil von Palästina, und den benachbarten Gegenden eine besondre Gemeinde an, in welcher das mosaische Gesetz seine alte Würde unverletzt behielt. *h*)

§. 2.

Daher entstunden die Nazaräer und Ebioniten.

Aber dieser Haufe von Leuten, der Christum und Mosen mit einander vereinigen wollte, trennte sich

b) S. Sulpitius Severus Hist. sacr. L. 2. c. 31. S. 245. folgg. (Diese Stelle erkläret Herr von Mosheim weitläuftig in den Comment. de rebus christ. ante Constant. M. S. 325. folgg.)

sich wieder in zwo Secten, die in ihren Meinungen und Anstalten sehr verschieden waren, in die Nazaräer und Ebioniten; von welchen Secten die alten Christen jene nicht unter die ketzerischen Partheyen zählen, *i*) diese aber unter diejenigen Secten setzen, welche selbst den Grund der Religion wankend machten. Beyde Secten hatten eine Geschichte Christi, oder ein Evangelium, welches von unsern Evangelien verschieden war. *k*) Nazaräer ist kein Name einer Secte, sondern heißt so viel, als ein Christ. Denn die bey den Griechen Christen hiessen, hatten bey den Juden den Namen der Nazaräer; einen Namen, welchen sie gar nicht für schimpflich hielten. Diejenigen, welche diesen ersten Namen der Jünger Christi, der ihnen von den Juden gegeben war, nach ihrer Trennung von ihren Brüdern beybehielten, glaubten, Christus sey von einer Jungfrau gebohren, und mit der göttlichen Natur auf gewisse Weise verbunden; und ob sie gleich die von Mose vorgeschriebenen Ceremonien nicht verlassen wollten, so drangen sie doch dieselben den aus den Heiden herstammenden Christen nicht auf, und verwarfen über dieses die Zusätze der Schriftgelehrten und Pharisäer zu den mosaischen Gesetzen. *l*) Woraus leicht

zu

---

i) Epiphanius, ein Schriftsteller des vierten Jahrhunderts von weniger Glaubwürdigkeit und von schlechter Urtheilskraft, hat die Nazaräer zuerst unter die Ketzer gerechnet. (Denn die Christen vor Constantin dem Großen, hielten sie für ihre Brüder, die zwar irreten, aber doch die Religion nicht verfälschten. Justinus der Märtyrer dialogo cum Tryph. S. 136. ed. Iebb. S. Mosheim Comment. de rebus christ. S. 328. f.

k) S. Joh. Albr. Fabricius in cod. Apocrypho N. T. T. I. S. 355. folg. und meine Vindic. gegen den Nazarenus des Toland S. 112. folgg.

l) S. Mich. le Quien Adnot. ad Damascen. T. I. S. 82. 83. und eben desselben Dissert. de Nazarenis & eorum Fide,

zu ersehen ist, warum die meisten von den übrigen Christen von dieser Secte gelinder geurtheilet haben.

§. 3.

Ob die **Ebionäer** (**Ebioniten**) von einem Manne, der **Ebion** geheissen, oder aber von ihrer Armuth, entweder in Ansehung ihres Vermögens oder ihrer Meinungen den Namen bekommen haben, ist ungewiß. *m*) Sie waren aber viel schlimmer, als die **Nazaräer**. Denn ob sie gleich **Christum** für einen Gesandten GOttes, der von einer göttlichen Kraft belebt worden, hielten, so glaubten sie doch, er sey ein Mensch, der nach der natürlichen Ordnung von **Joseph** und **Maria** gezeugt worden. Das von **Mose** gegebene Ceremonialgesetz aber wollten sie nicht nur von den **Juden**, sondern von allen, welche selig werden wollten, gehalten wissen, und haßten den Apostel **Paulus**, als den tapfersten Widersacher des Gesetzes. Sie waren auch nicht bloß mit den mosaischen Gebräuchen zufrieden, sondern sie verehrten auch den Aberglauben ihrer Vorfahren, und die Gewohnheiten der Pharisäer, die zu dem Gesetz gekommen waren, mit gleicher Gewissenhaftigkeit. *n*)

Gefährliche Lehren der Ebionäten.

§. 4.

Fide, welches die siebente unter den Dissertationen ist, die er seiner Ausgabe des Damascenus beygefügt hat. (Siehe vor andern Herrn D. Walchs Entwurf einer vollständigen Historie der Ketzereyen Th. 1. S. 101. f. Ueb.)

m) S. den Fabricius ad Philastr. de haeresibus S. 81. Thomas Ittig de haeresibus aeui apostolici und andre. (D. Walch S. 110. Ueb.)

n) Irenäus L. I. contra haeres. c. 26. S. 105. ed. Massuet. Weitläuftiger hat Epiphanius von den Ebioniten haeres. XXX. gehandelt. Aber er verdienet keinen Glauben, da er selber §. 3. S. 127. und §. 14. S. 141. gesteht, er habe die Samphäer und Elcesaiten mit den Ebioniten verbunden, und die ersten

§. 4.

Aus der morgenländischen Philosophie entstandene Secten.

Diese kleinen und unbekannten Secten brachten dem Christenthum wenig Schaden. Vielmehr Unruhen erregten diejenigen, deren Stifter die christliche Religion, nach den Lehrsätzen der morgenländischen Philosophie von dem Ursprung des Uebels, erklärten. Und da diese vor diesem Jahrhundert ganz im verborgenen und ohne Ruhm gelebt hatten, so kamen sie unter der Regierung **Hadrians** aus ihren Schlupfwinkeln hervor, o) und sammelten in verschiedenen Provinzen beträchtliche Gemeinden. Man kann aus den alten Nachrichten eine ziemlich große Menge von diesen halbchristlichen Gemeinden aufsuchen; aber die meisten sind nur dem Namen nach bekannt, und andre sind vielleicht bloß durch den Namen unterschieden. Die vor andern berühmt geworden, sind von einer doppelten Art. Einige sind in **Asien** entstanden, und behielten die morgenländische Philosophie von dem Grundwesen aller Dinge, wenn man so sagen darf, rein und unverfälscht bey. Die andern wurden unter den **Egyptern** und von den **Egyptern** gestiftet, und mischten derselben vieles von den egyptischen ungeheuren Lehrsätzen bey. Jene Secten haben mehr Einfalt und Deutlichkeit; aber dieser ihr Lehrgebäude in der Religion besteht aus viel mehrern künstlich zusammengesetzten Theilen, und ist schwerer zu erklären.

§. 5.

Elxai. Elcesaiten.

Unter der asiatischen Art scheint **Elxai**, ein Jude, der unter der Regierung **Trajans** die Secte der

---

Ebioniten hätten nichts von den Irrthümern gewußt, die er ihnen beylege. (Unter den neuern vergleiche Herrn D. Walchs Gesch. der Ketzereyen Th. I. S. 110. folgg. Ueb.)

o) Clemens Alexandr. Stromat. L. 7. c. 17. S. 898. Cyprianus epist. 75. S. 144. und andre.

der Elcesaiten gestiftet haben soll, die erste Stelle zu verdienen. Dieser, ob er gleich ein Jude war, und Einen GOtt verehrte, auch den Moses hochschätzte, verdarb doch die Religion seiner Vorfahren durch mancherley Erdichtungen, die er aus der Philosophie und dem Aberglauben der Morgenländer hernahm, und erklärte das mosaische Gesetz, nach Art der Essener, durch die Vernunft, oder er behauptete, es sey eine Allegorie. Aber selbst Epiphanius, welcher ein gewisses Buch des Elxai gelesen hatte, verhehlet nicht, daß es ihm zweifelhaft scheine, ob die Elcesaiten zu den christlichen oder zu den jüdischen Secten gerechnet werden müssen. Elxai nannte zwar und lobte Christum in seinem Buch, aber er fügte nichts hinzu, aus welchem man einsehen konnte, daß JEsus von Nazareth der Christus sey, von dem er redete. *p*)

§. 6.

Saturninus. Seine Träume.

Diesen bey Seite gesetzt, gebührt dem Saturninus aus Antiochien mit dem größten Recht die vorderste Stelle in dieser Klasse von Ketzern; wenigstens ist er älter, als alle übrigen Anführer gnostischer Parthéyen. Dieser setzte zwey Grundwesen aller Dinge, den guten GOtt, und die Materie, die ihrer Natur nach bös wäre, welcher er auch einen Herrn vorsetzte. Diese Welt und die ersten Menschen schufen sieben Engel, das ist, die sieben Beherrscher der Planeten, ohne Wissen GOttes und wider den Willen des Herrn der Mate-

p) Eusebius Kirchenhist. B. 6. C. 38. S. 234. Epiphanius haeref. XIX. §. 3. S. 41. Theodoretus Fabul. haeret. L. 2. c. 7. S. 221. (Von diesen Elcesaiten, welche auch Sampsäer genannt wurden, hat Herr D. Walch in dem Entwurf einer Hist. der Ketzereyen Th. I. S. 587. folgg. alles merkwürdige gesammelt. Er hält sie mit Recht für Schwärmer. Ueb.)

Materie. GOtt lobte das vollendete Werk, begabte die Menschen, die nur ein thierisches Leben hatten, mit einer vernünftigen Seele, und unterwarf die in sieben Theile vertheilte ganze Welt ihren sieben Schöpfern, von welchen der eine der Juden GOtt ist; aber doch so, daß er sich die Oberherrschaft darüber vorbehielt. Diesen guten, das ist, mit einer guten und weisen Seele ausgezierten Menschen, setzte der Herr der Materie eine andre Art von Menschen entgegen, welchen er eine böse Seele mittheilte. Daher kömmt jener Unterscheid der guten und bösen Menschen. Als die Weltschöpfer von dem höchsten GOtt abgefallen waren, so schickte GOtt **Christum**, aber nicht in einem wahren Leib, sondern nur in einem Schatten des Leibes verhüllet, von dem Himmel auf diese Erde, um die Herrschaft des Herrn der Materie zu zerstören, und den guten Seelen den Weg zur Rückkehr zu GOtt zu zeigen. Aber dieser Weg ist beschwerlich und hart. Denn die Seelen, welche nach der Trennung von dem Leibe zu GOtt aufsteigen wollen, müssen sich des Weins, der Ehe, und aller Dinge enthalten, welche entweder den Leib stärken, oder die Sinnen vergnügen. **Saturninus** lehrte in seinem Vaterland in **Syrien**, und vornehmlich zu **Antiochien**, und brachte durch einen großen Schein der Heiligkeit viele zu seiner Parthey. q)

§. 7.

---

q) Irenäus B. 1. C. 24. Eusebius Kirchenhist. B. 4. C. 7. Epiphanius haeres. XXIII. Theodoretus Fabul. haeret. L. I. c. 2. und die übrigen Schriftsteller von Ketzereyen. (Von neuern Schriftstellern vergleiche man des Herrn von Mosheim Comment. de rebus christ. ante Constant. M. S. 336 — 342. den ältern Herrn D. Walch in seiner hist. eccles. N. T. S. 804. den jüngern in dem Entwurf einer Hist. der Ketzereyen Th. I. S. 274—281. Baumgartens Auszug der

§. 7.

Unter eben diese Classe der asiatischen Gnostiker müssen Cerdo, der Syrer, und Marcion, der Sohn eines pontischen Bischofs, gesetzt werden, ob sie gleich ihre Secte zu Rom zu stiften angefangen haben. Die Geschichte dieser Männer ist dunkel und ungewiß. Das ist aber ganz gewiß, daß Cerdo vor der Ankunft des Marcion schon zu Rom sein Lehrgebäude vorgetragen; Marcion aber, als er durch seine Schuld die Hoffnung, eine gewisse Würde in der römischen Kirche davon zu tragen, verlohren hatte, sich zu seiner Parthey geschlagen, und seine Secte mit einem wunderbaren Glück in der Welt ausgebreitet habe. Dieser setzte nach Art der Morgenländer zwey Grundwesen aller Dinge, ein vollkommen gutes und vollkommen böses. Zwischen diesen zwo Gottheiten steht eine andre in der Mitte, nämlich der Schöpfer dieser Unterwelt, welche die Menschen bewohnen, welcher auch der GOtt und Gesetzgeber der Juden ist. Denn dieser ist weder vollkommen gut, noch vollkommen böse, sondern von einer gemischten Natur, oder, er ist, wie Marcion redete, gerecht, und kann deswegen eben so gut Strafen, als Belohnungen, austheilen. Der böse Gott und der Weltschöpfer haben einen beständigen Krieg mit einander. Beyde wollen für Götter verehrt werden, und sich die Einwohner des Erdkreises unterwerfen. Die Juden sind Unterthanen des Weltschöpfers, eines sehr mächtigen Geistes; die übrigen Völker, welche viele Götter verehren, stehen unter der Bothmäßigkeit des bösen Gottes. Beyde verfolgen die vernünftigen Seelen, und halten sie gefangen. Daher schickte der höchste GOtt, um die-

Cerdo. Marcion.

der Kirchenhist. Th. II. S. 483. Ittig de haeresiarch. sec. II. c. 1. S. 96. Tillemont in den Mem. pour servir à l'hist. eccles. T. II. S. 215. und andere. Ueb.)

sen Krieg zu endigen, und die Seelen von göttlichem Ursprung zu befreyen, ein Wesen, das ihm am ähnlichsten ist, das ist, seinen Sohn JEsum Christum in Menschengestalt und mit einem Schattenleib begabt, damit er konnte gesehen werden, zu den Juden, um sowohl das Reich des Weltschöpfers, als auch des bösen Gottes zu zerstören, und die Seelen zu GOtt zurück zu rufen. Diesen griffen der Gott der Finsterniß und der Juden Gott oder der Weltschöpfer an, aber sie konnten ihm nicht schaden, da er nur einen Schattenleib hatte. Die nach seiner Vorschrift das Gemüth von den Sinnen abziehen, und mit Hintansetzung der Gesetze sowohl des Judengottes, als des Fürsten der Finsterniß, sich nur allein zu dem höchsten GOtt wenden, und endlich ihren Leib durch Fasten und andere Dinge bezähmen, und abzehren, die werden nach dem Tod in die Oberwelt reisen. Die Sittenlehre, welche **Marcion** seinen Anhängern vorschrieb, war, wie es sein System erfoderte, sehr streng und hart. Er verwarf nämlich die Ehe, den Wein, das Fleisch und alles, was dem Körper nützlich und angenehm ist. **Marcion** hatte viele Anhänger, unter welchen **Lucanus** oder **Lucianus**, **Severus**, **Blastes** und andere, vornehmlich Apelles in einigen Stücken von den Meinungen ihres Lehrers abgegangen, und neue Secten gestiftet haben sollen. *r*) §. 8.

r) S. ausser den allgemeinen Schriftstellern der Alten von den Ketzern, dem Irenäus nämlich, Epiphanius, Theodoretus, und den übrigen, den Tertullianus in seinen fünf Büchern gegen den Marcion, und dem ihm beygelegten Gedicht auf den Marcion, welches gleichfalls aus fünf Büchern besteht, und das Gespräch gegen die Marcioniten, welches man dem Origenes zuzuschreiben pflegt. Von den neuern ausser dem Massuet, dem Herausgeber des Irenäus, den Tillemont, und den allgemeinen Schriftstellern Isaac de Beausobre Histoire du Manicheisme T. II. S. 69. folgg.

§. 8.

Bardesanes und Tatianus sollen, der gemeinen Meinung nach, aus der Schule des Valentinus, eines Egypters, hervorgegangen seyn; aber dieses hat keinen Grund. Denn ihre Secten sind in vielen Stücken von der Valentinianischen unterschieden, und kommen den Grundsätzen der Morgenländer von zweyen Grundwesen aller Dinge näher. Bardesanes, ein Syrer aus Edessa, ein sehr scharfsinniger und durch viele gelehrte Schriften berühmter Mann, setzte, aus Liebe zur morgenländischen Philosophie, dem höchsten GOtt, in dem gar nichts böses ist, den Fürsten der Finsterniß, die Quelle alles Bösen, entgegen. Der höchste GOtt schuf die Welt von allem Uebel frey, und bildete Menschen, die aus einer himmlischen Seele und einem feinen oder ätherischen Körper zusammengesetzt waren. Als aber der Fürst der Finsterniß die ersten Menschen zur Sünde verführt hatte, so gab GOtt zu, daß die Menschen von dem Urheber alles Uebels mit einem groben und aus der bösen Materie zusammengesetzten Leib umgeben, und die Welt von ihm verdorben würde, damit die Menschen die Strafe ihrer Missethat leiden möchten. Daher kam der Streit der Vernunft und der Lüste in dem Menschen. Deswegen stieg JEsus, nicht mit einem wahren Leibe, sondern mit einem himmlischen und ätherischen Körper umkleidet, von den obern Gegenden herunter, und lehrte die Menschen, den bösen Leib, den sie haben, zu bezähmen, und sich von den Banden der fehlerhaften Materie durch Enthaltsamkeit, Betrachtung und

Bardesanes.

folgg. (Man vergleiche damit noch Hrn von Mosheim Comment. de rebus christ. ante Constant. M. S. 401—410. und den jüngern Hrn D. Walch in dem Entwurf einer Hist. der Ketzereyen Th. I. S. 484—537. Ueb.)

Fasten los zu machen. Die dieses thun, werden nach dem Tode des Leibes, mit ätherischen oder himmlischen Leibern bekleidet, zu den Wohnungen der Seligen zurückkehren. Selbst Bardesanes änderte hernach seine Meinung; aber seine Secte blieb lang in Syrien übrig. s)

§. 9.

Tatianus. Die Tatianer, u. s. w.

Tatianus, von Geburt ein Assyrier, ein vortreflicher und gelehrter Mann, und Schüler **Justinus des Märtyrers**, ist bey den Alten mehr wegen seiner ausnehmend harten und unmäßig strengen Lebens- und Sittenlehre, die er vorschrieb, als wegen seiner Irrthümer und Glaubenslehren, die er vortrug, bekannt. Doch wissen wir aus glaubwürdigen Berichten, daß er die Materie für die Quelle alles Bösen gehalten, und deswegen den Haß und die Schwächung des Körpers angerathen, den Weltschöpfer von dem höchsten Wesen unterschieden, unserm Heiland einen wahren Leib abgesprochen, und die christliche Religion mit andern Meinungen der morgenländischen Philosophen verfälscht habe. Seine Anhänger, deren er sehr viele hatte, wurden zwar von seinem Namen Tatianer oder **Tatianisten** genannt; aber doch häufiger durch Namen, die ihre strengen Sitten anzeigten.

---

s) Eusebius Kirchenhist. B. 4. C. 30. S. 151. und die Schriftsteller von den alten Ketzereyen. Origenes dial. contra Marcionitas Sect. III. S. 70. der Wertsteinischen Ausg. Friedr. Strunzen historia Bardesanis & Bardesanistarum. Witteb. 1722. 4. Beausobre hist. du Manich. Vol. II. S. 128. f. (Mosheim in den Comment. de rebus Christ. ante Constant M. S. 394—397. D. Walch der Vater in hist. eccl. N. T. S. 842. der ihn unter die Valentinianer zählt. D. Walch der Sohn in dem Entwurf der Hist. der Ketzereyen Th. I. S. 407—424. der ihn mit dem Herrn von Mosheim von den Valentinianern absondert. Baumgartens Auszug der Kirchengesch. Th. I. S. 536. Ueb.)

zeigten, von den übrigen Secten unterschieden. Denn weil sie alle Güter und Vortheile dieses Lebens flohen, vor dem Wein einen solchen Abscheu hatten, daß sie auch bey dem heil. Abendmahl bloß Wasser gebrauchten, sich durch Fasten abmatteten, und ein eheloses Leben führten, so wurden sie **Enkratiten**, * (enthaltsame) **Hydroparastaten** (Aquarii) oder **Wasserrrinker**, **Apotaktiten** oder **Renuntiantes** ** genannt. *t*)

§. 10.

Besondre Meinungen der egyptischen Gnostiker.

Die **egyptischen Gnostiker** unterscheiden sich von den **asiatischen** sowohl durch die Vermischung der morgenländischen und egyptischen Philosophie, als

* Bey diesem Namen merket der jüngere Herr D. Walch l. c. S. 437. f. sehr wohl an, daß er den Tatianern wegen ihrer Enthaltung vom Ehestand sey gegeben worden, so wie der Name der Hydroparastaten wegen ihrer Enthaltung vom Wein; daß man aber beide Namen auch andern Partheyen beygelegt habe, und daß folglich nicht alle Enkratiten der alten Kirche für Tatianer zu halten seyen, wenn gleich alle Tatianer wahre Enkratiten gewesen. Der Haß des Weins ist überhaupt bey den Morgenländern sehr alt. Sie nannten ihn das Blut des bösen Geistes. S. Jablonsky pantheon Aegypt. P. I. S. 131. Ueb.)

** Diesen Namen hatten sie von der Entsagung des Besitzes zeitlicher Güter, weil wenigstens einige Tatianer dieser Entsagung ergeben waren. Denn es ist noch zweifelhaft, ob dieser Name den Enkratiten gemeinschaftlich, oder einer gewissen Parthey derselben eigenthümlich gewesen. S. den jüngern Herrn D. Walch l. c. S. 440.

t) Von den Schriften des Tatianus ist noch seine Rede an die Griechen übrig. Von seinen Meinungen handeln Clemens von Alexandrien Stromat. L. 3. S. 460. Epiphanius haeres. XLVI. c. I. S. 391. Origenes de oratione c. 13. S. 77. der orfurter Ausgabe, und andre von den Alten. Aber keiner erklärt doch sein System mit Fleiß. (Von den neuern ziehe man vor andern zu Rath Herrn D. Walchs Entwurf einer vollständigen Historie der Ketzereyen. Th. I. S. 445 — 447. Ueb.)

als auch hauptsächlich dadurch: I) Ob sie gleich GOtt eine ewige Materie, und zwar eine belebte, an die Seite setzen, so kennen sie doch den ewigen Fürsten der Finsterniß und der Materie, oder das böse Grundwesen der **Perser**, nicht. II) Sie setzen **Christum**, unsern Erlöser, insgemein aus zwo Personen zusammen, aus dem Menschen **JEsus**, und dem Sohn GOttes, **Christus**, von welchen Personen sie glauben, daß diese, nämlich die göttliche, in den Menschen **JEsus** gekommen, als er von dem **Johannes** im **Jordan** getauft wurde, und bey seiner Gefangennehmung durch die **Juden** von ihm gewichen sey. III) Sie geben **Christo** keinen Scheinleib, sondern einen wahren; ob sie gleich in diesem Stück verschiedener Meinung sind. IV) Sie schreiben den Ihrigen eine viel gelindere und sanftere Sittenlehre vor, ja sie scheinen Vorschriften zu geben, die dem Verderben der Menschen günstig sind.

§. 11.

Basilides. Unter diesen räumet man insgemein dem **Basilides**, einem **Alexandriner**, die erste Stelle ein. Dieser behauptete, der höchste und beste GOtt habe sieben höchst vortrefliche Wesen oder **Aeonen** aus sich selbst hervorgebracht. Zween von diesen **Aeonen**, die **Dynamis** (Macht) und **Sophia** (Weisheit) zeugten die Engel der ersten Ordnung. Jene Engel bauten sich einen Wohnplatz, oder den Himmel, und brachten andere Engel von einer etwas niederern Natur hervor. Hierauf folgten andre Zeugungen der Engel, und andre Schöpfungen der Himmel, bis dreyhundert und fünf und sechszig Himmel und eben so viele Ordnungen der Engel, als das Jahr Tage hat, vorhanden waren. Alle diese Himmel und Ordnungen haben einen sehr mächtigen Herrn und Fürsten, welchen **Basilides Abra-**

Abraxas nannte, ein Wort, welches ohne Zweifel vor ihm bey den Egyptern gewöhnlich war, und welches, wenn man auf die Zahlbedeutung der griechischen Buchstaben sieht, die Zahl der Himmel, nämlich 365. ausdrückt. *u*) Die Einwohner des äusser-

u) Man hat noch eine große Menge von geschnittenen Edelsteinen, und es werden noch täglich mehrere aus Egypten zu uns gebracht, auf welchen neben andern Figuren, die der egyptische Witz erfunden hat, dieser Name Abraxas geschnitten ist. S. Joh. Macarius Abraxas seu de gemmis Basilidianis disquisitio, welche Joh. Chifletius vermehrt, und zu Antwerpen 1657. 4. herausgegeben hat. Bernh. de Montfaucon Palaeograph. Graec. L. II. c. 8. S. 177. f. und andere. Diese Edelsteine sollen nach der Meinung fast aller Gelehrten von dem Basilides herkommen, und werden auch deswegen gemmae Basilidianae genannt. Aber die meisten davon haben Merkmale des schändlichsten Aberglaubens, dergleichen nicht einmal einem halben Christen zukommen kann, und sehr deutliche Zeichen der egyptischen Religion. Daher kann man sie nicht alle dem Basilides, der, ob er gleich in vielen Stücken irrte, doch ein Verehrer Christi war, zuschreiben, sondern nur diejenigen, in welchen sich eine Spur des Christenthums zeiget. Das Wort Abraxas war unstreitig ein altes egyptisches Wort, welches dem Herrn der Himmel eigen war, und von dem Basilides aus der Philosophie und Religion seines Volks beybehalten wurde. S. Js. de Beausobre Hist. du Manicheisme Vol. II. S. 51. Joh. Baptista Passeri in der diss. de gemmis Basilidianis in seinem prächtigen Werk de gemmis Stelliferis T. II. S. 221. f. welches zu Florenz 1750. fol. herausgekommen. Paul Ernst Jablonsky de nominis Abraxas significatione in den Miscellan. Lipsienf. nouis T. VII. S. 63. folgg. Passeri behauptet, keiner dieser Steine gehe auf den Basilides, sondern sie kommen alle von den Magiern, das ist, von Wahrsagern, Zauberinnen, Hexenmeistern und Nativitätstellern her, worinnen dieser gelehrte Mann, der selbst nicht läugnet (S. 225.) se nonnulla vestigia Basilidiani erroris aliquando in illis deprehendisse, mir zu weit zu gehen scheint. Diese berühmten Steine erwarten noch einen gelehrten, aber zugleich vorsichtigen und klugen Ausleger.

äusserſten Himmels, welcher der ewigen, an und für ſich bösen und belebten Materie am nächſten war, faßten den Anſchlag, aus jenem unordentlichen Klumpen eine Welt zu bauen, und Menſchen zu ſchaffen. GOtt ließ ſich dieſes vollendete Werk gefallen, und gab den von dieſen Engeln gebildeten Menſchen eine vernünftige Seele, da ſie vorher nur eine thieriſche gehabt hatten; den Engeln ſelbſten aber übergab er die Herrſchaft über die Menſchen. Der vornehmſte unter denſelben wählte ſich das jüdiſche Volk, und gab das Geſetz durch Moſe; die übrigen herrſchten über andere Völker.

§. 12.

Seine ſchädlichen Lehren.

Die Engel, welche die Welt erſchaffen hatten und regierten, wurden nach und nach ſchlimm, und ſuchten nicht nur die Erkenntniß des höchſten GOttes aufzuheben, damit ſie ſelber als Götter verehrt würden; ſondern ſie führten auch ſelbſt, um die Grenzen ihrer Macht zu erweitern, Kriege mit einander. Der ſtolzeſte und unruhigſte war der, welcher über das jüdiſche Volk herrſchte. Daher ſendete der höchſte GOtt, aus Erbarmen über die vernünftigen Seelen, ſeinen Sohn, das iſt, den erſten Aeon, welcher Nus (νοῦς) und Chriſtus hieß, vom Himmel herab, um in der Verbindung mit dem Menſchen JEſus die verlohrne Erkenntniß ſeines Vaters wieder herzuſtellen, und das Reich der Engel, welche die Welt beherrſchten, vornehmlich des ſtolzeſten Beherrſchers der Juden, zu zerſtören. Als der Juden Gott dieſes ſah, ſo ließ er den Menſchen JEſus durch ſeine Diener greifen und tödten; gegen Chriſtum aber konnte er nichts ausrichten. x) Die Seelen, welche

x) Viele unter den Alten berichten, nach dem Irenäus, der Heiland habe, nach der Meinung des Baſilides, keinen wahren Körper gehabt, ſondern Simon von Cyre-

welche der Vorschrift des Sohnes GOttes gehorchen, steigen nach dem Tode des Leibes zu GOtt auf, die übrigen wandern in andre Körper. Die Körper gehen zu der bösen Materie, aus welcher sie entstanden sind, wieder zurück.

§. 13.

Seine Sittenlehre.

Die Sittenlehre des **Basilides** war, wenn wir die meisten unter den Alten hören, den natürlichen Lüsten günstig, und erlaubte alle Schandthaten. Aber es ist durch viel gewissere Zeugnisse ausgemacht, daß er ein unsträfliches Leben und den Eifer in der Gottseligkeit empfohlen, und selbst die Neigungen zum sündigen verworfen habe. Allein in seinen moralischen Lehrsätzen war einiges, wodurch die übrigen **Christen** heftig geärgert wurden. Denn er behauptete, man dürfe seine Religion verbergen, **Christum** in Lebensgefahren verläugnen, den Opfermahlzeiten der Heiden beywohnen, und er verminderte die Ehre und das Ansehen der Märtyrer sehr, von welchen er behauptete, sie hätten mehr, als die andern gesündigt, und die göttliche Gerechtigkeit hätte sie nach ihren Verdiensten bestraft. Er nahm nämlich für ausgemacht an, daß niemanden, als den Sündern, in diesem Leben Unglück widerfahre. Daher entstund jener schlimme Verdacht gegen

---

Cyrene sey an seiner Stelle gekreutziget worden. Daß aber dieses falsch sey, und daß Basilides unsern Erlöser aus dem Menschen JEsus und aus Christus zusammengesetzt habe, ist in den Commentar. de rebus christ. ante Constant. M. S. 354. folgg. bewiesen worden. Vielleicht hat einer und der andre unter den Basilidianern also gedacht. (Herr von Mosheim folgt hier dem Beausobre Hist. de Manichée Vol. II. S. 24. folg. welcher in diesem Stück das Zeugniß des Clemens von Alexandrien dem Bericht des Irenäus vorzieht. Man sehe des Clemens Stromat. L. IV. S. 600. verglichen mit Stromat. L. I. S. 408. Ueb.)

gegen seine Sittenlehre, welchen das lasterhafte Leben einiger seiner Schüler zu bestärken schien. y)

§. 14.

Karpokrates. **Karpokrates**, gleichfalls ein Alexandriner, soll noch weit schändlicher, als dieser, und der abscheulichste unter allen **Gnostikern** gewesen seyn. Ueberhaupt ist seine Philosophie von derjenigen nicht unterschieden, welche die übrigen egyptischen Gnostiker lehrten. Denn er behauptet einen höchsten GOtt, aus GOtt erzeugte **Aeonen**, eine ewige und böse Materie, eine von den Engeln aus der bösen Materie erschaffene Welt, göttliche und durch ein schlimmes Schicksal in die Körper eingeschlossene Seelen, und so weiter. Aber er lehrte erstlich, daß JEsus, der nach dem gemeinen Gesetz der Natur von dem Joseph und der **Maria** gezeugt sey, andere Menschen in keinem Stück, als in der Tapferkeit und Vortreflichkeit seiner Seele, übertroffen habe. Hernach gab er den Seinigen nicht nur die Erlaubniß zu sündigen, sondern er legte ihnen sogar die Nothwendigkeit zu sündigen auf, indem er lehrte, daß nur die Seelen die ewige Seligkeit erlangen könnten, welche alle Laster und Schandthaten begangen hätten. Es ist ganz unglaublich, daß ein Mann, der einen GOtt glaubte, **Christum** für den Erlöser des menschlichen Geschlechts hielt, und eine gewisse Religion lehrte, wirklich diese Meinung gehabt habe. Man hat im Gegentheil Gründe, aus welchen man schliessen kann, **Karpokrates** habe wie die andern Gnostiker, den Erlöser aus dem Men-

y) Von dem Basilides handelt ausser den alten und neuern Ketzergeschichtschreibern besonders Ren. Massuet in dissert. in Irenaeum, und Js. de Beausobre Hist. du Manicheisme Vol. II. S. 8. folgg. (Der Herr von Mosheim selber in den Commentar. S. 342 — 361. und der schon oft angeführte Herr D. Walch l. c. S. 281—309. Ueb.)

Menschen JEsus und einem gewissen Aeon, Christus, zusammengesetzt, und die Seinigen an gewisse Lebensregeln gebunden. Aber doch ist es unzweifelhaft, daß unter seinen Meinungen und Lehren einige sind, welche einen großen Verdacht der Gottlosigkeit erwecken. Denn er behauptete, daß die Lüste den Menschen von GOtt selber eingepflanzt, und folglich unsündlich, daß alle Handlungen gleichgültig wären, und nur durch die Meinung der Menschen und die Gesetze böß und gut würden, daß nach dem göttlichen Willen alles, und selbst die Weiber gemein wären, aber nach den menschlichen Gesetzen die für Diebe und Ehebrecher gehalten würden, die sich ihres Rechts bedienen wollten. Wenn er zu diesen Meinungen nichts hinzugesetzt hat, um das Schlimme derselben zu verbessern, so muß man gestehen, daß er die ersten Grundfesten aller Tugend völlig umgerissen, und die Freyheit, alle Laster zu begehen, eingeführt habe. z)

§. 15.

Valentinus, ebenfalls ein **Egyptier**, übertrift alle andere **Gnostiker** an Größe des Ruhms, und an der Menge von Anhängern. Seine Secte ist zu **Rom** entstanden, auf der Insel **Cypern** groß geworden, und mit einer wunderbaren Geschwindigkeit durch **Asien**, **Afrika** und **Europa** gedrun- Valentinus.

z) S. Irenäus L. I. contra haeres. c. 25. Clemens von Alexandrien Stromat. L. 3. S. 511. und die übrigen. (Mosheim in Comment. S. 361 — 371. und der jüngere Herr D. Walch l. c. S. 309 — 327. welcher in einigen Stücken von dem sel. Hrn Canzler abgeht. Kürzer haben von dem Karpokrates gehandelt Ittig de haeresiarchis Sec. II. c. 3. S. 108. und in append. S. 36. Joh. Friedr. Hebenstreit diss. de haeresi Carpocratianorum, Wittenb. 1712. der ältere Herr D. Walch in hist. eccles. N. T. S. 812. folgg. und Baumgarten in dem Auszug der Kirchengesch. Th. I. S. 489. Ueb.)

gedrungen.* Die Grundsätze der Secte hatte er mit seinen Brüdern, den Gnostikern, gemein, und er selbst nahm den Namen eines Gnostikers an; aber er hatte auch viel eigenthümliches. In des

* Die übrige Geschichte dieses Mannes ist sehr ungewiß. Seine Ketzerey ist nach der wahrscheinlichsten Meinung unter der Regierung Hadrians zur Reife gekommen. S. Walchs Entwurf einer Historie der Ketzereyen Th. I. S. 337. Es ist wahrscheinlich, daß er vielleicht frühzeitig den Argwohn einiger Neigung zu irrigen Lehrsätzen gegen sich erweckt habe. Doch hat er bey den ältern Schriftstellern das Lob, daß er noch bey seinem Aufenthalt in Egypten einen guten moralischen Charakter behauptete. Von da begab er sich nach Rom, und breitete daselbst seine ketzerischen Lehrsätze in der Stille aus. Doch fand er Widerspruch, und fiel in den Kirchenbann. Von Rom gieng er nach Cypern, wo er die Maske völlig ablegte, und sich eine eigene Gemeinde sammelte. Tertullian aduerf. Valentin. c. 4. S. 290. sagt, Valentinus habe gesucht, ein erledigtes Bißthum zu erhalten. Da ihm aber ein Bekenner vorgezogen worden, habe er sich durch die Errichtung einer neuen Parthey rächen wollen. Herr von Mosheim hält es aber in den Comment. S. 372. nicht für wahrscheinlich, daß er deswegen eine Ketzerey angefangen habe, wie Tertullianus selbsten bezeugt (libr. de praescript. c. 30. S. 242.) Valentinus habe sowohl in Egypten, als nachher zu Rom, seine Irrthümer eine Zeitlang verborgen gehalten, welches sich mit dem Anschlag, eine Secte zu stiften, nicht wohl vereinigen läßt; und weil er nach dem Bericht eben dieses Tertullians dreymal in den Bann gekommen, und zweymal wieder in die Kirche aufgenommen worden, welches letztere er niemals würde gesucht haben, wenn sein erster Anschlag die Stiftung einer Secte gewesen wäre. Der Herr D. Walch hat also wohl die Meinung des sel. Herrn Canzlers nicht vollkommen begriffen, wenn er S. 345. der oft angeführten Schrift sagt: „Mosheim schließt ganz „recht, wenn Valentinus in Egypten seine Absicht, „Bischof zu werden, nicht erreichen können, ehe er nach „Rom gekommen; so ist es falsch, daß ihn die erstere „Bege-

das Pleroma (so nannten die Gnostiker die Wohnung GOttes) setzte er dreyßig Aeonen, fünfzehn männlichen, und eben so viele weiblichen Geschlechts. Zu diesen kamen vier ehelose, Horus, (die Grenze, ὅρος) der Beschützer der Grenzen in dem Pleroma, Christus, der heil. Geist, JEsus. Die letzte und jüngste unter den Aeonen, die Sophia (Weisheit) die eifrigst bedacht war, die Natur des höchsten GOttes zu begreifen, gebahr in dieser Hitze ihres Affects eine Tochter, mit Namen Achamoth, welche aus dem Pleroma gestossen wurde, und in die gestaltlose und grobe Materie fiel, die sie einigermaßen in Ordnung brachte, und, durch die Hülfe des JEsus unterstützt, den

---

„Begebenheit zur Ergreifung eines so seltsamen Mittels, „sich zu rächen, bewogen habe. Allein das ist unserer „Einsicht nach nicht erwiesen, daß der oft erwähnte Zu„fall in Egypten sich zugetragen.„ Mosheim hat augenscheinlich zween Gründe für seine Meinung angeführt, und keiner von beyden setzt zum voraus, daß der Zufall der verlohrnen Hoffnung des Bißthums sich in Egypten zugetragen habe. Man macht auch den Tertullian weder zu einem Lügner, noch zu einem Verleumder, wenn man einen Theil seiner Erzählung als irrig verwirft. Er kann ja in guter Meinung geirrt, und die falschen Nachrichten anderer nachgeschrieben haben. In der That aber hält der Uebersetzer die mosheimische Meinung freylich noch für ungewiß. Es kann einer die Absicht haben, eine neue Secte zu stiften, aber aus Gründen der Klugheit für nöthig halten, seine Meinungen wenigstens vor gewissen Leuten zu verbergen; und er kann eine Zeitlang in der äusserlichen Kirchengemeinschaft zu bleiben suchen, bis seine Anhänger zahlreich und mächtig genug sind, sich vor den Augen der herrschenden Kirche als Widersacher zu zeigen. Und wenn Valentinus in Umständen war, da ihm die Klugheit rieth, also zu Werk zu gehen, so ist in den Nachrichten Tertullians, das widersprechende nicht, das Mosheim darinnen findet. Ueb.)

den König und Schöpfer aller Dinge, den **Demiurgus**, gebahr. Dieser **Demiurgus** sonderte die feinere oder **thierische** Materie von der gröbern oder **materiellen** ab, und bauete aus jener die Oberwelt oder den sichtbaren Himmel, aus dieser die Unterwelt, oder den Erdkreis. Er setzte auch die Menschen aus beyden Materien zusammen; aber die Mutter des **Demiurgus**, **Achamoth**, setzte zu jenen zween Theilen der Menschen, den dritten, nämlich eine **himmlische** und **geistige Substanz**. Dieses ist der kurze Innhalt der langen und schweren Fabel, woraus man sieht, dsß **Valentinus** den Ursprung der Welt und des menschlichen Geschlechts zwar künstlicher, als die andern **Gnostiker**, erklärt, aber in der That mit ihnen auf einerley Art gedacht habe. Und eben so ist es auch mit dem übrigen Theil seines Lehrgebäudes beschaffen.

§. 16.

Seine Träume.

Der Weltschöpfer wurde nach und nach so stolz, daß er entweder selbst glaubte, er sey allein Gott, oder es wenigstens von den Menschen geglaubt wissen wollte, und durch die zu den **Juden** gesendeten Propheten sich die Ehre des höchsten GOttes zueignete; in welchem Stück die übrigen Engel, welche Theile dieser Welt regierten, ihm nachahmten. Um diesen Stolz des **Demiurgus** zu bändigen, und die Seelen die Erkenntniß des wahren GOttes zu lehren, stieg **Christus**, der aus einer thierischen und geistigen Substanz bestund, und über dieses mit einem ätherischen Leibe bekleidet war, herunter, und gieng durch den Leib der **Maria**, wie das Wasser durch eine Röhre. **JEsus**, einer von den höchsten **Aeonen**, verband sich mit ihm, als er von dem **Johannes** im **Jordan** getauft wurde. Der Weltschöpfer, der merkte, daß

durch

durch diesen göttlichen Mann seine Herrschaft wankend gemacht wurde, ließ ihn gefangen nehmen und kreutzigen. Aber ehe **Christus** die Todesstrafe ausstund, verließ ihn nicht nur **JEsus**, der Sohn GOttes, sondern auch die vernünftige Seele **Christi**. Daher wurde allein seine thierische Seele mit dem ätherischen Leibe gekreutziget. Die nach der Vorschrift **Christi**, mit Verwerfung nicht nur des Götzendienstes, sondern auch der Verehrung des GOttes der **Juden**, ihre empfindende und begehrende Seele der **Unterweisung** und Verbesserung der Vernunft übergeben, dieser ihre beyden Seelen, die vernünftige und die thierische, werden in die glückliche Wohnung, die dem **Pleroma** nahe ist, wandern. Wenn alle Theile des göttlichen Wesens oder alle Seelen aus der Materie herausgezogen und gereiniget sind; so wird das durch die ganze Welt ausgebreitete Feuer ausbrechen, und die ganze Weltmaschine zerstören. Denn dieses ist gleichsam der kurze Innbegrif der ganzen morgenländischen Philosophie und des gnostischen Systems: Diese Welt ist aus Gutem und Bösem zusammengesetzt. Was in ihr gut ist, das ist von dem höchsten GOtt, dem Vater des Lichts, und wird wieder zu ihm zurückkehren. Und alsdann wird der Untergang der Welt erfolgen. *a*)

a) Von der valentinianischen Secte handelt Irenäus in dem ersten Buch gegen die Ketzereyen in sieben Hauptstücken weitläuftig, Tertullianus in einem besondern Buch, Clemens von Alexandrien an vielen Orten, und alle Alten, welche von Ketzereyen geschrieben haben. Unter den neuern vornehmlich Joh. Franz Buddeus in seiner Dissert. de haeresi Velentiniana, welche seiner Einleitung in die philosophische Geschichte der Hebräer beygedruckt ist, und zu vielen Streitigkeiten über den Ursprung dieser Ketzerey Gelegenheit gegeben hat. (Nun muß man zu den neuern annoch setzen den Herrn von Mosheim selber in den Comment. S. 371.

§. 17.

Valentinianische Secten.

Die Alten berichten, die Schule des **Valentinus** habe sich in mehrere Aeste vertheilt. Unter diese gehört die **ptolemäische** Secte, deren Urheber **Ptolemäus** über die Zahl der **Aeonen** mit seinem Lehrmeister uneinig war; die **secundianische** Secte, die den **Secundus**, einen von den vornehmsten Schülern des **Valentinus**, zum Stifter hatte, welcher scheint sich der morgenländischen Philosophie mehr genähert, und zwey ewige Grundwesen aller Dinge, das **Licht** und die **Finsterniß**, oder einen Herrn des Guten und Bösen angenommen zu haben; die Secte des **Herakleons**, aus dessen Büchern **Clemens** und **Origenes** viele Auszüge liefern; die Secte des **Marcus** und **Colarbasus**, welche die **marcosianische** genennt wird, und die Erdichtungen des **Valentinus** noch mit vielen unvernünftigen und abgeschmackten Zusätzen vermehrte; wiewohl es auch ganz gewiß ist, daß ihr vieles angedichtet worden. Ich übergehe die übrigen, welche aus der **valentinianischen** entstanden zu seyn scheinen. Aber ob alle diese Secten, welche

---

S. 371 — 389. und oben angeführten Hrn. D. Walch S. 335 — 386. Ueb.) Einige von den neuern bemühen sich, den dunkeln und abgeschmackten Lehrbegriff des Valentinus vernünftig vorzustellen. S. Souverain Platonisme devoilé c. 8. S. 68. Lampeg. Vitringa Obseru. sacr. L. I. c. 2. S. 131. Beausobre Hist. du Manicheisme S. 584. f. Jacob Basnage Hist. des Juifs T. III. S. 729. f. Petrus Faydit Eclairciſſemens sur l'Hist. eccl. des deux premiers siecles S. 12. welcher auch eine Apologie für den Valentinus herausgeben wollte, von Gottfried Arnold, dem Vertheidiger aller Ketzer, nichts zu sagen. Wie vergeblich aber alle diese Bemühungen seyen, sieht man hinlänglich daraus, daß selbst Valentinus gestanden hat, daß seine Religion von der Religion der übrigen Christen völlig unterschieden sey.

welche **valentinianische** genannt werden, in der That von Schülern, und Anhängern des **Valentinus** entsprungen seyen, wird denen sehr zweifelhaft scheinen, welche wohl wissen, wie viele Fehler die Alten bey Erklärung des Ursprungs der Secten begangen haben. *b*)

§. 18.

Kleinere gnostische Secten.

Von kleinern und dunklern **gnostischen** Secten, von welchen die Alten fast nichts, als den Namen und einen oder den andern Lehrsatz berichten, ist unnöthig, etwas zu sagen. Dergleichen

b) S. von diesen Secten ausser dem Irenäus und den übrigen Alten Joh. Ernst Grabe Spicilegium Patrum & haeret. saec. II. S. 69. 82. f. Von den **Marcosianern** handelt weitläuftig Irenäus B. I. C. 14. S. 70. f. **Marcus** war ohne Zweifel ein unsinniger, wenigstens ein unvernünftiger Mann, wenn auch der größte Theil von demjenigen, was von seiner Secte gesagt wird, erdichtet ist. (Unter den neuern hat Herr D. **Walch** in seinem Entwurf S. 387. von diesen Secten gehandelt, und zwar von der ptolemaitischen insonderheit S. 388. von der secundianischen S. 390. von dem **Heraklcon** S. 391. von dem **Marcus** S. 394. und seiner Secte S. 398. von den **Colarbasianern** S. 401. von welchen auch **Mosheim** in den Comment. S. 390. folgg. etwas umständlich redet. Was den **Colarbasus** anbetrift; so hat **Heumann** in der hamburg. vermischten Bibliothek B. I. S. 152. f. unter der Voraussetzung, daß nur Irenäus allein für einen glaubwürdigen Zeugen von ihm gelten könne, gemeint, Colarbasus sey bey dem Irenäus ein Schreibfehler, und es müsse Colarba (כל ארבע) gelesen werden. Es sey folglich nie ein Mann dieses Namens in der Welt gewesen. Allein dieser Gedanke ist mehr witzig, als gründlich. Dieser Fehler müßte schon im vierten Jahrhundert, in allen von Schriftstellern an verschiedenen Orten gebrauchten Handschriften, gestanden haben, welches unwahrscheinlich ist. Worzu kömmt, daß die Alten ziemlich wahrscheinlich Dinge von dem Colarbasus berichten, die sie nicht aus dem Irenäus genommen haben. Ueb.)

sind die **Adamianer**,* welche den Stand der Unschuld sollen haben nachahmen wollen; die **Cainianer** oder **Cainiten**,** welche den Cain, Korah,

---

* Von ihnen findet man Nachricht bey dem Clemens von Alexandr. B. 1. Stromat. S. 357. B. 3. S. 525. B. 7. S. 854. Tertullian in Scorpiac. S. 633. Opp. und contra Prax. c. 3. Epiphanius haeref. LII. T. I. opp. S. 459. Theodoret. haeretic. Fabul. L. I. c. 6. Augustinus de haeref. c. 31. Joh. von Damaskus T. I. opp. S. 88. Bey neuern Schriftstellern in Herrn D. Walchs Entwurf Th. I. S. 327—335. In *Bayle* Dictionaire unter dem Artikul Adamites und Prodicus. Ittig de haeresiarchis sec. II. c. 4. Tillemont Mem. pour servir à l'hist. eccles. T. II. S. 256. Die Nachrichten der Alten von ihnen sind sehr widersprechend. Eben deswegen hat Beausobre in der diss. sur les Adamites, die dem zweyten Theil von Lenfants Hist. des Hussites angehängt ist, gar behauptet, daß niemals solche Adamiten in der Welt gewesen, welchem auch Herr D. Walch S. 333. beytritt, indem er die Anhänger des Prodikus von den Adamiten unterscheidet, und alles, was von diesen gesagt wird, entweder für eine Spötterey hält, womit Heiden oder auch Christen die übeln Folgen der gnostischen Sittenlehre begreiflich zu machen gesucht, oder doch zu glauben geneigt ist, daß ein Fall, der sich bey einer gnostischen Parthey zugetragen, Gelegenheit gegeben habe, daraus etwas allgemeines zu machen. Denn weder Clemens, noch Irenäus sagen etwas von den Adamiten. Und selbst die Heiden würden eine solche Gesellschaft nicht geduldet haben, welche ihre Versammlungen nackend hielt, die Ehe verwarf, und die Hurerey gestattete u. s. w. Ueb.)

** Alle bey den Adamiten angeführte Kirchenväter, den Joh. von Damaskus ausgenommen, reden auch von den Cainiten. Aber sie schreiben von ihnen so wenig, und so übel zusammenhängend, daß neuere Gelehrte (Bayle in seinem Wörterbuch in dem Art. Cainites, Rhenferd in Opp. philolog. S. 190. und Jorn in opuscul. sacr. T. I. S. 612.) an der Richtigkeit ihrer Erzählungen nicht ohne Grund zweifeln. Selbst Origenes Lib. III. contra Cels. S. 119.) hält sie für keine Christen. Sie sollen, wie die andern Gnostiker (S. Erstes Jahrh. Th. II. Hauptst. 5. §. 5.) alle lasterhafte Per-

Korah, Dathan, die Einwohner von Sodom, und Judas, den Verräther Christi, sollen gelobt haben; die Abeliten oder Sethianer, * unter welchen die Alten von jenen berichten, sie hätten zwar Weiber genommen, aber keine Kinder gezeugt, und von diesen, sie hätten den Seth für Christum gehalten; die Florinianer, ** die zu

Personen des A. T. mit hohen Lobsprüchen beehret haben, unter welchen Cain oben ansteht, von dem sie auch den Namen trugen. Auch bedienten sie sich verschiedener untergeschobener Bücher, unter denen das Evangelium Judä und Offenbarungen des Paulus im dritten Himmel, gewesen seyn sollen. S. Fabric. Cod. Apocr. N. T. T. I. S. 351. (Auch soll ihr Leben sehr lasterhaft gewesen seyn. Sie gehören also unstreitig unter die Gnostiker. Ob sie aber zu den christlichen oder jüdischen Gnostikern gerechnet werden müssen, das getrauet sich Herr D. Walch nicht zu entscheiden. S. seinen Entwurf einer vollständigen Hist. der Ketzereyen. Th. I. S. 603. Ueb.)

* Herr D. Walch S. 607. behauptet mit Grund, daß die Nachrichten von den Abeliten, die uns allein Augustinus de haeres. c. 87. und der Verfasser des Buchs Praedestinatus c. 87. gibt, billig verdächtig seyen, und daß man zweifeln könne, ob jemals eine solche Secte vorhanden gewesen. Eine jede Mannsperson von ihnen soll ein kleines Mägdchen, und jede Frau einen kleinen Knaben zu einer beständigen Gesellschaft bey sich gehabt, und diese Kinder zu ihren Erben erklärt haben, weil sie hofften, dadurch Pauli Vorschrift 1 Corinth. VII. 29. die da Weiber haben, als hätten sie keine: im eigentlichen Wortverstande zu erfüllen. Von den Sethiten redet der Verfasser des Praedestinati c. 19. und Philastrius de haeresib. c. 3. Allein Rhenferd in der diss. de Sethianis in Opp. philol. S. 165. welchem Zorn in opuscul. sacr. T. I. S. 614. beytritt, halten die Secte für erdichtet. S. Walch l. c. S. 609. folgg. Ueb.)

** Diese werden von den Alten zu den Valentinianern gerechnet. Beyde waren Aelteste zu Rom, waren gute Freunde, und wurden beyde zugleich vom römischen Bischof

Rom von dem Florinus und Blastus entstanden sind, und mehr andere. Vielleicht haben die alten Lehrer der Christen, von den verschiedenen Namen verführt, ohne Grund eine Secte in mehrere vertheilt, vielleicht auch den Sinn einiger Meinungen nicht hinlänglich errathen.

§. 19.

Die Ophiten.

Doch verdienen die Ophiten oder Serpentiner, (Schlangenbrüder) eine abgeschmackte Art von Leuten, deren Vater ein gewisser Euphrates gewesen seyn soll, nicht den letzten Platz unter den egyptischen Gnostikern. Diese Secte ist älter, als Christus, und aus den Juden entstanden. Ein Theil davon wurden Christen; ein anderer Theil blieb bey dem alten Aberglauben. Daher entstund eine doppelte Secte der Ophiten, eine christliche und eine antichristische. Die christlichen Ophiten träumten mit den übrigen egyptischen Gnostikern fast einerley Wunderdinge von den Aeonen, von der ewigen Materie, von der wider GOttes Wissen und Willen erschaffenen Welt, von den sieben Beherrschern der Planeten, welche diese Welt regieren, von der Tyranney des Weltschöpfers, von dem Christus, der sich mit dem Menschen JEsus verbunden hätte, und um die Herr-

---

Bischof Eleutherius aus der Kirchengemeinschaft ausgeschlossen. Da Florinus ehemals zu Smyrna den Unterricht des Polykarpus genossen, und Irenäus, nach dem Bericht des Eusebius, an den Blastus einen Brief von der Spaltung hinterlassen; so hält Herr D. Walch S. 404. dafür, sie hätten beyde, insonderheit aber Blastus, der Gewohnheit der römischen Kirche in Feyrung des Osterfestes widersprochen. Von dem Florinus aber hält er es für zuverläßiger, daß er den gnostischen Lehrsätzen geneigt gewesen, weil Irenäus wider ihn ein Buch von den acht Aeonen geschrieben, und daß er wirklich Anhänger gehabt habe. Ueb.)

Herrschaft des Weltschöpfers zu zerstören, zu den Menschen gekommen wäre, u. s. w. Aber das war ihnen eigen, daß sie lehrten, die Schlange, von welcher die ersten Menschen verführt worden, sey entweder Christus selber, oder die Sophia gewesen, welche unter der Gestalt der Schlange sich verborgen habe. Um dieser Meinung willen sollen sie die Schlangen als heilig ernährt, und ihnen gewisse Ehrenbezeugungen erwiesen haben. In diese Thorheit konnten sie leicht fallen, da sie glaubten, der Weltschöpfer sey von dem höchsten GOtt unterschieden, und alles sey göttlich, was dem Weltschöpfer entgegen wäre. *c)*

c) Die Geschichte und Lehren dieser Secte, so weit sie bekannt sind, habe ich in einem besondern deutschen Buche vorgetragen Helmstädt 1746. 4. (Es hat den Titel: Erster Versuch einer unpartheyischen und gründlichen Ketzergeschichte. Nach ihm hat M. Johann Heinrich Schumacher eine Erläuterung der dunkeln und schweren Lehrtafel der alten Ophiten oder Schlangenbrüder, nach den geheimen Grundsätzen der Kabbalisten abgefasset und zu Wolfenbüttel 1756. 4. herausgegeben. Er tritt dem sel. Canzler in manchen Stücken bey. In der Hauptsache aber entfernt er sich von ihm, indem er behauptet, die Lehren der Ophiten enthalten weder Metaphysik, noch Theologie, sondern die Historie des jüdischen Volks in hieroglyphischen Ausdrücken vorgetragen. Auf diesen Grundsatz baut er fort, und macht durch dessen Hülfe die seltsamsten Lehrsätze zu wohl zusammenhängenden Theilen eines ganzen Systems — sehr witzig, aber mit weniger Gründlichkeit. Beyde Schriften hat Herr D. Walch in dem Entwurf einer Historie der Ketzereyen Th. I. S. 447 — 484. in einen Auszug gebracht, und wir wollen aus demselben das wichtigste, was zur weitern Erklärung des obigen dienen kann, vortragen. Diese Leute, die griechisch Ophiten, lateinisch Serpentiner heissen, werden von den Morgenländern auch Nahassener oder Naassiner genannt. Irenäus L. II. c. 34. Der Verfasser des Anhangs zu Tertullians Buch

de

§. 20.

Monarchianer und Patripassianer.

So viele unglückliche Trennungen, die aus der Vermischung der morgenländischen und egyptischen Philosophie mit der christlichen Religion, entstanden waren, fiengen diejenigen nach der Mitte des Jahr-

---

de praescript. haeret. c. 47. Epiphanius haeres. 37. Theodoret L. I. haeret. fabul. c. 14. Augustin de haeres. c. 17. rechnen sie unter die christlichen Ketzer. Origenes L. VII. contra Cels. §. 28. hält sie für keine Christen. Doch betrachtet er sie als angebliche Christen in Comment. ad Matthaeum T. III. S. 851. folgg. Philastrius macht sie noch älter, als die christliche Religion. Am wahrscheinlichsten ist, daß es gnostische Juden gewesen, von welchen einige zum Christenthum getreten sind, so daß also diese Secte sich in jüdische und christliche Ophiten getheilt hat. Man hat eine zwiefache Art von Quellen, woraus man die Nachrichten zu diesem Theil der Ketzergeschichte schöpfet. Die erste sind die Nachrichten des Irenäus, Epiphanius und andrer. Die zweyte ist dasjenige, was Origenes (L. VI. contra Cels. §. 33. folgg.) von dem Diagramma der Ophiten meldet. Dieses Diagramma war eine Tafel, auf welcher die Schlangenbrüder ihre Lehren durch allerley Figuren und beygeschriebene Wörter vorgestellt haben. Sie enthält wahrscheinlich die Lehren der jüdischen Ophiten, und ist dunkel und unauflöslich, wenn man nicht annehmen will, daß diese symbolische Abbildung eben das System in sich fasse, dessen vornehmste Lehren von andern Alten erzählt werden. Das theologische System sowohl der jüdischen als christlichen Ophiten, das in keinen Auszug gebracht werden kann, muß bey Herrn D. Walch S. 461. nachgelesen werden. Ihr Schlangendienst bestund darinn, daß sie eine lebendige Schlange unterhielten, welche, wenn man das h. Abendmahl halten wollte, auf den Tisch gelassen wurde, das Brod umschlang, und dasselbe bedeckte. Der Priester, dem die Schlange gehorchte, trat hinzu, brach das Brod, und theilte es unter die Anwesenden aus. Nachdem jeder sein Stück gegessen hatte, küßte jeder die Schlange, welche wieder verschlossen wurde. Wann diese feyerliche Handlung, welche die Schlangenbrüder ihr voll-

Jahrhunderts zu vermehren an, welche die Philosophie der **Griechen** mit sich in die christliche Kirche gebracht hatten. Da dasjenige, was die Christen von dem **Vater**, **Sohn** und heil. **Geist** und den beyden Naturen des Erlösers lehrten, mit den Lehrsätzen dieser Philosophie am allerwenigsten übereinstimmte; so suchten sie diese Lehren also zu erklären, daß sie von der Vernunft begriffen werden konnten. Dieses versuchte ein gewisser **Praxeas**, ein sehr berühmter Mann und ein Bekenner, zu **Rom**, der allen wahren Unterschied zwischen dem Vater und Sohn aufhob, und lehrte, daß der ganze Vater aller Dinge die menschliche Natur **Christi** angenommen habe; daher auch seine Anhänger **Monarchianer** und **Patripassianer** genannt wurden. Und wenn **Tertullianus** ihre Meinung recht gefaßt hat, so wird dieser letztere Name ihnen nicht mit Unrecht beygelegt. Denn sie nannten den Menschen **Christus** einen **Sohn** GOttes, und behaupteten, mit diesem Sohn habe sich der **Vater** der Welt oder GOtt also verbunden, daß er mit dem Sohn gelitten habe. Doch scheint dieser Mann keine besondre Gemeinde gestiftet zu haben. *d*)

§. 21.

---

vollkommenes Opfer nannten, vollendet war, beschloß die Versammlung mit einem Loblied zur Ehre des höchsten GOttes, welchen die Schlange im Paradies den Menschen bekannt gemacht hätte. Allein nicht alle Schlangenbrüder leisteten diesen Dienst, welcher nur den christlichen Ophiten zukommen konnte, und er mußte auch unter diesen nur einem kleinen Haufen zugeschrieben werden. Dieser Dienst muß aber nur symbolisch gewesen seyn. Sie hatten endlich auch ihre Talismane. Ueb.)

d) S. des Tertullianus Buch gegen den Praxeas, und vergleiche damit Peter Wesselings Probabilia c. 26. S. 223. f. (Tertullian ist nicht nur ein dunkler, sondern auch ein partheyischer Schriftsteller in Ansehung des Praxeas. Er verwarf nicht nur seine Lehre, sondern

er

§. 21.

Theodotus. Artemon.

Mit dieser Meinung war diejenige verwandt, welche **Theodotus**, ein Gerber, aber zugleich ein Gelehrter und Philosoph, und ein gewisser **Artemas** oder **Artemon**, von welchem die Artemoniten herkamen, fast zu gleicher Zeit zu **Rom** vortrugen. Denn so viel man aus wenigen und nicht sonderlich deutlichen Stellen der Alten von diesen Leuten ersehen kann, so glaubten sie, es habe sich mit dem Menschen **Christus**, als er gebohren wurde, nicht die Person des Vaters, wie **Praxeas** meinte, sondern eine gewisse göttliche Kraft oder ein gewisser Theil des göttlichen Wesens verbunden. Wiewohl heut zu Tag wegen der wenigen und dunkeln alten Urkunden gar nicht entschieden werden kann, welcher von diesen Männern älter, als der andre, sey? und ob beyde in der Lehre mit

---

er haßte ihn auch, weil er den römischen Bischof Victor, der im Anfang den Montanus, welchem Tertullian anhieng, günstig war, auf andre Gedanken gebracht hatte. Tertullian ist daher in seinem Tadel des Praxeas oft ausschweifend, und schimpft. Der Haß gegen den Montan hat ohne Zweifel gemacht, daß Praxeas in seinen Irrthum gefallen. Montan hatte die Lehre von dreyen Personen in dem göttlichen Wesen abgehandelt, und den wahren Unterschied des Vaters, Sohnes und h. Geistes eingeschärft. Tertullian contra Praxeam. c. 13. S. 644. Praxeas, der ein Feind Montans war, setzte ihm seine Lehre entgegen. Das sieht man übrigens aus dem Tertullian deutlich, das Praxeas den Unterschied der Personen in dem göttlichen Wesen aufgehoben, und, wie Tertullianus spricht, für die Monarchie GOttes gestritten habe. Wie er aber das, was die h. Schrift von dem Sohn und h. Geist lehret, erklärt habe, ist nicht eben so deutlich. Ueber die verschiedenen Vorstellungen, die man sich aus dem Tertullian machen kann, stellt Mosheim in Commentar. S. 426. eine ausführliche Untersuchung an. Man sehe auch Herrn D. Walch l. c. S. 537 — 546. Ueb.)

mit einander übereingestimmt haben oder nicht? Das ist aber unzweifelhaft, daß die Schüler von beyden die Philosophie und Geometrie auf die christliche Religion angewendet haben. *e*)

§. 22.

e) Eusebius Kirchengesch. B. 5. C. 28. Epiphanius haeref. LIV. S. 464. Peter Wesselings Probabilia c. 21. S. 172. folgg. (Es gab viele in der Ketzergeschichte bekannte Personen, die Theodotus hiessen. 1) Theodotus, aus Byzanz, der Gerber, von welchem hier die Rede ist. 2) Theodotus der jüngere, des erstern Schüler, und Stifter der Melchisedekiten. Sie hiessen so, weil sie neben den Irrthümern des ältern Theodotus auch lehrten, daß Melchisedek eine Kraft GOttes, und höher als Christus sey, und daß er für die Engel im Himmel eben das Amt eines Fürbitters verwalte, welches Christus für uns Menschen auf Erden verrichtet. 3) Theodotus, der Valentinianer, und 4) Theodotus, der Montanist. Unser Theodotus hatte in einer Verfolgung zu Byzanz durch eine Verleugnung Christi sich das Leben gerettet, und sich dadurch eine allgemeine Verachtung zugezogen. Um dieser Verachtung zu entgehen, kam er nach Rom. Allein auch da wurde sein Vergehen bekannt. Um dieses zu vermindern, gab er zu verstehen, daß er JEsum für einen bloßen Menschen halte, und daß er folglich durch die Verleugnung eines bloßen Menschen keine große Sünde begangen habe. Deswegen wurde er von dem Bischof Victor aus der Gemeinde gestossen. Theodotus näherte sich also dem System der Socinianer, und hielt JEsum für einen bloßen, obgleich tugendhaften und gerechten Menschen. Ob er aber die Geburt JEsu für natürlich oder übernatürlich gehalten habe, darüber sind die Berichte der Alten nicht einstimmig. Er verwarf das Evangelium Johannis, und gab seine Lehre für apostolisch, die aber von der ewigen Gottheit Christi für neu aus. S. Walch l. c. S. 546 — 557. Artemon ist in den neuern Zeiten berühmter, als Theodotus, worden, nachdem Samuel Crell den Artemonitennamen annahm, um sich dadurch von den so verhaßten Socinianern zu unterscheiden, deren Lehrbegrif er nicht völlig beypflichtete. (S. sein Buch unter dem Titel L. M. Artemonii initium Euangelii Iohannis ex antiquitate restitu-

§. 22.

Hermogenes.

Eben diese Liebe zur Philosophie verleitete den **Hermogenes**, einen Mahler, daß er von den Meinungen der Christen, von dem Ursprung der Welt und von dem Wesen der Seele abwich, und einen Theil der christlichen Kirche beunruhigte. Denn da er glaubte, die Materie sey die Quelle alles Uebels, so konnte er sich gar nicht überreden, daß GOtt die Materie durch seinen allmächtigen Willen aus Nichts hervorgebracht habe. Deswegen lehrte er, GOtt habe die Welt, und was in der Welt ist, auch die Seelen und die Geister, aus einer ewigen und fehlerhaften Materie gebildet. Diese Lehre enthält vieles, das schwer zu erklären ist, und den gemeinen Meinungen der **Christen** widerspricht. Aber weder **Tertullian**, der ihn widerlegt hat, noch andre unter den Alten erzählen uns, auf was für eine Weise er die christlichen Lehren, welche seinen Meinungen entgegen sind, mit seinem System vereiniget habe. *f*)

§. 23.

---

stitutum und andre Schriften) Die Geschichte dieses Artemons ist sehr dunkel. Man kann nicht einmal die Zeit seines Lebens genau bestimmen; und die Geschichte seiner Lehrsätze ist auch nicht unzweifelhaft. Das ist wohl unstreitig, daß er die wahre Gottheit JEsu in dem Verstande der rechtgläubigen Christen geleugnet habe. Ob er sich aber mehr dem System der neuern Socinianer, oder des Praxeas genähert, ist eine andre Frage. Das letztere glaubt Mosheim in Comment. S. 491. Aber da sich dieses auf das allzuneue Zeugniß des Gennadius von Marseille c. 3. de dogm. eccles. gründet, so zieht es Herr D. Walch S. 564. noch in Zweifel. S. auch Joh. Erhard Kappen diss. de hist. Artemonis & Artemonitarum. Lipsi. 1737. Ueb.)

f) Man hat ein Buch vom Tertullian gegen den Hermogenes, worinn er seinen Lehrsatz von der Materie und dem Ursprung der Welt angreift. Aber ein anderes Buch von eben demselben de censu animae, worinn er die Meinung des Hermogenes von der Seele wider-

§. 23.

Zu diesen Secten, welche man nicht unbillig Töchter der Philosophie nennen kann, kam unter dem **Markus Antoninus** eine ungelehrte Parthey, die aller Gelehrsamkeit und Philosophie feind war. Ein gewisser unberühmter Mann, von schwacher Beurtheilungskraft, mit Namen **Montanus**, welcher zu **Pepuza**, einem unbekannten Flecken in **Phrygien** wohnte, fiel auf die Thorheit, daß er sich für den **Tröster** (παράκλητον) hielt, den **Christus** bey seinem Hingang seinen Jüngern verheissen hatte, und sich göttlicher Offenbarungen rühmte. g) Die Glaubenslehren grif er nicht an, aber Ungelehrte Secten Montanus.

---

widerlegt hat, ist verlohren gegangen. (Tertullian streitet sehr anzüglich mit dem Hermogenes, der ihn durch seine Sitten, die der Moral des Montanus entgegen gesetzt waren, aufgebracht hatte. Denn er hatte öfters geheurathet, und Malereyen gemacht, die den harten Vorschriften Montans zuwider waren. S. Tertullian adu. Hermog. c. 1. S. 265. Es ist also noch zweifelhaft, ob wirklich Hermogenes so lasterhaft gewesen, als ihn sein Gegner schildert. Unter seine erweislichen Irrthümer gehört die Lehre von der Ewigkeit der Materie, die er aber nicht aus der Regel: Aus nichts wird nichts, hergeleitet, sondern weil er glaubte, das physische und moralische Uebel sey eine Eigenschaft der Materie, und daß es folglich wider die Güte und Heiligkeit GOttes sey, zu behaupten, daß GOtt die Materie erschaffen habe. Sie sey also unerschaffen, und folglich ewig, aber doch der Herrschaft GOttes unterworfen. S. Mosh. Comment. S. 432. folgg. und Herrn D. Walch l. c. S. 576 — 586. Ueb.)

g) Die irren ohne Zweifel, die erzählen, Montanus habe gesagt, er sey der heil. Geist. Ein solcher Thor war er nicht. Aber auch diejenigen, deren Meinung ich bisher selbst gefolgt bin, erklären seine Meinung nicht recht, welche sagen, er hätte behauptet, er habe den nämlichen heil. Geist oder Parakletus, welcher vormals die Apostel belebt habe, von GOtt empfangen.

aber er behauptete, von GOtt gesendet zu seyn, um die von Christo und den Aposteln vorgetragene Sittenlehre vollkommener und schärfer zu machen. Denn er glaubte, Christus und die Apostel hätten der Schwachheit der Menschen ihrer Zeit vieles eingeräumt, und deswegen eine unvollkommene und unvollständige Lebenslehre vorgetragen. Deswegen wollte er die Fasten vermehrt und verlängert wissen, er verbot die zweyte Ehe, als etwas unerlaubtes, wollte nicht, daß grobe Sünder Vergebung von der Kirche erhielten, verwarf die Kleiderpracht und den Frauenzimmerputz, wollte die schönen Wissenschaften und die Philosophie aus der christlichen Kirche verbannet wissen, verlangte, die Jungfrauen sollten sich mit einem Schleyer bedecken,

---

pfangen. Montanus unterschied den Parakletus, der den Aposteln von Christo versprochen worden, von dem heil. Geist, der über sie ausgegossen war, und glaubte, Christus habe unter dem Namen Parakletus einen göttlichen Lehrer verstanden, welcher gewisse, von dem Erlöser in seinem Unterricht übergangene Theile der Religion, vollständig machen, und andre, die aus guten Ursachen unvollkommen gelehrt worden, deutlicher erklären sollte. Und nicht bloß Montanus machte diesen Unterschied. Denn auch andre christliche Lehrer haben dafür gehalten, der Parakletus, dessen Ankunft Christus verkündiget hatte, sey von dem den Aposteln geschenkten heil. Geist unterschieden, und ein göttlicher Gesandter. In dem dritten Jahrhundert hat Manes auf gleiche Weise die Verheissung Christi von dem Tröster erklärt, und sich für den Tröster ausgegeben. Und wer weiß nicht, daß Mahomed eine gleiche Meinung gehabt, und die Worte Christi von dem Tröster auf sich gezogen habe? Für diesen Tröster Christi also, und nicht für den heil. Geist, wollte Montanus angesehen seyn. Mit je größerem Fleiß und Aufmerksamkeit man den größten, und seines Lehrbegrifs am meisten kundigen Schüler des Montanus, den Tertullian, lesen wird, desto deutlicher wird man einsehen, daß dieses seine Gedanken gewesen.

decken, und lehrte, die Christen, die entweder ihr Leben durch die Flucht retteten, oder durch Geld bey den Richtern erkauften, begiengen eine schwere Sünde. Anderer gleich strengen und harten Lehren zu geschweigen.

§. 24.

Ein Mann, welcher sich für einen heiligern Sittenlehrer, als **Christus** selber, ausgab, und seine harten Vorschriften den **Christen** für göttliche Offenbarungen und Ausspräche aufdringen wollte, konnte gar nicht in der christlichen Kirche geduldet werden. Ueber dieses konnten seine traurigen Weissagungen von dem bevorstehenden Untergang des römischen Reichs dem Christenthum die größte Gefahr erwecken. Deswegen wurde er erstlich durch den Ausspruch einiger Kirchenversammlungen, und hernach der ganzen Kirche, von der Gemeinschaft derselben ausgeschlossen. Aber selbst die Strenge seiner Secte nahm viele Leute, die eben nicht von der niedrigsten Gattung waren, ein, daß sie ihm beyfielen, unter welchen zwo reiche Weibspersonen, **Priscilla** und **Maximilla** sich besonders ausnahmen, welche selbsten mit andern nach dem Beyspiel ihres Lehrers, der sich den **Tröster** (paracletum) nannte, weissagten. Daher war es dem **Montanus** leicht, eine neue Gemeinde zu stiften, deren erster Sitz **Pepuza** war, ein kleiner Ort in **Phrygien**, deren Grenzen aber mit dem Fortgang der Zeit weit und breit durch **Asien**, **Afrika** und einen Theil von **Europa** verbreitet wurden. Der gelehrteste aber und der vornehmste unter seinen Anhängern ist **Tertullianus**, ein scharfsinniger, aber seinem Charakter nach trauriger und finstrer Kopf,

der die Sache seines Lehrers in vielen Büchern tapfer und heftig vertheidiget hat. *h*)

---

b) S. Eusebius Kirchenhist. B. 5. C. 16. und vornehmlich Tertullian in vielen kleinen Schriften, hernach alle sowohl alte, als neuere, welche mit Fleiß von den Religionsparthеyen der alten Zeiten geschrieben haben. Neuerlich hat die Geschichte der Montanisten mit Fleiß und vieler Gelehrsamkeit erläutert Gottl. Wernsdorf in Commentat. de Montanistis Saeculi II. vulgo creditis haereticis. Dantisci 1751. 4. (Die Montanisten heissen auch Phrygier oder Cataphrygier, von der Landschaft, wo sie sich zuerst aufgehalten haben, und entstanden sind; auch Pepuzianer, von dem Ort, wo Montanus seinen Sitz gehabt, und den er für das neue Jerusalem in der Offenbarung Johannis ausgab. Es scheint auch, daß sie von der Priscilla Priscillianisten genannt worden, wiewohl dieser Name wegen seiner Zweydeutigkeit in den neuern Zeiten in Abgang gekommen. Tertullian nannte diese seine Glaubensbrüder die Geistlichen (Spirituales) und ihre Gegner Psychikos, weil die erstern des Montanus angebliche Eingebungen des heil. Geistes annahmen, welche diese verwarfen. Die Zeit, wann Montanus angefangen hat, die Kirche zu beunruhigen, ist sehr streitig. Die dem Eusebius folgen, welcher auch den meisten Glauben verdient, setzen diese Bewegungen in das J. 171. oder 172. Wernsdorfs Muthmassung, daß er Bischof von Pepuza gewesen, ist nicht unwahrscheinlich. Er, Priscilla und Maximilla rühmten sich göttlicher Offenbarungen, die ihnen durch den Tröster ertheilt würden, um das, was der christlichen Kirche noch mangle, durch dieselben zu ergänzen. Der Unterricht, sagten sie, den der heil. Geist den Menschen ertheilet, geht stufenweise. Im A. T. war er in seiner Kindheit. Christus und die Apostel brachten ihn zu einer jugendlichen Größe. Durch den Montanus aber und seine Gehülfen soll er zur männlichen Vollkommenheit gelangen. Im A. T. hat GOtt der Herzenshärtigkeit viel nachgesehen, und Christus hat der Schwachheit des Fleisches geschont. Der Tröster aber greift beydes an, und stellt die Tugend der Christen in ihrem völligen Glanz. Ihre Offenbarungen betrafen keine neue Glaubenslehren,

lehren, sondern die Sittenlehre. Einige waren auch historisch. Allein alle diese Offenbarungen scheinen wohl eine Wirkung ihres melancholischen Temperaments und einer bis zur Ausschweifung lebhaften Einbildungskraft gewesen zu seyn. Man lese übrigens von dem Tertullian Herrn Hambergers Nachrichten von den vornehmsten Schriftstellern. Th. II. S. 492. und des ältern Herrn D. Walchs Hist. eccl. N. T. S. 648. folgg. Von den Montanisten aber den jüngern Herrn D. Walch in dem Entwurf der Gesch. der Ketzereyen Th. I. S. 611. folgg. Ueb.)

Des dritten Jahrhunderts Erster Theil.

Geschichte des äusserlichen Zustandes der Kirche.

Erstes Hauptstück.

Glückliche Schicksale der christlichen Kirche.

§. 1.

Ausbreitung des Christenthums.

Es ist unstreitig, daß die Christen auch in diesem Jahrhunderte mit den schrecklichsten Unfällen zu streiten gehabt, und zu keiner Zeit in völliger Sicherheit gelebt haben. Denn von den Bewegungen des von den Priestern aufgebrachten Volkes nichts zu sagen, so konnten die Statthalter und Obrigkeiten, weil die alten Gesetze der Kaiser ihre Kraft noch nicht verlohren hatten, die Christen so oft verfolgen, als es entweder ihr Aberglaube, oder ihr Geilz, oder ihre Grausamkeit verlangten. Aber es ist doch eben so gewiß, daß ihre Rechte und Freyheiten einen größern Zuwachs, als viele glauben, erhalten haben. Bey der Armee, am Hof, in allen Ständen waren viele Christeu, welchen niemand einigen Verdruß verursachte; und unsere Religion hinderte unter den meisten Kaisern, welche das römische Reich in diesem Jahrhunderte beherrschten, niemand, zu öffentlichen Ehrenstellen zu gelangen. Sie hatten auch an vielen Orten, mit Wissen der Kaiser und Obrigkeiten gewisse Häuser, in welchen sie sich des Gottesdienstes wegen versammelten. Es ist aber wahrscheinlich, ja mehr als wahrscheinlich,

daß

daß sich die Christen diese Sicherheit und Freyheit meistentheils durch Geld erkauft haben; wiewohl auch einige von den Kaisern sehr billig gegen sie gesinnt, und der christlichen Religion nicht völlig zuwider waren.

§. 2.

Unter verschiedenen Kaisern. Neigung Alexanders gegen Christum.

Der Sohn des **Severus**, **Antoninus**, mit dem Zunamen **Caracalla**, welcher im J. 211. zur Regierung des römischen Staats kam, hat die sechs Jahre seiner Regierung hindurch den Christen weder etwas Hartes zugefügt, noch zufügen lassen.* Auch **Antoninus Elagabalus**, der sonst ein Kaiser von der schlechtesten Aufführung war, *i*) haßte die Christen nicht. Sein Nachfolger, **Alexander Severus**, der beste Kaiser, schafte zwar die gegebenen Gesetze gegen die Christen nicht ab. Daher fehlt es nicht an Exempeln von Christen, die unter ihm getödtet worden; aber doch zeigte er auf Antrieb seiner Mutter **Julia Mammäa**, welcher er völlig ergeben war, auf mancherley Weise und bey allen Gelegenheiten seine gute Gesinnung gegen sie, ja er erwies unserm Heiland einen gewis-

---

* Aus dem Tertullianus ad Scapul. C. 4. S. 87. welcher von dem Caracalla sagt, lacte christiano educatum fuisse, d. i. er habe eine christliche Amme gehabt, und dem Spartianus in vita Caracallae c. 1. woselbst die Neigung des siebenjährigen Caracalla gegen ein jüdisches Kind erzählt wird, haben zwar einige gar auf eine Neigung desselben gegen die Christen schliessen wollen. Allein sie schliessen aus diesen Zeugnissen zuviel, und die Ruhe, welche die Christen unter ihm genossen, ist vielleicht mehr ihrem Geld, als der Freundschaft dieses Kaisers zuzuschreiben. Comment. de rebus christ. ante Constant M. S. 459. Ueb.)

i) Lampridius Leben des Elagabalus c. 3. S. 799. folgg. S. Mosh. Diss. de Deo sancto, quem Heliogabalus in penetrale Dei sui transtulit ad Lampridii Heliogabalum c. 7. in den Miscell. Lipsi. T. VI. Ueb.)

sen Dienst und Ehre. *k*) Julia dachte nämlich sehr gut von dem Christenthum, und berief einmal den berühmten christlichen Lehrer Origenes, an den Hof, um aus seinen Unterredungen sich zu erbauen. Zwar fehlt es denen, welche behaupten, daß sowohl Julia, als Alexander die christliche Religion angenommen haben, an solchen Zeugnissen, gegen die man gar nichts einwenden kann. Dieses ist aber gewiß, daß Alexander geglaubt habe, die christliche Religion sey neben andern der Duldung würdig, und ihr Urheber verdiene zu den ausserordentlichen und von GOtt erweckten Männern gezählt zu werden. *l*) §. 3.

k) S. Lampridius in dem Leben des Severus C. 29. S. 930. und Carl Heinrich Zeibichs Diss. de Christo ab Alexandro in Larario culto. Sie steht in den Misc. Lipf. nou. T. III. S. 42. folgg. (Die neuen christlichen Geschichtschreiber machen die Julia fast alle zu einer Christinn. S. Joh. Rud. Wetsteins praef. ad Origenis dialog. contra Marcionitas. Aber die ältern Geschichtschreiber Euseb. Kirchenhist. B. 6. C. 21. S. 223. und Hieronymus in Catal. script. eccles. c. 54. sprechen zweifelhaft. Jener nennet sie θεοσεβεστάτην und dieser religiosam; und beyde erzählen, Origenes sey von ihr nach Antiochien, wo sich damals der Hof aufhielt, zu einer Religionsunterredung berufen worden. Keiner aber gibt zu verstehen, daß sie dem Origenes gehorcht und den christlichen Glauben angenommen habe. Auch findet man in dem Leben der Julia deutliche Spuren des Aberglaubens und der Ehrerbietung gegen die Götzen. Comment. de rebus christ. ante Constant. M. S. 461.)

l) S. Friedr. Spanheims Diss. de Lucii, Britonum regis, Juliae Mammaeae & Philipporum conuersionibus T. II. opp. S. 400. Paul Ernst Jablonsky Diss. de Alexandro Seuero sacris christianis per Gnosticos initiato, in Miscell. Lipf. nou. T. IV. S. 56. folgg. (Es ist merkwürdig, daß Origenes nach dem Bericht des Eusebius, sich nicht lange bey der Kaiserin zu Antiochien aufgehalten; denn die geitzige Kaiserin hat ohne Zweifel wenig Vergnügen an der Unterredung des zufriedenen und den Reichthum verachtenden Origenes gefun-

§. 3.

Religion des Kaisers Philippus.

Unter dem **Gordianus** lebten die Christen ruhig und ziemlich sicher. Seine Nachfolger, die **Philippi**, Vater und Sohn, zeigten sich den Christen so geneigt, daß sie von vielen sogar für Christen gehalten wurden. Es fehlt auch nicht an Gründen, welche wahrscheinlich machen, daß diese Kaiser, wiewohl heimlich und im Verborgenen, zu der christlichen Religion übergetreten sind. Aber da diesen Gründen eben so starke und scheinbare entgegen gesetzt werden können, so muß jene Frage von der Religion **Philippus**, des Arabers, und seines Sohnes, die so viele Gelehrte beschäftigt hat, unentschieden gelassen werden. Wenigstens wird

---

funden, und den strengen Lehrer bey zeiten nach Alexandrien zurückgeschickt. Auch Alexander Severus wird von einigen unter die Christen gezählt. Aber die Merkmahle des Aberglaubens die sein Leben verunstalten, machen diese Meinung sehr unwahrscheinlich. Jablonsky wollte diesen Zweifel dadurch aus dem Weg räumen, daß er behauptete, Alexander habe das gnostische Christenthum angenommen und habe (welches die Gnostiker erlaubt hätten) Christum in der Stille, die Götzen aber öffentlich angebetet. Diese Meinung gründet sich auf einen alten geschnittenen Stein, welchen Jacob von Wilde bekannt gemacht hat, worinn das bekannte Monogramma Christi mit der Innschrift steht: SAL. DON. ALEX. FIL. MA. LVCE. Diese Abbreviatur liest er so: Salus donata Alexandro filio Mammaeae luce. (i. e. Christi) Carl du Fresne hatte diesen Stein in seiner Dissert. de infer. aeui numismat. §. 24. angeführt. Aber Gisb. Cuper in not. ad Lactant. de mortibus persecut. S. 239. glaubt, er handle von einem gewissen Alexius, dem Sohn eines griechischen Kaisers. In der That hat Jablonsky die Sache noch nicht ausser allem Zweifel gesetzt. Wann man übrigens alle Zeugnisse der Alten von der Neigung Alexanders gegen die Christen mit einander vergleicht; so folgt aus denselben weiter nichts, als daß Alexander sie für der Toleranz würdige Leute erklärt habe. Comment. de rebus christ. S. 462. folgg.)

von keinem von beyden Theilen irgend ein Real- oder Wortzeugniß beygebracht, welches so stark wäre, daß es nicht wankend gemacht werden könnte. *m*) Unter den übrigen Kaisern dieses Jahrhunderts haben **Gallienus** und einige andre, wenn sie das Christenthum nicht geradezu befördert haben, doch gleichfalls den Fortgang desselben nicht gehemmet.

§. 4.

Vermehrte Anzahl der Christen durch göttliche Ursachen.

Diese Gewogenheit großer Leute, insonderheit der Kaiser, war ohne Zweifel nicht die geringste unter den menschlichen Ursachen, welche die Grenzen des Christenthums überall erweitert haben. Aber man kann doch zu dieser noch andere sowohl göttliche, als menschliche Ursachen setzen. Unter den göttlichen stehet, neben der Kraft der göttlichen Wahrheit selber und der Gottseligkeit und Standhaftigkeit der Lehrer, jene ausserordentliche Vorsehung GOttes oben an, welche nicht wenige, die sich entweder um gar nichts bekümmerten, oder dem Christenthum entgegen waren, durch Träume und Gesichter bewogen haben soll, geschwind herbey zu eilen, und sich zum Christenthum zu bekennen. *n*) Hierzu setze man die Heilung der Krankheiten und andre Wunderwerke, welche noch sehr viele Christen auf die Anrufung des Erlösers verrichtet haben. *o*)

Doch

m) S. **Spanheim** de Christianismo Philipporum T II. opp. S. 400. Entretiens historiques sur le Christianisme de l'Empereur Philippe par P. D. L. F. Utrecht. 1692. in 12. *Mammachii* Origenes & Antiquit. Christ. T. II. S. 252. f. Man vergleiche den **Fabricius** in Luce evangel. toti orbi exoriente S. 252. f. (Mosh. Comment. de reb. christ. ante Constant. M. S. 471.)

n) S. **Origenes** L. I. aduerſ. Celſum S. 35. Homil. in Luc VII. S. 216. T. II. opp. edit. Basil. **Tertullianus** de anima c. 14. S. 248. edit. Rigalt. **Eusebius** Kirchenhist. B. 6. C. 6. S. 308. f.

o) S. **Origenes** contra Celſum. B. 1. S. 5. 7. **Eusebius** Kirchengesch. B. 5. C. 7. **Cyprian** ep. 1. ad Donatum S. 3. und was zu jener Stelle **Stephan Baluzius** in den Noten S. 376. gesammelt hat.

Doch war in diesem Jahrhunderte die Menge von Wundern seltner, als in dem vorhergehenden; welches man sowohl der göttlichen Weisheit, als Gerechtigkeit zuschreiben muß, welche es nicht dulden konnte, daß Leute die von GOtt verliehene Kraft Wunder zu thun, zur Sättigung ihrer Gewinnsucht misbrauchten. *p*)

§. 5.

Menschliche Ursachen.

Zu den menschlichen Ursachen, welche den Fortgang der christlichen Religion befördert haben, gehören ohne Zweifel die Uebersetzungen der h. Schrift in mancherley Sprachen, die Bemühungen des Origenes, um Abschriften davon unter die Leute zu bringen, und verschiedene von weisen Männern verfaßte Schriften. Auch scheinen die großen Wohlthaten eben so viel dazu beygetragen zu haben, welche die Christen auch solchen erwiesen, von deren Religion sie sonsten ganz entfernt waren. Die Götzendiener hätten ein steinernes Herz haben müssen, wenn sie nicht gelinder und geneigter gegen Leute geworden wären, von welchen sie sahen, daß sie sich durch eine unglaubliche Liebe gegen die Armen, durch Wohlthätigkeit gegen die Feinde, durch Sorgfalt für die Kranken, durch Loskaufung der Gefangenen und durch unzählige andre Liebeserweisungen um das menschliche Geschlecht ausserordentlich verdient machten. Wenn, welches ich eben nicht hartnäckig läugnen will, auch frommen Betrügereyen und Ränken unter den Ursachen der Fortpflanzung der christlichen Religion ein Platz eingeräumt werden muß, so haben doch diese ohne Zweifel den letzten, und sind nur von wenigen angewendet worden.

p) Wilhelm Spencer in den Noten in Origen. contra Celsum. S. 6. 7.

§. 6.

Länder, die das Christenthum angenommen haben.

Daß in diesem Jahrhunderte die Grenzen der Kirche erweitert worden, daran zweifelt niemand: es ist aber nicht eben so bekannt, auf was für eine Art, von wem und in welchen Gegenden der Welt dieses geschehen sey. **Origenes** hat einem gewissen Volk der **Araber**, vielleicht einem Stamm der hin und herziehenden und unter Zelten wohnenden **Araber**, die Religion, zu der er sich selbst bekannte, gepredigt. q) Die **Gothen**, ein wildes und kriegerisches Volk, welches **Moesien** und **Thracien** bewohnte, und durch beständige Streifereyen die benachbarten Provinzen zu plagen pflegte, erlangten durch einige christliche Priester, die sie aus **Asien** weggeführt hatten, die Erkenntniß von **Christo**. Und da jene Priester, sowohl durch ihr heiliges Leben als durch ihre Wunder, Ehre und Ansehen unter diesem räuberischen und völlig ungelehrten Volk sich erwarben; so geschah es, daß ein großer Theil desselben sich zum Christenthum wendete, und die Wildheit der Sitten einigermaßen ablegte. r)

§. 7.

---

q) Eusebius Kirchenhist. B. 6. C. 19. S. 221. (Doch vermuthet Herr D. Semler in hist. eccles. select. capp. T. I. S. 59. daß es keine Sceniten, sondern in Häusern wohnende Araber gewesen, die bereits in dem vorigen Jahrhundert den Römern unterworfen worden; ohne Zweifel aus diesem Grunde, weil die Sceniten wenig oder gar keine Gelegenheit gehabt haben, etwas von dem Christenthum zu hören, da es hingegen denjenigen Stämmen, welche ihre feste Sitze hatten, und unter dem römischen Scepter stunden, leichter war. Auch wird von dem Eusebius eines Soldaten gedacht, welcher den Origenes für den arabischen Anführer verlangt hätte. Dieser Umstand schickt sich auch nicht für die Sceniten. Ueb.)

r) Sozomenus Kirchengesch. B. 2. C. 6. Paulus Diakonus hist. miscell. B. 2. C. 14. Philostorgius Kirchengesch.

§. 7.

Zu den wenigen und kleinen christlichen Gemeinden, welche einige Lehrer in Asien in dem vorhergehenden Jahrhundert in Gallien gegründet hatten, kamen, von den Zeiten des Kaisers **Decius** an, mehrere und größere. Unter diesem Kaiser zogen auch sieben fromme Männer, **Dionysius, Gratianus, Trophimus, Paulus, Saturninus, Martialis** und **Stremonius** in diese Provinz, und sammelten unter mancherley Gefahren Kirchen zu **Paris, Tours, Arles** und andern Gegenden, deren Schüler nach und nach die Lehren des Christenthums durch ganz **Gallien** ausgebreitet haben. s) In diese Zeit muß auch der Ursprung

Glück der Kirchen in Gallien und Deutschland.

---

chengesch. B. 2. C. 5. S. 470. f. (Der letztere sagt, der berühmte Ulphilas, der im folgenden Jahrhunderte die h. Schrift in die gothische Sprache übersetzt habe, seye von den Gefangenen entsprossen gewesen, welche die Gothen unter dem Gallienus aus Cappadocien nach Thracien geführt haben; welches nicht unwahrscheinlich ist. Da schon im folgenden Jahrhundert ein gothischer Bischof das Concilium von Nicäa unterschrieben, (Sokrates Kirchenhist. B. 2. C. 41.) so muß die Bekehrung der Gothen sehr ansehnlich gewesen seyn. Comment. de rebus christ. S. 449.)

s) Gregorius von Tours hist. Francor. B. 1. C. 28. S. 23. Theod. Ruinart Acta mart. sincera S. 109. folgg. (Die Franzosen haben sonst diese 7. Männer ins erste Jahrhundert gesetzt. Man hielt insonderheit den Dionysius für den Areopagiten, dessen Apgesch. XVII. Meldung geschiehet. Aber im vorigen Jahrhundert haben die gelehrtesten Männer unter den Franzosen kein Bedenken getragen, ihn mit seinen Gefährten in das dritte Jahrhundert, und zwar in die Zeiten des Decius zurück zu weisen: Die Arbeiten des Launoi (in diss. tribus, quarum una Gregorii Turonensis de septem episcoporum aduentu in Galliam locus defenditur. Paris. 1651. und 1670. 8.) Sirmond, Petavius, Pagi, Tillemont und Nikol. le Fevre über diese Materie sind bekannt. Doch lassen sich manche, insonderheit die Mön-

sprung der deutschen Kirchen zu Cölln, Trier, Mez und anderswo gesetzt werden, deren Väter Eucharius, Valerius, Maternus, Clemens und andere waren. *t*) Die Schotten geben gleichfalls vor, daß ihr Vaterland auch in diesem Jahrhunderte durch das Licht der christlichen Religion erleuchtet worden. Dieses ist an und für sich sehr glaublich; doch kann es durch gewisse Zeugnisse nicht ausser Zweifel gesetzt werden. *u*)

Geschich=

Mönche von S. Denys die alte Meinung nicht nehmen. S. Comment. de rebus christ. ante Constant. M. S. 450.)

t) S. August Calmet Hist. de Lorraine T. I. Diss. I. S. 7. f. Joh. Nikl. von Hontheim Hist. Trevir. T. I. woselbst eine Dissertation steht de aera fundati episcopatus Treuirensis.

u) S. Jacob Usher und Stillingfleet Antiquit. & origin. eccles. Britann. Ge. Mackenzie de regali Scotorum prosapia c. 8. S. 119. f. (Insgemein berichten die schottischen Geschichtschreiber, ihr König Donald I. habe unter dem römischen Bischof Victor bey dem Anfang dieses Jahrhunderts die christliche Religion angenommen; und sie wollen dieses aus Denkmünzen Donalds beweisen, die niemand gesehen hat. Inzwischen kann doch, nach dem, was Usher und Stillingfleet geschrieben haben, die schottische Kirche nicht jünger, als dieses Jahrhundert, seyn. Comment. de rebus christ. ante Constant. M. S. 451. Ueb.)

Geschichte des äusserlichen Zustandes der Kirche.

Zweytes Hauptstück.

Widrige Schicksale der christlichen Kirche.

§. 1.

Bey dem Anfang des Jahrhunderts litten die Christen in vielen römischen Provinzen mancherley Widerwärtigkeiten. Dieses Unglück nahm aber zu, als im J. 203. der Kaiser **Severus**, der sonst kein Feind der Christen war, durch ein Gesetz verbot, daß niemand die Religion der Vorfahren mit der christlichen oder auch mit der jüdischen vertauschen sollte. x) Denn wenn gleich dieses Gesetz die Christen nicht verurtheilte, sondern nur den Fortgang der christlichen Religion hemmte; so gab

Verfolgun des Severus.

---

x) Euseb. Kirchengesch. B. 6. C. 1. Spartianus im Severus C. 16. 17. S. 617. f. (Severus hob die alten Gesetze, welche den Christen günstig waren, nicht auf, welches er gewiß würde gethan haben, wenn er gewollt hätte, daß man strenger als vorher, gegen sie verfahren sollte. S. Tertullian ad Scapul. c. 4. S. 87. Von der Ursache obiger Verordnung des Severus weiß man nichts gewisses. Henr. Dodwell in Diss. Cyprian. XI. §. 42. S. 269. muthmasset am wahrscheinlichsten, der Sieg des Kaisers über die Juden, als welche die Ruhe des Staats durch einen Krieg gestört hätten, habe dieselbe verursacht. Der Kaiser ist vielleicht durch einige Feinde der Christen auf die Gedanken gebracht worden, es sey bey dem größern Wachsthum der Christen zu besorgen, sie möchten, wie die Juden, einen Krieg gegen den Kaiser erregen. Zwar erinnert Tillemont in den Mem. pour l'hist. de l'eglise T. III. p. 1. S. 487. man wisse aus dem Chron. des Hieronymus, daß der Krieg gegen die Juden im fünften Jahr der Regierung des Kaisers geführt, daß aber das Gesetz des

gab es doch den geitzigen und ungerechten Statthaltern und Obrigkeiten eine sehr bequeme Gelegenheit, die Christen zu plagen, und sehr viele Arme zu tödten, damit die Reichen möchten angelockt werden, die Gefahr durch Geld zu entfernen. Daher sind nach diesem Gesetz sehr viele Christen in **Egypten** und andern Gegenden, sowohl **Asiens** als in **Afrika**, grausam getödtet worden, unter welchen **Leonidas**, der Vater des **Origenes**, die sehr berühmten afrikanischen Weibspersonen, **Perpetua** und **Felicitas**, deren Acta bis auf uns gekommen sind, *y*) **Potamiäna**, eine Jungfrau, **Marcella** und andre von beyderley Geschlecht einen berühmten Namen unter den Nachkommen erhalten haben.

§. 2.

---

des Kaisers erst fünf Jahre hernach gegeben worden. Allein dieses wirft Dodwells Muthmassung noch nicht um. Dann es könnten verschiedene Ursachen seyn, welche die frühere Bekanntmachung dieses Gesetzes verzögert haben. Doch ist das an Dodwells Meinung auszusetzen, daß er meint, Severus habe die Christen mit den Juden verwechselt. Spartianus unterscheidet ausdrücklich beyde Gesetze gegen die Christen und gegen die Juden; und Severus kannte den Unterschied beyder Religionen zu gut, da er selbst Christen in seiner Familie hatte, mit denen er einen genauen Umgang pflegte. S. Mosh. Comment. de rebus christ. ante Constant. M. S. 455. f. Doch vermuthet Baumgarten in dem Ausz. der Kirchengesch. T. I. S. 572. nicht unwahrscheinlich, daß die unterlassenen Lustbarkeiten und abgöttische Ehrenbezeugungen gegen den Kaiser, nach der Besiegung Albins, von Uebelgesinnten misbraucht worden, die Christen als gefährliche Unterthanen verdächtig zu machen. Ueb.)

y) S. Theod. Ruinarts Acta Martyr. sincera S. 90. f. (Als der 17. jährige Origenes erfuhr, daß sein Vater gefangen sey, so war er kaum zu halten, und seine Mutter mußte ihm die Kleider verschliessen, damit er nicht zu seinem Vater ins Gefängniß gehen konnte. Als er nicht fortkommen konnte, schrieb er

einen

§. 2.

Nach dem Tode des **Severus** bis auf die Regierung des **Maximinus**, welcher von seinem Vaterland der **Thracier** genannt wurde, waren die Umstände der Christen überall erträglich und an vielen Orten beglückt. Aber **Maximinus**, der Mörder des **Alexander Severus**, eines Kaisers, welcher den Christen vorzüglich günstig gewesen war, weil er befürchtete, die Christen möchten den Mord ihres Beschützers rächen, ließ ihre Bischöffe, insonderheit diejenigen, welche er als gewesene Freunde und Vertraute **Alexanders** kannte, gefangen nehmen und tödten. z) So lang also seine Regierung währte, wurden die Christen öfters und grausam verfolgt. Denn obgleich die Verordnung des Tyrannen Des Maximinus Thrax.

---

einen sehr beweglichen Brief an seinen Vater, um ihn zur Standhaftigkeit zu erwecken. Perpetua war eine junge Wittwe von 22 Jahren, von vornehmer Geburt, und Felicitas eine verheirathete Leibeigne, die sich im achten Monat ihrer Schwangerschaft befand. Potamiäna war eine Sklavin von ausserordentlicher Schönheit, die ihr Herr vergeblich zur Unzucht hatte bereden wollen, und sie dem Statthalter als eine Christin überlieferte, um sie entweder durch den Anblick der Marter zu schrecken, damit sie sich seinen Absichten ergeben möchte, oder, wo dieses nicht zu erhalten wäre, mit den andern Christen tödten zu lassen. Sie wurde in siedend Pech geworfen und ihre Mutter Marcella verbrannt. Sonsten rühmt das Alterthum auch die scyllitanischen Märtyrer, die von der Stadt Scillis in Afrika so genannt worden. Die Geschichte ihrer Leiden stehet auch beym Ruinart. Sie litten unter dem Proconsul Saturninus; und Speratus, Narzabes, Cittinus, Donata, Secunda und Vestina waren die vornehmsten unter ihnen. Ueb.)

z) Euseb. Kirchenhist. B. 6. C. 28. S. 225. Orosius Histor. B. 7. C. 19. S. 509. (Insonderheit wurde dem Origenes nachgestellt, der sich, um dem Zorn des Kaisers zu entfliehen, zwey Jahre lang in Cäsa-

rea

rannen nur die Bischöffe und Vorsteher der Kirche angieng, so erstreckte sich doch die Würkung davon weiter, und die Götzenpriester, das Volk und die Obrigkeiten wurden dadurch zu Anfällen auf Christen von allen Arten verleitet. *a*)

§. 3.

Durch die Grausamkeit des Decius werden viele Christen zum Abfall verleitet.

Auf diesen Sturm folgte eine friedliche Stille von vielen Jahren. Aber als im J. C. 249. **Decius Trajanus** die Regierung des Staats in seine Hände bekam; entstund aufs neue ein fürchterlicher Krieg gegen die Christen. Denn der Kaiser machte, entweder aus Furcht vor ihnen oder aus Liebe zum alten Aberglauben, erschreckliche Verordnungen gegen sie bekannt, wodurch den Statthaltern unter Bedrohung ihres eigenen Untergangs befohlen wurde, alle Christen entweder gänzlich auszurotten, oder durch Martern und Strafen zur Religion ihrer Vorfahren zurück zu bringen. Daher wurde zwey Jahre lang eine große Menge von Christen durch alle römische Provinzen durch mancherley Strafen und Elend aus dem Weg geräumt. *b*)

Da

---

rea verborgen hielt. Als man ihn nicht fand, ließ der Kaiser seinen Groll an seinen Freunden, dem Ambrosius, einem vornehmen Mann, und dem Aeltesten Protoctetus aus, welche nach Deutschland ins Elend geschickt wurden. Euseb. B. 6. C. 29. S. 220. S. Comment. de rebus christ. ante Constant. M. S. 468. Ueb.)

a) Origenes Tom. XXVIII. in Matth. opp. T. I. C. 137. Firmilianus in Cyprians Briefen ep. 75. S. 146. f. ed. Baluz.

b) Eusebius Kirchenhist. B. 6. C. 39. S. 234. f. C. 41. S. 238. Gregor. Nyssen. in dem Leben des Thaumaturgus T. III. opp. S. 568. f. Cyprian de lapsis S. 128. f. opp. (Der erste schreibt die Verfolgung einem Haß des Decius gegen den Philippus zu; der andre seiner Liebe gegen den heidnischen Aberglauben. Beyde Ursachen können beysammen stehen. Vielleicht hat er auch gefürchtet, die Christen möchten den Mord des

Da aber diese Verfolgung schrecklicher und grausamer, als alle vorhergehende war; so fielen auch unzählige, nicht sowohl aus Furcht der Strafen, als der langen Martern, wodurch die Obrigkeiten die Christen zu überwältigen suchten, von Christo ab, und verschaften sich entweder durch Darbringung von Opfern, oder durch Weyhrauch, den sie den Bildsäulen der Götzen räucherten, oder durch erkaufte Freybriefe (Libellos) Sicherheit. Daher kamen die unglücklichen Namen der Sacrificatorum, Thurificatorum und Libellaticorum, wodurch man die Abgefallene zu unterscheiden pflegte. c)

§. 4.

---

des Philippus, der ihnen sehr günstig gewesen war, rächen. Und vielleicht hat eben deswegen die Hitze der Verfolgung (wie man aus Cyprians Zb. 37. und 40. Briefe sehen kann,) nach Verfluß eines Jahres grösstentheils nachgelassen, nachdem sich der Kaiser in seiner Macht befestigt sahe. (Vielleicht hat auch der Kaiser durch diese Verfolgung sich nur die Liebe des Volks erwerben wollen, als welches über den Anwachs der Christen sehr unzufrieden war. Ueb.) Die Verordnungen des Decius gegen die Christen sind verlohren gegangen. Denn das Edict des Decius, welches Bernh. Medon 1664. in 4. zu Toulouse herausgegeben, ist, wie Tillemont in den Mem. pour servir a l'hist. de l'Eglise. T. III. P. 2. S. 400. erwiesen hat, untergeschoben. Doch läßt sich aus der oben angezogenen Stelle des Gregor. Nyssen. auf die Beschaffenheit derselben schliessen. S. Comment. de rebus christ. ante Constant M. S. 477.

c) S. Prud. Maranus in dem Leben Cyprians vor seinen Werken §. 6. S. 54. f. (Sogar Bischöffe und Priester waren unter denen, die den Göttern opferten. Cyprian in seinem Buch de Lapsis schreibt diesen Verfall dem weichlichen Leben der Christen zu, welches eine Folge des langen Friedens war. Vielleicht hatte auch die Art der Verfolgung Antheil daran. Die vorige Verfolger zeigten den Christen nur den Tod, aber ohne große Martern, allein Decius bedrohte sie mit langen und ausgesuchten Foltern und einem langsamen Tode, welcher der Natur allemal schrecklicher

§. 4.

Daher in der Kirche entstandene Streitigkeiten.

Aus dieser Menge von Abgefallenen unter dem Decius entstunden hie und da in der Kirche große Bewe-

ist. Unter den Gefallenen wird ausser den Sacrificatis und turificatis bey dieser Verfolgung der Libellatiker zuerst gedacht. Ueber diese ist ein Streit unter den Gelehrten. So viel ist inzwischen gewiß, daß diese Leute ihren Namen von libellus oder einer Schrift erhalten, die sie entweder dem Richter gebracht, oder von ihm bekommen hatten; daß sie sich durch Geld Leben und Sicherheit erkauft, und weder durch Worte noch durch Thaten von Christo abgefallen sind, aber doch etwas begangen haben, welches mit diesem Verbrechen verwandt war, und, nach einer strengen Untersuchung, als eine stillschweigende Verläugnung Christi angesehen werden konnte. Die Entscheidung des Streits hängt von einigen nicht allzudeutlichen Stellen Cyprians ab, als welcher allein dieser Leute deutlich gedenket. Sie stehen in epist. 68. S. 119. ep. 52. ad Antonian. S. 70. in dem Brief der römischen Geistlichkeit an den Cyprian, welcher der 31. unter seinen Briefen ist, S. 42. in seinem Buch de lapsis S. 190. und in Epist. ad Fortunatum de Exhortatione martyrii S. 271. Aus der Vergleichung dieser Stellen erhellet, was der oben angeführte Prud. Maranus nur zum Theil eingesehen hat, daß ein Libellatiker ein Christ war, der um Geld einen Sicherheitsbrief von der Obrigkeit erlangt hatte, worinn gesagt wurde, er habe dem Befehl des Kaisers ein Genüge geleistet, das heißt, den Göttern geopfert, ob er gleich dergleichen nichts gethan, sondern dem Richter erklärt hatte, daß ihm dieses gar nicht erlaubt sey. Wegen dieser Urkunde, die der Christ im Nothfall vorzeigte, wurde er von seinen Mitbürgern für einen Abgefallenen gehalten, welches er in der That doch nicht war. Durch eine solche Urkunde betrog der Richter und der Christ: und darinn bestund eigentlich das Verbrechen der Libellatiker. Denn ein solches stillschweigendes, obgleich verstelltes Bekenntniß des Abfalls, schien von dem wahren und offenbaren nicht weit entfernt zu seyn. S. die weitere Ausführung von den Libellatikern in Mosh. Comment. de rebus christ. ante Constant. M. S. 482 — 489. Ueb.)

Bewegungen und schwere Streitigkeiten. Denn die Gefallnen wollten ohne jene beschwerliche Buße, welche die Gesetze der Kirche verordneten, in die christliche Kirche wieder aufgenommen werden; und einige Bischöffe bezeugten sich ihrem Verlangen günstig, andre abgeneigt. *d*) In Egypten und Afrika bedienten sich viele, um desto geschwinder Verzeihung wegen ihres Abfalls zu erhalten, der Fürbitte der Märtyrer, und erhielten Friedensbriefe von ihnen, das ist, Versicherungsscheine, wodurch die sterbenden Märtyrer bezeugten, sie hätten sie ihrer Gemeinschaft würdig erklärt, und wollten sie deswegen unter die Brüder gezählt wissen. Einige Bischöffe und Aeltesten, waren allzugeneigt, Sünder aufzunehmen, die mit solchen Briefen versehen waren. Aber Cyprian, Bischof von Carthago, ein gesetzter und strenger Mann, ob er gleich dem Ansehen der Märtyrer nichts entzogen wissen wollte, setzte sich doch dieser allzugroßen Gelindigkeit entgegen, und steckte der Wirkung dieser Friedensbriefe Grenzen. Daher entstund zwischen ihm, und den Märtyrern, Bekennern, Aeltesten, Gefallenen und dem Volk ein heftiger Streit, worinn er obsiegte. *e*)

d) Eusebius Kirchenhist. B. 6. C. 44. Cyprians Briefe an sehr vielen Orten.

e) Gabr. Albaspinäus Obseru. eccles. L. I. obs. 20. S. 94. Joh. Dalläus de poenis & satisfact. hum. L. 7. c. 16. S. 706. Die ganze Geschichte dieses Streits muß aus Cyprians Briefen gesammelt werden. (Tertullian gedenket zuerst dieser Gewohnheit gegen das Ende seines Buchs de pudicitia c. 22. und in seinem Buch ad martyres c. 1. woraus man sehr wahrscheinlich schließt, daß diese Gewohnheit erst in der Mitte des zweyten Jahrhunderts aufgekommen sey. Man versteht aber hier unter den Märtyrern solche Christen, über welche entweder das Todesurtheil gesprochen war, oder welche um Christus willen schwehre Martern standhaft ausgestanden

§. 5.

Verfolgung des Gallus und Volusianus.

Des Decius Nachfolger, Gallus und sein Sohn Volusianus, erneuerten den Krieg gegen die Christen, welcher nachzulassen schien; *f*) und da

---

standen hatten, und ohne zu wissen, was ihnen begegnen würde, gefangen gehalten wurden. Niemand zweifelte daran, daß die leichter und kürzer gestraft werden müßten, welche von diesen Märtyrern Friedensbriefe brächten. Man stritt nur über die Art sich des Rechts dieser Briefe zu bedienen, und wie weit sich der Nutzen davon erstrecken müsse. Die Märtyrer thaten in dieser Verfolgung vieles, welches der Kirche schädlich war, und von Cyprian und andern Bischöffen getadelt wurde. 1) Sie gaben die Friedensbriefe ohne alle Auswahl und allzuhäufig. Cyprian ep. 14. S. 24. ep. 10. S. 20. Wodurch die Leute zum Abfall gereitzt wurden. 2) Die Märtyrer druckten nicht allemal die Namen derer aus, welche die Kirche begnadigen sollte, und verlangten nur überhaupt darinn, daß man allen Freunden des Ueberbringers des Briefs Gnade sollte wiederfahren lassen. Dieses zog den Misbrauch nach sich, daß einige sich von andern Geld geben liessen, damit sie dieselbe als Freunde erklären möchten. (Cyprian ep. 10. S. 20.) 3) Einige Märtyrer befahlen ihren Gefährten, vor ihrem Tode, in ihrem Namen allen ohne Unterschied Friedensbriefe zu ertheilen, welche sie nach ihrem Tode fodern würden. (S. Lucians, eines Bekenners, Brief an den Celerinus, welcher der 21te unter den Cyprianischen S. 30. ist und ep. 22. S. 31.) 4) Den Folgen dieser Gewohnheit hätte vorgebeugt werden können, wenn die Aeltesten und Bischöffe allemal ihre Pflicht gethan hätten. Die Aeltesten übergiengen die Bischöffe bey der Aufnahme solcher Gefallenen auf das Ansehen ihrer Friedensbriefe, und munterten sogar die Märtyrer auf, mit Hintansetzung des bischöflichen Ansehens, die Aufnahme der Gefallenen zu verlangen. (Cyprian ep. 27. S. 38. ep. 10. S. 20. ep. 40. S. 52. ep. 22. S. 31. 32.) S. Mosh. Comment. de rebus christ. ante Constant. M. S. 490. f.)

f) Eusebius Kirchengeschichte B. 7. C. 1. S. 250. Cyprian epist. 57. 58.

da zu ihren Verordnungen öffentliches Unglück, hauptſächlich aber eine Peſt kam, die ſich durch viele Provinzen verbreitete; ſo mußten die Chriſten wiederum viele Leiden in verſchiedenen Gegenden erdulten. *g)* Denn die Prieſter überredeten das Volk, daß die Götter um der Chriſten willen ſo viel Unglück über die Völker kommen lieſſen. Der neue Kaiſer, **Valerianus**, ſtillte dieſe Unruhen im J. 254. denn er gab der Kirche den Frieden wieder.

§. 6.

Des Valerianus.

Da ſich **Valerianus** bis in das fünfte Jahr ſeiner Regierung den Chriſten ſehr geneigt bezeugt hatte; ſo verbot er im J. 257. auf Anrathen des **Macrianus**, ſeines vornehmſten Miniſters, eines ſehr abergläubiſchen Mannes, die Zuſammenkünfte der Chriſten plötzlich, und befahl, die Biſchöffe und andre Lehrer in das Elend zu ſchicken. In dem folgenden Jahr gab er eine noch ſtrengere Verordnung heraus. Daher wurde eine nicht geringe Anzahl von Chriſten in allen Provinzen des römiſchen Reichs getödtet, und mit Strafen, die oft härter als der Tod waren, belegt. Unter den Märtyrern dieſer Zeit ſind vorzüglich merkwürdig **Cyprian**, Biſchof von **Carthago**, **Sixtus**, Biſchof von **Rom**, **Laurentius**, Diakonus von **Rom**, welcher auf einem Roſt verbrannt wurde, und andre. Da aber **Valerianus** in dem Krieg gegen die Perſer gefangen ward, gab ſein Sohn **Gallienus** im J. 260. den Chriſten den Frieden wieder. *h)*

g) S. Cyprians Schrift an den Demetrianus. (Dieſer Demetrianus wird von einigen fälſchlich für einen Proconſul gehalten. Allein der ganze Innhalt der Schrift ſtreitet wider dieſe Meinung. S. Mosheim Comment. de rebus chriſt. ante Conſtant. M. S. 531. Ueb.)

h) Euſebius Kirchenhiſt. B. 7. C. 10. 11. S. 255. Acta Cypriani in Ruinarts actis Martyrum, S. 216. Cypri-

ans

§. 7.

Zustand der christlichen Kirchen, unter dem Gallienus, Claudius und Aurelianus.

Unter dem Gallienus also, welcher acht Jahr mit seinem Bruder regierte, und unter seinem Nachfolger Claudius, welcher 2. Jahre die Regierung führte, war der Zustand der Christen erträg-

---

ans ep. 77. S. 158. ed. Baluz. 82. S. 165. (Aus der ersten Stelle erhellet, daß Valerianus in den ersten Jahren seiner Regierung den Christen gelind begegnet, durch den Macrianus aber auf andre Gedanken gebracht worden sey. Der erste Angriff Valerians war noch erträglich; denn er ließ die Bischöffe und Aeltesten, welche seine Götter nicht anbeten wollten, nur ins Exilium gehen und verbot die Versammlungen. Dieses widerfuhr dem Cyprian und dem Dionysius. S. Ruinarts acta martyr. S. 216. Zwar wurden auch damals viele Christen getödtet, gefangen genommen, geschlagen oder zu Bergwerksarbeiten verdammt. (Cyprian ep. 77. ad martyr. in metallis constitut. S. 158.) Allein das widerfuhr ihnen nur, weil sie wider den Befehl des Kaisers Versammlungen hielten. Sonsten ist von dieser Verfolgung noch anzumerken, daß nun kein Ankläger mehr erfodert wurde, sondern die Statthalter hatten freye Gewalt, auch ohne Ankläger Untersuchungen gegen die Christen anzustellen. S. Acta Cypriani beym Ruinart S. 216. Man verlangte nicht, daß die Bischöffe und Aeltesten Christo fluchen, sondern nur, daß sie zugleich die falschen Götter verehren sollten. Die zweyte Verordnung Valerians war schärfer. Nach derselben wurden 1) nicht nur die Bischöffe und Aeltesten, sondern auch die Diakonen, wenn sie nicht opfern wollten, mit der Todesstrafe belegt. 2) Die Rathsherrn und Ritter ihrer Würden und Güter beraubt, und, wenn sie dennoch Christen blieben, getödtet; die Weibspersonen aber nach der Beraubung ihrer Güter ins Elend geschickt. 3) Die kaiserliche Hofbedienten sollten nach Confiscation ihrer Güter auf die kaiserlichen Landgüter geschickt und zu Sklavenarbeit angehalten werden. (Cyprians ep. 82. S. 165.) Das gemeine Volck blieb unangetastet, wenn es sich der Versammlungen enthielt. Unter den obengenannten Märtyrern hat sich Laurentius seine Strafe durch ein unkluges Betragen selber vergrössert. Er

war

träglich, obgleich nicht ganz glücklich und ruhig. Auch Aurelianus, welcher im J. 270. die Regierung antrat, verhängte vier Jahre lang keine Leiden über sie. Aber im fünften Jahr seiner Regierung rüstete er sich, entweder aus Antrieb seines eigenen oder fremden Aberglaubens, zum Krieg gegen sie. Seine Verordnungen waren aber noch nicht im ganzen römischen Reich bekannt gemacht, als er im J. 275. in Thracien getödtet wurde. *i*) Daher kamen nur wenige Christen unter ihm um. Die übrige Zeit dieses Jahrhunderts floß, wenige Beyspiele entweder der Ungerechtigkeit, oder des Geitzes oder des Aberglaubens der Statthalter *k*) ausgenommen, ohne große Verdrüßlichkeiten und Beleidigungen der unter den Römern lebenden Christen, hin.

§. 8.

Indem die Kaiser und Statthalter die Christen mit dem Degen und Gesetzen angriffen, so stritten die

Unternehmungen der Philosophen gegen die Christen.

war erster Diakonus der Kirche zu Rom, und hatte die Kirchenschätze und Gelder in Verwahrung, welche der Präfectus von Rom von ihm verlangte. Laurentius versprach, sie ihm den folgenden Tag zu überliefern. Anstatt dessen versammelte er alle Arme und Kranke der Gemeinde, stellte sie dem geldbegierigen Richter dar, und sprach: das sind unsre Kirchenschätze. Und dieses brachte den Präfectus so auf, daß er ihn auf einem Rost braten ließ. Daß aber unter dem Gallienus die Christen wieder Friede bekommen haben, beweiset Eusebius B. 7. C. 13. S. 262. Vergleiche Mosheim Comment. de rebus christ. S. 548. folg. Ueb.)

i) Euseb. Kirchenhist. B. 7. C. 30. S. 283. Lactantius de mortibus persecutor. c. 6.

k) Hieher gehört die Ungerechtigkeit des Cäsars Maximianus Galerius, von welchem man liest, daß er gegen das Ende des Jahrhunderts seine Soldaten und Hofbedienten, welche Christum bekannten, verfolgt habe. Euseb. Kirchenhist. B. 8. C. 1. S. 292. C. 4. S. 295. 317.

die oben beschriebenen platonischen Philosophen mit Disputiren, Büchern und Nachstellungen gegen sie. Und von diesen hatte man desto mehr zu fürchten, weil sie viele Lehren und Anstalten der Christen billigten und annahmen, und nach dem Beyspiel ihres Lehrers, des Ammonius, eine Vereinigung der alten und neuen Religion stiften wollten. Ihr Anführer war zu dieser Zeit, **Porphyrius**, ein Syrer oder Tyrier, welcher ein weitläuftiges Werk gegen die Christen schrieb, welches hernach durch die Verordnungen der Kaiser untergegangen ist. l) Er war, wie das, was von seinen Schriften noch übrig ist, zu erkennen gibt, ohne Zweifel ein scharfsinniger, witziger und gelehrter Mann; aber ein nicht sehr fürchterlicher Feind der Christen. Denn daß er mehr Aberglauben und Einbildungskraft, als wahre Vernunft besessen habe, das beweisen sowohl seine noch übrigen Schriften, als auch die Geschichte seines Lebens; von den Ueberbleibseln seines Werks gegen die Christen nichts zu gedenken, die eines weisen und billig denkenden Mannes völlig unwürdig sind.

§. 9.

Ihre Vergleichungen mit Christo.

Unter die listigen Ränke und Betrügereyen, wodurch diese Secte das Ansehen der christlichen Religion untergraben wollte, muß das vornehmlich gerechnet werden, daß sie das Leben unsers Heilandes,

---

l) S. Luc. Holstenius de vita Porphyrii c. XI. Joh. Albr. Fabricius in luce evangelii toti orbi exoriente. S. 154. Joh. Franz Buddeus Isagoge in Theol. T. II. S. 1009. f. (Mit diesen verbinde man Herrn Past. Jacob Bruckers hist. crit. philos. T. II. S. 236. folgg. Theodosius der Große ließ seine Schriften gegen die christliche Religion verbrennen. S. Cod. de summa trinitate L. 3. Auszüge davon hat Eusebius in der Kirchenhist. B. 6. und in der Praeparat. euangel. L. 1. 5. 10. wie auch Hieronymus erhalten. Ueb.)

des, seine Wunder und Thaten mit der Geschichte der alten Philosophen verglich, und die Unwissenden und alten Weiber zu überreden suchte, diese seyen in keinem Stück unter ihn herunter zu setzen. In dieser Absicht sind **Archytas**, der Tarentiner, **Pythagoras**, dessen Leben **Porphyrius** * beschrieb, und **Apollonius** von **Tyana**, ein pythagoräischer Philosoph, von dessen mancherley Reisen und Wundern das Volk viel zu sagen wußte, wieder auf den Schauplatz gebracht, und fast in der nämlichen Tracht wie Christus, öffentlich aufgestellt worden. Das Leben des **Apollonius**, eines Affen des **Pythagoras**, und eines schlauen Bösewichts, hat der vornehmste unter den Lehrern der Redekunst zu dieser Zeit, **Philostratus**, in einer nicht übeln Schreibart aufgesetzt. Wer dieses liest, wird leicht bemerken, daß dieser Philosoph mit unserm Heiland verglichen werde; aber er wird sich zugleich verwundern, daß jemand von Vernunft sich durch die schändlichen Fabeln und Lügen dieses Schriftstellers habe können einnehmen lassen. *m*)

* Und im folgenden Jahrhundert Jamblichus. Daß aber auch dieser mit dem Porphyrius einerley Absicht gehabt habe, beweiset Ludolph Küster adnot. ad Iamblichii c. 2. S. 7. und c. 19. S. 78.

m) S. Gottfr. Olearius in der Vorrede zu des Philostratus Lebensbeschreibung des Apollonius. Damit verbinde man, was wir zu Rad. Cudworths syst. intellect. S. 304. 309. 311. 834. angemerkt haben. (Man s. auch Bruckers hist. crit. philos. T. II. S. 98. folgg. Wenn man alles gelesen hat, was die Alten von diesem Apollonius berichten, so muß man ihn für einen fanatischen Mann halten, der gewisse geheime Künste verstund und ausübte; der sich dadurch unter Niedern und Hohen ein großes Ansehen erwarb, und an dem Philostratus einen der lügenhaftesten Geschichtschreiber erhielt, die jemals die Sonne gesehen hat. Wenn

auch

§. 10.

Daraus entstandener Schade.

Aber wie nichts so unvernünftig ist, daß es nicht unter Unwissenden und schwachen Köpfen, welche die Dinge mehr nach den Worten, als nach Gründen zu beurtheilen pflegen, seine Beschützer findet: so wurden auch nicht wenige durch diese thörichten Bemühungen der Philosophen betrogen. Einige liessen sich durch diese Betrügereyen verleiten, die angenommene christliche Religion zu verlassen. Andre, da sie hörten, daß zwischen der alten Religion, wenn sie nur recht erklärt und gereinigt würde, und zwischen der von Christo wahrhaftig vorgetragnen, nicht aber der verdorbnen Lehre, welche seine Schüler bekenneten, kein großer Unterscheid wäre, schlossen daraus, sie müßten unter den Götzendienern verbleiben. Einige wurden durch diese Vergleichungen zwischen Christo und den alten Helden und Weltweisen bewogen, daß sie sich eine gewisse vermengte und vermischte Art der Religion erdichteten. Hievon ist unter andern Alexander Severus ein Beweiß, dem Christus, Orpheus,

---

auch alles wahr wäre, was dieser Mann von den Wundern des Apollonius erzählt, so würden diese doch den Wundern JEsu um vieles nachstehen müssen. Sie geschahen alle in der Absicht, den herrschenden Götzendienst aufrecht zu erhalten, der noch dazu alle weltlichen Vortheile auf der Seite hatte; und sie konnten doch den Fortgang des Christenthums nicht hemmen. Die Wunder Christi hingegen und die von seinen Boten, triumphirten über den Götzendienst ohne diese weltlichen Vortheile und bey dem Widerstande der ganzen Welt. Es ist sonderbar, wie leichtgläubig der Unglaube seyn kann, wenn er es zu seyn beschlossen hat. Carl Blount, der engländische Deist, hat im vorigen Jahrhundert des Philostratus Leben des Apollonius übersetzt, und diese romanische Geschichte zum Nachtheil des Christenthums anwenden wollen. Allein dergleichen Nachrichten werden nur die verführen, welche verführt seyn wollen. Ueb.)

pheus, Apollonius und andre mehr gleicher Ehre würdig schienen.

§. 11.

Die Macht der Juden war allzusehr geschwächt, als daß sie den Christen, wie sie vorher pflegten, bey den Obrigkeiten einen großen Haß hätten erwecken können. Doch ruhten sie nicht völlig, welches die Schriften Tertullians und Cyprians gegen sie beweisen. Man liest auch Klagen der christlichen Lehrer über den Haß und die Ränke der Juden. *n*) Während der Verfolgung des Severus gieng ein gewisser Christ, Namens Dominus, ohne Zweifel deswegen zu den Juden über, damit er die Uebel der Verfolgung vermeiden möchte, welchen Serapion in einer besondern Schrift zu seiner Pflicht zurück zu rufen trachtete. *o*) Dieses Beyspiel beweißt, daß es den Juden zur Zeit der Verfolgung der Christen wohlgegangen sey. Und deswegen war ihnen, wiewohl sie sehr gedemüthiget waren, doch nicht alle Gewalt, den Christen zu schaden, benommen.

Unternehmungen der Juden gegen die Christen.

Des

---

n) Hippolytus Sermone in Susann. & Daniel. T. I. Opp. S. 274. 276.

o) Eusebius Kirchenhist. B. 6. C. 12. S. 213.

Des dritten Jahrhunderts Zweyter Theil.

Geschichte des innerlichen Zustandes der Kirche.

Erstes Hauptstück.

Zustand der Wissenschaften und Gelehrsamkeit.

§. 1.

Verfall der Wissenschaften.

Die schönen Wissenschaften, welche im vorigen Jahrhundert schon viel Schaden erlitten hatten, verlohren nun fast allen ihren Glanz. Wenn man den **Dionysius Longinus**, einen sehr berühmten Lehrer der Redekunst, den **Dio Cassius**, einen vortreflichen Geschichtschreiber, und einige andre ausnimmt, so wird unter den Griechen fast niemand seyn, dessen Genie und Gelehrsamkeit man vorzüglich loben kann. Die Zahl wahrhaftig gelehrter und beredter Männer, die man aus den abendländischen Provinzen aufstellen kann, ist gleichfalls geringer, obgleich noch hier und da Schulen blühten, welche der Bildung des Genies gewiedmet waren. Es waren nämlich sehr wenige unter den Kaisern der Gelehrsamkeit günstig. Hernach wurde das römische Reich fast immer durch bürgerliche Kriege beunruhigt; und endlich raubten die beständigen Einfälle der ungesitteten Völker in die gesittetsten Länder die Lehrbegierde mit der Ruhe. *p*)

§. 2.

---

p) S. Hist. litter. de la France par les Moines Benedictins T. I. P. II. S. 317. f.

§. 2.

Wenn die Frage von Philosophen ist, so hatte eine jegliche Secte der Griechen noch etliche Lehrer von einigem Ruhm, welche **Longin** zum Theil nennet. *q)* Aber die Schule des **Ammonius**, deren Ursprung und Lehren wir oben erzählt haben, entzog nach und nach allen übrigen Secten ihr Ansehen. Diese war aus **Egypten** gekommen, und verbreitete sich plötzlich fast in dem ganzen römischen Reich, und zog fast alle auf ihre Seite, die nach einer metaphysischen Erkänntniß begierig waren. Diesen Fortgang hatte sie dem vornehmsten Schüler des **Ammonius**, dem **Plotinus**, meistentheils zu verdanken, einem Mann von dem scharfsinnigsten Verstande, welcher von der Natur zur Erforschung der verborgensten Dinge gemacht war. Dann dieser lehrte zuerst in **Persien**, hernach zu **Rom**, und in **Campanien**, mit unglaublichem Zulauf der Jugend, und trug seine Lehren in verschiedenen Schriften vor, von welchen ein großer Theil bis auf uns gekommen ist. *r)*

Zustand der Philosophie, vornehmlich der platonischen. Plotinus.

§. 3.

Es ist unglaublich, wie viele Schüler in kurzer Zeit aus der Schule dieses Mannes hervorgegangen sind. Unter denselben aber ist keiner berühmter, als **Porphyrius**, ein Syrer, welcher die durch neue Erfindungen vermehrte und mit Fleiß ausgeschmückte Grundsätze seines Lehrers, durch Sicilien

Fortpflanzung dieser Secte.

---

q) In des Porphyrius Leben des Plotinus C. 20. S. 128. der fabriciusischen Ausg.

r) S. des Porphyrius Leben des Plotinus, welches Joh. Albr. Fabricius von neuem herausgegeben hat in Biblioth. Graeca Vol. IV. S. 91. Petr. Bayle Dictionn. T. III. in art. *Plotinus* S. 2330. und Herrn Jac. Bruckers Hist. crit. philos. T. II. S. 217. folgg. Ueb.)

cilien und viele andre Gegenden verbreitet hat. s) Zu Alexandrien wurde von den Zeiten des Ammonius bis in das sechste Jahrhundert fast keine andre Philosophie, als diese, öffentlich vorgetragen. Nach Griechenland wurde sie von einem gewissen Plutarch, der zu Alexandrien studiert hatte, gebracht, welcher zu Athen die Akademie wieder herstellte, die hernach sehr viele berühmte Philosophen hatte, deren wir in der Folge gedenken werden. t)

§. 4.

Secten unter diesen Philosophen.

Die Beschaffenheit dieser Philosophie haben wir nach unsrer Absicht kurz erklärt. Hier halten wir für nöthig, beyzufügen, daß nicht alle, die ihr ergeben waren, einerley Meinungen gehabt, sondern von manchen Dingen verschieden gelehrt haben. Diese Uneinigkeit unterhielt jener Grundsatz, den die ganze Secte vorzüglich liebte, daß man die Wahrheit ungescheuet suchen, und sie aus allen Secten sammeln müsse. Daher nahmen oft die von Alexandrien etwas an, welches die von Athen verwarfen. Aber doch unterstund sich niemand von denen, welche für Platoniker wollten angesehen seyn, an gewissen Hauptsätzen zu zweifeln, welche das ganze Gebäude gleichsam als Grundsäulen unterstützten. Dahin gehören jene Lehrsätze, von dem einigen GOtt, dem Ursprung aller Dinge, von der ewigen Welt, von der von GOtt abhängenden Materie, von dem Wesen der Seelen, von der Vielheit der Götter, von der Erklärung der öffentlichen Religionen und einige andre.

§. 5.

---

s) S. des Lucas Holstenius Leben des Porphyrius, welches Joh. Albr. Fabricius in seiner griechischen Bibliothek wieder hat auflegen lassen.

t) S. des Marinus Leben des Proklus c. 11. 12. S. 23. folgg.

§. 5.

Zustand der Wissenschaften unter den Christen.

Unter den Christen stritt man noch mit gleichem Glücke über den Werth, den man der menschlichen Weisheit beylegen müßte. Denn da viele glaubten, daß man die Wissenschaften der Griechen lernen und ihre Bücher lesen müßte, so gab es hinwiederum andre, welche hartnäckig behaupteten, man hätte bey dieser Bemühung den Verlust der wahren Frömmigkeit und Religion zu befürchten. Aber diejenigen, welche gegen die Philosophie und Gelehrsamkeit gut gesinnt waren, fiengen doch allmählich an, die Oberhand über die andern zu gewinnen. Hierzu trug Origenes sehr viel bey, welcher, da er selbst die Lehrsätze der neuern platonischen Philosophie eingesogen hatte, dieselben unglücklicher Weise auf die Theologie anwendete, und der zahlreichen Jugend, die ihn hörte, nachdrücklich empfahl. Und je größer das Ansehen dieses Mannes in der ganzen Christenheit plötzlich wurde, desto geschwinder ward auch seine Art, die Lehren der Religion zu erklären, ausgebreitet. Auch aus den Schülern des Plotins traten einige so zu dem Christenthum über, daß sie doch die vornehmsten Meinungen ihres Lehrers beybehielten. *u*) Und wer sollte zweifeln, daß sich diese werden bemühet haben, sie weiter auszubreiten und den Gemüthern der Unwissenden anzuvertrauen.

Zwey-

---

u) Augustinus epist. 56. ad Dioscor. S. 260. Tom. II. opp.

Zweytes Hauptstück.

Geschichte der Lehrer und der Regierung der Kirche.

§. 1.

Regierung der Kirche.

Die einmal angenommene Gestalt der christlichen Kirche wurde mehr gestärkt und befestigt, man mag nun auf einzelne Gemeinden oder auf die ganze Gesellschaft sehen. Der müßte in den Urkunden und Begebenheiten dieses Jahrhunderts völlig unwissend seyn, welcher läugnen wollte, daß jede Gemeinde in den größern Städten einen Bischof zum Vorsteher gehabt, der, obwohl mit Zuziehung der Aeltesten, und mit Einwilligung der ganzen Gemeinde, bey Sachen von Wichtigkeit die Kirche mit einem gewissen Ansehen regiert habe. x) Eben

x) Zeugnisse hat David Blondell gesammelt in der apologia pro sententia Hieronymi de episcopis & presbyt. S. 136. f. (noch mehrere Claudius Fontejus (mit dem wahren Namen Jacob Boileau) in seinem Buch de antiquo iure presbyterorum in regimine eccles. Turin 1676. 12. Die wichtigsten unter diesen Zeugnissen findet man in dem Cyprian, diesem hitzigen Vertheidiger des bischöflichen Ansehens, der aber doch bey kaltem Blute gesteht, daß das Volk nebst den Aeltesten und Diakonen einen Theil der Kirchenregierung und des Rechts in geistlichen Dingen besitze. Man lese seine ep. 5. S. 11. ep. 13. S. 23. ep. 28. S. 39. ep. 24. S. 33. Und wann sich Stellen im Cyprian finden, woraus erhellet, daß er Aeltesten und Leser ohne Einwilligung der Geistlichkeit und des Volks gesetzt habe; so waren es Bekenner, von welchen die Kirche glaubte, daß sie GOtt selber zu geistlichen Aemtern gewählt habe, und die also, ohne Beystimmung des Clerus und der Layen, von dem Bischof allein unter die Geistlichkeit konnten aufgenommen werden. S. Cyprians epist. ad Clerum & plebem wegen des Aurelius, vom Anfang.

Eben so gewiß ist es, daß in jeder Provinz ein Bischof die übrigen an Würde und einigen Vorrechten übertroffen habe. Dieses war nothwendig, um die Verbindung der Kirchen, die im vorhergehenden Jahrhundert eingeführt worden, zu erhalten, und die Kirchenversammlungen desto bequemer und leichter anzustellen. Wiewohl man auch noch dieses sagen muß, daß weder die Rechte jener ersten Bischöffe überall genau festgesetzt, noch demjenigen allezeit der höchste Rang in der Provinz zugetheilt worden, welcher der Gemeinde in der Hauptstadt vorstund. Endlich ist auch dieses unstreitig, daß der Bischof von Rom, Antiochien und Alexandrien, als Bischöffe der apostolischen Gemeinden und der Hauptstädte in jedem Theile der Welt, auf gewisse Art einen Vorzug vor den andern gehabt, und nicht nur in wichtigen Dingen oft zu Rath gezogen worden, sondern auch gewisse ausserordentliche Vorrechte gehabt haben.

§. 2.

Ansehen des römischen Bischofs.

Was namentlich den römischen Bischof anbetrift, so schien derselbe dem Cyprian, und ohne Zweifel auch andern, einen gewissen Vorzug in der Kirche zu haben. *y*) Die aber mit dem Cyprian dem römischen Bischof diesen Vorzug einräumten, die stritten auch tapfer für die gleiche Würde und Ansehen aller Bischöffe, und verach-

teten

Anfang. ep. 34. S. 47. ep. 35. S. 49. Man findet diese Stellen wörtlich angeführt in Mosh. Comment. de rebus christ. ante Constant. M. S. 575. folgg. Ueb.)

y) Cyprian ep. 73. S. 131. ep. 55. S. 86. de unitate eccles. S. 195. ed. Baluz. (Diese Stellen findet man wörtlich angeführt und mit ihren Erklärungen begleitet in des sel. Herrn Kanzlers Comment. de rebus christ. ante Constant. M. S. 582. f. Ueb.)

teten das Urtheil des römischen Bischofs, wenn es ihnen die Wahrheit zu verletzen schien, und folgten ungescheuet ihrem eignen. Hievon gab Cyprian selber, in der berühmten Streitigkeit mit dem römischen Bischof, **Stephanus**, über die **Ketzertaufe**, einen ausnehmenden Beweiß. Wer das mit einander vergleicht, der wird leicht einsehen, daß jener Vorzug kein Vorzug der **Macht** und des **Ansehens**, sondern nur der **Ordnung** und der **Verbrüderung** (Consociationis) gewesen sey. Der römische Bischof hatte nämlich einen solchen Vorzug in der ganzen Kirche, als **Cyprian** in der afrikanischen hatte, welcher nämlich die Gleichheit der afrikanischen Bischöffe und ihre Freyheit und Rechte gar nicht schwächte, sondern nur ein Recht gab, die Kirchenversammlungen zusammen zu berufen, auf denselben den Vorsitz zu haben, die Brüder brüderlich zu erinnern, und dergleichen. z)

§. 3.

z) S. Stephan Baluzius annot. ad Cypriani epistolas S. 387. 389. 400. u. s. w. Vornehmlich aber lese man den Cyprian selber, welcher ep. 71. S. 127. ep. 73. S. 137. ep. ad Cornel. romanum, 55. S. 86. f. heftig für die Gleichheit aller Bischöffe streitet. (Aus diesen Stellen schließt der Herr Kanzler in den Comment. de rebus christ. S. 583. also: Cyprian behauptet in diesen Stellen unstreitig folgende Sätze: alle Bischöffe der Christenheit haben gleiche Macht und Rechte; alle haben keinen andern Herrn und Richter als JEsum Christum; und die afrikanischen Bischöffe sind in keinem Stück geringer, als der römische. In denen in der Note y) bemerkten Stellen aber behauptet Cyprianus, wenn wir die Freunde des Pabstes hören, diesen Satz: Es ist Ein Bischof in der Kirche, der über alle herrscht, nämlich der zu Rom; und deswegen sind die afrikanischen geringer als der römische, und müssen seinen Befehlen gehorchen. Diese beyde Sätze streiten offenbar mit einander. Daher muß sich entweder Cyprian selber widersprechen, oder man muß einen Satz so erklären, daß er dem andern nicht wi-

der-

§. 3.

Ob aber gleich die alte Regierungsart der christlichen Gemeinden überhaupt unverletzt zu seyn schien, so wich sie doch allmählich von der alten Gestalt ab, und näherte sich einer Monarchie. Denn die Bischöffe maßten sich viel mehr Recht und Ansehen an, als sie vorher gehabt hatten, und sie schmälerten nicht nur die Rechte der Gemeinde, sondern auch der Aeltesten, nach und nach. Damit es aber nicht das Ansehen haben möchte, als ob sie dieses ohne Grund thäten, so brachten sie neue Lehrsätze von der Kirche und dem Amt der Bischöffe zum Vorschein, die meistentheils so dunkel waren, daß es scheint, sie hätten den Verstand davon selbst nicht gefaßt. Der vornehmste Urheber dieser Neuerung ist **Cyprian**, der seit dem Anfang des Christenthums unter allen am tapfersten und heftigsten, wiewohl nicht allezeit mit gleicher Standhaftigkeit, für die Macht der Bischöffe gestritten. Denn er konnte in mißlichen Zeiten, und wenn es die Noth erfor-

Doch neigt sich alles nach und nach zur Hierarchie.

---

derspricht. Wollen die Freunde des Pabsts das erste behaupten, so fällt alles Ansehen Cyprians weg, und man kann aus seinem Ausspruch gar nichts erweisen. Also muß das letztere versucht werden. Es ist aber eine allgemeine Auslegungsregel, daß dunkle Stellen eines Verfassers aus deutlichen erklärt werden müssen. Nun sind die Stellen Cyprians von der Gleichheit aller Bischöffe deutlich; die hingegen von der Einheit der Kirche, von ihrer Gründung auf Petrum, von dem Vorzug des römischen Stuls sind undeutlich. Man kann also unmöglich glauben, daß Cyprian der römischen Kirche einen Vorzug der Macht, und der ganzen Kirche eine bürgerliche Einigkeit, wie sie in den Staaten ist, wo alles nach dem Wink eines einzigen regieret wird, zugeschrieben habe. Denn ein solcher Vorzug, eine solche Einigkeit würde die Freyheit und Gleichheit aller Bischöffe, die er doch vertheidigt, aufheben. Ueb.)

derte, auchnachgeben, und dem Urtheil und dem Ansehen der Kirche alles unterwerfen.*

§. 4.

Fehler der Geistlichkeit.

Auf diese Veränderung der Regierungsform der Kirche folgten die Fehler derer, welchen die Sorge des Gottesdienstes anvertraut war. Denn wenn es gleich nicht an Beyspielen der ersten Frömmigkeit und Tugend fehlte, so waren doch viele der Ver-

* Niemand kann die Macht der Bischöffe höher erheben, als der herrschsüchtige Cyprian, eben der Cyprian, der, wenn er von keiner Leidenschaft beherrscht wird, den Aeltesten, Diakonen und dem Volk so viel einräumt. Er schärft bey aller Gelegenheit ein, daß die Bischöffe nicht sowol durch die Stimmen der Geistlichkeit und des Volks, als vielmehr durch ein göttliches Urtheil und Zeugniß ihr Amt erlangten. Man lese ep. 52. S. 68. 69. ep. 45. S. 59. ep. 55. S. 82. ep. 65. S. 113. ep. 69. S. 121. Er nimmt an die Bischöffe seyen Nachfolger der Apostel ep. 42. S. 57. die Bischöffe könnten also von niemand, als von GOtt allein gerichtet werden, die Aeltesten aber von der Gemeinde. ep. 11. S. 19. Die Diakonen werden von dem Bischof gesetzt und können also auch von ihm allein, ohne Zuthun der Gemeinde, gestraft werden. ep. 65. S. 114. Die Bischöffe haben eben die Rechte, welche die Apostel hatten, deren Nachfolger sie sind. Daher kann niemand ausser GOtt über ihre Handlungen urtheilen, ep. 69. S. 121. Auf dem Bischof beruhet die ganze Kirche. Es ist niemand ein ächtes Mitglied der Kirche, wer dem Bischof nicht unterworfen und folgsam ist. ep. 69. S. 123. Die Bischöffe stellen Christum selber vor und regieren und richten in seinem Namen ep. 55. ad Cornel. S. 81. 82. f. daher nannten sich von dieser Zeit an alle Bischöffe Vicarios Christi. S. Joseph Bingham orig. eccles. Vol. I. S. 81. f. bis in das neunte Jahrhundert, wo der Bischof von Paris noch so genennet wird in den Briefen des Servatus Lupus ep. 99. S. 149. ed. Baluz. Nach welcher Zeit die römischen Bischöffe, wie die übrigen ehrerbietigen Benennungen der Bischöffe, also auch diesen sich allein zugeeignet haben. S. Mosh. Comment. de rebus christ. S. 588. f. Ueb.)

Verschwendung, dem Stolz, der Wollust, der Streitsucht und andern Lastern ergeben. Dieses beweisen viele Klagen der angesehensten Männer dieser Zeit. *a)* Viele Bischöffe trachteten schon nach den Rechten der Fürsten, insonderheit diejenigen, welche stärkere und reichere Gemeinden zu besorgen hatten, als welche durch Thronen, Bediente, und andre Zeichen der geistlichen Hoheit, vielleicht auch durch prächtige Kleider, die Augen und Gemüther des Volks betrogen. Dem Beyspiel der Bischöffe folgten die Aeltesten nach, und suchten mit Hintansetzung ihrer Aemter ein weichliches Leben. Und die Diakonen, da sie dieses bemerkten, thaten gleichfalls kühne Eingriffe in die Rechte und Aemter der Aeltesten.

§. 5.

Daher entstunden die kleinen Orden.

Und daher scheinen mir jene kleinere Orden gekommen zu seyn, welche zu dieser Zeit überall den Bischöffen, Aeltesten und Diakonen beygefügt worden sind. Die Unterdiakonen, * die Akoluthen,

a) Origenes Commentar. in Matth. P. I. Opp. S. 420. 441. 442. Eusebius Kirchenhist. B. 8. C. 1. S. 291. und Cyprian in vielen Briefen.

* Diese kamen in der abendländischen Kirche schon in diesem, in der morgenländischen aber im folgenden Jahrhundert auf. S. Cyprians Briefe S. 20. 29. 34. 35. 45. 78. 79. Sie wurden gebraucht, die Briefe der Bischöffe und Aeltesten zu bestellen und mündliche Ausrichtungen zu machen; Wie auch die heiligen Gefäße zu reinigen, zuzubereiten, den Diakonen darzureichen und die Wäsche der Kleidung zu besorgen. S. Cyprians ep. 24. und Concil. Laod. 21. 22. Ueb.)

luthen, * die Ostiarii, ** Lectoren, *** Exorcisten und Copiaten sind Namen von Aemtern, ohne welche, wie ich glaube, die Kirche geblieben wäre, wenn ihre Vorsteher mehr Frömmigkeit und wahre Religion gehabt hätten. Denn als die Würden und Rechte der Bischöffe und Aeltesten zugenommen hatten, so bekamen auch die Diakonen mehr Stolz, und schämten sich der geringen Dienste, deren sie sich vorher nicht geweigert hatten. Die Aemter, welche durch diese Namen bezeichnet werden, kennet man fast schon aus den Worten. Die Exorcisten sind aus der Meinung der neuern Platoniker entstanden, welche die Christen angenommen hatten, daß die bösen Geister eine heftige Begierde nach den menschlichen Körpern hätten, und daß die Lasterhaften nicht sowohl durch ein gewisses natürliches Verderben und durch die Beyspiele andrer, als durch den Antrieb eines gewissen Teufels,

---

* Ohngeachtet des griechischen Namens sind diese zuerst in der lateinischen Kirche entstanden. Sie mußten dem Diakonus mit angezündetem Licht nachtreten, und ihn bey allen seinen Verrichtungen begleiten, das Anstecken der Lichter in den Versammlungen besorgen, den Wein zum Abendmahl herbeyholen, und die heiligen Gefäße, bey Verrichtung des Gottesdienstes auffer den Kirchen, tragen, und hatten folglich alle Verrichtungen eines Küsters. Cyprians ep. 7. 34. 52. 59. 77. Concil. Carthag. 4. Can. 6. S. auch Blackwells christliche Alterthümer. Th. I. S. 173. der deutschen Uebersetzung. Ueb.)

** Diese waren Thürhüter, deren vornehmste Verrichtung in dem Oeffnen und Zuschliessen der Thüren in den Versammlungshäusern bestund. S. Bluckwell l. c. S. 181. und Baumgartens Erläuterung der christl. Alterthümer S. 132. Ueb.)

*** Diese waren Vorleser der Abschnitte der h. Schrift bey dem öffentlichen Gottesdienst, und machten erst in diesem Jahrhundert einen besondern Orden aus. S. Baumgarten l. c. S. 128. und Blackwell l. c. Th. I. S. 178. Th. II. S. 226. Ueb.)

fels, der in ihnen sey, zur Sünde bewogen werden. *b*) Die Copiaten brauchte man zur Beerdigung der Leichname. *

§. 6.

Die Ehe war allen Lehrern, vom obersten, mittlern und untersten Rang erlaubt. Doch hielt man die für heiliger und besser, die im ehelosen Stande lebten. Die meisten glaubten nämlich, daß denen, welche verheirathet wären, vielmehr Gefahr, als andern, von dem Teufel bevorstehe. *c*) Es war aber dem Christenthum gar sehr daran gelegen, daß kein schwarzer und böser Geist sich der Seele und des Leibs eines Menschen bemächtigte, der andre zu regieren und zu lehren gesetzt war. Daher wünschte diese Art von Leuten, wo möglich ausser der Ehe zu leben. Diesem Wunsch suchten viele Männer von geistlichem Stande, hauptsächlich in Afrika, dergestalt gemäß zu leben, daß sie doch auch für sich selbst sorgten. Sie nahmen nämlich von denjenigen Weibspersonen, welche GOtt eine beständige Keuschheit gelobt hatten, eine in ihre Stubengesellschaft, ja in ihr Bett auf, behaupteten aber dennoch auf das heiligste, daß sie keinen schändlichen Umgang mit ihr hätten. *d*) Diese Concubinen nen-

Ehe der Geistlichen Concubinen.

b) S. Jacob Godofredus ad Codicem Theodosian. T. VI. S. 48. (S. Baumgarten l. c. S. 126. und Blackwell Th. I. S. 174. f. Ueb.)

* Diese hatten den Namen von κοπία (die Ruhe,) weil sie die Verstorbenen zu ihrer Ruhestädte brachten. Sie wurden auch fossores oder fossarii ingleichem Lecticarii genennt. S. Baumgarten l. c. S. 138. und Blackwell Th. I. S. 185. Ueb.)

c) Porphyrius περὶ ἀποχῆς (von der Enthaltung) B. 4. S. 417.

d) S. Heinr. Dodwells Diss. III. Cyprianica und Ludw. Anton Muratorius Diss. de Synisactis & Apagetis in den anecdotis graecis S. 218. Stephan Baluzius ad Cypriani

nen die Griechen συνεισάκτους, die Lateiner subintroductas. Die strenge Wachsamkeit vieler Bischöffe begegnete zwar diesem schändlichen Gebrauch; aber es verfloß doch viele Zeit, bis er völlig verbannt wurde.

§. 7.

Die vornehmsten griechischen und morgenländischen Schriftsteller.

Unter den Schriftstellern dieses Zeitpunkts gleicht niemand an Ruhm des Namens und an Menge der Arbeiten dem **Origenes**, einem Aeltesten und Katecheten zu **Alexandrien**, einem in der That sehr großen Manne und allgemeinen Lehrer der Christenheit, der, wenn seine Vernunft und seine Beurtheilungskraft so groß gewesen wäre, als sein Witz, seine Frömmigkeit, Arbeitsamkeit, Gelehrsamkeit und andre Gaben, fast über alles Lob erhoben wäre. Doch sind seine Tugenden und Verdienste aller Hochachtung würdig. *e*) Der zweyte war **Julius Afrikanus**, * ein sehr gelehrter Mann, dessen Arbeiten und Schriften aber doch größten-

---

Cypriani epistolas S. 5. 12. und andre. (Diese schändliche Gewohnheit ist älter, als dieses Jahrhundert, und man trift schon einige geringe Spuren davon in dem Hermes und Tertullianus an. Deutlich aber gedenkt derselben zuerst Cyprian, der in etlichen Briefen heftig dagegen loszieht. Ueb.)

e) S. P. Dan. Huetius Origeniana, ein gelehrtes und nützliches Werk. Ludw. Doucin Hist. d'Origene & des mouvemens arrivées dans l'Eglise. au sujet de sa doctrine. Paris 1700. 8. Bayle Dictionnaire Tom. III. in dem Artik. Origenes S. 2122. f. und andre mehr. (Man lese den Herrn von Mosheim selber in den Comment. de rebus christ. ante Constant M. S. 605. folgg. wo er den Charakter des Origenes und seine Bemühungen vortreflich zeichnet. Die Stelle kann in keinen Auszug gebracht werden. Ueb.)

* Julius Afrikanus hat eine Chronik vom Anfang der Welt bis auf das J. C. 221. hinterlassen, davon die Auszüge in Thevenots Collect. veterum mathemat. und

in

größtentheils verlohren gegangen sind. Der Name des Hippolytus ist sowohl unter den Schriftstellern, als unter den Märtyrern sehr berühmt; aber die Geschichte dieses Mannes ist in viele Dunkelheit eingehüllet. *f*) Die Schriften, welche heut zu Tag den Namen dieses großen Mannes tragen, scheinen vielen, nicht ohne Grund, entweder völlig erdichtet, oder verfälscht. Gregorius, der Bischof von Neu-Cäsarea, hat wegen der ausnehmenden und mannigfaltigen Wunder, die er gethan haben soll, den Namen des Wunderthäters (Thaumaturgus) verdient. Von seinen Schriften ist heut zu Tag wenig übrig; seine Wunderwerke aber scheinen vielen zu unsern Zeiten ungewiß zu seyn. *g*) Von den Schriften des Dionysius, eines Bischofs von Alexandrien, wünschte ich, daß wir noch vieles hätten. Denn die wenigen abgebrochenen Stükke, die wir noch davon haben, zeigen, daß er ein ausserordentlich kluger und bescheidener Mann gewesen sey, und befreyen die Alten, die ihm den Namen des Großen beygelegt haben, von dem Ver-

in des Canisius lection. antiq. stehen. Auch hat er einen Brief an den Origenes über die Historie der Susanna und einen an den Aristides über das Geschlechtreger Christi geschrieben. Ueb.)

f) Diese haben die gelehrten Benedictinermönche neulich mit Fleis zu zertheilen gesucht in der hist. litteraire de la France T. I. S. 361. (Die Schriften des Hippolytus hat Joh. Albr. Fabricius in zween mäßigen Bänden gesammelt, und 1718. zu Hamburg herausgegeben. Doch könnte man die Sammlung vielleicht noch vergrößern. Er war Bischof in Arabien, und starb im J. 230. des Todes der Märtyrer. Ueb.)

g) S. Anton von Dale Vorrede zu seinem Buch de Oraculis S. 6. (Gerhard Vossius hat die wenigen Schriften des Gregorius, in welchen seine Lobrede auf seinen Lehrer, den Origenes, sich besonders auszeichnet, nebst seinem Leben in griechischer Sprache zu Maynz 1604. in 4. herausgegeben. Ueb.)

dacht der Schmeicheley. *h*) **Methodius** war ein frommer und ernsthafter Mann, aber bey Beurtheilung fremder Meinungen nicht allzuscharfsichtig, wie aus wenigen Ueberbleibseln seiner Arbeiten erhellet.*

§. 8.

Lateinische Schriftsteller.

Unter den lateinischen Schriftstellern steht **Cyprian**, Bischof von **Carthago**, billig oben an, ein vortreflicher und beredter Mann, dessen Briefe und Schriften wegen des Geistes der Frömmigkeit, wovon sie voll sind, nicht leicht jemand ohne Gemüthsbewegung lesen wird. Er würde ohne Zweifel ein besserer Schriftsteller gewesen seyn, wenn er sich weniger auf rednerische Zierrathen beflissen hätte, und ein besserer Bischof, wenn er im Stande gewesen wäre, seine Gemüthsbewegungen zu mäßigen, und das Wahre leichter von dem Falschen zu unterscheiden.** Das Gespräch des **Minucius**

---

h) Seine Geschichte hat mit Fleiß erläutert Jacob Basnage in der hist. de l'Eglise T. I. B. 2. C. 5. S. 68. (Er war Patriarch zu Alexandrien, und ein Schüler des Origenes. Was er geschrieben habe, findet man in Franc. Turriani Catalogo deperditorum Dionysii Operum. Ueb.)

* Er hat den Zunamen Eubulus, und war Bischof in Lycien und alsdenn in Tyrus. Unter andern hat er wider den Origenes und Porphyrius geschrieben, und starb im J. C. 311. des Märtyrertodes. Die Ueberbleibsel seiner Schriften hat Combefisius mit den Werken des Amphilochius und Andreas Cretensis 1644. zu Paris in fol. herausgegeben. Ueb.)

** Man hat von Cyprian erstlich seine Briefe, die dem Kirchenrecht und der Kirchengeschichte dieses Jahrhunderts viel Licht geben. Hernach verschiedne kleinere Werke, welche erbaulich und beredt, aber nicht gar gründlich und genau von den christlichen Pflichten handeln. Joh. Fell, Bischof von Chester, hat seine Werke zu Oxfurt 1682. in fol. mit großem Fleiß heraus-

nucius Felix, welches den Titel Octavius hat, widerlegt die gewöhnlichen Verläumdungen der Feinde der Christen so artig und nachdrücklich, daß es von niemand aus der Acht gelassen werden kann, der den damaligen Zustand des Christenthums erforschen will. * Beredter und weitläuftiger sind des **Arnobius, eines Afrikaners, sieben Bücher gegen die Heiden**, und man ließt sie mit Nutzen und Vergnügen, ob sie gleich an vielen Orten etwas dunkel sind. Allein dieser Lehrer der Beredsamkeit, der die Lehren des Christenthums nicht sonderlich kannte, verbindet mit großen Wahrheiten große Irrthümer, und erdichtet, ich weiß nicht was für eine philosophische Form der Religion, welche von der angenommenen ganz unterschieden ist. ** Schriftsteller von geringerem Ansehen, kann man aus denen hernehmen, welche mit Vorsatz von gelehrten Männern der Christen geschrieben haben.

Drit-

---

ausgegeben. Hernach hat Stephan Baluzius sich bemühet, sie zu verbessern und zu erläutern. Er hinterließ die Arbeit unvollkommen, und die französischen Benedictiner haben sie hernach mit einigen Abhandlungen vermehrt und zu Paris 1726. in fol. herausgegeben. Allein es fehlen in dieser Ausgabe nicht nur Heinr. Dodwells Dissertt. Cyprianicae, sondern auch Joh. Pearsons Annales Cyprianici; daher behält die fellische Ausgabe immer noch ihren Werth. Ueb.)

* Minucius Felix schreibt deutlicher als Cyprian; allein seine Worte und Redensarten haben doch noch Schwierigkeiten, die weder Joh. Davisius, noch Jac. Gronov in ihren Ausgaben gehoben haben. Die Ausgabe des erstern ist 1711. zu Cambridge und des letztern 1709. zu Leiden, beede in 8. erschienen. Ueb.)

** Um den Arnobius, der wegen seiner ungewöhnlichen Wörter und fehlerhaften Beredsamkeit sehr schwer ist, hat sich Desid. Heraldus am besten verdient gemacht. Er ist zu Leiden 1651. in 4. herausgegeben worden. Ueb.)

Drittes Hauptstück.

Geschichte der Lehre.

§. 1.

Zustand der christlichen Lehre.

Dem Volke zwar wurden die vornehmsten Wahrheiten der christlichen Religion, mit Beyseitsetzung aller Spitzfindigkeiten, rein und einfältig vorgetragen, und die zarten und schwachen Gemüther wurden mit keiner großen Menge von Lehrsätzen überhäuft. *i*) Aber die Lehrer, welche sich auf die Wissenschaften und Philosophie gelegt hatten, die Egyptier vornehmlich, hielten für schön und vortreflich, in ihren Schulen und Schriften die göttliche Weisheit, der Vernunft, oder vielmehr den Grundsätzen der von ihnen angenommenen Secte, zu unterwerfen, und gleichsam die innerliche Natur der von Christo vorgetragenen Lehren zu erforschen. Das Haupt von diesen war Origenes, welcher aus Liebe gegen die platonische Philosophie es wagte, nach den Sätzen derselben die ganze Religion zu beurtheilen, und dafür hielt, man könne aus der Philosophie, die er liebte, nicht allein Ursachen und Gründe aller Glaubenslehren angeben, sondern auch dieselbe dadurch bestimmen. *k*) Zwar muß

---

i) Man lese den Origenes in der Vorrede seines Buchs de principiis T. I. opp. S. 49. und L. I. de principiis c. 7. S. 69. nach der Ausgabe Carls de la Rue, des Greg. von Neucäsarea Expositon. fidei. S. 11. opp. nach der Ausg. des Gerh. Vossius.

k) In seinen Stromatibus, welche verlohren gegangen, und in den Büchern περὶ ἀρχῶν (von den Grundartikeln) welche noch lateinisch nach der Uebersetzung des Rufinus gelesen werden. (Von der Philosophie und Theologie des Origenes steht eine weitläuftige Abhandlung in Mosh. Comment. de rebus christian. ante Constant. M. S. 604. folgg. Ueb.)

muß man gestehen, daß er selber meistentheils furchtsam und bescheiden dabey zu Werk gegangen sey; aber er gab durch sein Beyspiel seinen Schülern Anlaß, weiter zu gehen, welche die von ihrem Lehrer gesetzten Gränzen durchbrachen, und sich bey der Erklärung der göttlichen Wahrheiten aus der Philosophie sehr frey verhielten. Diese Leute hatten diejenige Art der Theologie zu Vätern, welche wir die philosophische oder scholastische nennen, und welche in der Folge nach den Gaben und Gelehrsamkeit derer Leute, welchen sie gefallen hat, in verschiedene Gestalten gebracht ward.

§. 2.

Ursprung der mystischen Theologie.

Eine andre Art von Theologie, welche man die mystische nennt, und welche völlig auf die Zerstörung der vorigen abzielt, hat, worüber man sich billig verwundern muß, einerley Anfang gehabt, und ist fast zu einerley Zeit gebildet worden. Ihre Urheber sind unbekannt; aber ihre Ursachen und ihr Lehrgebäude kennet man. Diejenigen, von welchen sie herkam, nahmen den bekannten Satz der platonischen Schule an, welchen auch Origenes mit seinen Anhängern billigte, das göttliche Wesen sey durch aller Menschen Seelen ausgebreitet, oder um einerley mit andern Worten zu erklären, die Vernunft, die unsre Seelen habe, sey von GOtt selber in unsre Leiber gebracht worden, und habe den Anfang und Grundstoff aller göttlichen und menschlichen Wahrheit in sich. Sie läugneten aber, daß die Menschen durch Arbeit und Mühe dieses göttliche Feuer erwecken könnten, und tadelten daher die Bemühungen derjenigen, welche die verborgenen Begriffe der Wahrheit durch Erklären, Eintheilen und Nachdenken herauszubringen suchten. Hingegen behaupteten sie, daß Stille, Ruhe, müßiges Leben, Flucht der Geschäfte, Be-

mühung den Körper zu schwächen und zu erschöpfen, wie auch die Einsamkeit dieses innerliche Wort erwecke, um seine verborgne Kraft zu äussern, und den Menschen von göttlichen Dingen zu unterrichten. Denn Leute, die alles menschliche verachteten, und Augen und Sinne von der Ansteckung der Materie abzögen, diese kehrten mit der Seele zu GOtt zurück, und genössen in der Vereinigung mit GOtt nicht nur eines ausserordentlichen Vergnügens, sondern sie erblickten auch die Wahrheit, welche andern nur verfälscht und verdorben erschiene, rein, bloß und unverstellt. *

§. 3.

Daher die Mönche und Einsiedler.

Dieses Lehrgebäude verführte in diesem Jahrhundert viele, sich in Wüsteneyen zu begeben, und ihren Leib mit Hunger und Elend zu tödten. Und ich glaube auch, daß **Paulus** (der **Eremite**) vielmehr durch diese Ursachen, als durch die Furcht vor der Verfolgung des **Decius** bewogen worden sey, in die wüsten Gegenden von **Theben** zu gehen, und ein Leben zu führen, welches einem unvernünftigen Thier anständiger, als einem Menschen war. *l*) Dieser **Paulus** soll der Stifter des **Einsiedlerlebens** seyn. Aber diese Lebensart war lange vor ihm unter den Christen, ja lange vor Christo in **Egypten**, **Syrien**, **Indien** und **Mesopotamien** gewöhnlich, und ist es in diesen hitzigen und trockenen Ländern noch, sowohl unter den Muhamedanern, als unter den Christen. *m*) Denn der heisse

---

* Das Lehrgebäude der Mystik, welches Origenes errichtete, oder wenigstens billigte, stellt der sel. Herr Kanzler nach allen seinen Theilen dar in den Comment. de rebus christ. ante Constant. M. S. 658. folgg. Ueb.)

l) Sein Leben hat **Hieronymus** beschrieben. S. die Acta Sanctorum Antwerp. T. I. Ianuar. ad Diem X. S. 602.

m) **Paul Lucas** Voyages a. 1714. T. II. S. 363. (Die Meinung, daß der obige Paulus, der Stifter des Eremiten-

heisse Himmel, der diese Länder deckt, treibt die Leute selber durch seine natürliche Beschaffenheit zur Ruhe, Trägheit, Einsamkeit und einem traurigen Leben.

§. 4.

Unter denen, welche sich um die heil. Schrift wohl verdient gemacht haben, müssen die zuerst angeführt werden, welche eifrig dafür sorgten, daß überall genau abgeschriebne Exemplarien vorhanden seyn möchten, die man um einen mäßigen Preiß kaufen konnte, daß sie in andre Sprachen übersetzt wurde, und daß verbesserte und fehlerfreye Ausgaben gemein gemacht wurden. Wir wissen aber, daß viele Christen, die in guten Vermögensumständen waren, hierauf keinen kleinen Theil ihrer Güter verwendet haben. Bey Verbesserung der Uebersetzung der siebenzig Dollmetscher haben Pierius,

Bemühungen in Ansehung der h. Schrift.

---

mitenlebens sey, gründet sich auf die Erzählung ungelehrter Schüler des h. Antonius, welche sagten, Paulum quendam Thebaeum principem huius rei fuisse, wie Hieronymus in der Vorrede zu dem Leben dieses Paulus meldet. Diese Leute haben sich ohne Zweifel geirrt. Das Beyspiel des Narcissus, Bischofs von Jerusalem, (Euseb. Kirchenhist. B. 6. C. 9. 10. S. 210. 211.) beweiset, daß in Syrien schon im zweyten Jahrhundert diese Lebensart für schön und GOtt angenehm angesehen worden. Und wenn gleich die Stelle aus dem Herodotus B. 2. §. 36. S. 102. der gronovischen Ausg. wo von den Egyptern gesagt wird, daß sie bey den Thieren leben; und woraus Herr Kanzler in den Comment. de rebus christ. S. 669. beweisen will, daß das Einsiedlerleben bey den Egyptern sehr alt gewesen sey, das in der That nicht beweiset, sondern nur so viel darthut, daß die Egypter gewohnt gewesen seyen, mit den Thieren unter einem Dache zu leben; so erhellet doch aus dem Porphyrius περὶ ἀποχῆς B. 1. §. 35. S. 30. daß schon die Pythagoräer zum Theil in den Einöden gewohnt haben, und daß die Schule des Ammonius das Einsiedlerleben sehr empfohlen habe. Ueb.)

rius, * und Hesychius ** in Egypten, und Lucianus *** zu Antiochien einen löblichen Fleiß angewendet; Auch der beynahe gleiche Fleiß des Märtyrers Pamphilus **** muß nicht verschwiegen werden. Alle aber hat an Fleiß und Arbeitsamkeit Origenes übertroffen; dessen Hexapla, (Bibel in sechs Sprachen) ob sie uns gleich die Unbilligkeit der Zeit (größtentheils) entrissen hat, doch ein ewiges Denkmal seines unglaublichen Fleisses bleiben werden, womit dieser große Mann die Vortheile des Christenthums zu befördern, bemühet war. *n*) §. 5.

---

* Dieser war Lehrer der Schule und Aeltester der Kirche zu Alexandrien. Seiner gedenkt Euseb. Kirchenhist. B. 7. C. 32. S. 289. Photius biblioth. cod. 118 119. und Hieronymus de viris illustr. c. 76. Er wurde wegen seiner großen theologischen Einsichten Origenes der jüngere genannt und starb als ein Märtyrer. Ueb.)

** Er war Bischof in Egypten, und seine Recension des 70. Dollmetscher war besonders in Egypten beliebt. Euseb. Kirchenhist. B. 8. C. 13. S. 308 und Fabric. biblioth. graeca L. V. c. 1. Vol. V. S. 279. Ueb.)

*** Lucianus war Aeltester zu Antiochien, und verglich verschiedene Uebersetzungen des A. T. mit einander, und verbesserte die Uebersetzung der 70. Dollmetscher durch Hülfe älterer Handschriften und mit Zuziehung des hebräischen Textes. Diese Uebersetzung wurde die lucianische genannt, und in seiner eignen Handschrift unter Constantin dem Großen zu Nicomedien gefunden; wie solches der Verfasser der Synopf. S. S. berichtet. Ueb.)

**** Dieser Pamphilus war Aeltester zu Cäsarea in Palästina, ein Freund des Eusebius und Schüler des Pierius. Er sammelte eine ansehnliche Bibliothek, und half mit dem Eusebius die Uebersetzung der 70. Dollmetscher nach des Origenes Exemplar verbessern. Euseb. B. 7. c. 32. S. 288. Hieronym. de viris illustrib. c. 75. Fabric. biblioth gr. l. c. S. 277. Ueb.)

n) Was von diesem mühsamen Werk noch übrig ist, hat die ehmalige Zierde der gelehrten Benedictiner, Bernh. Montfaucon gesammelt, und 1713. zu Paris in fol. herausgegeben. (Nun hat uns Herr Prof. Bahrdt in Erfurt

§. 5.

Des Origenes Auslegung der h. Schrift.

Eben dieser Origenes ist ohne Zweifel der vornehmste unter den Auslegern der heil. Schrift in diesen Zeiten; aber, welches man mit Verdruß hinzusetzen muß, auch unter denen der erste, welche allen Thorheiten und Irrthümern einen sichern Schlupfwinkel darinne geöffnet haben. Da dieser sehr fruchtbare Kopf zweifelte, ob alles, was in der heil. Schrift enthalten wäre, wider die Einwürfe der Feinde der christlichen Religion und der Ketzer bequem gerettet werden könnte, wenn man es nach der wahren Bedeutung der Wörter erklärte; so beschloß er, die heil. Schrift eben so zu erklären, wie die Platoniker ihre Götterhistorie zu erklären pflegten. Daher lehrte er, die Worte seyen in vielen Theilen der heil. Schrift ohne alle Bedeutung; in einigen Stellen gestund er, daß zwar die Wörter einen gewissen Verstand hätten; aber er behauptete zugleich, die geheime und verborgene Bedeutung, welche die Sachen selber hätten, sey dem Wortverstande weit vorzuziehen. o) Und diesen

furt das gemeinnützige der montfauconischen Ausgabe in zween Octavbänden unter dem Titel geliefert: *Hexaplorum Origenis* quae supersunt auctiora & emendatiora, quam a Flaminio Nobilio, Ioanne Drusio & tandem Bernardo de Montfaucon concinnata fuerant, edidit notisque illustravit C. F. Bahrdt. 1769. Ueb.) Man lese auch Joh. Franz Buddeus Isagog. in Theolog. T. II. S. 1581. und Joh. Gottlob Carpzovs Critica S. veteris Testam. S. 574.

o) Hier verdient vornehmlich die Vorrede Carls de la Rue gelesen zu werden, welche er dem zweyten Bande seiner Ausgabe der Werke des Origenes 1733. fol. Paris. vorgesetzt hat. Noch genauer und aufmerksamer habe ich die Kunst des Origenes, die Schrift zu erklären, untersucht und beschrieben in den Comment. de reb. christ. ante Constant. M. S. 629. f. wo auch von

sen Verstand erforschte er in seinen Commentarien, meistentheils mit Verachtung und Hintansetzung

---

seiner Philosophie, Theologie und Streitigkeiten mit dem Bischof Demetrius mit Fleiß gehandelt worden ist. (Doch verdient damit verglichen zu werden, was der große Philolog, Herr Prof. Ernesti, in seiner 1756. geschriebenen Dissertation de Origene, interpretationis librorum S. S. grammaticae auctore erinnert hat. Man wird daraus belehrt werden, daß die Verdienste dieses Kirchenvaters um die Critik und Worterklärung des A. und N. T. nicht gering waren. Gedanken, die der Herr von Mosh. in seinen Commentarien ausführt, sind folgende. Origenes ist nicht der Urheber der allegorischen Erklärungsart der h. Schrift. Sie war schon unter den Juden vor Christi Geburt gewöhnlich. (Ernesti geht weiter und sucht ihren Ursprung in den Schulen der Propheten.) Philo war schon ein grosser Allegorist und Pantänus und Clemens von Alexandrien waren die ersten Allegoristen unter den Christen. Origenes nahm sich bey dieser Erklärungsart mehr Freyheit, und nicht seine Erklärungsart, sondern das Uebertriebne in derselben zog ihm Feinde zu. Vor ihm erklärte Jedermann die Geschichten und Gesetze der Bibel im eigentlichen Verstande. Er aber verkehrte einen großen Theil der biblischen Historien in moralische Fabeln, und viele Gesetze in Allegorien. Vielleicht hat ihn die Schule des Ammonius dazu verführt, welche den Hesiodus und Homerus und die ganze Fabellehre gleichfalls allegorisch erklärte. Die vor ihm den mystischen Sinn der Schrift suchten, schätzten doch den grammatischen auch hoch. Er aber sprach oft so, als wenn er diesen völlig gering schätzte. Vor ihm allegorisirte man nur, um zukünftige Dinge und christliche Pflichten durch Allegorien zu entdecken. Er aber allegorisirte, um die Grundsätze seiner Philosophie aus der Schrift zu beweisen. Das alles mußte vielen Christen mißfallen. Diese Neigung zur Allegorie, muß man seinem fruchtbaren Witz, der alten Gewohnheit der Egyptier, seiner Auferziehung, dem Unterricht seiner Lehrer, und den Beyspielen sowol der Philosophen, die er hochschätzte, als der Juden, und insonderheit des Philo, zuschreiben. Hierzu kamen noch andre Ursachen. Er hoffte

durch

setzung des Buchstabens, zwar witzig, aber verkehrt.

durch seine Allegorien die Juden desto leichter zu gewinnen, und die Gnostiker zu besiegen, und beyder Einwürfe zu widerlegen. Das sagt er selber in seinem Buch von den Grundarrikeln B. 7. C. 8. S. 164. f. Hierzu kam die Liebe zu der Philosophie, die er einmal angenommen hatte. Diese ließ sich ohne Allegorisiren nicht mit der Schrift vereinigen. Daher mußte die Schrift allegorisch erklärt werden, damit seine Philosophie derselben nicht widersprach. Die platonische Lehre von einer doppelten Welt, der unsichtbaren und sichtbaren, von welchen die letzte nur eine Abbildung der ersten seyn sollte, nöthigte ihn gleichfalls in der biblischen Geschichte der Völker einen Verstand aufzusuchen, der sich auf die unsichtbare Welt bezog. Zugleich glaubte er, die Ehre der Schrift erfordre, daß man sie für ein Buch halte, welches von allen menschlichen Büchern unterschieden wäre, und die verborgensten Geheimnisse enthielte. S. Homil. XV. in Genes. S. 99. T. II. opp. und Homil. in Exod. T. II. opp. S. 129. Zuletzt meinte er auch in den Einwürfen der Religionsfeinde manches zu finden, welches nicht genug ohne Allegorien widerlegt werden könnte. Seine Meinung von dem Verstand der h. Schrift war auf folgende Sätze gegründet. 1) Diese Schrift ist dem Menschen ähnlich. Dieser hat drey Theile; eine vernünftige, eine empfindende Seele und einen Leib. So hat die Schrift auch einen dreyfachen Verstand. a) Einen Wortverstand. Diesen nennte er den Leib. b) Einen moralischen Verstand. Diesen nennte er die Seele. c) Einen mystischen oder geistlichen Verstand, oder den Geist. Homil. V. in Levitic. §. 5. S. 209. T. II. opp. 2) Wie der Leib das schlechteste Theil des Menschen ist, so ist auch der Wortverstand der schlechteste; und wie der Leib oft Fromme zu Sünden verführt, so führt oft der Wortverstand in Irrtum. Stromat. L. X. bey dem Hieronymus B. 3. Comment. in Galat. c. 5. T. I. opp. S. 41. 3) Doch ist der Wortverstand nicht ohne Nutzen. de princip. L. 4. §. 12. S. 169. §. 14. S. 173. 4) Die weiter, als das gemeine Volk sehen wollen, müssen auch den moralischen Verstand suchen. 5) Die vollkommnen aber, oder die, welche den höchsten Grad der Gottseligkeit erreicht haben, müssen

kehrt. *p*) Diesen entfernten Verstand aber theilte er

---

sen auch den Geist erforschen. Principior. L. 4. §. 2. S. 168. 6) Der moralische Sinn der Schrift bestehet theils in den Lehren von den Veränderungen der menschlichen Seele, theils von den Vorschriften des innerlichen und äusserlichen Lebens der Christen. 7) Der geistliche Sinn ist der, welcher den Zustand, die Natur und Historie der geistlichen Welt vorstellt. Denn ausser der Körperwelt, gibt es auch eine geistliche; und diese ist wieder zwiefach, himmlisch und irdisch. Die irdischmystische Welt ist die christliche Kirche hier auf Erden. Die himmlische Welt hingegen ist oben, und kömmt in allen Stücken mit der Unterwelt überein, als welche nach dem Muster der obern gebildet ist. 8) Da die Schrift die Geschichte dieser doppelten mystischen Welt enthält; so gibt es auch einen doppelten mystischen Verstand der Schrift, einen allegorischen und anagogischen. 9) Der mystische Verstand ist durch die ganze Schrift verbreitet. 10) Doch ist nicht in allen Stellen zugleich ein allegorischer und ein anagogischer Sinn. 11) Auch der moralische Sinn geht durch die ganze h. Schrift. 12) Aber der Wortverstand ist nicht überall anzutreffen. Viele Stellen haben gar keinen Wortverstand. 13) Einige Stellen der Schrift haben nur einen moralischen und mystischen Verstand, andre aber zugleich einen grammatischen. 14) Den Wortverstand finden alle aufmerksame Leser, der moralische Sinn ist etwas schwehrer zu finden. 15) Aber den mystischen Verstand können nur Weise und von GOtt gelehrte Leute finden. 16) Doch können auch diese nicht hoffen alle Geheimnisse der Schrift zu ergründen. 17) Vornehmlich muß man bey Aufsuchung des anagogischen Verstandes sehr vorsichtig und furchtsam zu Werk gehen. Seine Auslegungsregeln, wodurch er lehren will, wie man erforschen solle, in welchen Stellen der Wortverstand gelte, oder nicht, sind keines Auszugs fähig. Ueb.)

p) Origenes Stromat. B. 10. in der Ausg. de la Rue T. I. opp. S. 41. Multorum malorum occasio est, si quis in carne scripturae maneat. Quae qui fecerint, regnum Dei non consequentur. Quamobrem spiritum scripturae fructusque quaeramus, qui non dicuntur manifesti. Kurz vor-

er wieder in den **moralischen** und **mystischen** oder **geistlichen**; von welchen jener Lehren enthält, die den innerlichen Zustand der Seele und die Handlungen des Lebens betreffen; dieser aber stellt die Natur, die Gesetze und **Geschichte der geistlichen** oder **mystischen Welt** dar. Er erdichtete sich ferner eine doppelte **mystische Welt**, eine **obere** oder **himmlische** und eine **untere** oder die Kirche. Daher theilte er auch den mystischen Verstand wieder in den irdischen oder **allegorischen** und in den himmlischen oder **anagogischen**. Diese Auslegungsart hatte, nach dem Beyspiel der Juden, schon vor dem **Origenes** den Christen gefallen, aber weil er sie zuerst mit gewissen Regeln versehen, und in die Gestalt einer Kunst gebracht hat, so wird er insgemein für den Urheber davon angegeben.

§. 6.

Uebrige Ausleger.

Die Fußstapfen des **Origenes** betraten unzählige Ausleger dieses und der folgenden Jahrhunderte, wiewohl auf verschiedene Weise; welche einige Wenige bessere auf keinerley Weise verbessern konnten. Was von den Commentarien des **Hippolytus** übrig ist, beweiset, daß dieser heilige Mann völlig nach der Art des **Origenes** erklärt habe. Ich glaube auch,

---

vorher hatte er gesagt: non valde eos iuuat scriptura, qui eam intelligunt, vt scripta est. Wer sollte glauben, daß dieses einem weisen und bedachtsamen Mann habe entwischen können? Aber er ließ sich sowol durch das, was wir gesagt haben, als auch durch die Liebe zu seiner Philosophie betrügen. Denn er konnte nicht alles, was er für wahr hielt, in der Schrift finden, wenn er sie nach dem Wortverstand erklärte; aber Plato, Aristoteles, Zeno und der ganze Haufe der Philosophen sind in der Schrift zu finden, wenn man mit Hintansetzung der Wörter einem geheimen Verstand nachjagen darf. Daher haben fast alle, welche entweder nach ihrer Einbildung oder nach der Vorschrift einer gewissen Philosophie, die christliche Religion umschaffen wollten, diesen Weg betreten.

daß die verlohrnen Erklärungen des **Victorinus** über einige Bücher des alten und N. T. nicht besser gewesen. Aber der noch vorhandnen Metaphrase des **Gregorius Thaumaturgus** über das **Predigerbuch**, kann dieser Fehler nicht vorgeworfen werden, obgleich der Verfasser davon dem **Origenes** sehr ergeben gewesen ist. Das erste Buch Mose und das Hohelied hat **Methodius** erklärt. Wir haben aber seine Arbeit nicht mehr. **Ammonius** hat eine **Harmonie der Evangelien** geschrieben.

§. 7.

Schicksale der Glaubenslehre.

Den größten Theil der Glaubenslehren hat **Origenes** in seinem verlohrnen Werk, das **Stromata** betitelt war, und in seinen vier Büchern von den Grundartikeln (περὶ ἀρχῶν) erläutert, oder, die Wahrheit zu sagen, durch philosophiren verunstaltet. Diese letztern Bücher sind gleichsam der erste kurze Innbegriff der scholastischen, oder wenn man lieber will, der philosophischen Theologie. Etwas ähnliches hat **Theognostus** in seinen sieben Büchern, **Hypotyposeon** betitelt, versucht, welche heut zu Tag nur aus dem **Photius** * bekannt sind, welcher sagt, sie seyen das Werk eines Mannes, der von den Meinungen des **Origenes** angesteckt war. Einen kurzen Innbegriff der christlichen Religion hat **Gregorius Thaumaturgus** in seiner **Erklärung des Glaubens** geliefert. Einige Hauptstücke der christlichen Religion haben viele abge-

* Biblioth. cod. 106. S. 279. Photius gibt zugleich zu verstehen, er habe mit dem Origenes in der Lehre von dem Sohn GOttes geirrt; gegen welche Anklage ihn Georg Bull in Defens. fidei Nicaenae Sect. 2. c. 10. §. 7. S. 135. vertheidigt. Man kann von ihm den Fabricius in Biblioth. gr. L. 5. c. 1. Vol. V. S. 276. und L. 5. c 38. Vol. IX. S. 408. nachlesen. Ueb.)

abgehandelt, um ihren Feinden und Verfälschern zu begegnen. Hippolytus hat von GOtt, von der Auferstehung, von dem Antichrist und dem Ende der Welt, Methodius von dem freyen Willen, Lucianus von dem Glauben Bücher geschrieben. Da aber die meisten davon nicht mehr vorhanden sind; so ist ungewiß, wie sie beschaffen waren.

§. 8.

Der Sittenlehre.

Unter denen, welche die Sittenlehre in Schriften erklärt haben, verdient, wenn man den Tertullian ausnimmt, von dem wir oben geredet haben, Cyprian vielleicht den ersten Platz, ein vortreflicher Mann, von dem wir verschiedne Bücher von der Gabe der Gedult, von der Sterblichkeit, von dem guten Werk und den Allmosen, und eine Aufmunterung zum Märtyrerstande haben. Diese Schriften enthalten viel Vortrefliches, aber weder in einer schicklichen und angemeßnen Ordnung, noch mit gründlichen Beweisen unterstützt. q) Origenes hat von dergleichen Schriften unter andern sein Protrepticum ad Martyrium (Aufmunterung ein Märtyrer zu werden) bekannt gemacht; welche Materie zu dieser Zeit viele, doch nicht mit gleicher Beredsamkeit und Scharfsinn abgehandelt haben. Methodius in dem Symposio Virginum hat von der Keuschheit etwas unordentliche Lehren gegeben, und Dionysius von Alexandrien von der Buße und den Versuchungen geschrieben. Mehrere anzuführen ist unnöthig.

§. 9.

Streittheologie.

Von streitenden Theologen kann man einen grosen Haufen aufstellen. Mit den Götzendienern hat Minucius Felix in seinem Octavius, Origenes

q) S. Joh. Barbeyrac de la Morale des Peres. c. 8. S. 104. f.

nes in seinen Büchern gegen den Celsus, Arnobius in sieben Büchern gegen die Heiden, und Cyprian in seinem Buch von der Eitelkeit der Götzen gestritten. Das Zeitbuch (Chronicon) des Hippolytus gegen die Heiden und das Werk des Methodius, welches er dem Feinde der Christen Porphyrius, entgegen gesetzt hat, ist verlohren gegangen. Unter diese Zahl kann man auch die setzen, welche entweder gegen die Philosophen gestritten, wie Hippolytus gegen den Plato, oder von dem Schicksal, von dem freyen Willen und dem Ursprung des Uebels etwas aufgezeichnet haben, wie Hippolytus, Methodius und andre. Wider die Juden hat Hippolytus auch etwas versucht, welches verlohren worden; doch aber sind Cyprians Zeugnisse gegen die Juden noch vorhanden. Alle Secten und Ketzereyen haben Origenes, Victorinus und Hippolytus bestritten; aber es ist nichts von diesen Werken bis zu uns gekommen. Von denen, welche besondre Secten angegriffen haben, scheinet nicht der Mühe werth, hier etwas zu sagen.

§. 10.

Fehler der Streitenden.

Dieses aber dürfen wir hier nicht übergehen, daß die mit den Gegnern angestellten Disputationen von der alten Einfalt und der richtigen Art zu streiten sehr abgegangen sind. Denn die christlichen Lehrer, welche zum Theil in den Schulen der griechischen Redner und Sophisten unterwiesen waren, wendeten die Künste dieser Lehrer unbedachtsam auf das Christenthum an, und glaubten deswegen, es liege nichts daran, ob der Gegner durch List, oder durch Tapferkeit falle. Diese Art zu streiten also, welche die Alten die ökonomische zu nennen pflegten, r) welche nicht sowohl die Wahrheit, als den Sieg

r) *Souverain* Platonisme devoilé S. 244. Joh. Dalläus de

Steg zum Zweck hatte, wurde fast überall gebilligt. Und die Platoniker bestärkten dieselbe, als welche behaupteten, der Mensch begehe keine Sünde, welcher der nothleidenden Wahrheit mit Betrug und Lügen zu Hülfe zu kommen suchte. Wer das nicht weiß, wird von dem nicht richtig urtheilen, was Origenes gegen den Celsus und andre gegen die Götzendiener vorbringen. Die Art Tertullians aus dem Rechte der Verjährung mit den Irrlehrern zu streiten, war vielleicht in diesen Zeiten nicht ganz ungerecht; Wer aber glaubt, man dürfe allezeit nach dieser Regel kämpfen, der ist der Umstände und Zeiten wenig kundig. s)

§. 11.

Jene fehlerhafte Begierde, die Gegner nicht durch die Vernunft zu überwinden, sondern zu Boden zu werfen und zu betäuben, hat auch so viele Schriften hervorgebracht, welche wider die Wahrheit den Namen großer Männer führen. Denn da ein großer Theil des menschlichen Geschlechts sich mehr durch das Ansehen, als durch Gründe und göttliche Aussprüche regieren läßt; so meinten einige, sie müßten Schriftsteller von großem Namen erdichten, um sie den Gegnern entgegen zu sezzen. Daher kamen die Kanones, * welche Betrüger den Aposteln zugeschrieben haben; daher die

Unterschobne Schriften.

de vero vsu Patrum L. I. S. 160. Joh. Christoph Wolfs Casaubonianae. S. 100. Von der Redensart κατ' οἰκονομίαν agere aliquid, hat Thomas Gataker weitläuftig gehandelt in seinen Anmerkungen zu des K. Marcus Antonimus B. II. S. 330. f.

s) S. Friedr. Spanheims Dissert. de praescriptione in rebus fidei. Tom. III. opp. S. 1079.

* Es sind 85. Kirchengesetze, von welchen der Sammler behauptet, sie kämen von den Aposteln her, von welchen sie Clemens von Rom empfangen habe. Der

Stoff

Recognitionen * und Clementina; ** daher andre dergleichen Bücher, welchen allzuleichtgläubige Leute lange Zeit einen großen Werth beygelegt haben. Durch eben diesen Kunstgriff beförderten auch die sogenannten Mystiker ihren Vortheil; und da sie nichts auf die Frage zu antworten hatten: wer der Urheber dieser neuen Weisheit wäre? so gaben sie vor, sie hätten ihre Lehre von dem Dionysius Areopagita aus Athen, einem Mann, der den Aposteln gleich war, empfangen, und schoben, damit die Lüge einen Schein hatte, diesem großen Mann Bücher unter, in denen weder Verstand noch Vernunft ist. *** Also hielten

---

Stoff der Schrift ist alt. Denn sie begreift die Sitten und Anstalten der Christen, insonderheit der Griechen und Morgenländer in dem zweyten und dritten Jahrhundert. Aber die Einrichtung verräth einen Sammler des dritten Jahrhunderts. S. des Wilh. Beveregius Anmerkungen zu diesen Kirchengesetzen, und seinen Cod. canonum eccles. primitivae vindicatum & illustrat. London 1678. 4. Ueb.)

* Dieses Buch, welches man nur lateinisch nach der Uebersetzung des Rufinus hat, besteht aus 10. Büchern, ist nicht unangenehm zu lesen, und dient, die Lehren der Gnostiker kennen zu lernen. Es ist, wie Mosh. diss. de turbata per recentiores Platonicos ecclesia §. 34. vermuthet, wahrscheinlicher Weise von einem alexandrinischen Juden, der ein Feind der Gnostiker, aber doch selber mit vielen Irrthümern angefüllt war, unter dem Namen des Clemens erdichtet, und beschreibt die Reisen des Apostels Petrus und seine Unterredungen mit dem Simon Magus. Uebers.)

** Es sind 19. Homilien, welche Cotelier T. I. patrum apostol. S. 603. folgg. zuerst herausgegeben hat. Man hält sie für das Werk eines Ebioniten. Ueb.)

*** Man hat diese Bücher noch in einer lateinischen Uebersetzung; sie sind überschrieben: de hierarchia cœlesti: de hirearchia ecclesiastica: de diuinis nominibus: de theologia mystica, welches vornehmlich hieher gehört, und einige Briefe, die man lateinisch und griechisch hat. Man sehe

von

ten die, welche die andern alle an Frömmigkeit übertreffen wollten, für erlaubt, die Frömmigkeit durch List und Betrug zu empfehlen.

§. 12.

Streit über das tausendjährige Reich.

Unter den Streitigkeiten, welche die Gemüther der Christen getrennt haben, sind die über das tausendjährige Reich, über die Taufe der Ketzer und über den Origenes, die berühmtesten. Daß Christus vor dem Untergang der Welt tausend Jahr unter den Menschen herrschen werde, hatten viele vorher ungestraft geglaubt, obwohl nicht alle diese Lehre auf einerley Weise erklärt, noch einerley Vergnügungen in jenem zukünftigen Reiche versprochen hatten. Das Ansehen dieser Meinung fiel in diesem Jahrhundert, vornehmlich durch den Origenes, der sie heftig bestritt, weil sie einigen von seinen Meinungen widersprach. *t*) Aber Nepos, ein

---

von ihnen Gottf. Arnolds hist. & descript. theolog. myst. c. 10 §. 5. f. S. 170. und Joh. Albr. Fabricius Biblioth. graec. L. 5. c. 1. S. 4. f. Selbst Katholiken z. E. du Pin bibliotheque des auteurs ecclesiast. T. I. S. 34. und Tillemont Memoires pour servir a l'histoire eccles. T. II. P. 1. S. 436. haben sie dem Dionysius Areopagita abgesprochen. Einige setzen sie erst in das vierte, oder gar in das fünfte Jahrhundert. Ueb.)

t) S. Origenes de principiis Buch 2. C. 11. S. 104. T. I. opp. T. III. S. 826. und prolog. comment. in Cantic. Canticor. T. III. S. 28. (Unter den Ketzern haben die Corinthianer, Marcioniten, Montanisten und Melitaner, und unter den ältern Kirchenlehrern Papias, Justinus der Märtyrer, und Irenäus ein tausendjähriges Reich gelehret, und letzterer gar in einem sehr groben Verstand. Der Herr von Mosh. Comment. de rebus christ. ante Constant. M. S. 721. hält diese Meinung für jüdisch, und glaubt, die christlichen Lehrer hätten sie deswegen entweder angenommen oder geduldet, weil sie gehofft hätten, dadurch die Juden desto geneigter zum Uebergang zum Christenthum

ein egyptischer Bischof, wollte sie durch eine Schrift gegen die Allegoristen, (mit diesem Namen belegte er die Feinde des tausendjährigen Reichs zum Schimpf,) wieder in ihr voriges Ansehen setzen.

Die-

---

zumachen. Der Herr D. Walch aber in seinem Entwurf einer vollständigen Hist. der Ketzereyen Th. II. S. 143. bestimmt dieses noch genauer, so, daß er behauptet, die Frage: ob ein tausendjähriges Reich zu erwarten sey, habe einen biblischen Ursprung gehabt, und die ältesten Chiliasten hätten sich auf apokalyptische Zeugnisse gegründet; aber die Bestimmung und Erklärung dieser Frage sey aus einer jüdischen Meinung entstanden. Es gab aber grobe und feine Chiliasten. Diese suchten die Vorzüge des tausendjährigen Reichs vor dem gegenwärtigen Reich Christi in dem vorzüglichen Genuß geistlicher Vortheile und Erquickungen, doch ohne die sinnlichen Ergötzungen völlig auszuschliessen. Jene aber hofften darinne alle Gattungen des sinnlichen Vergnügens und die Befriedigung aller, auch der ausschweifenden, Läste. Und diese groben Chiliasten muß man nicht blos unter den Ketzern suchen. Man findet sie auch unter den Rechtglaubigen, wie das Beyspiel des Irenäus beweiset. Nach dem Bericht des Gennadius von Massilien de dogm. eccles. c. 55. S. 32. müssen die Chiliasten in vier Classen eingetheilt werden. Die erste Classe war die gelindeste. Man nennte sie die Melitaner, und sie erwartete eine Erfüllung der göttlichen Verheissungen hier auf Erden, ohne die Glückseligkeit des tausendjährigen Reichs ihrer Beschaffenheit nach zu bestimmen. Die zweyte erwartete nicht allein den Genuß der unentbehrlichsten Vergnügungen der Sinnen, sondern auch das eheliche Leben und alle andre Gattungen des sinnlichen Vergnügens. Die dritte Art versprach allerdings sinnliche Ergötzlichkeiten, auch als Belohnungen für den Verlust derselben und als einen Ersatz der äusserlichen Leiden der Heiligen; allein sie schlos davon die fleischliche Vermischung beeder Geschlechter aus. Die vierte Classe machte Nepos mit seinen Anhängern aus. Dieser Chiliasmus war aber doch keine allgemeine Lehre, die keinen Widerspruch fand. Aber beyde Theile, die Chiliasten und ihre Gegner

trugen

Dieses Buch und sein Innhalt gefiel vielen in der Arsinoitischen Präfectur, (in Egypten) und unter diesen dem **Coracion**, einem Aeltesten von einigem Namen und Ansehen. Aber **Dionysius von Alexandrien**, ein Schüler des Origenes, stillte dieses entstehende Ungewitter sowohl durch Disputiren, als durch zwey Bücher von den göttlichen Verheissungen. *u*)

§. 13.

---

trugen einander liebreich, und man konnte, ohne seine Orthodoxie verdächtig zu machen, das tausendjährige Reich entweder glauben oder läugnen. Als den ersten öffentlichen Bestreiter des Chiliasmus, findet man gegen das Ende des zweyten Jahrhunderts den Cajus, einen Lehrer der Kirche von Rom, der eben deßwegen läugnete, daß die Offenbarung von dem Johannes herkomme, und sie vielmehr dem Cerinthus zuschrieb. Er richtete aber wenig aus. Origenes war ein wichtigerer Gegner dieser Lehre. Dieser läugnete das kanonische Ansehen der Offenbarung Johannis nicht, wie Cajus, sondern er erklärte die Stelle der Offenbahrung von dem tausendjährigen Reiche allegorisch von dem Genuß des geistlichen Vergnügens, wie es der Natur vollendeter Geister gemäs ist, und zwar nicht auf dieser Erde, sondern in der zukünftigen Welt. S. Mosh. Comment. de rebus christ. S. 720. f. und Herr D. Walch l. c. S. 136—151. Ueb.)

u) S. Euseb. Kirchenhist. B. 7. C. 24. S. 271. und Gennadius von Massilien de dogmat. eccles. c. 55. S. 32. der elmenhorst. Ausg. (Nepos hielt die Offenbarung Johannis auch für eine göttliche Schrift, behauptete aber gegen die Allegoristen, man müßte insonderheit die Stelle von dem tausendjährigen Reiche buchstäblich verstehen, und darinn ein leibliches und sinnliches Vergnügen erwarten. Die Arten dieses sinnlichen Vergnügens scheint er wohl nicht bestimmet, und Essen und Trinken und Heurathen ausgenommen zu haben, wie Herr von Mosh. l. c. S. 726. gemuthmasset hat. Wenigstens läßt sich solches weder aus dem Eusebius, noch aus andern Quellen schliessen. Die sehr dunkle und unvollkommene Geschichte des Nepos und dieser Streitigkeit hat übrigens, so viel als möglich war, erläutert Herr D. Walch l. c. S. 152—167. Ueb.)

§. 13.

Ueber die Ketzertaufe.

Da durch kein Gesetz bestimmt war, wie man die aufzunehmen hätte, welche aus den Gemeinden der Ketzer zu den rechtgläubigen Christen übergiengen, so war auch die Gewohnheit verschiedner Kirchen in diesem Stück verschieden. Viele von den Morgenländern und Afrikanern rechneten die Ketzer, die sich mit der Wahrheit wieder versöhnten, unter die Katechumenen, und weyhten sie durch die Taufe zum Christenthum ein. Aber die meisten von den Europäern hielten die Taufe der Irrgläubigen für kräftig, und weyhten deswegen die Ketzer nur durch Auflegung der Hände und durch Gebet ein. Dieser Unterschied erregte lang keine Streitigkeiten. Aber in diesem Jahrhundert bestimmten die asiatischen Christen auf einigen Kirchenversammlungen, das was zuvor frey gewesen war, durch Gesetze, und verordneten, daß alle zur wahren Kirche kommenden Ketzer getauft werden sollten. x) Als Ste-

phan,

---

x) Euseb. Kirchenhist. B. 7. C. 25. S. 251. und C. 7. S. 253. 254. Firmilianus epist. ad Cyprian. unter den cyprianischen Briefen der 75te S. 145. (Man findet in allem drey Kirchenversammlungen, auf welchen noch vor dem Ausbruch dieser Streitigkeit die Ketzertaufe fest gesezet wurde. Die älteste war zu Anfang des dritten Jahrhunderts zu Carthago gehalten, die zweyte zu Iconien im J. 235. bey Gelegenheit der Montanisten, und die dritte zu Synnaden, wovon aber das Jahr nicht bestimmt werden kann. Was die Quellen von den Nachrichten dieses Streits, nemlich die Briefe des Cyprians und Firmilians betrift, so haben zwar in den ältern Zeiten einige Wenige an der Richtigkeit derselben gezweifelt; in den neuern aber gleichfalls ein paar Gelehrte diese Denkmale des Alterthums für untergeschoben erklären wollen. Einige ungenannte, deren Augustinus in epist. ad Vincent. Rogat. T. II. opp. S. 186. gedenket, scheinen gehofft zu haben, die Donatisten am leichtesten zu besiegen, wann sie läugneten, daß Cyprian jemals die Ketzertaufe verworfen,

und

phan, Bischof von Rom, dieses vernommen hatte, so schloß er diese, ohne viele Menschenliebe und Klugheit, von seiner und der römischen Kirche Gemeinschaft aus. Nichts desto weniger trat Cyprian, Bischof von Carthago, in einer deswegen gehaltenen Kirchenversammlung, mit den Seinigen auf die Seite der Morgenländer, und that dieses dem Stephanus zu wissen. Stephan nahm dieses sehr übel auf. Cyprian antwortete standhaft, und erklärte, auf einer neuen zu Carthago gehaltenen Kirchenversammlung, die Taufe der Ketzer zum andernmal für unkräftig. Dieses machte den Stephanus noch erbitterter gegen die Afrikaner, der sie mit dem größten Unrecht des Rechtes der Brü-

der

---

und seine Briefe, die das Gegentheil bezeigen, für ein Werk der Donatisten erklärten. Selbst Augustin hat dieses Vorgeben für ungegründet gehalten, ob er gleich manchmal in der Hitze des Gefechts mit den Donatisten, wenn er sich gelehrter Fechterstreiche bedient, an der Sache zu zweifeln scheinet. Unter den neuern gehört Christian Lupus schol. ad Tertulliani librum de praescript. hieher, welcher läugnet, daß Firmilianus Brief ächt sey. Ihm hat Baluz in not. in Cypr. S. 513. widersprochen. Ferner ein italiänischer Franciscaner, Raimund Missori, in dissert. crit. in duas celeberrimas epistolas Firmiliani & Cypriani &c. und in Dissert. crit. in epist. ad Pompeium inter Cyprianicos 74. aduersus decretum S. Stephani Papae &c. Venedig 1733. 4. welcher 1738. in einer unter dem Vorsitz des ältern Herrn D. Walchs zu Jena vertheidigten Streitschrift, und selbst von einem Italiäner, Namens Sbaralea 1741. zu Bononien widerlegt wurde. Der P. Tournemine ließ auch 1734. in den Memoiren zu Trevoux S. 2246. f. seine Conjectures sur la supposition de quelques ouvrages de S. Cyprien & de la lettre de Firmilien bekannt machen, welcher aber von Herrn D. Cotta zu Tübingen 1740. in einer Streitschrift widerlegt wurde. Man lese hievon den Herrn von Mosh. in dem commentar. de rebus christ. S. 535. f. und vornehmlich Herrn D. Walch in dem Entwurf einer Hist. der Ketzereyen S. 310 — 328. Ueb.

der beraubte. Theils die Mäßigung der Africaner, theils der Tod Stephans heilte diese Trennung. y)

§. 14.

Streitigkeiten über den Origenes.

Die Origenianischen Streitigkeiten erregte Demetrius, Bischof von Alexandrien, von welchem die Freunde des Origenes berichten, daß ihn Neid und Haß getrieben haben. Doch ist es noch sehr zweifelhaft, ob ihre Berichte wahr sind. Man sieht in allen Unternehmungen des Demetrius gegen den Origenes Spuren eines erbitterten, aufgebrachten, stolzen und unbilligen Gemüths; aber fast keine Spur vom Neide. Origenes unternahm im J. 228. eine Reise nach Achaia, und ließ sich auf der Reise von dem Bischof zu Cäsarea und Jerusalem die Würde eines Aeltesten ertheilen. Demetrius nahm dieses sehr übel, und behauptete, Origenes seye nicht allein der Ehre eines Aeltesten unwürdig, weil er sich selbst entmannet hätte, sondern der Vorsteher seiner Schule hätte auch ohne sein Wissen und Willen zu dieser Würde nicht erhoben werden sollen. Diese Unruhe wurde zwar gestillet, und Origenes kehrte nach Alexandrien zurück, aber bald hernach entstund, man weiß nicht, warum, eine neue Zwistigkeit zwischen ihm und dem Demetrius, bey deren Zunahme Origenes im J. 231. Alexandrien und sein Amt verließ, und nach Cäsarea zog. Demetrius lud ihn in seiner Abwesenheit vor, und

beraubte

y) Cyprians epist. 70. S. 124. 73. S. 129. und mehr andre. Augustinus de Baptismo contra Donatistas B. 6. und 7. T. IX. opp. wo die Acta der Kirchenversammlung zu Karthago vom Jahr 256. stehen. Prud. Maram Leben Cyprians S. 107. und alle Biographen Cyprians. (Die ganze Geschichte dieses Streits liest man ausführlich bey Herrn von Mosh. l. c. S. 540—547. und noch ausführlicher bey Herrn D. Walch l. c. S. 328—384. Ueb.)

beraubte ihn vor einer Kirchenversammlung, ohne ihn gehört zu haben, zuerst seines Amtes, hernach vor einer andern auch seiner Priesterwürde. Es ist wahrscheinlich, daß Demetrius den Origenes auf diesen Kirchenversammlungen, insonderheit auf der letztern, einiger Religionsirrthümer beschuldigt hat, und das konnte er leicht thun, da kurz vorher sein Buch von den Gründartikeln (περὶ ἀρχῶν) — ein mit gefährlichen Meinungen angefülltes Buch — herausgekommen war. Das Urtheil der alexandrinischen Kirchenversammlung billigten die meisten christlichen Bischöffe; hingegen ward es von den Bischöffen der Kirchen in Achaja, Palästina, Phoenicien und Arabien verworfen. z)

Viertes

---

z) Dieses ist vornehmlich aus folgenden Quellen aus des Euseb. Kirchenhist. B. 6. C. 23. S. 224. f. des Photius Biblioth. Cód 118. S. 298. f. des Hieronymus Catal. scriptor. eccles. und aus dem Origenes selber geschöpft, und geht in einigen Stücken von demjenigen ab, was die gemeinen Schriftsteller Doucin und Huetius nebst andern behaupten. (Man lese diese Händel weitläuftiger ausgeführt in des sel. Herrn Kanzlers Comment. de rebus christ. ante Constantin. M. S. 670 — 680. Ob wirklich Demetrius zwey Kirchenversammlungen oder nur eine gegen den Origenes angestellt habe, erhellet aus den oben angeführten Quellen nicht deutlich genug. Eusebius und Hieronymus gedenken gar keiner Kirchenversammlung, und die Ueberbleibsel des Pamphilus bey dem Photius reden nicht so klar von zweyen, daß man dadurch bewogen werden kann, zwey Concilien gegen den Origenes zu zählen. S. Herrn D. Walchs Hist. der Kirchenversammlungen S. 92. f. Ueb.)

Viertes Hauptstück.

Geschichte der Ceremonien.

§. 1.

Vermehrung der Ceremonien.

Alle noch übrige Denkmähler aus diesem Jahrhundert beweisen, daß die Ceremonien einen großen Zuwachs erhalten haben. Man kann zu denen oben erzählten Ursachen die Neigung zur platonischen Philosophie, oder, wenn man lieber will, den Aberglauben der Morgenländer von den Dämonen setzen, welchen die Platoniker angenommen, und die christlichen Lehrer von diesen empfangen hatten. Denn aus dieser Meinung, von dem Wesen und den Neigungen der Geister, muß man den Ursprung vieler Gebräuche herleiten. Diese hat die öffentlichen Beschwörungen, die Menge von Fasten und den Abscheu vor der Ehe hervorgebracht. Diese hat den Umgang mit solchen widerrathen, welche entweder noch nicht getauft, oder in dem Kirchenbanne waren, weil man glaubte, sie wären der Gewalt eines gewissen bösen Geistes unterworfen. Diese hat, anderer Dinge zu geschweigen, die Beschwerlichkeiten und Strafen vermehrt, welche man den Sündern aufzulegen pflegte. a)

§. 2.

Der öffentliche Gottesdienst.

Daß die Christen in den meisten Provinzen gewisse Tempel gehabt haben, in welchen sie des Gottesdienstes wegen zusammen kamen, daran wird niemand zweifeln, der billig denkt, und mehr der Wahr-

a) Wer sich hievon mehr Kenntniß erwerben will, der vergleiche den Porphyrius von der Enthaltung vom Fleisch, und was hie und da vom Eusebius in Praeparat. euangel. und dem Theodoretus gelehrt worden, mit den Anstalten der Christen.

Wahrheit, als dem Geist der Partheyen ergeben ist.* Ich möchte auch nicht gern sehr mit denen streiten, welche glauben, diese Tempel seyen schon hie und da mit Bildern und andern Zierrathen ausgeschmückt gewesen. Von den Stücken und Zeiten des Gottesdienstes hier noch einmal zu reden, ist unnöthig, da zu den alten Sitten wenig neues gekommen ist. Doch muß man zwey Dinge anmerken. Erstlich, daß die Reden an das Volk ihre alte Gestalt verlohren haben. Denn ohne des Origenes zu gedenken, der zuerst längere Reden an das Volk gehalten, und in denselben, welches vor ihm, so viel wir wissen, niemand gethan hatte, die heil. Schrift erkläret hat, so verfertigten einige Bischöffe, welche in den Rednerschulen unterrich-

* Wenn man alles überlegt, was über die Fraae: ob die Christen in dem dritten Jahrhundert Tempel gehabt? unter den Gelehrten gestritten worden; so ist leicht einzusehen, daß man mehr über das Wort, als über die Sache uneins ist. Bedeutet ein Tempel das, was es in dem Mund eines Griechen und Römers bedeutete, ein prächtiges nach den Regeln der Baukunst aufgeführtes Gebäude, das alle die Theile hatte, welche man bey den heidnischen Tempeln antraf, und mit Opferaltären und Bildsäulen einer oder mehrerer Gottheiten prangte; so hatten die Christen freylich keine Tempel. Und in diesem Verstande konnte Cäcilius beym Minuc. Felix c. 10. sagen: cur nullas aras habent? templa nulla? nulla nota simulacra? und Celsus in dem 8ten Buch des Origenes contra Celsum S. 389. konnte den Christen, wie die Heiden beym Arnobius B. 6. S. 189. den Mangel der Tempel vorwerfen. Versteht man aber unter dem Tempel ein einfältiges und kunstloses Gebäude, welches den Versammlungen zum öffentlichen Gottesdienst gewiedmet war; so ist aus dem Tertullian de idol. c. 7. aduersus Valentin. c. 3. und de coron. milit. c. 3. aus dem Lampridius im Leben Alex. c. 46. und dem Euseb. Kirchenh. B. 7. C. 13. B. 8. C. 1. klar genug, daß die Christen dergleichen gehabt haben. Ueb.)

tet waren, ihre Reden und Ermahnungen nach den Regeln der griechischen Beredsamkeit, deren Beyspiel geschwinder, als man glaubte, Beyfall fand. Zweytens, daß der Gebrauch des Weihrauchs wenigstens in vielen Gemeinden eingeführt worden. Dieses läugnen zwar sehr gelehrte Leute; aber sie thun es gegen Zeugnisse, wider die man nichts einwenden kann. *b*)

§. 3.

Verrichtung des h. Abendmahls.

Die, welchen die Sorge für den Gottesdienst anvertraut war, haben, wie mir dünkt, in keiner schlimmen Absicht, bey dem heil. Abendmahl längere Gebete und mehr Pracht eingeführt. Weder die Büßenden, noch die, welche noch ungetauft waren, durften der Austheilung desselben beywohnen; und es ist bekannt, daß dieses aus der Disciplina Arcani * seinen Ursprung genommen habe. Daß schon güldene und silberne Gefäße dabey gebraucht worden, das bezeugt unter andern Prudentius. *c*) Und es hindert mich nichts, zu glauben,

---

b) Wilh. Beveregius ad Canon. III. Apostol. S. 461. und in Codic. Canon. vindicato. S. 78. (Die Christen haben den Weihrauch bey ihrem Gottesdienst im Anfang als ein Stück des Götzendienstes verabscheut, S. Tertullian apolog. c. 42. und de corona milit. c. 10. doch haben sie ihn bey Beerdigungen als ein Mittel gegen den übeln Geruch der Leichen zugelassen. Nachgehends aber wurde das Räuchern, sowohl bey Einholungen obrigkeitlicher Personen und der Bischöffe, als auch beym öffentlichen Gottesdienst zur Vermeidung des üblen Geruchs bey starken Versammlungen in heissen Ländern gebraucht, bis es endlich in Aberglauben ausartete. Ueb.)

* S. Christ. Matth. Pfaff diss. 2, de praeiudic. theolog. §. 13. S. 149. f. und Jos. Bingham Orig. s. antiquit. eccles. L. X. c. 5. Vol. 4. S. 119. Ueb.)

c) Περὶ στεφαν. Hymn. II. S. 60. der heinsiusischen Ausg. (und Optatus Milevitanus de schism. Donatist. C. 12. S. 17. Ueb.)

ben, daß dieses in den reichern Gemeinden der Christen geschehen sey. Die Zeit der Austheilung war nach dem Zustand und Beschaffenheit der Gemeinden verschieden. Der einen schien der Morgen, der andern der Nachmittag, und wieder einer andern der Abend darzu bequemer und nützlicher. * Auch waren nicht alle einig, wie oft diese heilige Ceremonie sollte wiederhohlt werden. ** Alle aber glaubten, daß sie zur Erhaltung der Seligkeit höchst nothwendig sey. Daher verlangten sie auch überall, daß auch unmündige Kinder desselben theilhaftig werden sollten. *** Die Liebesmahle giengen in einigen Gegenden vorher, in andern folgten sie nach. ****

§. 4.

Die Taufe wurde den Katechumenen nach einer langen Vorbereitung und Prüfung***** des Jahrs zwey- Die Taufe.

* Cyprians epist. 63. S. 104. Ueb.)

** Es wurde gewöhnlichermassen alle Sonntage genossen, nicht weniger an andern feierlichen Tagen, zur Zeit der Verfolgung auch wohl täglich. Cyprian de orat. Domin. S. 209. ep. 56. S. 90. ep. 54. S. 78. der baluzischen Ausg. Ueb.)

*** Sie glaubten, das h. Abendmahl mache unsterblich, und die solches nicht genössen, hätten keine Hoffnung der Auferstehung. Deßwegen nennt es Dionys. von Alexandr. beym Eusebius Kirchenh. B. 7. C. 11. ἀιδη- τὴν μετὰ τῦ κυρίε συναγωγήν. Daß aber auch die Kinder desselben theilhaftig worden sind, bezeuget Cyprian de lapsis S. 184. und 189. der baluzischen Ausg. Man lese Peter Zorns hist. eucharistiae infantum c 4. §. 1. f. S. 35. und C. 6. §. 3. S. 78. und Jos. Bingham Orig. s. Antiquit. ecclesiast. B. 15. C. 4. §. 7. Vol. 6. S. 391. Ueb.)

**** Chrysostomus homil. 22. oportet haereses esse. Tom. V. Ueb.

***** In den Constitut. apostol. B. 8. C. 32. werden drey Jahre zur Vorbereitung verordnet, doch mit Erlaubniß einer Ausnahme. Ueb.)

zweymal öffentlich mitgetheilt, ohne daß jemand zusahe, als diejenigen, die selbst schon getauft waren. Man glaubte, daß der Nutze davon die Vergebung der Sünden sey, und daß der Bischof, durch Händeauflegen und Gebet, die zu einem heiligen Leben nöthigen Gaben des heil. Geistes mittheile. d) Von den vornehmsten Taufgebräuchen haben wir oben schon geredet. Doch müssen wir hier noch etwas beyfügen. Niemand wurde zur Taufe gelassen, als die, welche der Exorciste durch eine lange und drohende Formel aus der Sklaverey des Teufels befreyet, und GOtt zum Eigenthum übergeben hatte. Denn nachdem die Meinung unter den Christen überhand genommen hatte, daß die vernünftigen Seelen aus GOtt selber entstanden, und deswegen an und für sich heilig, rein und frey wären, so mußte man den Grund von den bösen Neigungen des Menschen entweder in dem Leib und in der Materie suchen, oder man mußte glauben, daß ein böser Geist die Seelen der Menschen besitze und zur Sünde antreibe. Das erste glaubten alle Gnostiker; die Rechtgläubigen aber konnten dieses keineswegs glauben, weil sie dafür hielten, daß die Materie von GOtt erschaffen und nicht ewig sey. Sie mußten also das andre annehmen, und einen bösen

d) Dieses kann durch sehr viele Stellen der Alten aus diesem Jahrhundert ausser Zweifel gesetzt werden. Da diese Sache viel nutzt, um eine Einsicht in die Theologie der Alten zu bekommen, welche von der unsrigen in vielen Stücken sehr verschieden ist; so will ich nur eine Stelle aus dem Cyprian hersetzen. Sie ist aus der epist. 73. S. 131. Manifestum est autem, ubi & per quos *remissa peccatorum* dari possit, quae *in baptismo* scilicet *datur* — Qui vero praepositis ecclesiae offeruntur, per nostram orationem & manus impositionem *Spiritum sanctum consequuntur*. Vergl. Eusebius Kirchenhist. B. 7. C. 8. S. 254. wo eine Stelle aus dem Dionys. Alexandrinus zu finden ist.

bösen Geist, als den Urheber alles Uebels und aller Sünden, in alle lasterhafte Menschen setzen. e) Die Getauften kehrten mit einer Krone und mit einem weissen Kleid geschmückt nach Haus zurück. Jene war ein Zeichen des erlangten Sieges über die Welt und über die Laster, und dieses der erhaltnen Unschuld. *

§. 5.

Mancherley andre Gebräuche.

Den **Fasten** schrieb man eine größere Heiligkeit und Nothwendigkeit zu, als vorher, weil die meisten sich überredeten, daß die Teufel nüchternen und hartlebenden Leuten nicht so sehr als satten und wohllebenden nachstellten. f) Die Lateiner legten sich ungewöhnlicher Weise auch am siebenten Wochentag ein Fasten auf **; und als hernach die Griechen und Morgenländer dieses nicht nachahmen wollten, so bekamen dadurch die Händel zwischen beyden Theilen mehr Nahrung. Ordentlicher Weise beteten die Christen des Tags dreymal, zur dritten,

e) Daß der Exorcismus erst im dritten Jahrhundert, nach der Einführung der platonischen Philosophie in die Kirche, den Gebräuchen der Taufe beygefügt worden sey, kan beynahe mit Gewißheit dargethan werden. Justinus der Märtyrer in der zweyten Apologie, Tertullian in seinem Buch de corona militis erzählen die in dem zweyten Jahrhundert üblichen Taufgebräuche. Und keiner gedenkt des Exorcismus. Dieses dient zu einem starken Beweiß, daß er nach der Zeit dieser Männer und folglich im dritten Jahrhundert, vielleicht zuerst in Egypten, von den Christen angenommen worden.

* Vielleicht auch der Freyheit. S. C. G. Schwarz diss. de ceremoniis & formulis a veterum manumissione ad Baptismum translatis. Auf dieses weisse Kleid spielt schon Cyprian de lapsis S. 181. am. Ueb.)

f) Clementina homil. 9. §. 9. S. 688. f. Porphyrius de abstinentia B. 4. S. 417. f. und andre.

** S. Concil. Eliberitan. Canon. 26.

ten, sechsten und neunten Stunde, nach Art der Juden; ausserordentlicher Weise aber gar oft, weil sie glaubten, daß die vornehmste Pflicht eines heiligen Menschen die Unterredung mit GOtt sey. * An freudigen und festlichen Tagen, wenn sie GOtt einen Dank darzubringen hatten, hielten sie dafür, müßten sie stehend beten, um durch die äusserliche Stellung ihres Körpers die Freudigkeit und das Vertrauen ihres Gemüths zu bezeugen. Aber zur Zeit der Trauer, des Fastens, der Buße pflegten sie GOtt mit gebogenen Knien und fußfällig anzuflehen, um die Demuth ihres Geistes zu bezeugen. ** Daß sie sowohl beym öffentlichen als besondern Gottesdienst hie und da gewisse Gebetsformeln gebraucht haben, daran zweifle ich keineswegs; *** doch bin ich auch zugleich versichert, daß gar viele ihre Gedanken

---

* Cyprian de orat. S. 214.

** Cyprian de orat. S. 214. Constitut. apostol. II, 59.

*** In den ersten Zeiten waren ausser den kurzen Anfangsformeln: Pax vobiscum u. s. w. keine festgesetzte Formeln beym öffentlichen Gottesdienst üblich, sondern der Bischof oder Presbyter sprach ein freyes Gebet aus dem Herzen. (Justinus der Märtyrer apolog. 2.) Das Vater Unser ward nicht nur als Muster, sondern auch als Formel des Gebets gebraucht. Doch durften es nur die Getauften sprechen, und die Katechumenen nicht. Tertullian de orat. c. 1. 9. Cyprian de orat. dom. Constitut. apost. VII, 44 Nach und nach kamen mehrere Formeln auf, sonderlich von kleinen Gebeten und aus biblischen Stellen. Als mehrere Gleichheit der Ceremonien in den Kirchen eingeführt worden; so mußten sich auch in Gebetsformeln die kleinern Kirchen nach den größern richten, und die Gebetsformeln der Metropolitankirchen gebrauchen. Origenes contra Celsum L. 6. und homil XI. in Ierem. Euseb. de vita Constantini M. IV, 19. 20. 17. Kirchenh II, 17. Lactantius de mort. persecutor. c. 46. 47. S. Baumgartens Erläuterung der christlichen Alterthümer. S. 432. Ueb.)

danken ohne diesen Zwang vorgetragen haben. Sie glaubten auch, daß in dem Zeichen des Kreutze s eine große Kraft gegen alle Unfälle, insonderheit gegen die Nachstellungen der bösen Geister sey; daher fieng niemand etwas von Wichtigkeit an, ohne sich vorher mit dem Kreutze bezeichnet zu haben. * Das übrige übergehe ich.

* Die Christen brauchten im Anfang das Zeichen des Kreutzes zur Erkenntniß und Erinnerung des Versöhnungstodes JEsu bey allen Gelegenheiten, und Tertullianus de cor. milit. c. 3. S. 121. sagt: ad omnem progressum atque promotum, ad omnem aditum & exitum, ad vestitum, ad calciatum, ad lauacra, ad mensas, ad lumina, ad cubilia, ad sedilia, quacunque nos conuersatio exercet, frontem crucis signaculo terimus. vergl. L. 2. ad uxorem. Doch suchten die Christen in dem zweyten Jahrhundert noch keine besondere Kraft in demselben, auch war an keine Anbetung desselben zu gedenken. S. Tertullian apologet. c. 16. ad nationes c. 12. Nun aber fieng man schon an, demselben eine wirkende Kraft zuzuschreiben. S. Cyprian L. 2. testim. adv. Iudaeos c. 21. 22. S. 294. Lactantius institut. L. 4. c. 27. 28. Ueb.)

Fünftes Hauptstück.

Geschichte der Ketzereyen.

§. 1.

Ueberbleibsel der alten Secten.

Die meisten von den Secten, welche in den vorigen Jahrhunderten die christliche Kirche beunruhigt hatten, verursachten ihr auch in diesem mancherley Verdrießlichkeiten. Dann die Kräfte der **Montanisten**, **Valentinianer**, **Marcioniten** und der übrigen **Gnostiker** waren durch so viele Disputationen noch nicht völlig geschwächt. **Adelphius** und **Aquilinus**, ein paar unbekannte Namen aus dem Haufen der **Gnostiker**, bemühten sich zu **Rom** und in **Italien** Eingang in den Gemüthern zu finden. *g*) Allein diesen und andern von der Art widersetzte sich selbst **Plotinus**, der vornehmste unter den Platonikern dieser Zeiten, mit seinen Schülern eben so tapfer und männlich, als die richtig denkende Christen zu thun pflegten. Dann die philosophischen Lehren dieser Parthey von GOtt, von dem Ursprung der Welt, von der Natur des Uebels und andern Dingen, konnten den Platonikern auf keine Weise gefallen. Diese vereinigte Macht der Christen und der Philosophen hat ohne Zweifel so viel ausgerichtet, daß sie nach und nach alle Ehre und Ansehen unter den Vernünftigen verlohren. *h*)

§. 2.

---

g) Porphyrius in vita Plotini. c. 16. S. 118. f.

h) S. des Plotinus Buch gegen die Gnostiker in seinen Werken Ennead. II. B. 9. S. 213. f. (Herr D. Semmler in hist. eccl. selectis capitibus T. I. S. 81. vermuthet nicht ohne Grund, daß die Gnostiker und alle Widersacher des A. T. ihre ganze Macht verlohren haben, nachdem Origenes die allegorische und tropologische Erklä-

§. 2.

Indem die Christen mit diesen Verfälschern der Wahrheit stritten, und sich beynahe den Sieg versprachen; so erschien plötzlich ein neuer Feind, der tapferer und schlimmer, als jene, war. Manes *, den seine Schüler auch Manichäus ** zu nennen pflegten — ein Perser, *** der unter den Magiern erzogen, und vor seiner Bekehrung zum Christenthum selbst ein Magier gewesen war, ein

Manes und die Manichäer.

in

Erklärungsart aufgebracht, und dieselbe auch einigermassen auf die Geschichte Christi angewendet hat. Auch mag, wie eben derselbe vermuthet, der Fleiß des Dionysius von Alexandrien und anderer gelebrten Aeltesten, z. E. des Dorotheus, eines Presbyters von Antiochien, der hebräisch verstund, (Euseb. Kirchenh. B. 7. C. 32.) sehr viel zur Verminderung der gnostischen Parten beygetragen haben, indem sie tiefer nachdachten, und die jüdische Meinungen deutlicher verwarfen, so wie sie auf der andern Seite sich in der Lehre von dem Sohn GOttes einigen gnostischen Lehrern mehr näherten. Daher hört man in diesem Jahrhundert nichts mehr von Gnostikern; und die wenigen, die noch übrig waren, vereinigten sich mit den Manichäern. Ueb.)

* Die Morgenländer nennen ihn Mani (S. Hyde de relig. veterum Persarum C. 21. und Herbelot biblioth. orient. unter dem Wort Mani.) Die Griechen und Lateiner aber Μάνης, Μάνεις und Manes. S. Herrn D. Walchs Entwurf einer Hist. der Ketzereyen. Th. I. S. 691. Ueb.)

** S. die Acta Archelai c. 5. 49. Augustinus de haeres. c. 46. und contra Faustum L. 19. c. 22. Ueb.)

*** Obngeachtet die Griechen und Morgenländer den Mani für einen Perser ausgeben, so hält es doch Herr D. Walch l. c. S. 708. mit Beausobre Hist. crit. de Manichée T. I. S. 66. für wahrscheinlicher, daß er ein Chaldäer gewesen, weil der syrische Ephraem T. II. opp. Syro-Latin. S. 468. solches ausdrücklich bezeuget, und dem Mani vom Archelaus in den Act. c. 36. der Vorwurf gemacht wird, daß er nur die chaldäische Sprache verstehe. Ueb.)

in allen denen Künsten unterwießner Mann, welche bey den Persern und den benachbarten Völkern im Ansehen stunden, ein, wiewohl plumper, Astronom, ein Arzt, Mahler und Philosoph, aber von einer ausschweifenden Einbildungskraft, und wie sehr wahrscheinlich ist, im Kopf verrückt, und ein Enthusiaste. Dieser wagte es, die Philosophie der Magier mit der christlichen Religion zu verbinden, oder vielmehr diese aus jener zu erklären. Um in dieser Unternehmung glücklicher zu seyn, gab er vor, Christus habe die Menschen nur unvollkommen von dem Weg zur Seligkeit unterrichtet, er aber seye der Tröster, (Paracletus) welchen der Heiland bey seinem Abschied seinen Jüngern versprochen hätte. Der Mann betrog viele durch seine Beredsamkeit, Ernsthaftigkeit, Redlichkeit und unsträflichen Wandel, und errichtete in kurzer Zeit eine Secte. Aber er ward endlich von dem persischen König Varanes I. hingerichtet. Die Ursache, die Zeit und Art seines Todes erzählen die Alten verschieden. *i*)

§. 3.

i) Die Nachrichten von dem Leben, Thaten und Lehren dieses ausserordentlichen Kopfes hat mit Fleiß gesammelt, und witzig, aber oft unnöthig witzig und beredt, beurtheilt Isaac von Beausobre, dessen Histoire critique de Manichée & du Manicheisme zu Amsterdam 1734. in 4 herausgekommen ist. (Zur Einleitung in die Geschichte dieser Secte dient auch Joh. Christoph Wolfs Manichaeismus ante Manichaeos 1708. 8. Auch ist in des Engländers Thomas Cardners Credibility of the Gospel - History (Glaubwürdigkeit der evangelischen Geschichte) in dem sechsten Band des zweyten Theils eine weitläuftige Historie der Manichäer enthalten. Man findet übrigens in den Alten einen großen Vorrath zur Geschichte der Manichäer. Ausser dem Epiphanius, Augustinus, Eusebius, Theodoretus, Damascenus und Philastrius, haben wir selbsten noch einige Schriften des Manes und seiner

Schüler

§. 3.

Das Lehrgebäude des Manes ist aus der christlichen Religion und der alten Philosophie der Perser, die er in der Jugend eingesogen hatte, zusammengesetzt; und was die Perser von ihrem Mithras zu erzählen pflegen, das wendete er auf Christum Seine Grundsätze.

Schüler, woraus diese Geschichte viel Licht bekommt. Augustinus hat uns einen großen Theil der Schrift des Manes, welche er epistol. fundamenti betitelt hat, in einem besondern Buch, worinn er sie widerlegt, aufbehalten. Man hat einen Theil seiner Rede de fide bey dem Epiphanius Haeresi. 66. 14. Tom. I. S. 630. Man hat seinen Brief an den Marcellus in des Archelaus Actis cum Manete S. 6. der Ausg. des Zaccagni; ein Fragment seines Briefs an eine Weibsperson, Namens Menoch bey dem Augustinus, einige Stücke von Briefen bey dem Fabricius in bibl. Graeca Vol. V. S. 284. Man hat ferner die Acta disputat. Archelai, episcopi Mesopotamiae cum Manete. Rom 1698. 4. welches Werk auch Fabricius dem zweyten Band der Werke des Hippolytus hat beydrucken lassen; dessen Glaubwürdigkeit aber von Beausobre in Zweifel gezogen wird. Ferner gehört hieher die Schrift des Faustus, eines Bischofs der Manichäer in Africa, worinn er die Lehren seiner Secte erklärt und vertheidigt, und welche Augustinus seiner Widerlegung einverleibt hat. Und endlich die beyden Disputationen des Augustinus gegen die Manichäer Felix und Fortunatus. Von ihren Gegnern haben wir noch die Schriften des Augustinus, der selber von seinem neunzehenten Jahr bis in das 28te zu dieser Secte gehört hat; die drey Bücher des Titus, Bischofs von Bostra in Phönicien, gegen die Manichäer in des Canisius Lection. antiq. T. I. S. 156. f. die Schrift des Didymus von Alexandrien gegen sie l. c. S. 197. und des Alexanders von Lykopolis, eines neuen Platonikers, λόγος πρὸς τὰς Μανιχαίκ δόξας in des Combefisius Auctuario nouissimo Biblioth. patr. T. II. S. 260. S. Mosh. Commentar. de rebus christ. ante Constant. M. S. 729. Was die Geschichte des Manes selber anbetrift; so ist darüber zwischen den griechischen und

mor-

stum an. Nach seiner und der Perser Meinung sind zwey Grundwesen aller Dinge, eine feine und höchstreine Materie oder das Licht, und eine böse und grobe Materie, oder die Finsterniß. Beyde werden von Ewigkeit her von gewissen Herrn beherrscht. Der Beherrscher des Lichts heißt GOtt, und

---

morgenländischen Schriftstellern eine große Uneinigkeit. Ihre Nachrichten kommen aber alle in demjenigen überein, was Herr Kanzler oben erzählt hat. Wir wollen aus seinen Commentar. S. 734. f. nur das in einen Auszug bringen, was dienet, um die Geschichte dieses ausserordentlichen Kopfes vollständig zu machen. Manes gerieth über die Bücher der Christen, und fand, daß die darinnen enthaltene Religion auf gewisse Weise mit seiner Philosophie übereinkomme, und auf gewisse Art auch derselben widerspreche. Er beschloß beede mit einander zu verbinden, eine aus der andern zu verbessern und zu vermehren, und auf diese Art dem menschlichen Geschlecht eine neue Religion vorzulegen: Er fieng an sich für den Parakletus auszugeben und vielleicht auch wirklich dafür zu halten. Doch war er nicht so unsinnig, daß ihn seine verdorbne Einbildungskraft hinderte, sein Lehrgebäude schicklich zu verbinden, und einzusehen, was dasselbe entweder unterstützen oder wankend machen könnte. Daher verwarf er von den Büchern der Christen diejenigen, die seinen Meinungen entgegen waren, oder er veränderte sie, und setzte andre an ihre Stelle, insonderheit die, welche er auf göttlichen Antrieb geschrieben zu haben vorgab. Der König von Persien ließ ihn, man weiß nicht warum, ins Gefängniß werfen. Die Griechen berichten, es sey deswegen geschehen, weil er versprochen habe, den königlichen Prinzen gesund zu machen. Als die Cur mißlungen, habe ihn der König schinden lassen. Die Morgenländer behaupten, Manes sey an den Hof des Königs Sapores gekommen, und habe bey dem König einen solchen Eingang gefunden, daß er sein Lehrgebäude angenommen hätte. Manes seye dadurch so kühn worden, daß er öffentlich die Religion der Perser bestritten hätte. Dieses habe ihm eine Verfolgung und Todesgefahr zugezogen, und nach Turkistan zu fliehen genöthigt. Hier habe er

viele

und der Beherrscher der Finsterniß heißt Hyle oder Dämon. Diese Herren sind ihrer Natur und ihrer Neigung nach höchst unähnlich. Der Herr des Lichts, der selbst selig ist, ist wohlthätig; aber der Herr

---

viele auf seine Seite gezogen, und ein ganzes Jahr in einer Höle zugebracht, wo er sein Buch Erteng oder Arzeug, d. i. Evangelium, verfertigte und mit schönen Figuren ausschmükte. Dieses Buch gab er für ein Geschenk des Himmels aus. Als Sapores inzwischen gestorben und Hormisdas, sein Prinz, an seine Stelle gekommen war, erwies dieser dem Manes so viel Gnade, daß er nicht nur seine Religion annahm, sondern ihm auch ein Schloß bauen lies, wo er gegen alle Nachstellungen gesichert war. Vielleicht war Hormisdas dem Manes noch bey Lebzeiten seines Vaters günstig. Und Herr von Mosheim l. c. S. 739. muthmasset mit vieler Wahrscheinlichkeit, die Nachrichten der Griechen von dem Prinzen des persischen Königs seyen allegorisch zu verstehen, und durch die Krankheit desselben werde seine Unwissenheit, durch seine Heilung sein Unterricht, durch den Arzt sein Lehrer, und durch seinen Tod sein Abfall von der Religion seiner Vorfahren angezeigt. Nach dem Tode des Hormisdas seye Varanes I. zur Regierung gekommen; Dieser habe seine guten Gesinnungen, die er anfangs gegen den Manes hatte, beyzeiten geändert, und seinen Untergang beschlossen. Zu dem Ende habe er ihn, unter dem Vorwand einer Disputation mit dem Magiern, aus dem Ort seiner Sicherheit herausgelockt, und ihn als einen Verfälscher der wahren Religion tödten lassen. Dieses scheinet im §. 278. oder nach Herr D. Walch in dem Entwurf der Hist. der Ketzereyen Th. I. S. 724. im §. 277. geschehen zu seyn. Das traurige Schicksal dieses Mannes schreckte seine Anhänger nicht so sehr, als es sie aufmunterte. Die geschicktesten und beredtesten unter ihnen schwärmten durch Syrien, Persien, Egypten, Africa und fast durch alle Gegenden der Welt, und machten sowohl durch ihre strengen Sitten als durch die Einfalt ihrer Religion überall Proselyten. Und ohngeachtet aller Verfolgungen, die über sie ergangen sind, halten sich doch noch Nachkömmlinge derselben in den Gebirgen zwischen Persien und Indien auf. Ueb.)

Herr der Finsterniß, der selbst unselig ist, will auch andre unglückselig haben, und ist böse. Beyde haben eine große Menge von ihnen ähnlichen Wesen gezeuget und durch ihr Reich vertheilet.

§. 4.

Lehre vom Menschen.

Der König der Finsterniß wußte eine sehr lange Zeit nicht, daß ein Licht und ein Reich des Lichts wäre; aber bey Gelegenheit eines in seinem Reich entstandnen Kriegs, erlangte er eine Kenntniß von dem Licht. Bey Erblickung desselben suchte er es unter seine Botmäßigkeit zu bringen; allein der GOtt des Lichts stellte ihm ein Heer entgegen. Der Feldherr dieser himmlischen Armee, der erste Mensch genannt, führte seine Sache nicht sehr glücklich. Denn die Befehlshaber der Finsterniß raubten einen beträchtlichen Theil der himmlischen Elemente, und selbst auch des Lichts, welches belebt ist, und vermischten es mit der bösen Materie. Der andre Feldherr des Reichs des Lichts, der lebendige Geist, stritte glücklicher; aber er konnte die himmlische Materie, welche mit den fehlerhaften Elementen verwickelt war, nicht losmachen. Der überwundne Fürst der Finsterniß brachte die Eltern des menschlichen Geschlechts hervor. Die Menschen, die sie zeugten, haben einen Leib, der aus der schlimmen Materie des Reichs der Finsterniß zusammengesetzt ist, und zwo Seelen. Die eine ist sinnlich, und hat Lüste und Begierden, und ist ein Geschenk des Teufels. Die andre ist vernünftig und unsterblich, und ein Theil des göttlichen Lichts, welches das Volk der Finsterniß geraubt, und in die Materie versenkt hat.

§. 5.

Von der Natur Christi und des h. Geistes.

Nachdem der Mensch von dem Fürsten der Finsterniß erschaffen, und die Töchter des ewigen Lichts,

die

die Seelen, in seinen Leib verstossen waren, so baute GOtt durch den **lebendigen Geist**, welcher den König der Finsterniß besiegt hatte, aus der angesteckten Materie die Welt, welche sowohl dem menschlichen Geschlecht zur Wohnung dienen, als auch GOtt Gelegenheit geben sollte, die Seelen nach und nach aus den Leibern, und die gute Materie aus der schlimmen heraus zu ziehen. Hernach zeugte GOtt zwo majestätische Substanzen aus sich selber, welche denen in den Leibern eingeschloßnen Seelen helfen sollten, **Christum** und den h. Geist. **Christus** ist derjenige, den die Perser **Mithras** nennen, ein höchstglänzendes Wesen, welches aus dem reinsten Licht GOttes zusammengesetzt ist, für sich selbst besteht, belebt ist, die größte Weisheit besitzt, und in der Sonne seine Wohnung hat. Der heil. Geist ist gleichfalls eine belebte und leuchtende Masse, welche durch den ganzen Aether, der unsere Erde umgibt, ausgebreitet ist, und nicht nur die Seelen der Menschen wärmt und erleuchtet, sondern auch die Erde befeuchtet, und die in ihr verborgen liegende Theile des göttlichen Lichts nach und nach herauslockt, und in die Höhe hebt, womit sie in ihr Vaterland zurückkehren.

§. 6.

Von dem Amt Christi. Von dem Tröster.

Als GOtt die in den Leibern gefangne Seelen lange Zeit durch Engel und von ihm unterrichtete Menschen ermahnet hatte, so hieß er endlich, um ihre Rückkunft in das himmlische Vaterland zu beschleunigen, seinen Sohn, Christum, von der Sonne auf diese Erde herunterſteigen. Dieser erschien, mit der Gestalt und dem Schatten eines menschlichen Leibes umkleidet, nicht aber mit einem Leibe verbunden, unter den Juden, zeigte den Seelen den Weg aus den Leibern sich heraus zu arbei-

ten, und bewies seine Göttlichkeit * durch Wunder. Aber der Fürst der Finsterniß trieb die Juden an, ihn zu kreutzigen; und diese Todesstrafe stund er nicht wahrhaftig, (denn er hatte keinen Körper, sondern nur nach der Einbildung der Menschen, aus. Als die Absicht seiner Sendung erfüllt war, kehrte Christus zur Sonne, seinem Wohnplatz, zurück, und befahl den Aposteln, die von ihm gelehrte Religion in der Welt auszubreiten. Christus versprach aber bey seinem Abschied, er wolle zu einer gewissen Zeit einen größern und vollkommnern Apostel, welchen er **Parakletus** nannte, schicken, welcher seinen Vorschriften vieles beyfügen, und alle Irrthümer in der Religion vertreiben sollte. Dieser von Christo verheißne **Parakletus** ist der Perser **Manes**, welcher auf Befehl GOttes die ganze Lehre des Heils vollkommen ohne alle Decke und Dunkelheit erklärt hat.

§. 7.

Von der Reinigung der Seelen und ihren Schicksalen.

Welche Seelen Christum für den Sohn GOttes halten, den Dienst des Judengottes, welcher der Fürst der Finsterniß ist, verlassen, dem von Christo gegebnen und von dem **Parakletus**, **Manes**, erweiterten und erklärten Gesetz gehorchen, und die Lüste der bösen Seele standhaft bestreiten, diese werden nach und nach von der Unreinigkeit der bösen Materie gereinigt. Doch kann die ganze Reinigung der Seelen in diesem Leben nicht vollendet werden. Also müssen die von ihren Leibern befreyten Seelen noch eine doppelte Reinigung nach dem

---

* Nicht seine Gottheit. Denn diese im eigentlichen und ächten Verstand gestunden die Manichäer Christo nicht zu, und dem heil. Geist auch nicht. Sie hielten beede nicht für älter, als die Welt. S. Fortunatus in disp. cum Augustino I. S. 69. Sie glaubten, das Licht des Sohnes könnte von der Materie verdunkelt werden, das Licht des Vaters nicht. S. Mosh. l. c. S. 775. folgg. Ueb.)

dem Tod ausstehen, ehe sie in das Reich des Lichts aufgenommen werden; eine Reinigung des guten Wassers, und eine Reinigung des guten Feuers.* Sie wandern zuerst in den Mond, der aus gutem Wasser besteht; wenn sie daselbst fünfzehen Tage gereinigt worden, so reisen sie in die Sonne, deren gutes Feuer die übrigen Unreinigkeiten völlig wegnimmt. Der Leib, den sie hier zurückgelassen haben, und welcher aus der bösen Materie zusammengesetzt ist, kehrt zu seinem Ursprung zurück.

§. 8.

Von dem Schicksal der ungereinigten Seelen.

Welche Seelen aber ihre Reinigung verabsäumt haben, werden nach dem Tod ihres Leibes in andre Leiber entweder von Thieren oder von andern Wesen kommen, bis sie gereinigt sind. Auch werden einige, die besonders verdorben sind, den bösen Geistern, welche in der Luft sind, eine Zeitlang zur Reinigung übergeben werden. Wenn der gröβte Theil der Seelen befreyt, und zum Reich des Lichts zurückgebracht ist, so wird das böse Feuer aus den Seelen, in welche es eingeschlossen ist, auf göttlichen Befehl herausbrechen, und diese Weltmaschine verbrennen und zerstören. Hierauf werden die Fürsten der Finsterniß genöthiget werden, in ihr unglückseliges Reich zurück zu kehren, worinne sie beständig bleiben werden. Denn damit sie nicht etwa das Reich des Lichts von neuem bekriegen, so wird GOtt das Reich der Finsterniß mit einer starken Wache umgeben. Die Seelen nämlich, bey denen alle Hoffnung zur Seligkeit verlohren ist, werden das Reich der Finsterniß wie Soldaten be-

* Dieses ist eine Bestätigung desjenigen, was oben in dem Charakter des Manes von seiner schlechten Astronomie gesagt worden. Wer den Mond für einen Wassersee ansieht, muß in der Astronomie eben so dunkle Begriffe als in der Physik, haben. Ueb.)

wachen, damit nicht seine unglückseligen Einwohner aufs neue herauskommen mögen.

§. 9.

Meinung von dem alten und neuen Testament.

Damit Manes allen diesen ungeheuren Sätzen einige Glaubwürdigkeit verschaffen möchte, so verwarf er fast alle heilige Bücher, worinnen die Christen glauben, daß ihre Religion enthalten sey. Zuerst behauptete er, das alte Testament komme nicht von GOtt, sondern von dem Fürsten der Finsterniß her. Denn dieser, gab er vor, werde von den Juden an statt GOttes verehrt. Er läugnete entweder, daß die vier Lebensbeschreibungen Christi, die wir Evangelia nennen, von den Aposteln aufgesetzt seyen oder er behauptete wenigstens, daß sie von listigen und betrügerischen Leuten verfälscht, mit Zusätzen versehen, und mit jüdischen Fabeln bereichert worden. An ihre Stelle aber setzte er ein anderes Evangelium, welches er Ereng nennte, und von welchem er dichtete, es seye ihm von GOtt dictirt worden. Die Apostelgeschichte verwarf er völlig. Von den Briefen, die dem heil. Paulus zugeschrieben werden, gestund er, sie seyen zwar von ihm geschrieben, aber er lehrte zugleich, sie seyen gleichfalls verfälscht. Was er von den übrigen Büchern des neuen Testaments gedacht habe, findet man nirgends aufgezeichnet.

§. 10.

Strenge Sittenlehre des Manes.

Manes schrieb seinen Schülern eine sehr strenge und harte Sittenlehre vor. Denn er befahl ihnen, den Leib, den er für etwas an sich böses und für das Werk des Fürsten der Finsterniß hielt, zu entkräften, und aller Bequemlichkeiten und Ergötzlichkeiten zu berauben, alle Begierden nach äusserlichen Dingen auszurotten, und alle Triebe und Lüste der Natur zu verbannen. Da er aber zum vor-

aus

aus sahe, daß er nur wenige Nachfolger bekommen würde, wenn er allen ohne Unterschied jene strenge Lebensregeln auflegte, so theilte er seine Secte in zwo Arten, in **Auserwählte** * und **Zuhörer**, das ist, in vollkommne und unvollkommne Christen. Jene, die **Auserwählten**, mußten sich des Fleisches, der Eyer, der Milch, der Fische, des Weins und aller berauschenden Getränke, der Ehe und aller Liebeswerke enthalten, in der größten Armuth leben, mit Brod, Kräutern, Hülsenfrüchten, Melonen den mäßigen Leib ernähren, alle Arbeiten fliehen, und ohne Haß und Liebe seyn. Die **Zuhörer** hatten gelindere Vorschriften. Denn sie konnten Häuser, Aecker und Schätze besitzen, Fleisch, jedoch mäßig, essen, und heirathen; wiewohl auch diese Freyheit zu leben und zu handeln ihre Einschränkungen hatte. Der ganze Haufe der **Manichäer** hatte ein Oberhaupt, welches JEsum Christum selber vorstellte. Diesem waren zwölf Lehrer an die Seite gesetzt, welche die zwölf Apostel Christi abbildeten. Die nächsten an ihnen waren zwey und siebenzig Bischöffe nach dem Muster der zwey und siebenzig Jünger Christi: Und unter einem jeden Bischof stunden Aelteste und Diakoni. Alle diese waren aus der Classe der **Auserwählten**. *k*)

* Diese hiessen auch Vollkommne und Glaubige, und die Zuhörer hiessen auch Katechumeni. Die erstern wurden wieder in Getaufte und Ungetaufte eingetheilt, von welchen jene ihren Stand nicht wieder ändern durften. Diese aber konnten es, wann sie die harte Lebensart der Auserwählten nicht ausstehen konnten. S. Mosh. Comment. de rebus christ. S. 896. f. Ueb.)

k) Alles dieses ist weitläuftiger erklärt und durch Zeugnisse der Alten bewiesen worden in meinen Comment. de rebus christ. ante Constant. M. (Neben diesem Buch von S. 728. bis 903. verdient nachgelesen zu werden des

§. 11.

Secte der Hieraciten.

Für einen Zweig der **Manichäer** halten viele die Secte der **Hieraciten**, welche gegen das Ende des Jahrhunderts in Egypten von dem **Hierax** aus **Leontopolis**, der seiner Lebensart nach ein Bücherabschreiber war, einem gelehrten und wegen der äusserlichen Heiligkeit ehrwürdigen Manne, gestiftet ward. Dieses ist ein Irrthum. Dann wann gleich **Hierax** mit dem **Manes** einige Lehrsätze gemein hatte, so gieng er doch auch in vielen Meinungen von ihm ab. Er glaubte, das Amt JEsu Christi bestünde in der Bekanntmachung eines neuen, und das mosaische an Vollkommenheit und Strenge übertreffenden Gesetzes. Hieraus schloß er, Christus habe den Seinigen die Ehe, das Fleisch, den

---

des Herrn D. Walchs Hist. der Ketzereyen Th. I. S. 685—814. Aus beeden Verfassern setzen wir nur noch folgendes von diesen Ketzern her, welches zur Kenntniß ihrer gottesdienstlichen Anstalten gehört. Sie verehrten die Sonne und den Mond, ob sie gleich dieselben nicht für Götter hielten. Ihr Gottesdienst war so einfältig, daß sie sich einer größern Entfernung von dem Heydenthum rühmten, als die andern Christen von sich behaupten konnten. Sie hatten keine Tempel, keine Altäre, keine Bilder, keine Opfer, kein Rauchwerk. Sie feyerten alle den Sonntag, aber so, daß sie daran fasteten. Hingegen feyerten sie keine christliche Feste, die sich auf die Menschwerdung und Taufe Christi beziehen. Doch begiengen sie das Gedächtniß des Todes Christi, wiewohl mit weniger Andacht. Ob sie Ostern gefeyert, ist ungewiß. Hingegen feyerten sie den Todestag des Manes, Bama genannt, mit großer Andacht. Das Fasten war eine ihrer wichtigsten gottesdienstlichen Uebungen. Sie feyerten den Sonntag und Montag. Sie hatten auch eine Taufe; aber sie tauften weder Kinder, noch die erwachsnen Zuhörer. Auch den Auserwählten stund es frey, ob sie dieselbige verlangen wollten, oder nicht. Die Auserwählten genossen auch das Abendmahl; doch ist auch ungewiß, was sie an statt des bey ihnen verbotenen Weins dabey gebraucht haben. Ueb.)

den Wein und alles, was den Sinnen und dem Körper angenehm wäre, verboten; dieses alles sey unter dem Moses erlaubt gewesen, aber von Christo abgeschaft worden. Wiewohl es nach einer aufmerksamen Erwägung aller dieser Dinge scheinet, er habe eben so, wie Manes geglaubt, diese harten Pflichten seyen nicht allen, sondern nur denen, welche nach einer vollkommnern Tugend streben, befohlen. Zu diesem ersten Irrthum fügte er andere, welche theils aus demselben flossen, theils anders woher genommen waren. Er schloß zum Exempel die Kinder, die vor dem Gebrauch der Vernunft sterben, von dem Himmelreich aus, weil GOtt niemand, als solchen, Belohnungen schuldig wäre, die recht gegen den Leib und die Lüste gekämpft hätten. Er sagte, Melchisedech, König zu Salem, welcher den Abraham segnete, sey der heil. Geist gewesen. Er läugnete die Auferstehung der Todten, und verdunkelte die ganze heil. Schrift, insonderheit die Geschichte derselben, durch seine Allegorien. *l*)

§. 12.

Noetianische Streitigkeiten.

Die Streitigkeiten über die heil. Dreveinigkeit, welche in dem vorigen Jahrhundert, seit dem Eingang der griechischen Philosophie in die Kirche, ihren Anfang genommen hatten, breiteten sich in diesem Jahrhundert weiter aus, und brachten mehrere Arten diesen Lehrsatz zu erklären, hervor. Zuerst

l) Epiphanius haeres 67. Hieracitarum S. 710. f. woraus fast alle übrige, etwas weniges ausgenommen, das übrige geschöpft haben. (S. Herrn von Mosh. Comment. de rebus christ. ante Constant. M. S. 903 — 910. Herr D. Walchs Hist. der Ketzereyen Th. I. S. 815 — 823. Tillemont Mem. pour servir à l'hist. eccles. T. IV. S. 411. und Lardners credibility of the G. H. part. II. Vol. 6. S. 76. folgg. Ueb.)

behauptete **Noetus**, ein unbekannter Mann aus **Smyrna** gebürtig, daß sich GOtt selber, welchen er den Vater nannte, und für untheilbar hielt, mit dem Menschen Christus, welchen er den Sohn hieß, verbunden, und in ihm gebohren worden und gelitten habe; von welchem Lehrsatz er und seine Anhänger **Patripassianer** genannt wurden, das ist, Leute, welche lehrten, daß nicht eine gewisse göttliche Person, sondern der Vater aller Dinge selber die Sünden des menschlichen Geschlechts versöhnt habe. Und sie waren auch dieses Namens nicht unwürdig, wenn anderst die Alten die Meinung der Secte richtig gefaßt haben. *m*)

§. 13.

Sabellius. Nach der Mitte des Jahrhunderts folgte **Sabellius**, ein Afrikaner, der entweder Aeltester, oder Bischof war, * und in seinem Vaterland Pentapolis,

---

m) S. des Hippolytus Rede gegen die Ketzerey des Noetus T. II. opp. nach der Ausgabe des Fabricius S. 5. Epiphanius haeref 57. T. I S. 479. Theodoretus haeret. fabul. L. 3. C. 3. S. 227. T IV. opp. (Noetus vertheidigte also die Einigkeit GOttes, aber so, daß er die Lehre der Rechtgläubigen, von der Mehrheit der Personen in der Gottheit, als einen Irrthum verwarf. Er erkannte in der That nur Eine Person, welche in der Schrift durch den Namen des Vaters bezeichnet werde. Noetus war also ein Unitarier in der Lehre von der Dreyeinigkeit; aber in dem Artikel von Christo dachte er richtiger als die Socinianer. In sofern er zwey Naturen hat, die in einer Person vereinigt sind, lehrte er wie die Rechtglaubigen; allein die göttliche Person, welche sich mit der Menschennatur vereinigt hat, ist nach dem Noetus von der Person des Vaters nicht verschieden, weil nicht mehrere Personen in der Gottheit sind. S. Mosh. Comment. de rebus christ ante Constantin. M. S. 681 — 687. und Herrn D. Walchs Hist. der Ketzereyen Th II. S. 1 — 13 Ueb.)

* Es ist noch ungewiß, ob er wirklich eine Bedienung in der Kirche bekleidet habe. Die Zeugnisse die man für sein

tapolis, einer Provinz in dem Cyrenäischen Libyen, und in der Hauptstadt Ptolemais das, was die heil. Schrift von dem Vater, Sohn und heil. Geist lehret, ein wenig anderst, als Noetus, erklärte, und sich Anhänger verschafte, ob er gleich von dem Dionysius von Alexandrien widerlegt wurde. Noetus hatte geglaubt, selbst die Person des Vaters habe die menschliche Natur Christi angenommen. Dieser aber behauptete, nur eine gewisse Kraft, welche aus dem Vater aller Dinge herausgeflossen, oder ein Theil des göttlichen Wesens, der von demselben abgesondert worden, seye mit dem Sohn oder dem Menschen Christus verbunden. Für einen solchen Theil des ewigen Vaters hielt er auch den heil. Geist. n) Hieraus erhel-

sein Kirchenamt anfuhrt, sind zu jung. Doch ist es keine unwahrscheinliche Muthmassung, da nach dem Charakter der damaligen Zeiten niemand leicht zu einigem Ansehen in der Kirche ohne ein Kirchenamt gelangen konnte. Ueb.)

n) Von dem Sabellius handeln die meisten Geschichtschreiber der alten Ketzereyen. Man füge diesen den Eusebius Kirchenhist. B. 6. C. 6. S. 252. f. und den Athanasius in seinem Buch de sententia Dionysii bey. Fast alle Stellen der Alten hat Christian Wormius in seiner historia Sabelliana Frankf. und Leipzig 1669. 8. einem gelehrten, aber viele Nebendinge enthaltenden Buche, gesammelt. (Man lese Mosh. Comment. de rebus christ. S. 688 — 699. und Herrn D. Walchs Hist. der Ketzereyen. Th. II. S. 14 — 49. Beede um die Ketzergeschichte sehr verdiente Männer, die wir eben angeführt haben, geben in der Bestimmung des sabellianischen Lehrbegriffs einigermassen von einander ab. Wir wollen beeder Vorstellung neben einander setzen, ohne in einer so dunkeln Sache eine Entscheidung zu wagen. Die gewöhnlichste Meinung von dem Irrthum des Sabellius war diese. Er habe in dem einen göttlichen Wesen nur eine Person angenommen, und geläugnet, daß der Vater ein anderer, der Sohn ein anderer und der h. Geist ein anderer sey, mithin den

let, daß die Sabellianer, in einem andern Verstand als die Noetianer, von den Alten Patripassianer genennt werden, ob sie gleich auch mit diesem Namen belegt werden können.

§. 14.

---

innerlichen Unterschied der drey Personen aufgehoben. Er habe blos den Unterschied der Namen und einiger äusserlichen Verhältnisse gegen die Geschöpfe in der Regierung der Welt und der Kirche zugelassen, und dem Sohn selbst diejenigen Wirkungen zugeschrieben, die wir für persönliche Handlungen des Vaters halten, und hingegen dem Vater die Handlungen und Leiden des Sohnes beygelegt. Der Herr von Mosheim aber gibt zwar zu, daß Sabellius gelehret habe, es seye nur Eine göttliche Person; aber er behauptet zugleich, er habe doch eine Dreyeinigkeit zugegeben, und einen wirklichen Unterschied zwischen Vater, Sohn und h. Geist zugelassen. Sabellus habe aber zugleich vorgegeben, dieser Unterschied sey weder wesentlich noch persönlich, und diese drey seyen keine für sich bestehende Personen, sondern drey Theile der göttlichen Natur, die von GOtt abhiengen, von ihm aber und unter sich verschieden wären. Der Theil, durch welchen GOtt die Welt erschaffen, sey der Vater. Und dieser sey auch der Vater Christi, weil er ihn im Leib der Maria erschaffen habe. Der Theil, welcher sich mit dem Menschen Christo vereinigt, um die Menschen zu erlösen, sey der Sohn, weil er in dem Sohn GOttes (welcher Name sich auf seine wunderbare Zeugung beziehe) gewohnt, durch ihn gelehrt, Wunder gethan, und mit ihm gewissermaßen eine Person ausgemacht habe. Der dritte Theil, der alles in der Welt belebet, die Menschen erleuchte, wiedergebähre und zum Guten antreibe, sey der heil. Geist. Diese drey seyen also von GOtt auf der einen Seite getrennet, auf der andern aber mit ihm vereinigt. Die kritische Prüfung der Richtigkeit dieses Systems erlaubt dem Herrn D. Walch nicht, der Vorstellung des sel. Herrn Kanzlers völlig beyzufallen. Er stellt deswegen den sabellianischen Lehrbegrif also vor. Die Alten sagen einstimmig, daß des Sabellius Lehrbegrif der Lehre von GOtt und allen drey Personen nachtheilig sey. Eben so ist unter den Alten ausgemacht, daß

der

§. 14.

Fast zu der nämlichen Zeit lehrte **Beryllus**, Bischof von Bostra in Arabien, ein frommer und gelehrter Mann, daß Christus vor seiner Geburt keine eigne Gottheit, sondern nur die Gott- Beryllus.

heit

---

der sabellianische Lehrbegrif einer von den zwey einander so entgegengesetzten Irrthümern sey, daß der arianische der andere sey, und die Wahrheit zwischen beyden in der Mitte stehe, ja daß Arius durch Uebertreibung des Widerspruchs gegen den Sabellius, auf seinen Irrthum geleitet worden. Hieraus folgt, daß Sabellius, der nicht läugnete, daß Vater, Sohn und heil. Geist sey, in Bestimmung des Unterschieds zu wenig gethan habe, da der erstere diesen letztern zu weit trieb. Es ist gewiß, daß Sabellius nur eine Person erkannt, und den Sohn GOttes für keine subsistirende Person gehalten habe. Daher hat er auch keinen persönlichen Unterschied der Personen lehren können. Sabellius hat durch das Wort (λόγον) eine Wirkung verstanden, durch welche der Mensch Christus seine Thaten verrichtete. So lange Christus auf Erden war, war auch diese göttliche Wirkung in ihm, hörte aber hernach auf. Er war daher dem Stral ähnlich, welcher Wirkungen der Sonne in den Körpern hervorbringt, ohne eine Person zu seyn. So verhält es sich auch mit dem heil. Geist, durch welchen die Wirkungen GOttes in den Menschen verstanden werden, wodurch die Erkenntniß der Wahrheit und Tugend erhalten und befördert wird. Die Wirkungsart GOttes, durch welche der Sohn entstanden und der heil. Geist noch entstehet und fortdauert, wird von den Alten durch die Wörter: ausbreiten oder ausdehnen (πλατύνεσθαι, protendere, extendere) ausschicken (πέμπεσθαι) verwandeln oder Gestalt verändern, (μεταμορφοῦσθαι, μετασχηματίζειν) ausgedruckt. Man begreift hieraus, wie Sabellius in dem einen göttlichen Wesen drey Gestalten (τρία πρόσωπα) habe lehren können, ohne drey besondere bestehende Personen zuzugeben, und wie seine Gegner daraus folgern konnten, daß Sabellius nur einen Unterschied dreyer Namen annehme. Die größte Schwierigkeit lieget darinnen,

heit des Vaters gehabt habe. Dieser Satz hatte, wenn man das aufmerksam überlegt, was von ihm aufgezeichnet ist, diesen Sinn: Christus ist vor der Maria nicht gewesen; aber als Christus gebohren wurde, so wurde eine Seele, die

von

---

innen, daß Sabellius nach einigen Nachrichten zwischen dem Vater, Sohn und heil. Geist einen Unterschied und Trennung (διαίρεσιν) gelehret, nach andern aber eine solche Einheit behauptet hat, welche bey jener nicht bestehen kan. Diese wird am leichtesten gehoben, wann die erstere nur von einer eingebildeten oder intellectuellen, nicht aber reellen Theilung erklärt wird. So denket Herr D. Walch von dem Sabellianismus. Eben derselbe glaubt nicht, daß Sabellius ein Patripassianer zu nennen sey. Denn diese hielten Christum für eine Person, in der zwey Naturen persönlich vereinigt seyen, und glaubten, daß nicht die göttliche Natur des Sohns, als eine Person, sondern die göttliche Natur der einzigen Person des Vaters mit der menschlichen Natur vereinigt worden. Da nun Sabellius den Sohn für keinen wirklichen Theil des Vaters hielt, und noch viel weniger lehrte, daß eine persönliche Vereinigung zweyer Naturen in Christo gewesen; so konnte er auch kein Patripassianer seyn. Christus war also seinen Gedanken nach ein bloser Mensch, in dem eine göttliche Kraft gewohnt, und dasjenige hervorgebracht hat, was wir für Wirkungen der mit der menschlichen verbundnen göttlichen Natur ansehen. Unter den Gegnern des Sabellius hat Dionysius von Alexandrien das größte Aufsehen gemacht. Allein der Widerspruch dieses Bischofs gefiel nicht allen. Sie fanden in seinen Briefen gegen die Sabellianer anstößige Stellen. Da er in denselben die Lehre von der Menschwerdung Christi vortrug, und aus derselben den Beweis des wirklichen Unterschiedes zwischen dem Vater und Sohn herleitete: so verstund man ihn so, als habe er den Sohn, in so fern er GOtt ist, für eine Kreatur gehalten, und geläugnet, daß der Vater mit dem Sohn gleiches Wesens sey. Dionysius vertheidigte sich, und zeigte, daß man ihn übel verstanden habe. Inzwischen beriefen sich doch nach seinem Tod die Arianer

ner

von GOtt selber entsprungen, und eben deswegen vortreflicher als alle Menschenseelen ist, ein Theil nämlich des göttlichen Wesens selber, in ihn geschickt, und mit dem Menschen verbunden. Diesen Mann bestritt Origenes auf einer zu Bostra angestellten Kirchenversammlung so tapfer und so deutlich, daß er sich überwunden gab, und in die Kirche zurückkehrte. o)

§. 15.

---

ner auf sein Ansehen, so daß Athanasius sich genöthiget fand, die Ehre des Dionysius gegen sie zu retten. Allein es fanden sich noch immer einige, welchen diese Vertheidigung nicht hinlänglich schien. Zum Beweis dient Basilius der Große. Dionysius hat ohne Zweifel in der Lehre von der Dreyeinigkeit wie Athanasius gedacht, aber wie Arius geredet; allein in der Lehre von Christo sprach er wie Nestorius, indem er den Unterschied zwischen der göttlichen und menschlichen Natur Christi so hoch trieb, daß er der erstern, den aus der persönlichen Vereinigung beyder Naturen fliessenden Antheil an den Veränderungen der letztern, ganz abläugnete. S. Herrn D. Walch l. c. S. 50 — 63. Ueb.

o) Eusebius Kirchenhist. B. 6. C. 20. S. 222. C. 33. S. 231. Hieronymus Catal. Scriptor. ecclesiast. c. 60. S. 137. Sokrates Kirchenhist. B. 3. C. 7. S. 174. Von den neuern Joh. Clerc in Arte crit. Vol. I. P. II. Sect. I. c. 14. S. 293. Chaufepied. Nouveau dict. hist. crit. Tom I. S. 268. f. (S. Mosheim Comment. de rebus Christ. ante Constantin. M. S. 699. f. und Hr. D. Walch Hist. der Ketzereyen Th. II. S. 126 — 136. Letzterer rechnet ihn billig nicht unter die Ketzer, weil zu dem Begrif eines Ketzers die hartnäckige Vertheidigung eines Irrthums, und die Stiftung einer Parthey gehört, wovon man keines von beyden dem Beryllus Schuld geben kann. Von seinem Lehrbegriff weiß man sonsten nichts mit Gewißheit, als daß er behauptet, Christus sey vor seiner Menschwerdung nicht als eine göttliche Person da gewesen, nach der Menschwerdung aber sey er ein Mensch, in dem GOtt und zwar der Vater wohnet. Und wenn der Herr von Mosheim oben behauptet, Christus habe nach

des

§. 15.

Paulus von Samosata. Die Paulianer.

Von diesem war **Paulus von Samosata**, Bischof zu Antiochien, welcher zugleich das Amt eines **Ducenarius**, * oder weltlichen Richters verwaltete, ein prahlerischer, reicher und stolzer Mann, *p*) sowohl in seinen Sitten als Meinungen sehr unterschieden. Er beunruhigte durch seine neue

---

der Vorstellung des Beryllus eine Seele aus dem göttlichen Wesen gehabt, so ist es blos eine Muthmassung, die sich durch kein Zeugniß erhärten läßt. Ueb.)

* Dieses war eine Art von kaiserlichen Procuratoren in den Provinzen, welche zweyhundert Sesterzien zur Besoldung hatten, und von dieser Summe den Namen erhielten. S. Dio Cassius B. 53. S. 506. der wechelischen Ausg. Suetonius im Claud. C. 24. S. 492. der grävischen Ausg. und Saumaise Noten in Capitol. Pertin. S. 125. Aus Sellers antiquities of Palmyra S. 166. folgg. erhellet auch, daß dieses Amt vornehmlich in der Provinz Syrien gewöhnlich gewesen sey, und Herr von Mosheim in Commentar. de rebus christ. S. 705. vermuthet, Paulus habe dieses Amt durch die Zenobia, bey der er sehr viel galt, bekommen. Ueb.)

p) Eusebius Kirchenhist. B. 7. C. 30. S. 279. (Der prahlerische Stolz dieses Mannes erhellet aus vielen Umständen. Er verwaltete sein Ducenarienamt mit vielem äusserlichen Gepränge, saß in den gottesdienstlichen Versammlungen auf einem prächtigen Stul, und hatte, wie die andern Obrigkeiten, ein eignes Audienzzimmer. Er verlangte von seinen Zuhörern das in gelehrten Hörsälen gewöhnliche Händeklatschen, und schalt diejenigen, welche ihm dieses öffentliche Zeichen des Beyfalls bey seinen Predigten nicht ertheilten. Er tadelte in seinen Predigten die ältern Lehrer und lobte sich selber, ließ auch am Ostertag, durch Frauen, zum größten Aergerniß Lieder zu seinem Lob absingen. Sein Reichthum gehörte mit unter die Vorwürfe, die man seinen Sitten machte. Denn er

war

neue Erklärung der Lehre von der göttlichen Natur und Christo, nach der Mitte dieses Jahrhunderts, die morgenländische Kirche gar sehr, und hinterließ die Secte der Paulianer oder Paulianisten. Er meinte, so viel man aus den noch übrigen Urkunden abnehmen kann, der Sohn und der heil. Geist seyen in GOtt so, wie die Vernunft und die Wirkungskraft in dem Menschen sind; Christus aber sey als ein bloßer Mensch gebohren. Allein die Weisheit des Vaters oder die Vernunft seye auf ihn heruntergestiegen, und habe durch ihn sowohl gelehrt, als auch Wunder gethan; und eben wegen dieser Vereinigung des göttlichen Worts mit dem Menschen Christus, könne GOtt auch Christus, wiewohl uneigentlich, genennet werden. Weil er seine wahre Meinung in zweydeutige Redensarten einhüllte, so konnte er auf einigen Kirchenversammlungen auf keine Weise besiegt werden; auf der leztern aber, welche im J. 269. zusammen berufen wurde, zog ihn Malchion, ein Lehrer der Redekunst, aus seinen Schlupfwinkeln hervor. Nach dieser Entdeckung wurde er seines Bisthums entsetzt. q)

§. 16.

---

war arm gebohren, und hatte doch, ohne eine einträgliche Kunst zu treiben, durch unerlaubte Mittel große Reichthümer erworben. Ueb.)

q) Epistola Concilii Antioch. ad Paulum in Biblioth. patr. Tom. XI. S. 302. Paris 1644. fol. Dionysius von Alexandr. Brief an den Paulus eben daselbst S. 273. Decem Pauli Samosateni quaestiones eben daselbst S. 278. (S. Mosh. Commentar. de rebus christ. ante Constant. M. S. 701 — 718. und Herrn D. Walch Hist. der Ketzereyen Th. II. S. 64 — 125. Aus dem letztern setzen wir zu weiterer Berichtigung des obigen die samosatenianischen Hauptsätze her. 1) Paul von Samosata ha gelehrt, daß Ein GOtt sey, welcher in der Schrift den Vaternahmen führe. 2) Er hat nicht geläugnet, daß die Schrift vom Vater, Sohn und heil.

§. 16.

Auf eine ganz andre Art verunstalteten einige kleine Philosophen in Arabien, welche Schüler eines unbekannten Mannes waren, einen Theil der christlichen Religion, indem sie die Unsterblichkeit der Seele läugneten, und eben deswegen behaupteten, daß sie mit dem Leib untergehe, aber mit eben demselben von GOtt wieder werde auferweckt werden. *r*) Die so dachten, pflegen von ihrem Vater-

land

---

heil. Geist rede. 3) Was er unter dem heil. Geist verstanden habe, wissen wir nicht, und Mosheim hat diesen Mangel nur durch Muthmassungen zu ergänzen gesucht. 4) Desto mehr hat er vom Wort und der Weisheit geredet. Daß er hier unter dem Wort in GOtt und dem von GOtt hervorgebrachten Wort (λόγῳ προφορικῷ) einen Unterscheid gemacht habe, ist zweifelhaft. 5) Dieses Wort, diese Weisheit in GOtt ist keine Substanz oder Person. 6) Sondern es ist der göttliche Verstand, wie die Vernunft in dem Menschen. 7) Christus ist ein bloser Mensch. 8) Welcher erst anfieng, da zu seyn, als er von Maria gebohren wurde. 9) Allein in diesem Menschen hat das göttliche Wort und die Weisheit gewohnt und ist in ihm wirksam gewesen. 10) Die Vereinigung nahm ihren Anfang mit der Empfängniß in dem Leib der Mariä. 11) Durch diese Weisheit erlangte Christus nach und nach seine Erkenntniß und Fertigkeit in der Tugend. Er wurde dadurch GOtt und GOttes Sohn; aber beydes im uneigentlichen Verstand. 12) Allein bey seinem Leiden hat ihn diese Weisheit verlassen. Man siehet hieraus, daß in den folgenden Zeiten Photianus dem Paul von Samosata, zwar nicht in den Vorstellungen und Ausdrücken, aber doch in dem Hauptirrthum, daß Christus ein bloser Mensch, und nur durch vorzügliche Gaben über andre Menschen erhaben sey, sehr nahe gekommen. Ueb.)

r) Eusebius Kirchenhist. B. 6. C. 37. S. 233. f. (S. Mosheim Commentar. de rebus Christ. ante Constant. M. S. 718. und Herr D. Walch in der Hist. der Kezereyen Th. II. S. 167 — 171. Da Eusebius, welche:

land Arabier genennt zu werden. Origenes, den man aus Egypten hatte kommen lassen, stritte auf einer starken Kirchenversammlung so glücklich wider sie, daß sie ihren Irrthum fahren liessen.

§. 17.

Novatianische Unruhen.

Den letzten Platz unter denen in diesem Jahrhundert entstandnen Secten will ich der Novatianischen einräumen, welche zwar die Religion selber nicht verfälscht, aber doch durch ihre strenge Kirchenzucht eine traurige Trennung erregt hat. Novatianus, * ein Aeltester der römischen Gemeinde,

---

cher der einzige Zeuge von diesen Leuten ist, seine Erzählung sehr kurz gefaßt hat, so haben die neuern Gelehrten das System der Arabiker auf eine zweyfache Art erklärt. Einige meynen, diese Leute hätten den Seelenschlaf gelehrt, welchem aber die Worte des Eusebius zu widersprechen scheinen, als welcher von einem Mitsterben, Mitverwesen (συναποθνήσκειν, συνδιαφθείρεσθαι) der Seele redet. Andre halten sie richtiger für christliche Materialisten, und Herr von Mosheim vermuthet, daß ihr Irrthum eine Folge von der Verbindung der epikureischen Philosophie mit dem Christenthum gewesen sey. Ueb.)

* Es ist anmerkungswürdig, daß die Griechen diesen Novatianus immer Novatus oder Navatus nennen, da er hingegen bey den Lateinern meistentheils Novatianus heißt. Vielleicht hatte er wirklich beyde Namen, und die Lateiner haben nur deswegen den letztern häufiger gebraucht, um ihn von dem Afrikaner Novatus desto besser zu unterscheiden. Wenigstens findet man ähnliche Fälle, da der Name einer Person auf verschiedene Weise ausgedruckt wird. So heißt Manes bald Mani, bald Manichäus, und der Vorfahrer des Bischofs Cornelius zu Rom bald Fabius

de, ein gelehrter und beredter,* aber harter und trauriger Mann,** behauptete, daß grobe Sünder, insonderheit diejenigen, welche zur Zeit der decianischen Verfolgung von Christo abgefallen wären, nicht wieder in die Kirche aufgenommen werden müßten. Sowohl die meisten andern Aeltesten, als auch insonderheit Cornelius, der in sehr großem Ansehen stund, waren andrer Meinung. Als demnach im J. 250. ein neuer Bischof der römischen Kirche an die Stelle des Fabianus erwählt werden sollte, so suchte Novatianus mit allen Kräften zu hindern, daß Cornelius nicht gewählt würde. Da aber Cornelius nichts destoweniger gewählt worden war, so hob Novatianus die kirchliche Gemeinschaft mit ihm auf. Cornelius hingegen stieß auf einer Kirchenversammlung zu Rom im J. 251. den Novatianus mit seinen Anhängern aus der Kirche. Worauf dieser eine neue Secte stiftete, von welcher er selbst der erste Bischof war, welche wegen ihrer strengen Kirchenzucht vielen gefiel, und bis in das fünfte Jahrhundert in den meisten christlichen Ländern blühte. Der vornehmste Beystand des Novatianus in dieser Sache, war der Aelteste zu Karthago, Novatus, der während dieses Streits, von Karthago nach Rom

---

bius, bald Fabianus. S. Herrn D. Walch l. c. S. 188. folgg. Ueb.)

* Dieses beweisen seine Schriften, von welchen einige noch vorhanden sind, andre aber verlohren gegangen. Jene hat Jakson gesammelt. S. Walch l. c.

** In dieses Stück seines Charakters hat vielleicht auch die stoische Philosophie, welcher er nach einiger Meinung zu sehr than war, einen Einfluß gehabt. S. Walch l. c. S. 195. Ueb.)

Rom gekommen war, um dem Zorn und den Strafen Cyprians, seines Bischofs, zu entfliehen, mit dem er heftig zerfallen war.*

---

* Herr D. Walch in der Hist. der Ketzereyen und Spaltungen Th. II. S. 220. f. stellt den Zusammenhang dieser Begebenheiten, nach angestellter Nachforschung in den Quellen, also vor. Die große Menge derer, welche, nachdem sie in der decianischen Verfolgung abgefallen waren, ihren Fall bereuten, und wieder in die gottesdienstliche Gesellschaft der Christen aufgenommen zu werden wünschten, veranlaßte die Gewissensfrage, wie mit ihnen zu verfahren sey? Eben damals war der bischöfliche Stul zu Rom durch den Tod des Bischofs Fabianus eröffnet, und die Geistlichkeit war über diese Gewissensfrage getheilt. Einige hatten gelinde, andre strengere Grundsätze. Unter diesen war Novatianus; unter jenen Cornelius, beede Aeltesten zu Rom. Auf die Seite des erstern traten einige Bekenner, das ist, Leute, die, ohne den Glauben zu verläugnen, zur Zeit der Verfolgung allerley Leibesstrafen ausgestanden hatten, und sich gegen ihre gefallnen Brüder stolz und hart bezeigten. Unter diesen Bewegungen wurde von Karthago aus nach Rom berichtet, daß man daselbst die Gefallnen annehmen würde, aber nur nach einer langen Kirchenbuße, und daß man denen, die es verlangen würden, bey der äussersten Lebensgefahr die Wiedervereinigung mit der Kirche würde angedeihen lassen. Und dieses wurde zu Rom in einem von dem Novatianus abgefaßten Schreiben gebilligt. Nun kam es zu Rom zur Wahl, und auch hier waren die beyden Partheyen getheilt.

§. 18.

Ihre Strenge gegen die Gefallnen.

Ueber die Grundartikel der Religion war zwischen den Novatianern und den übrigen Christen kein Streit. Aber das war jenen eigen, daß sie Leuten, welche nach der Taufe in schwere Sünden gefal-

---

getheilt. Novatianus erklärte sich feyerlich, daß er die Bischofswürde nicht verlange, und Cornelius wurde durch die meisten Stimmen gewählt. Allein, da dieser der gelindern Parthey anhieng, so waren nicht allein Novatianus, sondern auch die Bekenner und einige Aelteste mit seiner Wahl unzufrieden, und scheinen sich sogleich von ihm getrennt zu haben. Um diese Zeit war Novatus von Karthago zu Rom. Dieser war mit seinem Bischof Cyprian zerfallen und wußte vielleicht, daß dieser ein Freund des Cornelius war. Er betrog sich wenigstens nicht. Cornelius berichtete dem Cyprian seine Erhebung. Man hatte schon Nachricht, daß jener zu Rom keinen allgemeinen Beyfall habe, und getraute sich nicht, sogleich sich für ihn zu erklären, sondern schickte vielmehr zween afrikanische Bischöffe den Caldonius und Fortunatus mit Briefen nach Rom, welche nicht an den Cornelius als Bischof, sondern an die Geistlichkeit daselbst, und an die fremden Bischöffe gerichtet waren, die bey der Wahl zugegen gewesen. Die cornelianische Parthey berichtete nochmals, seine Wahl sey richtig, und sowohl die afrikanischen als zwey ihnen gefolgte römische Abgeordneten bestätigen eben dieses. Hierauf wurde Cornelius zu Karthago als Bischof von Rom erkannt. Zu Rom liefen die Sachen anders. Die Misvergnügten drangen auf eine neue Wahl, und Novatus und Evaristus waren die geschäftigsten, den

Novas

gefallen waren, die Aufnahme in die Kirche versagten, ob sie ihnen gleich nicht alle Hoffnung zur ewigen Seligkeit benahmen. Sie hielten also die Kirche für eine Gesellschaft heiliger Leute, die sich, von ihrem Eintritt an in dieselbe, mit keinem groben Vergehen befleckt hätten; woraus folgte, daß sie alle Gemeinden der Christen, welche die Sünder wieder aufnahmen, des Namens wahrer Kirchen unwürdig achteten. Daher legten sie sich den Namen der **Katharer**, das ist, der Reinen, bey, und, welches noch mehr war, sie tauften die aufs

---

Novatianus zu bewegen daß er sich zum Bischof verordnen ließ. Weil nun wenigstens drey Bischöffe einem Neuerwählten die Hände auflegen mußten; so wurden drey solcher Lehrer aus einigen kleinen Städten von Italien dazu geholt, und mit List zur Verrichtung dieser Handlung bewogen. Diese geschahe noch dazu zur ungewöhnlichen Zeit. Novatianus scheint sich ungern dazu entschlossen zu haben, suchte sich aber doch nachgehends zu behaupten. Er schickte überall Briefe hin, auch zweymal Gesandten nach Afrika. Diese fanden nun zwar bey Cyprian und seinen Anhängern kein Gehör; aber sie waren doch nicht ohne Wirkung. Auch an andern Orten fand er Leute, die sein Misvergnügen über die Person und das Betragen des Cornelius gegen die Gefallnen, für gegründet hielten. Unterdessen hatte Cornelius zu Rom eine Kirchenversammlung gehalten, welche die gelindern Lehrsätze billigte. Novatianus war auf derselben und widersprach, und wurde mit seinen Anhängern in Kirchenbann gethan. Dadurch verminderte sich sein Anhang, und viele von seinen Freunden folgten lieber dem großen Haufen. Und dieses mag ihm Anlaß gegeben haben, daß er seine Anhänger bey dem Genuß des heil. Abendmahls zu dem Versprechen, ihn nicht zu verlassen, genöthigt hat.

neue, welche von den Rechtgläubigen zu ihnen übertraten. Denn der Irrthum, den sie annahmen, hatte eine so große Kraft in ihren Gemüthern, daß sie dafür hielten, die Taufe solcher Gemeinden, welche die Gefallnen aufnähmen, könnte keine Vergebung der Sünden mittheilen. s)

Johann

---

s) Eusebius Kirchenhist. B. 6. C. 43. S. 242. f. Cyprian in verschiednen Briefen 49. 52. u. s. w. Gabr. Albaspinäus Obseruat. Eccles. L. 2. c. 20. 21. Jos. Aug. Orsi de criminum capital. inter veteres Christ. absolutione S. 254. f. Steph. Kenkel de haeresi Novatiana. Argentor. 1651. 4. (S. Mosheim Comment. de rebus Christ. ante Constant. M. S. 512 — 527. Herr D. Walch l. c. Th. II. S. 185 — 288. Ueb.)

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Mosheim, Johann Lorenz <<von>>,

Johann Lorenz von Mosheim vollständige Kirchengeschichte des Neuen Testaments aus dessen gesammten größern Werken und andern bewährten Schriften mit Zusätzen vermehret und bis auf die neuern Zeiten fortgesetzet
Bd.: 1,1

Heilbronn ; Rothenburg ob der Tauber 1786

H.eccl. 785-1,1/2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10026439-8
VD18 90129245